



Die letzten Dinge
Schlichte Betrachtungen über
die Offenbarung.

Adolf Küpfer

Der Kommentar ist ursprünglich als Buch bei Müller-Kersting erschienen und schon einige Jahre vergriffen. Er erscheint hier in leicht überarbeiteter Form.

© 2025 Müller-Kersting Zürich und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.300.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Was Johannes zuerst gesehen hat	9
Das Sendschreiben an Ephesus	14
Das Sendschreiben an Smyrna	18
Das Sendschreiben an Pergamus	22
Das Sendschreiben an Thyatira	26
Das Sendschreiben an Sardes	31
Das Sendschreiben an Philadelphia	35
Das Sendschreiben an Laodizäa	41
Die Sendschreiben im Überblick	46
Der Ausgangspunkt der kommenden Gerichte	48
Der Richter – das geschlachtete und erhöhte Lamm	53
Die Siegelgerichte	57
Errettete Gottes	62
Die Posaunengerichte	67
Die 5. und 6. Posaune	72
Der starke Engel und sein Büchlein	77
Der jüdische Überrest im Lande der Väter	81
Die Frau und der Drache	88

Das Haupt des römischen Reiches und der Antichrist	96
Szenen aus der großen Drangsal	103
Das gläserne Meer und der Engel mit den Zornesschalen	110
Die sieben Zornesschalen	112
Das Gericht über Babylon	117
Das Urteil über Babylon	122
Die Hochzeit des Lammes und das Gericht an den feindlichen Nationen	127
Das 1000-jährige Reich und das Gericht der Toten	136
Der neue Himmel und die neue Erde	144
Der Schluss des Buches	154
Bibelstellenverzeichnis	163

Einleitung

„Offenbarung Jesu Christi, die Gott ihm gab, um seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muss; und durch seinen Engel sendend, hat er es seinem Knecht Johannes gezeigt, der bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi, alles, was er sah“ (1,1.2).

Die Offenbarung ist zwischen 95–99 nach Christi Geburt geschrieben worden, also zu einer Zeit, da das Wegwenden der Kirche vom Herrn in Welt und Irrtum bereits begonnen hatte. Wohl gerade im Blick darauf ist der Charakter des Buches ein ganz anderer, als derjenige der Evangelien oder der Briefe. Die Schreibweise ist in einem sehr ernsten, offiziellen Ton gehalten. Es ist vor allem ein Buch der Gerichte. Es wird uns aber nicht nur die Entwicklung des Bösen bis zur völligen Reife zum Gericht gezeigt, sondern auch der endgültige Triumph und Sieg unseres Herrn über alle Dinge. Dieses letzte Buch der Heiligen Schrift will die „Knechte Gottes“ einerseits ermuntern, im Blick auf die herrliche Zukunft in Treue auszuharren, andererseits noch einmal alle Menschen auf die Gefahr, in der sie schweben, aufmerksam machen, damit sie nicht von „dem kommenden Zorn“ dahingerafft werden.

Dementsprechend ist auch die Anrede nicht mehr die innige, die aus dem Kindesverhältnis entspringende, wie in den Briefen, sondern eine gemessene, amtliche. Gott wird uns nicht in seinem Charakter der Liebe, als Gott der Vater, dargestellt, sondern als der ewige, allmächtige, heilige Herr, so wie wir ihn aus dem Alten Testament kennen. Jesus Christus wird uns in der als Mensch erworbenen Herrlichkeit gezeigt, darum lauten die Eingangsworte: *„Offenbarung Jesu Christi, die Gott ihm gab, um seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muss“* (V. 1). Im Weiteren wird Er uns dann in seinem amtlichen Charakter als Herr und König, wie auch in seinen Anrechten an die Seinen und an die Schöpfung gezeigt und schlussendlich in seiner Eigenschaft als Richter, vor Augen geführt. In den Evangelien wird dies kaum, in den Briefen mehr beiläufig berührt, hier aber ist es der Hauptgegenstand der Darstellung.

In Übereinstimmung damit ist auch die Übermittlung nicht wie sonst eine direkte, sondern wiederum in offizieller, indirekter Form: *„durch seinen Engel sendend“*. Es ist aber nicht irgendeiner der Engel, sondern *„sein Engel“* der „Engel des Herrn“, also niemand anders als der Herr Jesus selbst. Diese Gestalt eines Engels nimmt der Herr öfter in diesem Buch an, vor allem, wenn Er in das Geschehen vor seiner Offenbarwerdung handelnd eingreift. Er wird uns dann gewissermaßen nur als hinter der Szene wirkend gezeigt.

„Was bald geschehen muss.“ So sagte der Herr damals und doch sind seitdem 19 Jahrhunderte vergangen! Für ihn, den Ewigen, für den es keine Zeitrechnung gibt (2. Pet 3,8–9), sind natürlich auch ein paar tausend Jahre eine kleine Zeitspanne, nur für uns kurzlebige Menschen erscheint dies eine lange Zeit. Heute aber, da die Entwicklung der Dinge vor unseren Augen so weit gediehen ist, dass die meisten der prophetischen Umstände der Endzeit bereits in Sicht getreten sind, ist es auch

für unser kurzes Zeitmaß: „BALD!“ Das griechische Wort für *bald*, „en tachu“, bedeutet übrigens auch „in rascher Folge“ (vgl. Tachometer = Geschwindigkeitsmesser). Die Geschehnisse in der Welt reifen in der Tat rasend schnell diesen Gerichten entgegen, und ehe die Welt sich versieht, wird sich alles in diesem Buch Verzeichnete in rascher Folge, Schlag auf Schlag, abwickeln.

„Glückselig, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und bewahren, was in ihr geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe“ (1,3).

Dies steht im völligen Gegensatz zu der Meinung vieler Christen, die das Buch als dunkel, unverdaulich und furchterregend beiseitelegen.

Gerade heute, wo das Weltgeschehen immer deutlicher den Charakter der Endzeit trägt, ist die Offenbarung, dieses wunderbare Buch, hochaktuell geworden. Wir können uns glücklich schätzen, dieses Buch zu kennen, denn wir brauchen nun nicht zu erschrecken vor „der Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit bei dem Tosen und Wogen des Meeres, indem die Menschen vergehen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen“ (Lk 21,25.26). Die Offenbarung gibt uns einen Überblick über alles Geschehen in Bezug auf die Welt und über den Weg der Seinen bis zum herrlichen Ziel.

„Johannes den sieben Versammlungen, die in Asien sind: Gnade euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die vor seinem Thron sind“ (1,4).

Hier übermittelt Johannes, bevor er auf die ihm gewordene Offenbarung eingeht, den sieben Versammlungen seinen apostolischen Gruß, wieder dem Charakter des Buchs entsprechend, nicht vertraut, sondern mehr offiziell gehalten, von dem Kommenden, der der Ewige und Allmächtige von Ewigkeit zu Ewigkeit ist. Der Gruß gilt, wie wir noch sehen werden, allen Versammlungen zu allen Zeiten. „Sieben“ ist eine symbolische Zahl und bedeutet eine göttlich vollkommene Umfassung und Darstellung des Mitgeteilten.

Bedeutsam sind die hier genannten Attribute Gottes: der Thron und die sieben Geister vor dem Thron. Der Thron zeigt Gott als den Herrn, als Regierenden, der die ganze Welt lenkt; die sieben Geister zeigen die Vollkommenheiten des Wesens und der Wirksamkeit Gottes in jeder Beziehung: es ist der Geist Gottes in seiner ganzen Fülle, aber *nicht* in seiner Beziehung zur Ekklesia, seiner Gemeinde, als dem *einen* Leib. Obwohl Er die dritte Person der Gottheit ist, wird Er in siebenfältiger Vollkommenheit, als der Geist der Vollzahl der göttlichen Wesenheiten dargestellt.

Dann nennt der Seher den Namen des Herrn Jesus Christus – wie vertraut ist er uns! – zum Zeichen, dass wir es auch hier, trotz des erhabenen Ernstes der Offenbarung, mit dem zu tun haben, den wir in seiner Güte, Liebe und Gnade kennen. Johannes fasst seine Darstellung in drei Dinge zusammen:

1. was Er auf der Erde war: der *eine* Bote und Gesandte der Gnade und Ratschlüsse Gottes, der Eine und Einzige, der der „*treue Zeuge*“ genannt werden kann;
2. was Er jetzt ist: der „*Erstgeborene der Toten*“, durch seine Auferstehung Unterpand und Bürge unseres himmlischen Erbes und unserer Zukunft;
3. was Er sein wird: der „*Fürst der Könige der Erde*“, der kommen wird, um an seinen Widersachern Gericht auszuüben und seine Herrschaft inmitten seines irdischen Bundesvolkes Israel, und damit über die ganze Erde, anzutreten.

Die Beschäftigung mit dem geliebten Herrn drängt Johannes, ihn anbetend zu verherrlichen:

„Und von Jesus Christus, der der treue Zeuge ist, der Erstgeborene der Toten und der Fürst der Könige der Erde! Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (1,5.6).

Die ganze bluterkaufte Gemeinde darf in dieses Lob einstimmen. Welches große und herrliche Vorrecht, ihn rühmen und preisen zu dürfen in Ewigkeit!

Johannes zählt auf, was der Herr für uns ist, was Er für uns gemacht hat:

1. Er liebt uns; seine Liebe ist ewige Gegenwart und wird ihren Höhepunkt erreichen, wenn Er uns in das Vaterhaus eingeführt haben wird.
2. Er hat uns in seinem kostbaren Blut weißer als Schnee gewaschen. Die Gabe seines Lebens, die tiefste Erniedrigung, seine unaussprechlichen Leiden, Hohn, Spott und Schmach, die Ihm zugefügt wurden, zuletzt sein Tod, zeugen von dem großen Preis, den Er bezahlt hat, um uns von Schuld und Gericht zu erretten.
3. Dadurch, dass Er als Mensch unseren Platz eingenommen hat, gestorben, ins Grab gesunken, auferstanden und zur Rechten Gottes erhoben ist, hat Er uns auf den gleichen Platz gestellt und damit zu den höchsten Würden erhoben. Wir sollen Könige und Priester sein, Thron und Herrschaft mit ihm teilen.

Welche wunderbare Liebe! Aber es ist die letzte Erwähnung der Liebe in diesem Buch, und damit in der ganzen Heiligen Schrift. Wie ernst! Die Gerichte beginnen, und ihr Lauf kann nicht gehemmt werden.

„Siehe, er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen, auch die, die ihn durchstochen haben, und wehklagen werden seinetwegen alle Stämme des Landes. Ja, Amen.

Ich bin das Alpha und das Omega, spricht der Herr, Gott, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige“ (1,7.8).

Es ist das große Vorrecht der Knechte Gottes, in und vor der Welt Zeugnis abzulegen. Darum kommt Johannes jetzt auf die Botschaft zu sprechen, die er empfangen hat. Aber es kann jetzt nicht diejenige des Heils aus Gnade durch Glauben sein, auch nicht die der Wiederkunft des Herrn für die Seinen, beides kann in diesem ernsten Buch keinen Raum haben. Der Seher lenkt darum die Aufmerksamkeit auf den Charakter, in dem der Herr bald wieder vor die Menschen treten wird, nämlich in königlicher Herrlichkeit. Er wird dann, wie die beiden Engel bei der Himmelfahrt in Aussicht gestellt haben (Apg 1), in den Wolken kommen, und zwar werden ihn die Menschen, allen voran Israel, zu allererst an seinen früher am Kreuz empfangenen Wunden erkennen müssen. Der letzte Anblick des Herrn seitens der feindseligen Welt und des abtrünnigen Israel war der des blutenden und leidenden Jesus am Kreuz, und dieser Anblick wird auch das erste sein, was die Menschen dann sehen müssen, wenn Er in Herrlichkeit wiederkommt. Dann werden diese Menschen zu ihrem großen Schrecken erkennen müssen, was sie früher und bis dahin nicht wahrhaben wollten, dass dieser sanftmütige Jesus, an dem sie sich so schändlich vergangen haben, in Tat und Wahrheit, wie Er verkündet hatte, der Herr und König der Erde ist, der nun gekommen ist, um das Gericht an ihnen auszuüben.

Aber es wird dann zu spät sein, um noch umkehren zu können; denn die Gelegenheit dazu wird vorbei sein, wie die Betrachtung der Gerichte zeigen wird. Aber *eine* Ausnahme wird es doch geben, die in der ganz ähnlichen Stelle in Sacharja 12,10–14 dargestellt wird, nämlich die des gläubigen, durch die große Drangsal zubereiteten Überrestes aus Israel. Dieser wird gerade dann zur völligen Bekehrung durchbrechen. In wahrer Buße wird er wehklagen über seines Volkes größte, nun endlich erkannte Sünde und in tiefer Reue um Vergebung flehen.

Diesen gewaltigen Eindruck seines Wiederkommens unterstreicht Gott selbst mit dem Hinweis auf seine alles überragende Majestät und Würde. Als Alpha und Omega, als Anfang und Ende, ist Er der Allmächtige von Ewigkeit zu Ewigkeit. Als Schöpfer und Anfänger aller Ratschlüsse, alles Seins und alles Werkes ist Er auch der Vollender von allem, der endlich, in Ewigkeit, alles in allem sein wird.

Was Johannes zuerst gesehen hat

Der Herr Jesus Christus als Beurteiler und Richter

„Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse in der Drangsal und dem Königtum und dem Ausharren in Jesus, war auf der Insel, genannt Patmos, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen. Ich war an des Herrn Tag im Geist, und ich hörte hinter mir eine laute Stimme wie die einer Posaune, die sprach: Was du siehst, schreibe in ein Buch und sende es den sieben Versammlungen: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamus und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea“ (1,9–11).

Johannes war vom Kaiser Domitian um seines Glaubens und Zeugnisses willen auf die einsame Insel Patmos verbannt worden, als er diese Offenbarung empfing. Er war damals an „des Herrn Tag im Geist“ ganz mit dem Herrn beschäftigt, d. h. am ersten Tag der Woche, unserem Sonntag, an dem die Gläubigen sich um den Tisch des Herrn zu versammeln pflegten. Aber jetzt war der Apostel allein mit dem Herrn, gerade in der Stellung, die der Herr so gerne benutzt, um sich den Seinen, die mit offenen Ohren auf ihn hören, zu offenbaren (vgl. Joh 14,23).

Er kündigt seinem Jünger die zukünftigen Ereignisse bis zur Vollendung aller Ratschlüsse Gottes und bis zur Schwelle der Ewigkeit an, alles, was für uns auf der Erde notwendig zu wissen ist und was wir zu erfassen fähig sind. Johannes nennt sich dabei demütig und für uns bedeutungsvoll einfach unser „Bruder und Mitgenosse“. In aller Demut macht er sich so eins mit uns und stellt uns auf eine Stufe mit ihm, dem Apostel, sowohl in den Vorrechten (Königtum), als auch im Weg der Nachfolge des Herrn in Drangsalen und in ausharrender Erwartung unserer seligen Hoffnung, worin wir alle, er wie wir, auch eins mit unserm Herrn Jesus selbst sind.

Zunächst hört nun Johannes eine Stimme, wie der starke Ton einer Posaune, reden, und zwar bedeutsamer Weise hinter sich, so dass er sich danach *umwenden* muss. Es ist die Stimme des Herrn Jesus, die aber hier mit besonderem Nachdruck die Aufmerksamkeit des Sehers verlangt. Posaunenschall in der Heiligen Schrift hat immer die Aufgabe, die besondere Aufmerksamkeit der Hörer zu wecken. So fordert auch hier der Herr von Johannes besonderes Aufmerken; er soll das so Wichtige, das er nun zu hören und zu sehen bekommt, aufschreiben. Auch sollte er den Herrn, und ebenso die Versammlung, von einer ganz anderen Seite kennenlernen, als das bisher der Fall war. Dieses Umwenden ist auch für uns von großer Bedeutung, nicht nur, weil wir hier den Herrn in einem ganz anderen Charakter als in den andern Büchern erkennen lernen müssen, sondern auch um unserer menschlichen einseitigen Veranlagung willen, die meist sehr geneigt ist, nur nach einer Seite zu schauen und die anderen Seiten zu übersehen. Wir beachten viel zu wenig, dass alles im Leben des Menschen und erst recht in den Beziehungen zwischen Menschen und Gott *mehr als eine*

Seite hat. So betonen wir gerne die eine Seite der Liebe und Gnade Gottes und vergessen allzu leicht die andere ernste Seite seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit.

„Und ich wandte mich um, die Stimme zu sehen, die mit mir redete, und als ich mich umgewandt hatte, sah ich sieben goldene Leuchter, und inmitten der Leuchter einen gleich dem Sohn des Menschen, angetan mit einem bis zu den Füßen reichenden Gewand und an der Brust umgürtet mit einem goldenen Gürtel; sein Haupt aber und seine Haare waren weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich glänzendem Kupfer, als glühten sie im Ofen, und seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser; und er hatte in seiner rechten Hand sieben Sterne, und aus seinem Mund ging hervor ein zweischneidiges, scharfes Schwert, und sein Angesicht war, wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft“ (1,12–16).

Johannes sieht nun den Herrn inmitten von sieben brennenden Leuchtern, Sinnbildern der Versammlungen in der Ausübung ihrer Aufgabe auf der Erde. Ganz sinngemäß wird die Kirche des Christus hier nicht als der *eine* unteilbare Leib gesehen, sondern eine jede örtliche Versammlung für sich als Leuchter des Christus, weil jede einzeln für sich selbst verantwortlich ist, ebenso die Verantwortlichkeit einer Versammlung auf derjenigen jedes einzelnen Gliedes beruht. Hier wird die Gemeinde des Christus nicht in ihren Vorrechten gesehen, sondern in ihrer Verantwortlichkeit, wie sie diese Vorrechte verwaltet. Unsere Aufgabe ist ja (siehe Mt 5,14–16; Joh 17,18), anstelle des Herrn, als Lichter in der Finsternis dieser Welt zu leuchten, seine Herrlichkeit auszustrahlen und den verlorenen Seelen den Weg zum Heil zu zeigen. Der Herr ist damit beschäftigt, die Kirche zu beobachten und zu beurteilen, ob und wie sie dieser ihrer Verantwortlichkeit entspricht. Dabei trägt Er in seiner Rechten, dem Sinnbild der Kraft seiner Autorität, sieben Sterne, wiederum Symbole der Versammlungen, die Er ja trägt und festhält, aber auch genau prüft, somit Sinnbilder der Verantwortlichkeit.

Die Einzelheiten der Gestalt des Herrn, wie Johannes sie sieht, sind durchweg Symbole *richterlicher* Züge. Schon der Titel *„einen gleich dem Sohn des Menschen“* erinnert an diesen Charakter, in dem sich der Herr Jesus den ungläubigen Juden als ihr Messias und König und zukünftiger *Richter* vorgestellt hat. In diesem Charakter, als der seine Rechte reklamierende und ausübende Herr und König der Erde, begegnen wir ihm in diesem Buch. Er ist angetan mit einem *„bis zu den Füßen reichenden Gewand“*, dem hohepriesterlichen Gewand, dem Zeichen seiner Würde, denn im Alten Bund war nach den Gedanken Gottes das Richteramt den Priestern übertragen. Aber Er ist nicht an den Hüften gegürtet, sondern mit einem *„goldenen Gürtel über der Brust“*. Gold ist bekanntlich das Symbol der göttlichen Gerechtigkeit, nach der der Herr unbestechlich richten wird. Dabei muss die Liebe in den Hintergrund treten, und darum ist hier der Gürtel sozusagen um das Herz gelegt. Das *„Haupt aber und seine Haare waren weiß wie Wolle, wie Schnee“* und zeigen die göttliche Majestät, absolute Reinheit und heilige Vollkommenheit des Richters. Es ist dasselbe, was in Daniel 7 von dem „Alten an Tagen“ gesagt wird, dem Richter über die Weltreiche. *„Die Augen wie Feuerflammen“* bezeichnen die absolute Allwissenheit, die alles und alle Herzen bis ins Innerste sieht, selbst die unausgesprochenen Gedanken, ja die Gesinnung des Herzens erkennt, so dass kein Geschöpf vor Ihm unsichtbar ist (Heb 4,12; Ps 139). Darum sind hier die *„Füße gleich glänzendem Kupfer, als glühten sie im Ofen“*, zum Zeichen, dass es hier nicht mehr um lediglich warnende Beurteilung, sondern tatsächliche Urteilsfällung und Ausübung des Urteils geht. Das *„scharfe, zweischneidige Schwert aus seinem Mund“* zeigt das absolut scharfe, nach allen Seiten genau zutreffende Urteil, gegen das kein Widerspruch noch Berufung Raum finden kann. *„Seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser“*, sagt uns, dass sie

zum Aufmerken zwingt und nicht überhört werden kann; das „*wie die Sonne leuchtende Angesicht*“ zeigt, dass die Herrlichkeit des Richters so ist, dass niemand vor Ihm bestehen kann.

„Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen nieder wie tot. Und er legte seine Rechte auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige, und ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und des Hades“ (1,17.18).

Müssen wir uns wundern, wenn Johannes „*wie tot vor Ihm niederfällt*“? Wie könnte ein Mensch in seinem sündigen, dem Tod verfallenen Körper vor Gottes Herrlichkeit bestehen. Auch der Gläubige fühlt dabei nur seine Nichtigkeit; wie viel weniger vermag dann der unversöhnte Sünder vor Gott dem Richter zu bestehen! Johannes war ein Erlöster, ein Erkaufter, ein Geliebter des Herrn, deshalb richtet der Herr ihn mit dem stärkenden Wort: „*Fürchte dich nicht!*“ wieder auf, indem Er ihn an sein Sterben und an seine Auferweckung als der Lebendige erinnert, der als der Ewige auch Tod und Hades überwunden hat und die Macht besitzt, die Seinen von beidem zu befreien.

Dieses Bild des Herrn als Richter steht in direktem Gegensatz zu den Meinungen so vieler Namenchristen, die sich über den Ernst ihrer Lage hinwegtrösten wollen und sagen: „Gott wird schon ein milder Richter sein“, oder „Gott wird es doch nicht so haargenau nehmen“, oder „Er wird mir gewiss das viele Gute, das ich getan habe, anrechnen und damit die Sünden ausgleichen“ usw. O nein, dieses Bild des Richters zeigt, wie absolut *gerecht und genau* Gott einst richten wird. Heute noch allerdings bietet Er in aller Liebe und Gnade den einzigen Weg an, auf dem Er Gnade erweisen kann und will, den Weg, den Er selbst gebahnt hat, indem Er am Kreuz den vollen Lohn der Sünde erduldet und durch dieses Werk die Sünde entfernt hat. Wenn aber einmal die Frist der Gnadenzeit zu Ende ist, dann lässt Er seiner unbestechlichen Gerechtigkeit freien Lauf. Er wird dann einen jeden genau nach dem beurteilen und richten, was er getan hat, und ihm keinen Schlag weniger, aber auch keinen mehr, als er verdient hat, zuteilen (Lk 12,47.48).

„Schreibe nun das, was du gesehen hast und was ist und was nach diesem geschehen wird“ (1,19).

Nun gibt der Herr dem Seher den Auftrag, das, was er sieht und hört, für die Versammlungen aufzuschreiben, und zwar dreierlei:

1. „*Was du gesehen hast*“, nämlich den Herrn Jesus Christus in seiner richterlichen Funktion inmitten der Versammlungen.
2. „*Das was ist*“, die Geschichte der Versammlungen in ihrer Verantwortlichkeit, so wie sie der Herr nach ihrem inneren Leben beurteilt. Dies wird in Kapitel 2 und 3 jeder einzelnen der sieben Versammlungen mitgeteilt und ist in seiner Gesamtheit die Geschichte der ganzen Kirche, von der Apostelzeit an bis zu ihrer Entrückung bzw. Ausspeisung aus dem heiligen Mund des Herrn.
3. „*Was nach diesem geschehen wird*“, d. h. nach Vollendung der Gemeinde auf der Erde, die mit der Entrückung der wahren Brautgemeinde ins Vaterhaus enden wird. Dies wird dann in den Kapiteln 4–20 dargestellt; deshalb beginnt Kapitel 4 mit diesem Wort: „*NACH DIESEM*“, d. h. *nach der Geschichte der Kirche*.

„Das Geheimnis der sieben Sterne, die du in meiner Rechten gesehen hast, und die sieben goldenen Leuchter: Die sieben Sterne sind Engel der sieben Versammlungen, und die sieben Leuchter sind sieben Versammlungen“ (1,20).

Diese sieben Versammlungen in der römischen Provinz Asia (dem südwestlichen Kleinasien) stehen hier für die Gesamtheit der Versammlung des Christus auf der Erde. Sieben ist die symbolische Zahl der Vollkommenheit. Darum muss Johannes das ihm Offenbarte nicht in einzelne Briefe schreiben, sondern in ein Buch (V. 11), das an alle Versammlungen gesandt werden und für alle Zeiten Geltung haben sollte. Wenn auch die geschilderten Zustände jeder örtlichen Versammlung *damals* so waren, so geht doch die Bedeutung der Sendschreiben weit darüber hinaus, und zwar in doppelter Beziehung. Vor allem zeigt der Herr darin die gesamte innere Entwicklung der Kirche von Anfang an bis zu ihrer Entrückung. Diese kann tatsächlich in diesen sieben charakteristischen Zeitabschnitten erkannt werden; dazu zeigen auch die *Namen* der sieben Versammlungen geradezu den Hauptcharakterzug jeder Epoche an.

Sodann aber gelten die in diesen Mitteilungen enthaltenen Spiegelbilder, Ermahnungen und Warnungen allen Gläubigen zu allen Zeiten an allen Orten. Sie sind also *alle auch für uns bestimmt* zu aufmerksamer Beachtung, denn auch wir alle brauchen diese Ermahnungen und Warnungen, ebenso wie die Ermunterungen, weil dieselben Gefahren damals wie heute unter uns wirksam sind. Darum hält der Herr diese Sterne fest in seiner Hand, trägt, lenkt und prüft sie. Er selbst erklärt sie als „*Engel der Versammlungen*“. Damit sind nicht einzelne Führer gemeint, wiewohl solche eine besondere Verantwortlichkeit haben, denn die Mitteilungen betreffen die Versammlungen *als solche*, wie auch jeden einzelnen Gläubigen. Darum ergeht jedes Mal die ernste Ermahnung zum Schluss: „*Wer Ohren hat zu hören, der höre*“. Es geht hier ja um die Verantwortlichkeit, die jeder einzelne Christ hat, nicht nur die Führer. Wir liegen darum nicht falsch, wenn wir in diesen „Engeln“ das Symbol des *personifizierten Gewissens* der Versammlung, sowie der einzelnen Glieder sehen. Dies dürfte uns nahelegen, welche Wichtigkeit der Herr der Verantwortlichkeit der Seinen beimisst.

Die Sendschreiben haben alle mehr oder weniger denselben Aufbau. Zuerst stellt sich der Herr als der Redende vor, und zwar jeder Versammlung, in dem ihrem Zustand angemessenen Charakter. In Verbindung damit lässt Er sie wissen, dass Er sie bis ins Innerste *kennt* und alles von ihr genau bis ins Kleinste weiß, sowohl Gutes als auch Böses. „*Alles nimmt dein Auge wahr, was es immer sei*“, ganz anders als wir Menschen, die mehr nur nach dem Äußeren urteilen, meist nur die Schönheitsfehler sehen und sich über das wahre Innere hinwegtäuschen. Das gibt es bei Ihm nicht, denn Er kennt auch unsere unausgesprochenen Gedanken, unsere Beweggründe und unsere Gesinnung, ja alles Verborgene liegt vor Ihm offen da. Dann spricht Er aus, was Er bei jeder Versammlung sieht, sowohl das zu Lobende als auch das zu Tadelnde, wiederum so ganz anders, als wir es gewohnt sind. Zuerst führt Er das Lobenswerte an, und Er lobt gern alles, was anerkannt werden kann, und erst nachher das Tadelnswerte. Wir aber sehen zuerst das, was uns nicht gefällt, wobei wir dann gerne einseitig das Lobenswerte, das Anerkennenswerte kaum oder gar nicht beachten. So macht es der Herr nicht, denn Er ist auch hierin nach *allen Seiten* völlig gerecht. Dem folgt notwendigerweise auch ernste Ermahnung und, wo nötig, Androhung ernster Züchtigung. Selbst dann übersieht Er es nicht, den wahren Überrest davon auszunehmen. Den Schluss bildet die ernste Aufforderung an *jeden Einzelnen*: „*Wer ein Ohr hat zu hören der höre*.“ Diesen Getreuen und Aufmerkenden gibt der Herr stets eine herrliche Verheißung. Man irre sich dabei aber nicht, diesem steht hier kein „*Wer nicht überwindet*“,

kein Verdammungsurteil gegenüber. Es handelt sich hier nur um eine Belohnung für die Gläubigen, die die drohenden Gefahren erkennen und samt dem Bösen in ihrer Mitte überwinden, oder wie jemand gesagt hat: „... das Böse und sich selbst vom Herrn Jesus Christus überwinden lassen“.

Noch ein wichtiger Umstand ist zu beachten: Die Sendschreiben sind in zwei unterschiedliche Gruppen geteilt, die ersten drei und die letzten vier.

Bei den *ersten drei* wendet sich der Herr mit der Mahnung zu hören und mit der Verheißung am Schluss an die ganze Versammlung, mit der Einladung und Erwartung, dass sie wieder zu dem, „was von Anfang gehört worden war“, zurückkehren möge. Daher übernehmen wir *zuerst die Ermahnung*, zu hören, und *danach die Verheißung*. Vom *vierten* Sendschreiben an dagegen sondert der Herr einen treuen Überrest aus, während der Gesamtkörper als unheilbar beiseitegelassen wird. Daher erfolgt von da an *die Verheißung zuerst* und nur an diesen Überrest, und *nachher die Ermahnung*. Im sechsten Sendschreiben an Philadelphia redet der Herr nur zu diesem Überrest, während der übrige Körper ganz außer Betracht fällt. Die Betrachtung der einzelnen Sendschreiben wird Gelegenheit geben, näher auf Einzelheiten einzugehen.

Noch einige Datenangaben sind nötig zur Vervollständigung des Bildes. Paulus hat in den Jahren 54–56 n. Chr., also fast drei Jahre lang, in Ephesus und von dort aus in der ganzen Provinz Asia gewirkt. Im Jahr 61 n. Chr. schrieb er den herrlichen Brief, in dem er die Versammlung in ihrer himmlischen Stellung beschreibt. Nun aber klagt er schon im zweiten Brief an Timotheus im Jahr 66 n. Chr., also nur fünf Jahre später, dass sich alle in der Provinz Asia von ihm abgewandt hätten, wohl weil er ihnen zu streng erschien. Johannes, der 3–4 Jahrzehnte lang in Ephesus gewirkt und im Jahr 100 n. Chr. gestorben ist, hat die Offenbarung ungefähr 96 n. Chr. geschrieben. So kurze Zeit genügte schon, um das vom Herrn so herrlich Errichtete in Verfall zu bringen! Wir werden beim ersten Sendschreiben sehen, womit dieser Niedergang begonnen hat.

Das Sendschreiben an Ephesus

Ephesus, die Geliebte, Liebliche – das ist der Titel, den der Herr seiner Brautgemeinde verleiht und worauf Er gerade hier in diesem Sendschreiben besonderen Nachdruck legt. Damit macht Er mit allem Ernst seine innersten Ansprüche an die Versammlung geltend; ihre ganze Liebe gehört allein Ihm, als dem, der sie zuerst geliebt hat.

„Dem Engel der Versammlung in Ephesus schreibe: Dieses sagt der, der die sieben Sterne in seiner Rechten hält, der inmitten der sieben goldenen Leuchter wandelt“ (2,1).

Der Herr stellt sich hier als der vor, „*der die sieben Sterne in seiner Rechten hält*“, d. h. sie als sein Eigentum festhält, und zwar weniger in bewahrendem Sinn, sondern, ganz dem Charakter dieses Buches gemäß, in *Wahrung seiner Anrechte*, weil Er sie so teuer erkauft hat. Als der, „*der inmitten der sieben goldenen Leuchter wandelt*“, ist Er in ihrer Mitte, um sie danach zu *beurteilen*, ob und wie sie ihrer Berufung entsprechen.

Indem Er diesen Gedanken weiter verfolgt, sagt Er:

„Ich kenne deine Werke und deine Arbeit und dein Ausharren und weiß, dass du Böse nicht ertragen kannst; und du hast die geprüft, die sich Apostel nennen und es nicht sind, und hast sie als Lügner befunden; und du hast Ausharren und hast getragen um meines Namens willen und bist nicht müde geworden“ (2,2.3).

Der Herr kennt die Epheser in ihren Beweggründen bis ins Innerste, und alle ihre Werke liegen wie ein offenes Buch vor Ihm. Wie kostbar ist es für unsere Herzen, dass der Herr, ganz anders als wir es getan hätten, zuerst das erwähnt, was Grund zur Anerkennung und zum Lob gibt! Wir Menschen sind immer geneigt, entweder nur das Ungereimte zu beobachten und deswegen das Gute zu übersehen, oder umgekehrt, nur das Gute zu sehen und über das Mangelhafte hinwegzugehen. Nicht so der Herr; Ihm entgeht nichts, weder das auf der einen, noch das auf der anderen Seite. Er lobt stets das Gute und legt den Finger auf das Böse. Vieles kann Er anerkennen: Werke, Arbeit, Ausharren, sorgfältige Handhabung der Ordnung und gewissenhafte Ausübung der Zucht, aufmerksames Prüfen der vorgebrachten Lehren und Abwehr alles dessen, was nicht von Gott ist. Ferner das Festhalten der Wahrheit und das Tragen von Mühsal und Leiden – alles wichtige Dinge, die eine Versammlung kennzeichnen sollten. Die Epheser besaßen nicht nur dies alles, sondern die Gläubigen waren darin auch nicht müde geworden. Man könnte sich wirklich fragen: Was fehlte nun noch? Doch der Herr musste dennoch einen Mangel feststellen, und sogar einen höchst schwerwiegenden.

Dieser Mangel ist leicht zu erkennen, wenn wir dieses Sendschreiben im Licht von 1. Thessalonicher 1,3 betrachten. Dieser Brief wurde nur etwa 30–40 Jahre früher geschrieben. „Wir danken Gott ... unablässig gedenkend eures Werkes des Glaubens und der Bemühung der *Liebe* und des Ausharens der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus.“ In unserem Sendschreiben fehlt dieses Dreigestirn

der göttlichen Tugenden. Diese wahren Triebkräfte des geistlichen Lebens waren schon nicht mehr wirksam, der Herr nicht mehr der zentrale Gegenstand ihres Zeugnisses, und die Hoffnung auf eine Wiederkunft war ziemlich in Vergessenheit geraten.

Darum folgt im nächsten Vers der überaus ernste Vorbehalt:

„Aber ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast“ (2,4).

Welcher Schmerz für den Herrn! Einem Ehemann, der seine Frau von Herzen lieb hat, kann es nicht genug sein, wenn seine Frau im Haushalt alles aufs Trefflichste erfüllt, wenn er daneben sehen muss, dass ihr Herz nicht mehr für ihn schlägt. Wie viel mehr muss unser Herr dies empfinden, der so unendlich viel an uns getan und uns um einen so hohen Preis erkaufte! Es kann ihn niemals befriedigen, wenn die Seinen der äußeren Form nach auch alles tun, was von ihnen erwartet wird, aber ihre Herzen für ihn kalt geworden sind, wenn es nicht um seinen Willen und wirklich für ihn geschieht. Die „erste Liebe“ ist nicht zeitlich zu verstehen; dieser Ausdruck bedeutet vielmehr die höchste, die vornehmste Liebe. Dieser sollen wir nachstreben, denn sie ist es, die der Herr begehrt. Die Kirchengeschichte zeigt uns, wie berechtigt dieser Vorwurf des Herrn gegenüber den Ephesern war, die erste Liebe verlassen zu haben und wie folgenreich dieser unerfreuliche Zustand sich auswirkte.

„Gedenke nun, wovon du gefallen bist, und tu Buße und tu die ersten Werke; wenn aber nicht, so komme ich dir und werde deinen Leuchter von seiner Stelle wegrücken, wenn du nicht Buße tust“ (2,5).

Wie zart und weise ermahnt der Herr die Epheser, was sie zu tun haben, um das rechte Gleis wieder zu finden! Sie sollen sich des Anfangs erinnern, des herrlichen Zustands damals, als Paulus die Epheser zum Herrn führte. Wie innig war die Liebe, wie groß die Zuneigung zum Herrn! In ernster Buße und Beugung mussten sie wieder mit der Hilfe des Herrn zu jenem Zustand der „ersten Liebe“ zurückkehren. Dieses „Gedenken“, dieses Prüfen, dieses sorgfältige Vergleichen mit dem Anfang, und zwar nicht bloß in dogmatischer Hinsicht, nicht in Bezug auf äußere Form, sondern vor allem in Bezug auf den Zustand der Herzen, haben auch wir bitter nötig und sollte unsere ständige Übung sein. Es gilt auch für uns, überall da, wo wir durch Gottes Wort überführt werden, umzukehren zum „Anfang“. Diese Buße, die wir so nötig haben, ist nicht die Buße des Unbekehrten, sondern Besinnung und Umkehr der Gläubigen, sowohl einzeln, als auch als Versammlung.

Welche ernste Strafe droht hier der Herr an! Völlige Auslöschung des einst so herrlichen Zeugnisses wird die unaufhaltsame Folge des falschen Weges sein! Ach, Ephesus hat nicht Buße getan, es ist nicht umgekehrt. Darum ist der Leuchter längst erloschen; im Jahr 1402 ist Ephesus durch die Türken, die Nachfolger Mohammeds, restlos zerstört worden. Doch nicht nur bei Ephesus verhielt es sich so, sondern die ganze Kirche ist auf diesem abschüssigen Weg bis zur völligen Finsternis des Mittelalters weitergeschritten. Erst zur Reformationszeit hat der Herr angefangen, das Licht wieder leuchten zu lassen. Wie wichtig ist es daher auch für uns, wachsam zu sein und selbst den kleinsten Abweichungen vom richtigen Weg zu wehren und sie vor dem Herrn zu verurteilen!

„Aber dieses hast du, dass du die Werke der Nikolaiten hassest, die auch ich hasse“ (2,6).

Wer waren diese Nikolaiten? Man könnte da an eine Sekte denken, die nach ihrem Führer genannt worden ist und moralisch Böses mit dem Namen Jesus verbunden hat. Aber man hat keinen

bestimmten Nachweis von einer besonderen Sekte dieses Namens. Im Übrigen hat es damals eine ganze Anzahl solcher gnostischer Irrtümer gegeben, die das Christentum mit heidnischen Gebräuchen verquickten. Da kann doch der Herr schwerlich eine Einzelne als besonders hassenswert hervorgehoben haben, denn Er verurteilt alles Böse gleich. Vielmehr muss es sich hier um etwas weit Schwerwiegenderes, das ganze Zeugnis Gefährdendes, handeln. Nicht umsonst braucht der Herr den starken Ausdruck: „*die auch ich hasse*“. Nun, da ja bekanntlich die Sprache in der Offenbarung eine fast durchweg symbolische ist, hat ohne Zweifel auch dieser Name eine symbolische Bedeutung. Der Name „*Nikolaiten*“ kommt von „*Nikolaus*“ = Sieger oder Herrscher, und „*laios*“ = Volk (Laien); also „*Nikolaiten*“ = Volksbesieger oder Volksbeherrscher. Dies weist uns auf etwas hin, das sich in der Folge als Ursache zum größten Verderben des Zeugnisses erwiesen hat, nämlich die Ausscheidung eines besonderen, bevorzugten und bevorrechteten Priesterstandes, der sich die Ausübung des Dienstes Gottes als sein alleiniges Recht anmaßt. In der Tat wurde die Masse des Volkes durch den Klerus immer mehr beherrscht und unterdrückt, und es wurden grobe Irrtümer in die Kirche eingeführt, die sie völlig verdarben. Dies sollte genügen, um uns dieses scharfe Urteil des Herrn begrifflich zu machen.

Aber wie steht es heute mit der Gefahr des „*Nikolaitismus*“? Nun, der heutige kirchliche Zustand ist dessen Endentwicklung. Aber begehen wir nicht einen Irrtum, wenn wir nur in der kirchlichen Form die Wurzel des Nikolaitismus sehen? Lasst uns diese Wurzel vielmehr im Menschenherzen suchen, für das diese Neigung zu äußerer Form, zur Gesetzlichkeit und zur Erhebung über die Mitmenschen typisch ist. In der Tat finden wir diese Neigung verschiedentlich im Wort Gottes angedeutet; denken wir zum Beispiel an die Spaltungen in Korinth, an Diotrefes im 3. Johannesbrief, der der Erste in der Versammlung sein wollte, also ein Trachten danach, zu herrschen und zu glänzen. In solchen Tendenzen liegen die Anfänge des Papsttums, und die äußere Form desselben, wie sie sich uns heute zeigt, ist aus dieser Wurzel erwachsen. Daher tun wir gut, vorerst uns selbst sorgfältig zu prüfen, ob auch bei uns solche Neigungen zu finden sind.

„Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt! Dem, der überwindet, dem werde ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der in dem Paradies Gottes ist“ (2,7).

Der Herr kann hier nicht mehr mit dem Gruß der Liebe abschließen, wie in den Briefen der Apostel, sondern der Ernst des Zustandes zwingt ihn, nochmals ernstlich zu ermahnen, auf die Stimme des Heiligen Geistes zu hören; also nicht auf das, was die „*Führer der Kirche*“ sagen, sondern was Gottes Geist sagt. Dieser allein ist der wahre, unbedingt sichere Lehrer der göttlichen Wahrheit. Darum wendet Er sich hier an die Verantwortlichkeit der einzelnen Gläubigen, wie auch an die ganze Versammlung.

Zum Schluss erkennen wir noch die fürsorgende Liebe unseres Herrn, indem Er der ersten Ermahnung noch eine anspornende Verheißung hinzufügt. Dies hat nichts mit der Errettung des verlorenen Sünders zu tun, sondern es ist eine Belohnung für den, der das Böse und die Bösen in der Versammlung überwindet. Der Baum des Lebens ist niemand anders als unser Herr Jesus Christus selbst, und das Essen von diesem Baum ist die Glückseligkeit der innigen Gemeinschaft mit ihm – der höchste Genuss für uns, den der Herr selbst so sehnsüchtig sucht (Joh 14,21.23). Diesen Genuss können wir aber nur erlangen, wenn Christus unsere Herzen ganz und allein erfüllt und wir bereit sind, alles, auch unser eigenes Ich, um seinetwillen zu verleugnen. Adam hätte dies schon im Paradies

haben können, wenn er von diesem Baum gegessen hätte, anstatt von dem verbotenen Baum, bei dem er dem Verführer zum Opfer fiel. Darum musste Gott jetzt zur Erfüllung seiner Ratschlüsse den großen Umweg über das Kreuz von Golgatha machen, da Er, was Er einmal beschlossen hatte, nicht aufgeben wollte, mochte auch der Preis, den es Ihn kostete, noch so hoch sein.

Das Sendschreiben an Smyrna

Smyrna bedeutet Bitterkeit. So bezeichnet der Heilige Geist die Periode von der Herrschaft des Kaisers Nero an, bis zum Regierungsantritt Konstantin des Großen, also die Zeit von ca. 65 bis 313 n. Chr., eine Zeit schwerer Verfolgungen der Christen, die unmittelbar auf die Apostel folgte, während der die Gläubigen große Leiden und Drangsale zu ertragen hatten. Da im alten Rom, ganz wie in den modernen Diktaturstaaten, Gewalt und Götzenkult sehr eng miteinander verquickt waren, galten die Christen, die natürlich weder den Götzen-, noch den Kaiserkult mitmachen konnten, als schädliche Staatsfeinde. Darum erlitten Tausende, vor allem die Führer – Bischöfe und Presbyter – Gefängnis, Verbannung und Tod. Doch der Herr hat diese Zeit zum Besten gewendet, vor allem darin, dass das Zeugnis dieser Christen mehr zur Ausbreitung des Christentums beitrug, als viele Predigten.

Unser Herr erlaubte dem Teufel dieses Wüten gegen die Seinen, weil Er auf diese Weise das für sie gesteckte Ziel viel besser erreichen konnte. Wir können sagen, dass es vor allem *drei Ziele* sind, die der Herr hier verfolgte. Zum *ersten* ist für ein gesundes inneres Christenleben nichts so gefährlich wie eine ungestörte, beschauliche Ruhe nach außen, denn „nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen“. Bereits hier musste der Herr klagen, dass seine Versammlung die erste Liebe verlassen hatte, dass Er nicht mehr die Herzen der Gläubigen ganz erfüllte. Darum wollte Er durch die vielen Drangsale verhüten, dass dieses Abgleiten weiterging. Zum *zweiten* weiß Er wohl um die menschliche Neigung, sich gehen zu lassen und sich der Umgebung anzupassen und Ihn damit zu vergessen, den Blick von Ihm abzuwenden. Gegen dieses konnte nur die Feindschaft dieser Welt, die eine klare Entscheidung nötig machte, einen Damm aufrichten. Darum wollte der Herr *drittens* die Seinen üben, läutern, völlig in seine Nähe führen, frei machen vom eigenen Ich, das uns immer wieder betrügt. Wir wissen aus der Geschichte Hiobs, Petrus' und anderer, dass zu diesem Ziel, das sonst nicht erreicht werden würde, Wege der Schmerzen und zahlreiche Demütigungen nötig sind. Selbst der Apostel Paulus, der doch dem Herrn so ergeben war, dass er uns auffordern kann: „Seid meine Nachahmer, gleichwie ich des Christus“, hatte als Gegengewicht seiner herrlichen Erfahrung, als er in den dritten Himmel entrückt wurde, einen hemmenden Dorn im Fleisch nötig, durch den ihn ein Engel Satans quälen durfte. Darum erlaubte auch der Herr dem Teufel diese Sichtung der Heiligen, da diese in seiner eigenen Hand zu ihrem inneren Gewinn und Segen ausschlagen sollte. Das sollte auch uns Christen heute mehr bewusst werden, angesichts der zunehmenden Schwierigkeiten und möglichen Gefahren, die vom deutlich wachsenden antichristlichen Geist drohen, damit auch wir unsere Blicke und unser Trachten immer mehr dem Herrn zuwenden und uns immer mehr auf das konzentrieren, was nötig ist: auf seinen Dienst und die Erwartung seines baldigen Kommens.

Unser Herr weiß dies alles im Voraus, auch was diese Belastung für unsere Schwachheit bedeutet. Darum enthält dieses Sendschreiben keine Vorwürfe, sondern ist vielmehr eine Ermunterung zum Durchhalten. Entsprechend stellt Er sich auch vor:

„Und dem Engel der Versammlung in Smyrna schreibe: Dieses sagt der Erste und der Letzte, der starb und wieder lebendig wurde“ (2,8).

Damit will Er erstens sagen, dass Er, der Schöpfer aller Dinge und Geschöpfe, auch Herr über alles ist, es souverän lenkt, ohne den nichts geschehen kann und der allem Geschehen die von ihm gewollten Schranken und Änderungen setzt, dem auch alles unweigerlich unterworfen ist, der darum auch als letzter Sieger triumphieren wird. Zweitens sagt Er aber auch, dass Er selbst den Weg des Feuerofens gegangen ist bis in den Tod, und zwar für uns, und daher alle unsere Leiden kennt, aber auch auferstanden ist und aufgrund dieser Tatsache auch für uns Leben und Herrlichkeit erstehen lassen wird (Heb 4,14–16). Darum geht Er auch mit den Seinen durch alle Leiden und Drangsale, ja durch den Tod. Welche Sicherheit gibt uns dies!

„Ich kenne deine Drangsal und deine Armut (du bist aber reich) und die Lästerung von denen, die sagen, sie seien Juden, und sind es nicht, sondern eine Synagoge des Satans“ (2,9).

Ja, unser Herr kennt und beurteilt nicht nur unsere Werke nach ihrem wahren Wert, sondern Er weiß und beachtet auch alles, was uns passiert, und lenkt es mit seiner Hand, so dass es trotz allem zu unserem Besten dienen wird (Röm 8,28). Von unseren Werken erwähnt Er hier nichts, weil es um Leiden und Ausharren geht, in ihrer Art auch Werke. Drei Dinge sind hier erwähnt, die dem Herrn nicht entgehen, die Er zur Ermunterung der Seinen anführt, zuerst: *„deine Drangsal“*. Es gibt allerlei Drangsale in dieser Welt für die Kinder Gottes, die alle mehr oder weniger schwer zu tragen sind. Hier aber ist das Wüten des Teufels durch die feindselige Welt und Verfolgung bis zum Tod, für alle, die dem Herrn treu nachfolgen, gemeint; alles zusammen ein schwerer Druck für die Gläubigen. Aber der Herr sagt hier, dass Er alles wohl weiß und es mit uns trägt, mit uns hindurchgeht, und auch die nötigen Grenzen setzt: *„Keine Versuchung hat euch ergriffen als nur eine menschliche; Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, so dass ihr sie ertragen könnt“* (1. Kor 10,13).

Sodann kennt der Herr: *„deine Armut – du bist aber reich“*. In dieser Welt waren damals die Christen äußerlich unbedeutend, an die Wand gedrückt als Staatsfeinde, weil sie den Staatskult nicht mitmachen konnten, obwohl sie sonst stille und gehorsame Bürger waren. Auch kamen sie zum größten Teil aus ärmeren Kreisen, weniger aus reicher und vornehmer Gesellschaft. Dennoch waren gerade sie im wahren Sinn reich, reich im Herrn und seinen Verheißungen, in seiner Gnade, innerlich reich an Seelengehalt und Seelenkraft und Freude, die sie siegreich durch Drangsal und Tod gehen ließ. Gerade diese, von der Welt getrennte Lage, gab dem Herrn die beste Gelegenheit, ihnen von seiner unerschöpflichen Kraft reichlich mitzuteilen. *„Und die Lästerung von denen, die sagen, sie seien Juden, und sind es nicht, sondern eine Synagoge des Satans“*. Ja, auch davon nimmt der Herr Notiz, und zwar genau und beurteilt diese als Lästerung an seinen Geliebten, als Ihm persönlich angetan, und er vergisst es nicht.

Die abtrünnigen Juden, die den Herrn einst verworfen und gekreuzigt hatten, waren damals die gehässigsten Feinde der Christen; sie waren es vor allem, die die Regierung gegen diese aufhetzten und zu deren Verfolgung antrieben, indem sie sie als Staatsfeinde anschwärzten. Wir können dies in der Apostelgeschichte verfolgen; in Ephesus, Thessalonich, Korinth usw. gaben die Juden den Anstoß, und im ersten Brief an die Thessalonicher (1. Thes 2,14–18) beklagt sich Paulus auch darüber. Dasselbe hat sich durch die ganze Geschichte der Kirche wiederholt; immer sind die bittersten Feinde

der wahren Christusgläubigen diejenigen gewesen, die aus dem einst von Gott selbst offenbarten göttlichen Glauben eine tote, äußerliche Formreligion gemacht haben. Damals waren es die Juden, die weit von Gott abgewichen waren und nach ihrem ungeheuerlichen Justizmord an ihrem Messias Jesus Christus als Gottes Volk beiseite gesetzt wurden und es heute noch sind. Seitdem und heute ist es die ebenfalls abtrünnige Christenheit, in der Christus in weitem Maß keinen Raum mehr hat und bald gar keinen mehr haben wird. Allen diesen sagt der Herr hier, wie Er schon auf der Erde den feindlichen Juden gesagt hatte, dass Er sie nicht anerkennen konnte als das, was sie zu sein behaupteten, sondern dass sie „aus dem Vater, dem Teufel waren“ (Joh 8,44), ein Tempel Satans, seines Widersachers, womit auch ihr Gerichtsurteil mit ausgesprochen ist.

Diese bittere Feindschaft kommt daher, weil alle Menschenreligionen, einschließlich der aus der Gottesoffenbarung durch Untreue entstandenen jüdischen und namenchristlichen Systeme, ohne Ausnahme eine menschliche Gerechtigkeit aufrichten und darauf aufbauen. Der Glaube an die Offenbarung Gottes aber anerkennt im Gegensatz dazu, dass menschliche Gerechtigkeit vor dem heiligen Gott nichts gilt. Er anerkennt, dass es eine solche gar nicht gibt, sondern dass der Mensch *der Sünde wegen verloren ist* und nur durch die Gnade Gottes errettet und selig werden kann. Dies muss ja die Feindschaft dieser Religionen erregen und vor allem derjenigen, die glauben, sich auf einen ehemaligen, göttlichen Ursprung berufen zu können. Da diese Religionen gewöhnlich sehr eng mit der öffentlichen Staatsordnung, als ein Stück von dieser, verflochten sind, ist es für die Feinde dann leicht, den Staat gegen das wahre Zeugnis, als gegen ihn gerichtet, zu erregen.

„Fürchte nichts von dem, was du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr geprüft werdet, und ihr werdet Drangsal haben zehn Tage. Sei getreu bis zum Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben“ (2,10).

Nun ermuntert der Herr seine bedrängte Versammlung, sich wegen der Leiden, die auf sie warteten, nicht zu fürchten, wenn auch der Teufel durch seine Werkzeuge wüten würde, indem er veranlassen würde, dass viele von ihnen ins Gefängnis geworfen, verbannt, gemartert und getötet würden. Der Teufel war dennoch ein besiegtter Feind, dem Er selbst das Schwert des Todes entrissen hatte. Zehn Tage lang würde dieser Feind sie drangsalieren können, so viel würde ihm zugelassen, aber mehr nicht. In der Tat gab es im alten römischen Reich unter zehn Kaisern Verfolgungen, die meistens mehr nur Teile des ungeheuren Reiches betrafen, und dazwischen gab es immer wieder längere oder kürzere Ruhepausen, die eine Erholung gewährten. Erst die letzten beiden unter den Kaisern Decius und Diokletian waren allgemein, das ganze Reich betreffende und systematisch betriebene Verfolgungen. Die allerletzte unter Diokletian und seinen Mitkaisern dauerte auch zehn Jahre lang. Alle diese hatten dem Zeugnis unseres Herrn als Ganzes keinen Schaden antun können, im Gegenteil, die Zeugnisbeispiele aller Märtyrer trugen sogar mehr zur Ausbreitung der göttlichen Wahrheit bei, als die Predigt. Den einzelnen Märtyrern aber ruft der Herr zu, getreu bis zum Tod zu sein; mehr als den Leib töten könne der Feind ja nicht, und sie würden dafür die Krone des Lebens erhalten, alle Herrlichkeit und alles Glück des ewigen Lebens.

„Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt! Wer überwindet, wird nicht beschädigt werden von dem zweiten Tod“ (2,11).

Auch hier schließt der Herr mit der Mahnung, zu hören und aufzumerken, damit man gewappnet ist und über das Wüten des Feindes hinaus die Stimme des Herrn, des guten Hirten, vernimmt und seine

Ermunterung zum Herzen sprechen lässt. Auch hier gilt es, die Furcht vor dem schmerzvollen Tod und allem Wüten des Feindes, zu überwinden, um dem Herrn treu zu bleiben und zur Krone des Lebens zu gelangen. Man braucht in der Tat ein Überwinden, eine Kraftanwendung, um über das, was sich da als Hindernis in den Weg stellen will, hinwegzukommen und zum Ziel zu gelangen. Nicht beschädigt zu werden vom zweiten Tod, dem ewigen Gericht, von dem, was den zweiten Tod zum König der Schrecken macht, das ist in der Tat eine große Verheißung. Der Feind vermag ja nur diesen, ohnehin dem Tod verfallenen Körper, zu töten und dieses begrenzte Erdenleben abzukürzen, aber weiter reicht seine Macht nicht. Denn unser eigentliches Leben gehört zum unangreifbaren Machtbereich des Herrn. Zahllose Berichte vom Abscheiden christlicher Märtyrer, wie auch vieler anderer Kinder Gottes, bezeugen, wie dieses schon ein triumphierendes Vorausgenießen der Herrlichkeit des Lebens geworden ist.

Das Sendschreiben an Pergamus

Pergamus bedeutet Hochburg, Residenz. In dieser Stadt stand unter anderem der Tempel Aesculapius, des Gottes der Heilkunde; sie war also ein Mittelpunkt der Macht Satans, eine Residenzstadt des Fürsten dieser Welt. Dennoch bestand auch dort eine Versammlung.

Dieses Sendschreiben beleuchtet die historische Periode von der Thronbesteigung Konstantins des Großen 313 n.Chr., der als erster Kaiser äußerlich Christ wurde, bis zum Jahr 606 n.Chr., in dem durch Dekret des Kaisers Justinian der Bischof von Rom zum Papst, d. h. zum „Heiligen Vater“ erhoben wurde. Mit Konstantin ist in der Kirche äußerlich und innerlich eine große Wandlung vor sich gegangen. Äußerlich wurde aus der unterdrückten Gemeinde eine angesehene, durch das Kaisertum getragene Staatsreligion. Das Senfkorn des dritten Gleichnisses in Matthäus 13 wurde zum großen Baum, in dem die Vögel des Himmels, die im ersten Gleichnis den Samen vom Weg aufpickten, Platz fanden. Das heißt, dass damit *die Welt* Eingang in die Kirche fand, ja, sie begann sogar, das Wort darin zu führen. Innerlich aber bestand die Veränderung darin, dass der Herr Jesus nicht mehr der einigende Mittelpunkt der Kirche war, die jetzt, zu einem großen Teil, mehr eine dogmatisch geleitete Religion geworden war. Andererseits war es auch die Zeit der großen treuen Kirchenväter, eines Athanasius, Ambrosius, Tertullian, Chrysostomus, Hieronymus, treuer Kämpfer für die Wahrheit, obwohl auch bei ihnen irrige Ansichten nicht fehlten.

„Und dem Engel der Versammlung in Pergamus schreibe: Dieses sagt der, der das scharfe, zweischneidige Schwert hat“ (2,12).

In Vers 12 stellt sich der Herr Jesus als der vor, „*der das scharfe, zweischneidige Schwert hat*“, das wir aus Hebräer 4,12 kennen; zugleich lesen wir dort, dass „alles bloß und aufgedeckt ist vor seinem Auge“. Er will damit andeuten, dass Er alles genau bis ins Innerste unterscheidet, nicht nur was aus dem Herzen ausgeht, sondern auch dessen geheimste Wurzeln und Untergründe, alle Gedanken und Gesinnungen. Er erkennt sehr wohl, wie die Herzen nicht mehr ungeteilt Ihm gehören, wie aus seinem Tempel zum großen Teil eine nur noch äußerliche kirchliche Organisation geworden ist und wie der Boden der Absonderung von der Welt und die göttliche Grundlage des Zusammenkommens verlassen worden sind.

„Ich weiß, wo du wohnst: wo der Thron des Satans ist; und du hältst fest an meinem Namen und hast meinen Glauben nicht verleugnet, auch in den Tagen, in denen Antipas mein treuer Zeuge war, der bei euch, wo der Satan wohnt, ermordet worden ist“ (2,13).

Ja, der Herr Jesus Christus nimmt nicht nur Kenntnis von dem, was den Seinen geschieht, geht nicht nur mit ihnen durch alles hindurch, kennt nicht nur ihre Werke an ihrem inneren Wert, sondern Er beurteilt auch den Ort, wo sie sich aufhalten, die Gesellschaft, in der sie sich bewegen. Welche ernste, schwerwiegende Tatsache: „*Du wohnst, wo der Thron Satans ist!*“ Obwohl der Herr den Widersacher am Kreuz besiegt und ihm die Todeswaffe entrissen hat, ist Satan doch immer noch der Gott und Fürst

dieser Welt, ja er führt diesen Titel erst recht seit seiner Niederlage. Noch ist er eifrig beschäftigt, die Angehörigen des Herrn zu schädigen, wie und wo er nur kann, sie auf alle Weise irrezuführen und zum Straucheln zu bringen. Vermochte er als brüllender Löwe gegen Smyrna nichts, als die Körper zu töten, so kam er jetzt in dieser Periode als die schleichende Schlange, als der große Verführer. Indem nun das Kaisertum „christlich“ wurde, gelang es ihm, die Tür für die Welt zu öffnen und seinen giftigen Hauch in das Innere strömen zu lassen.

„Bei euch, wo der Satan wohnt“, will allerdings nicht besagen, dass Satan in der Kirche Wohnung nehmen konnte, sondern dass er seinen Thron in solche bedenkliche Nähe zu jener brachte, dass er nun durch die Welt von innen wirken und verderben konnte.

Trotz aller Misstände konnte der Herr dennoch anerkennen, dass viele treu an seinem Namen und Glauben festhielten, vor allem unter dem Volk. Aber es gab auch treue große Zeugen, die die Wahrheit liebten und tapfer für diese kämpften, wie z. B. ein Athanasius gegen Arius, hinter dem zum Teil sogar die Kaisermacht stand. Antipas (= einer gegen alle) stellt diesen Typus auf örtlichem Gebiet der Stadt Pergamus dar. Auch war damals das Bekenntnis trotz einzelner Irrtümer noch ein wirkliches Bekenntnis zum Herrn Jesus, das der Herr noch anerkennen konnte.

„Aber ich habe ein wenig gegen dich, dass du solche dort hast, die die Lehre Bileams festhalten, der den Balak lehrte, einen Fallstrick vor die Söhne Israels zu legen, Götzenopfer zu essen und Hurerei zu treiben“ (2,14).

Ja, der Herr hatte gegen Pergamus ernste Dinge zu klagen; dennoch nennt Er es „ein wenig“, weil es gegenüber dem ersten entscheidenden Schritt von Ihm weg in Ephesus, und auch Thyatira gegenüber, doch nur ein kleiner Schritt weiter auf dieser Bahn des Niedergangs bedeutete. Wir wissen, dass Bileam ein falscher, ungerechter Prophet war, der Gott dienen wollte, zugleich aber nach Gewinn und Ehre in dieser Welt trachtete; der bereit war, wegen des Geldes Gottes Volk zu verfluchen, sofern Gott es zugelassen hätte. Er hatte das Volk verführt und es durch hurerischen Umgang mit Balaks Volk verdorben. Bezeichnenderweise ist hier Bileam als geistiger Urheber all dieses Bösen genannt, eine symbolische Andeutung auf die geistlichen Häupter und Führer, die das hier genannte Böse in die Kirche eingeführt hatten. So kamen allerlei schriftwidrige Dinge und Lehren auf, die viel Streit verursachten; ein großes Ärgernis für den Herrn und die treuen Gläubigen. Götzendienerische Gebräuche, dem Judentum oder Heidentum nachgeahmte Formen und äußeres Blendwerk, wie Anrufung der Maria und der Heiligen, die Lehre vom Fegefeuer, Kommunion, Bittgänge, Fahnen- und Lichterprozessionen, besonders aber Bilder- und Reliquienkult fanden Eingang. Dieser letztere hatte schon durch die Kaiserin Helena, Konstantins Mutter, begonnen, die bei Ausgrabungen in Jerusalem das Kreuz Jesu gefunden haben wollte. Dieser Schwindel machte Schule, und sehr bald wollte man die unglaublichsten Dinge gefunden haben, und diese fanden andächtige Verehrer.

Unter Hurerei versteht der Heilige Geist hier die Verbindung der Kirche mit der Welt, die durch das Kaisertum nun auch maßgebendes Mitspracherecht sogar in geistlichen Fragen bekam. Bei den zahlreichen Konzilen führte nun der Kaiser den Vorsitz und sein Wort gab die Entscheidung. Aus dem Dienst und den Gaben des Christus waren menschliche Ehrenämter und Rechte geworden, in die sich nun auch die Welt drängte, und aus der Absonderung von der Welt war ein Trachten nach ihren Gütern geworden. Selbst in der Ausbreitung des Evangeliums unter Germanen und Slaven prägte sich damals dieser Charakter der Periode aus, indem zumeist die Fürstenhöfe nach dem Beispiel

Konstantins in der Annahme des Christentums und der Taufe vorangingen, und das ganze Volk folgte.

„So hast auch du solche, die in gleicher Weise die Lehre der Nikolaiten festhalten“ (2,15).

Durch diese wurde dieser Fehlzustand noch untermauert. Bei Ephesus werden bereits Werke der Nikolaiten erwähnt, die aber damals noch abgelehnt worden waren. Hier in Pergamus aber begegnen wir dem Festhalten einer eigentlich kristallisierten, ausgebauten Lehre, d. h. dieses gottwidrige klerikale System war nunmehr zu einer direkten, gesetzlich geordneten Hierarchie geworden, zu einer Priesterherrschaft, wobei das übrige Volk völlig aus dem Priestertum verdrängt worden war. Der Bischof von Rom erhob sich mehr und mehr über die anderen, vor allem seit Leo I. (440–461 n. Chr.) das Dogma von Petrus, als erstem Bischof von Rom, dessen Statthalterschaft Christi und gesetzmäßige Nachfolge der römischen Bischöfe (fälschlicherweise auf Mt 16,18.19 gestützt), zur Geltung gebracht hatte. Daraus folgerten Leos Nachfolger immer weitergehende Ansprüche, wie z. B. den obersten Entscheid in kirchlichen Dingen. Die Verleihung des Titels Papst (= Vater) durch Kaiser Justinian bildete dann den logischen Abschluss dieser Entwicklung in der Pergamus-Periode.

Lasst uns bedenken, dass dieses Sendschreiben auch als ernste Mahnung zur Selbstprüfung an uns gerichtet ist. Auch wir stehen in derselben großen Gefahr, unser Fleisch und unsere Gedanken nach unserem Willen wirken zu lassen und dadurch auf die grundsätzlich gleich schiefen Wege zu geraten. Kommt es nicht auch oft vor, dass wir anderen durch ein Verhalten und allerlei Gewohnheiten, die dem Wort Gottes und der Gesinnung von Jesus Christus keineswegs entsprechen, Ärgernisse und Anstoß bereiten? Gibt es nicht auch in unserer Mitte manche Dinge, sog. „geistlichen Betrieb“, Liebhabereien, eigene Interessen, die unsere Herzen gefangen nehmen und uns zu Götzen werden, oder einseitig erfasste Lehren, wodurch wir Anlass zu Unruhe und Spaltungen geben? O, nicht umsonst mahnt der alte Apostel Johannes am Schluss seines ersten Briefes: „Kinder, hütet euch vor den Götzen!“ Und wie nahe liegt es uns oft, mit der Welt zu liebäugeln, wie Bileam auf beiden Seiten zu hinken, um beides – Christus und die Welt – zu genießen. Müssen wir nicht über viel Weltförmigkeit klagen? Ist aber andererseits nicht auch für uns die Gefahr groß, ebenfalls in einer kraftlosen Gewohnheitsform zu erstarren? O, lassen wir uns doch nicht über unseren Zustand täuschen und vergessen wir nicht, wie der Feind gerade in solchen Dingen immer hinter uns her ist! Darum lasst uns sorgfältig Rechenschaft *über uns selbst* geben und den Herrn bitten, uns die Augen offen zu halten, denn diese Gefahren sind ernster, als wir gewöhnlich denken.

„Tu nun Buße; wenn aber nicht, so komme ich dir bald und werde Krieg mit ihnen führen mit dem Schwert meines Mundes“ (2,16).

Ach, die Kirche hat diese ernste Warnung und Mahnung nicht beachtet und ist bereits das große Haus nach 2. Timotheus 2,20 geworden, in dem Gefäß zur Ehre neben vielen zur Unehre zu finden sind. Damals schon bereitete sich die große Spaltung zwischen der östlichen griechisch-orthodoxen und der westlichen römisch-katholischen Kirche vor. Die Erstere verknöcherte immer mehr, während die westliche Kirche sich immer tiefer in Irrtum und Abgötterei verstrickte. Rom ist zum Zustand von Thyatira gekommen, während die östlichen Kirchen den Zustand von Pergamus beibehalten haben. Die Drohung: *„Ich komme dir bald und werde Krieg mit ihnen führen mit dem Schwert meines Mundes“*, ist zwar nicht an die Versammlung gerichtet, sondern an ihre eigentlichen Schädlinge; aber die

Gerichte haben dennoch jeweils die Versammlung selbst mitbetroffen. Der Herr hat zwar nicht abgesehen, jederzeit treue Zeugen gegen das Verderben in der Kirche zu erwecken. Er hat aber auch durch wiederholte Völkerstürme Gerichte von außen her über sie gebracht, die große Teile der Christenheit unter sich begruben, z. B. durch die Völkerwanderung im 5. Jahrhundert, durch die mohammedanischen Araber, die im 7. bis 8. Jahrhundert bis nach Spanien gelangten, durch Mongolen und Türken im 13. und 14. Jahrhundert, und in neuerer und neuester Zeit durch die kommunistischen Revolutionen, die bis jetzt vor allem die östlichen Kirchen betroffen haben.

„*Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt! Dem, der überwindet, dem werde ich von dem verborgenen Manna geben; und ich werde ihm einen weißen Stein geben, und auf den Stein einen neuen Namen geschrieben, den niemand kennt als nur der, der ihn empfängt*“ (2,17).

Zuerst steht auch hier wiederum die ernste Mahnung, zu hören, und zwar richtet sie sich an jedermann, also auch an uns! Wie wichtig daher, stets ein offenes Ohr für die Hirtenstimme des Herrn zu haben! Haben wir Christen immer ein solch offenes Ohr? Denjenigen, die hören und alle Hindernisse überwinden, um sich von den oben genannten falschen und gefährlichen Dingen freizuhalten, und sich völlig dem Herrn zuwenden – aber nur solchen – verheißt der Herr hier *drei* Dinge:

1. Das *verborgene Manna*, also Himmelspeise. Was, oder vielmehr wer, ist dieses Manna? Es ist der, der sich selbst als das lebendige Brot vom Himmel bezeichnete (Joh 6,35), unser Herr Jesus Christus selbst. Er ist im Vergleich zu den glänzenden Äußerlichkeiten des Fleisches ein verborgenes Gut, das nur der genießt, der sich in seine Gemeinschaft im Heiligtum begibt und ihm sein ganzes Herz weihet, damit Er darin Wohnung nehmen kann (Joh 14,21–23).
2. Einen *weißen Stein*. Im alten Griechenland wurde bei einer Urteilsfällung über Schuld und Unschuld durch Einlegen eines weißen Steines in eine Urne für Unschuld und eines schwarzen für Schuld gestimmt. So will Gott der Herr dem, der überwindet und sich von diesen Dingen rein hält, seine Rechtfertigung deutlich offenbar machen vor allen, wogegen alle menschlichen Gedanken und Urteile nichts gelten, da nur Gottes Urteil gültig ist.
3. Einen *neuen Namen*, den nur der Empfänger kennt und versteht. Das wird der wahre Name seines neuen, aus Gott geborenen Ichs sein, der zugleich das ganze Wesen des Trägers zum Ausdruck bringt. Dem neuen wiedergeborenen Menschen gibt Gott einen Namen, seinem Wesen entsprechend und zwar nicht nur nach seiner Natur an und für sich, sondern er soll auch alle besonderen Beziehungen Gottes zu einem jeden einzelnen, die persönliche Freude, die der Herr an ihm hat, zum Ausdruck bringen. Darum wird dieser neue Name für jeden, der ihn empfängt, ein besonderes, persönliches Vorrecht sein. Dieser neue Name auf weißem Stein wird von der Öffentlichkeit nicht gesehen; er ist ein persönliches Geheimnis zwischen dem Herrn und dem Überwinder.

Das Sendschreiben an Thyatira

Thyatira bedeutet Opfernde, Weihräuchernde – recht bezeichnend für die römisch-katholische Kirche, die mit diesem Bild dargestellt wird. Die Stadt Thyatira selbst war eine, durch ihren Purpurhandel berühmte, reiche Handelsstadt in Kleinasien. Von dort stammte Lydia in Philippi, die uns in der Heiligen Schrift als die erste Christin auf europäischem Boden vorgestellt wird (Apg 16,14.15). In Thyatira scheint andererseits eine herrschsüchtige und verschlagene Frau ihr Unwesen getrieben und die Versammlung in Unruhe gebracht zu haben. Sie hat ihr Vorbild in der Königin Jesabel, der Gattin Ahabs, die einst Israel in große Trübsal gebracht hat und zum Symbol der Großen im römischen Kirchensystem geworden ist.

Es fällt uns auf, dass sich dieses und die folgenden Sendschreiben in ihrem Aufbau von den vorhergehenden wesentlich unterscheiden, indem der Herr von da an einen kleinen, treuen Überrest deutlich vom Gesamtsystem aussondert. An diesen allein richtet sich nun sowohl die Verheißung für den Überwinder, als auch die Ermahnung, hörende Ohren zu behalten. Dem Gesamtsystem der Christenheit hat der Herr nichts mehr zu sagen, als nur noch ein Gerichtsurteil auszusprechen, da dieses ja doch kein Ohr mehr für Ihn hat.

Mit der Ausrufung des Papsttitels im Jahr 606 n. Chr. ist der Charakter der Kirche noch wesentlich gottferner geworden. Hatte sich in Pergamus die Welt in der Kirche breit gemacht, so maßte sich Thyatira umgekehrt die Weltherrschaft mit aller Gewalt und Macht an, wodurch es ein völlig auf das Diesseits gerichtetes Gebilde wurde. Ja, die, die eine Fremde in dieser Welt hätte sein sollen, machte sich zur Herrin über dieselbe.

Anstelle des allein selig machenden Erlösers, Jesus Christus, ist die „Allein selig machende Kirche“ getreten, und anstelle der Hohenpriester- und Sachwalterschaft des Christus, sind diejenigen der Jungfrau Maria, der Heiligen und des Klerus aufgerichtet worden. Das Königtum des Christus ist durch das Königtum der Maria, der so genannten „Mutter Gottes“, und dasjenige des Papstes verdrängt worden. Dieses System hat die hoch gelobte Person des Herrn völlig in den Hintergrund gestellt. Christus hat diesem System darum nichts mehr zu sagen. Er begnügt sich damit, das Böse, das durch Jesabel eingeführt worden ist, ins Licht zu stellen und Thyatira das Gericht anzudrohen.

Thyatira stellt die Entwicklungsgeschichte der Kirche vom Jahr 606 n.Chr. bis zur Reformation dar; sie besteht aber heute noch, und wird in der Frau in Offenbarung 17 zur Reife kommen und ihr furchtbares und restloses Gericht durch das „Tier und die zehn Köpfe“ empfangen.

Diesem veränderten Charakter der Kirche gemäß stellt sich der Herr als der Sohn Gottes vor:

„Und dem Engel der Versammlung in Thyatira schreibe: Dieses sagt der Sohn Gottes, der seine Augen hat wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich glänzendem Kupfer“ (2,18).

Er ist der heilige Richter, wie ihn Johannes im ersten Kapitel gesehen hatte. Er ist hier nicht mehr bloß der gründliche Kenner und Erforscher, sondern nunmehr der *ausführende Richter*. Gerade angesichts seiner Beiseitesetzung durch diese Versammlung betont Er, dass Er doch der von Gott Bestimmte ist, dem Gott selbst alles übergeben hat, sowohl die Erlösung, als auch die Herrschaft und das Gericht. Er muss bei Thyatira viel ernsthaft Böses feststellen, das den Charakter eines göttlichen Zeugnisses völlig verändert hat, wie der Sauerteig das Mehl im vierten Gleichnis in Matthäus 13.

„Ich kenne deine Werke und deine Liebe und deinen Glauben und deinen Dienst und dein Ausharren und weiß, dass deine letzten Werke mehr sind als die ersten“ (2,19).

Diese Worte zeigen, wie genau der Herr die Seinen beobachtet; selbst die feinsten Regungen des Herzens sind Ihm bekannt. Trotz der furchtbaren Irreleitung des römischen Kirchensystems würdigt Er doch die ernste Hingabe in wahrer Liebe und echtem Glauben, das wirklich aufrichtige Streben und Ausharren in der Hoffnung ungezählter Katholiken. Das alles anerkennt der Herr und übersieht auch nicht, dass der Klerus den Menschen immer mehr zu verrichtende Werke aufgebürdet hat. Er beurteilt dies alles aber nach der Einstellung des Herzens und zieht selbst die Unkenntnis seines Wortes in Betracht.

„Aber ich habe gegen dich, dass du die Frau Jesabel duldest, die sich eine Prophetin nennt, und sie lehrt und verführt meine Knechte, Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu essen“ (2,20).

Wir wissen aus der Geschichte Israels und Elias, welche schreckliche Frau Jesabel war, eine verschlagene Verführerin und Mörderin der Knechte des Herrn. Mit dem Namen dieser Königin wird nun das herrschende römische Religionssystem bezeichnet, das deutlich von den gläubigen Katholiken unterschieden wird. Dieses System, dessen Träger die päpstliche Hierarchie nebst dem Heer fanatischer Priester und Ordensleute sind, hat in der Tat vielfach den teuflischen Charakter der Jesabel bewiesen, indem es ebenso wie jene zu Gunsten ihres abgöttischen Kultussystems die wahren Gläubigen, die am unverfälschten Gotteswort festhielten, verfolgte und tötete. Hier auf Einzelheiten einzugehen, erübrigt sich, da die Geschichte dieser „Kirche“ ja zur Genüge bekannt ist. In unserem Sendschreiben werden diesem System vier höchst ernste Dinge zur Last gelegt.

1. *„Die sich eine Prophetin nennt.“* Dieses System beansprucht, die allein selig machende Kirche zu sein, die allein richtige und maßgebende Schriftauslegung zu haben und die allein richtige kirchliche Norm zu besitzen, die am Tridentinischen Konzil (1545–1563) ein für allemal unabänderlich festgelegt wurde und ein Lehrsystem hervorgebracht hat, das den Herrn Jesus praktisch beiseitesetzt. An seiner Stelle wird für alle Bedürfnisse und Herzensnöte auf die „Himmelskönigin“ Maria verwiesen, was an vielen Kirchen und Kapellen in katholischen Ländern, in denen zahlreiche Inschriften zu Maria weisen, aber selten eine zum Herrn Jesus, leicht festzustellen ist. Logischerweise müssen gerade die Treuen, die an Gottes Wort und am Herrn Jesus festhalten, unfehlbar in Widerspruch zu dieser Kirche geraten. Seit 1870 beansprucht der Papst dazu noch die dogmatische Unfehlbarkeit, etwas, was doch keinem Menschen möglich ist wegen seiner Beschränktheit.
2. *„Sie lehrt und verführt meine Knechte, Hurerei zu treiben.“* Das, was in Pergamus Fuß gefasst hat – der Herr nennt es symbolisch „Hurerei“ – das Buhlen mit der Welt, dem Herrschaftsbereich Satans, ist hier in seiner Furchtbarkeit geschildert. Es ist gekennzeichnet durch ein systematisches politisches Streben nach der Weltmacht, sogar über Könige und Kaiser

und zugleich nach irdischem Glanz und Reichtum, nach irdischen Vorteilen und Gütern. Hier sind religiöse und politische Ziele völlig vermischt, denn diese Kirche will sowohl geistliche als auch politische Herrschaft. Im Mittelalter, der ausgeprägtesten Thyatira-Periode, verschaffte sie sich diese durch offene Gewalt – man denke nur an die Namen von Gregor VII., Innozenz II usw. –, seit der Reformation allerdings mehr auf geheimen, aber nicht weniger verhängnisvollen Wegen.

3. *„Sie lehrt, Götzenopfer zu essen.“* Hier in Thyatira ist aus dem einfachen Zusammenkommen um das herrliche Haupt, Christus, ein glänzender, formenreicher Kult geworden, und aus der Kirche ist durch zahlreiche Zusätze zur Lehre und vielerlei fremde Gebräuche ein ganz anderes, fremdes Gebilde entstanden, das mit dem, was der Herr einst gegründet hat, keine Ähnlichkeit mehr hat. Drei Züge sind es hauptsächlich, die diesen „Gottesdienst“ zu einem Götzendienst stempeln. *Als Erstes* hält man Maria, wie schon angedeutet, anstelle des Herrn, als Allhelferin in höchsten Ehren und betet zu ihr, wie auch zu vielen Heiligen. *Dann* sind der bekannte Ablass und der Bilder- und Reliquiendienst, den wir schon in Pergamus gefunden haben, zu einem fest ausgebauten Dogma geworden. Bezeichnenderweise sind es vor allem zwei Frauen, die griechischen Kaiserinnen Irene und Theodora, die diesem Dienst Recht und Platz im christlichen Kult erzwungen haben, allerdings mit lebhafter Unterstützung seitens der römischen Päpste. *Als Drittes* hat auch die bei der römischen Kirche übliche Form des Abendmahls, die sogenannte Eucharistie, das ständig wiederholte Messopfer, abgöttischen Charakter.
4. *Sie hat solche in ihrer Mitte, die „Jesabels Kinder“ sind.* Der Herr unterscheidet deutlich zwischen den gläubigen, wahrhaft frommen Katholiken, die Er als „*seine Knechte*“ anerkennt, und den anderen, die „*Jesabels Kinder*“ genannt werden. Zu allen Zeiten, selbst im dunklen Mittelalter, hat es ernste Katholiken gegeben, und es gibt auch heute noch viele solcher, die durch falsche Belehrung irregeführt, an der römischen Kirche hängen, aber dennoch im vollbrachten Werk am Kreuz ruhen und ein gottseliges Leben führen, solche, „*die die Tiefen Satans nicht erkannt haben*“. Bernhard von Clairvaux, Erzbischof Fénelon, in neuerer Zeit Martin Boos und viele andere anerkennt der Herr, trotz allem Irrtum, als die Seinen, weil Er nach der Einstellung des Herzens urteilt.

Ganz anders aber beurteilt Er jene Katholiken, die Er „Kinder Jesabels“ nennen muss, die Sprösslinge ihrer schrecklichen Gesinnung, denen es vor allem darum geht, als Kirche Geltung in dieser Welt zu haben. Sie sind die Werkzeuge der Wut Jesabels gegen die wahren Zeugen von Jesus Christus. Vor allem waren es die Dominikaner, die Träger der schrecklichen Inquisition, und die Jesuiten, nach deren Lehre der Zweck die Mittel heiligt, und alle diejenigen, die einstimmten in deren Tun und damit ebenfalls ihrer Ungerechtigkeit und Blutschuld teilhaftig wurden.

„Und ich gab ihr Zeit, damit sie Buße tue, und sie will nicht Buße tun von ihrer Hurerei“ (2,21).

Bei Thyatira erübrigt sich eine weitere Ermahnung zur Buße, denn sie hat hierzu wahrlich reichlich Zeit und Gelegenheit gehabt. Denn wie oft sind im Lauf der Jahrhunderte treue Zeugen des Herrn aufgestanden und haben sie auf Gottes Wort hingewiesen! Doch sie hat ihnen kein Gehör geschenkt, sondern vielmehr ihre Macht benutzt, um sie zum Verstummen zu bringen. Ja, wahrlich, sie will nicht Buße tun, sie verlangt im Gegenteil von allen anderen Christen, dass sie in ihren, nämlich

Roms, Schoß zurückkehren. Darum kann auch der Herr für sie nichts anderes mehr tun, als ihr das unerbittliche Gericht anzukündigen.

„Siehe, ich werfe sie in ein Bett und die, die Ehebruch mit ihr treiben, in große Drangsal, wenn sie nicht Buße tun von ihren Werken. Und ihre Kinder werde ich mit Tod töten, und alle Versammlungen werden erkennen, dass ich es bin, der Nieren und Herzen erforscht; und ich werde euch einem jeden nach euren Werken geben“ (2,22.23).

Für Thyatira bleibt nur noch ein unnachsichtiges Gericht, dessen Ausführung in Offenbarung 17–18 beschrieben wird. Dort setzt sie sich, die Hure, auf das hohe Ross, das „rote Tier“, um es, wie sie glaubt, zu beherrschen; aber sie wird von demselben abgeworfen, zertreten und vernichtet werden. Wiederum unterscheidet hier der Herr zwischen den von Jesabel Verführten und den Kindern Jesabels. Den ersteren wird große Drangsal angekündigt, aus der sie aber enttrinnen können, wenn sie zur Einsicht über ihren falschen Weg und zur wahren Umkehr gelangen; auf die Kinder Jesabels aber wartet nur das unentrinnbare Gericht durch das Tier, und das weit schrecklichere Gericht, das des zweiten Todes, der ewigen Qual. Auch hier leuchtet wiederum die große Gnade des Herrn durch, wie Er bis zum letztmöglichen Augenblick den einzelnen Seelen Gelegenheit gibt, seine Gnade zu ergreifen, um sich retten zu lassen, selbst inmitten furchtbarster Gerichte.

Wenn auch die Christen, infolge mangelnder Treue und mangelnden Festhaltens am Wort, das zarte Gewissen und die Unterscheidungsgabe der Geister verloren haben, so bleibt doch der Herr unveränderlich derselbe, wie Er in Hebräer 4,12.13 als der gerechte Beurteiler geschildert ist. Er wird daher einen jeden absolut gerecht, ohne das Geringste zu verkennen oder zu übersehen, richten und vergelten, sowohl zur einen als zur anderen Seite hin. Darum wird Er auch das Schwächste, das von seinem Geist gewirkt ist, nicht übersehen, sondern es vielmehr anerkennen und andererseits auch in Bezug auf die Strafe nicht einfach alles über einen Kamm scheren, sondern einem jeden entsprechend seiner Schuld zumessen (vgl. Lk 12,47.48).

„Euch aber sage ich, den Übrigen, die in Thyatira sind, so viele diese Lehre nicht haben, die die Tiefen des Satans, wie sie sagen, nicht erkannt haben: Ich werfe keine andere Last auf euch; doch was ihr habt, haltet fest, bis ich komme“ (2,24.25).

Von Vers 24 an wendet sich der Herr an einen gläubigen Überrest von Thyatira, der sich der Sünden und Irrungen nicht schuldig gemacht hat – und solche Gläubige hat es zu jeder Zeit gegeben. An diesen Überrest allein richtet der Herr jetzt seine ermunternden Verheißungen und die ernstesten Ermahnungen.

Mochte auch das Zeugnis während der Periode von Thyatira inmitten des geringen geistlichen Lichtes jener Zeit – auch heute noch im Dämmerlicht des Katholizismus – ein recht unvollkommenes sein, der Herr weiß es und belohnt das treue Festhalten an dem, was man hat, und ermahnt nur, es nicht zu verlieren. Dann ermuntert Er diesen Überrest mit dem Hinweis auf seine nahe Wiederkunft, durch die sie befreit und getröstet werden würden.

„Und wer überwindet und meine Werke bewahrt bis ans Ende, dem werde ich Gewalt über die Nationen geben; und er wird sie weiden mit eiserner Rute, wie Töpfergefäße zerschmettert werden, wie auch ich von meinem Vater empfangen habe; und ich werde ihm den Morgenstern geben“ (2,26–28).

Auf den Überwinder, der trotz schwerster Belastung an der anerkannten Wahrheit festhält, wartet eine dreifache Belohnung. Zuerst wird es gerade der verkannte gläubige Überrest sein, der dann, wenn der Herr in seinem Königreich kommen wird, die Herrschaft mit ihm teilen wird. Er ist es, der die gottgemäße Regierung des Friedens und des Segens im 1000-jährigen Reich ausüben wird und nicht die falsche Kirche auf der Erde. Dann macht sich der Herr in den folgenden Worten völlig eins mit diesem Überrest. Wir wissen aus Psalm 2, dass Gott seinem Sohn Jesus Christus das Weiden mit eiserner Rute, d. h. das vernichtende Endgericht über die Nationen, übertragen hat, und daran lässt der Herr die Seinen teilnehmen. Aber noch ein Drittes lässt Er folgen: „*Ich werde ihm den Morgenstern geben.*“ Der Morgenstern ist niemand anders als Er selbst, der noch vor dem Morgen des Gerichts kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Diese große Freude, für ewig mit dem Herrn vereinigt zu werden, soll dem verfolgten Überrest zuteilwerden.

„*Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt!*“ (2,29).

Jetzt erst, ganz am Schluss, nur für die Ohren des gläubigen Überrestes, erfolgt die feierliche Ermahnung, das Ohr offenzuhalten. Das kirchliche Gesamtsystem ist bereits derart von der Wahrheit abgewichen, dass es weder Ohr noch Herz mehr für die Stimme des Herrn hat. Wir alle müssen die Ohren offen halten für den Heiligen Geist, denn die Gefahr, zu ermatten oder zu verflachen und schläfrig zu werden, ist immer sehr groß.

Nun sind aber alle Sendschreiben nicht nur an die betreffenden Versammlungen in Asien gerichtet, noch beziehen sie sich prophetisch nur auf die eigentlich dafür bestimmte Zeitperiode, sondern sie richten sich alle an alle Christen zu allen Zeiten. So hat das Sendschreiben an Thyatira auch uns allerlei zu sagen. Thyatira zeigt, wie notwendig die zwei ersten Gebote des Gesetzes für uns Menschen sind: keine anderen Götter neben dem Herrn zu haben und sich keinerlei Bildnis zu machen, vor dem man sich niederbeugen könnte. Es liegt in der menschlichen Natur, neben dem unsichtbaren Gott noch etwas Näherliegendes, Greifbares zu haben, womit das Herz sich beschäftigen kann. Das System der römischen Kirche, dargestellt in Thyatira, ist die Endentwicklung dieser Neigung, die mit dem Erkalten der Liebe in Ephesus angefangen und sich dann Schritt für Schritt weiter entfaltet hat. Durch dieses Sich-vom-Herrn-abwenden ergab es sich von selbst, dass man Helfer neben Ihn stellte: Maria und die Heiligen. Aus „Jesus und Maria“ wurden dann bald „Maria und Jesus“, und heute nimmt „die Gebenedeite Jungfrau“ einen derart hohen Platz ein, dass Jesus beinahe ausgeschaltet ist.

Man mag nun wohl sagen, das betreffe wohl die katholische Kirche, nicht aber uns. Aber, meine lieben Leser, es geht um das, was das Herz neben dem Herrn Jesus festhalten möchte. Da sind so mancherlei andere begehrenswerte Dinge: Geld, Karriere, Wissenschaft, auch Lehren, Gaben usw., alles dies kann, wenn wir auf unsere Herzen nicht achten, zu einem Götzen werden. Wenn wir dem Herrn nicht unser ganzes Herz schenken, und das, was Er uns als Gaben gegeben hat, nicht völlig unter den Gehorsam des Christus stellen, wird es dem Teufel ein Leichtes werden, die Herzen zu betören und die oben genannten Dinge einnisten zu lassen, so dass sie bald an die erste Stelle rücken und zum Selbstzweck werden. Dann ist es nur noch ein Schritt, um den Herrn ganz aus den Augen zu verlieren. Darum gilt auch für uns die Ermahnung, „*zu hören, was der Geist den Versammlungen sagt.*“

Das Sendschreiben an Sardes

Sardes bedeutet Überrest und zeigt den Anfang einer neuen Linie in der Entwicklung des Zeugnisses Jesu Christi an, die aus dem Überrest in Thyatira herausgewachsen ist. Dieser Überrest – denken wir an die Waldenser, die Hussiten und andere größere und kleinere Kreise in der Vorreformationszeit – ist in der Tat ein Vorläufer und Saatgut der großen Reformation des 16. Jahrhunderts gewesen. Daraus sind dann die protestantischen Kirchen entstanden, leider nicht die einfache Gemeinschaft der Gläubigen nach der Heiligen Schrift, wie sie ursprünglich errichtet worden war. Zwar hatten die Reformatoren das Licht des einfachen Evangeliums wieder auf den Leuchter gestellt und dem biblischen Grundsatz der alleinigen Rechtfertigung aus Glauben an den Herrn Jesus Christus wieder Geltung verschafft. Da aber das Losreißen von Rom unter dem Schutz und der Mitwirkung der weltlichen Regierungen, oder in Frankreich wenigstens durch eine starke politische Partei erfolgte, ist damit auch viel unbekehrtes, nur äußerlich rechtgläubiges Volk übergetreten. Dadurch ist wiederum ein schließlich lebloses Staatskirchentum entstanden, dessen Leitung und Autorität die weltliche Regierung übernahm. So hat nun bei Sardes, im Gegensatz zu Thyatira, wo die Kirche Roms die Herrschaft der Welt beanspruchte, die irdische Regierung die Herrschaft über die Kirche an sich gezogen, wie dies schon bei Pergamus in einem gewissen Sinn der Fall war. Dadurch ist auch der grundlegende Satz der Reformatoren: „Rechtfertigung aus Glauben allein“ zur bloßen theoretischen Bekenntnisformel ohne Leben geworden, und die Kirche ist zu einem toten Namenchristentum erstarrt. Die Vorhaltungen des Herrn als Richter sind daher auch im Grund weit ernstere, als bei den vorigen Sendschreiben, denn es handelt sich hier um mehr, als durch Irrungen verursachte Verdorbenheit; es geht hier direkt um das Fahrenlassen der Lebensbedingungen selbst.

„Und dem Engel der Versammlung in Sardes schreibe: Dieses sagt der, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Ich kenne deine Werke, dass du den Namen hast, dass du lebst, und du bist tot“ (3,1).

Der Herr stellt sich vor als derjenige, der immer noch unverändert die alleinige volle Kraft und Macht des Heiligen Geistes besitzt und sie dem glaubenden Menschen mitteilen kann und auch will, wenn man Ihm den gebührenden Platz gibt; Er hat auch fortwährend Macht über sein Zeugnis beansprucht und ist sein wahrer Träger, wiewohl äußerlich weltliche Regenten die Autorität über die Kirche an sich gerissen haben. Deswegen sagt Er hier nicht, wie bei Ephesus: „der die Sterne in seiner Rechten hält“, sondern nur: „der sie hat“; durch die Autoritätsausübung der Menschen ist Ihm in der Tat die Kirche als Gesamtsystem aus der Hand genommen.

Welches furchtbare Urteil! Zwar waren ja diese Kirchen der Lehre nach äußerlich richtig und gesund, standen sie doch, im Vergleich zu dem Götzendienst und den Missbräuchen der römischen Kirche, auf dem Grundsatz der Rechtfertigung und des ewigen Lebens aufgrund des Glaubens an Jesus Christus. Aber gerade dadurch, dass die weltlichen Herren die Autorität und Führung übernahmen, wurde

bald aus der Rechtgläubigkeit eine bloße theoretische Formel ohne lebendige Wirklichkeit, ohne Buße und Bekehrung, eine bloße Kopfsache. Das kirchliche Leben erstarrte zur toten Dogmatik und Buchstabenreiterei; die Pfarrer wurden mehr Handlanger der Regierungen, als Lehrer der Wahrheit; es nahmen geistlicher Tiefstand und Leere überhand. Das ist ganz logisch, denn geistliche Kraft und wahres Leben kann eben nur vom Heiligen Geist mitgeteilt werden, dessen Tätigkeit hier sozusagen an die Wand gedrückt wurde. Kein Wunder, wenn diese Kirchen im 18. Jahrhundert in die seichte, ungläubige und nichtssagende „Aufklärung“ und schließlich in den Umsturz der Revolutionszeit mündeten!

„Sei wachsam und stärke das Übrige, das im Begriff steht zu sterben; denn ich habe deine Werke nicht für vollkommen befunden vor meinem Gott“ (3,2).

Für die geistlichen Bedürfnisse der Seelen hatten die „Geistlichen“ des 17. und 18. Jahrhunderts nichts zu bieten, ja sie hinderten und verfolgten sogar diejenigen, die selbst zum Wort Gottes griffen, um für ihre persönlichen Bedürfnisse daraus zu schöpfen; sie bestrafte und vertrieben sie, und viele wurden Opfer der zahlreichen damaligen ungesunden Strömungen, der sog. „Inspirierten“ (Leute, die sich mehr auf ihre innere Stimme, als auf Gottes Wort stützten). Ja, die Sardeskirchen waren in der vollen Bedeutung des Wortes „schlafende Kirchen“ geworden, die der Herr ermahnen musste, „wachsam“ zu sein, leider aber vergebens. Das 17. und 18. Jahrhundert waren auch für die protestantischen Kirchen eine Zeit geistlicher Finsternis.

Der Anfang der Reformation war eine wirkliche Rückkehr zu Gottes Wort gewesen; dasselbe war durch die Reformatoren wieder zu einem allgemeinen Volksgut geworden, und die gute Botschaft des Heils wurde klar verkündigt und verhalf manchem zum ewigen Heil. Aber es kam bei der Reformationskirche nicht zu einer völligen Trennung von allem menschlichen Formenwesen, noch zu einer wirklichen Absonderung von der unbekehrten Welt und heiligen Gemeinschaft der Gläubigen untereinander, wie sie zu den Zeiten der Apostel verwirklicht wurden und wie sie Gottes Wort darstellt. Wie wäre dies auch möglich gewesen, wenn wir bedenken, dass sich die Reformatoren weitgehend auf fleischliche Mittel stützten, ja sogar zu fleischlichen Waffen griffen! Unter dem Schutz von Fürsten und Regierungen kam auch viel unbekehrtes Volk mit hinaus aus dem römischen System, und damit wurde das wahre biblische Ziel vereitelt. Der Feind gibt sich eben nie geschlagen und greift immer wieder von einer unerwarteten Seite an. Lasst uns darum stets ein wachsames Auge haben! Wohl hatten die Reformatoren den Kampf mit Rom siegreich ausgetragen, aber die Gefahren, die aus den eigenen Reihen kamen, nicht genügend erfasst. Doch wollen wir uns hüten, Steine auf sie zu werfen, angesichts der schwierigen Lage, in der sie sich befanden! Wie würden wohl wir in jenen Umständen ausgeharrt haben?

„Gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast, und bewahre es und tu Buße. Wenn du nun nicht wachst, so werde ich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde“ (3,3).

Der Herr lässt nun eine sehr ernste Mahnung an Sardes ergehen, sich doch in ernstlicher Prüfung an das Zeugnis, Wirken und Leiden der Reformatoren zu erinnern und den Vergleich mit seinem gegenwärtigen Zustand zu ziehen, um zu erkennen, wie weit es abgeirrt war. Es ist dieselbe Ermahnung, wie das Wort in den Briefen des Johannes: „Was ihr von Anfang gehört habt, bleibe in euch.“ Es war immer wieder notwendig für die Gläubigen aller Zeiten und besonders in den

heutigen Tagen des Verfalls und Niedergangs, aufgerüttelt zu werden, weil wir in ständiger Gefahr des Abgleitens von dem sind, was der Herr uns zu Beginn übergeben hat. Der große Feind, Satan, weiß daraus Kapital für seine Verführungen zu schlagen! Darum wird in diesem Sendschreiben so viel Gewicht, einerseits auf das Bewahren dessen, was man hat und andererseits auf das Buße tun, gelegt, die Umkehr in Beugung vor dem Herrn und zu dem, was Er gegeben hat.

Sardes tat nicht Buße, sondern verhartete auf seinem Weg und schlief weiter, bis die Drohung des Herrn Tatsache wurde. Zu einem Teil ist diese schon im 18. Jahrhundert durch die ungläubige, sogenannte „Aufklärung“ Wirklichkeit geworden, die dann zum blutigen Umsturz der französischen Revolution führte. Aber das endgültige Gericht steht noch bevor. Was wird dann von dieser Kirche ohne Leben übrig bleiben, nachdem der Herr, durch seine Ankunft, die Seinen von der Erde, und damit das Salz der Erde und das Licht der Welt, weggenommen haben wird? Es wird eine ganz leere Schale ohne Inhalt und Gehalt sein, die der römischen Kirche, und mit ihr dem Gericht durch das Tier, anheimfallen wird.

„Aber du hast einige wenige Namen in Sardes, die ihre Kleider nicht besudelt haben; und sie werden mit mir einhergehen in weißen Kleidern, denn sie sind es wert“ (3,4).

Auch in der Sardeszeit hat es in den protestantischen Kirchen inmitten allen geistlichen und sogar moralischen Tiefstandes manche treue Zeugen gegeben, deren Namen so gut bekannt sind, dass sie nicht genannt zu werden brauchen. So haben die sogenannten „Pietisten“ das lebendige Zeugnis des Herrn Jesus Christus unermüdlich hochgehalten und wirklich lebendig erhalten. Sie sind eigentliche Leuchten in der Finsternis geworden, nicht nur in der Christenheit, sondern auch Bannerträger des Lichts weit in die Heidenwelt hinaus, Bahnbrecher und Vorboten der Mission unter den farbigen Völkern. Gerade sie hatten von der Kirche viel Anfechtung, Ablehnung und Beiseitesetzung erfahren; aber der Herr selbst bekennt sich zu ihnen und verleiht ihnen die weißen Kleider ihrer vor Gott gültigen Gerechtigkeit (vgl. Off 19,8). Es waren damals, gegenüber der großen ungläubigen Masse, nur einzelne leuchtende Sterne, auf die Sardes aber hingewiesen wird, als auf diejenigen, die der Herr anerkennen kann.

„Wer überwindet, der wird mit weißen Kleidern bekleidet werden, und ich werde seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buch des Lebens, und ich werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln“ (3,5).

Das ist ein Merkmal aller großen Kirchen der vergangenen Zeiten und wird auch weiterhin so sein, dass es immer nur Einzelne sind, die das Hindernis der menschlichen Organisationen überwinden, wirkliches Leben aus Gott bekommen und damit den Heiligen Geistes und dessen Kraft in sich wohnend haben, obwohl heute durch die meisten Kirchen mehr oder weniger ein allgemeines Erwachen geht. Der Herr stellt hier fest, dass Er nur den, den Er selbst in das Buch des Lebens eingeschrieben hat, wirklich anerkennen kann. Man kann in den menschlichen Kirchenbüchern eingeschrieben sein oder durchgestrichen werden, das ist nicht maßgebend für den Eintrag ins wahre Buch des Lebens.

„Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt!“ (3,6).

Auch diese ernste Warnung ist, wie alle andern ebenso, an uns gerichtet und auch für uns höchst notwendig. Denn unsere Natur neigt dazu, auf dem Wissen der Errettung aus Glauben ruhen zu

wollen und sich, in Bezug auf das Übrige, schlafen zu legen. Aber man vergisst so leicht, *was Leben in Wirklichkeit bedeutet*, dass es nicht bloß meint, wiedergeboren zu sein, sondern sich durch *sichtbare* Betätigung *erweisen* muss. Es ist im geistlichen Leben genauso, wie im natürlichen in der Schöpfung. Wahres, gesundes Leben zeigt sich durch Bewegung und Tätigkeit und darin, dass es wieder neues Leben hervorbringt. Ist es nicht ganz naturgemäß, dass ein Baum, ein Tier, das unfruchtbar bleibt, als unnütz und seinem Zweck nicht entsprechend abgewertet wird? Und wenn wir wahrnehmen, dass es auf dem Gebiet des Glaubens an wirklichem Leben und Frucht mangelt, sollte uns dies nicht zur Besinnung bringen? Sollten wir nicht daran denken, was wir einst empfangen haben und uns in Beugung zurückwenden zu dem, „was wir von Anfang gehört haben“? Denn wenn es mangelhaft bei uns steht, ist dies ein Beweis, dass wir eben doch nicht mehr ganz dort stehen, wo der Herr uns hingestellt hat. Darum ist die Befolgung der Mahnung in Vers 2: „*Sei wachsam, und stärke das Übrige, das sterben will*“, eine tägliche Notwendigkeit für uns. Lasst uns über uns selbst wachen – mehr als über andere – dass wir nicht stillstehen, sondern uns fortwährend aufraffen, um vor- und aufwärts zu gehen; denn wir wissen, dass Stillstand sicherer Rückgang bedeutet, und, wenn wir das Steuer nicht sofort herumreißen, der Weg zum inneren Ersterben führt.

Das Sendschreiben an Philadelphia

Philadelphia bedeutet Bruderliebe. Darin zeigt sich die große Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts und das Wiedererstehen des Zeugnisses auf der ganzen Erde. Philadelphia ist gekennzeichnet durch das Wiedererkennen und die Verwirklichung einer Reihe von kostbaren Wahrheiten, die längst vollständig in Vergessenheit geraten waren. Kurz zusammengefasst sind es vor allem *drei Charakterzüge*, die diese Kirche der Bruderliebe kennzeichnete:

1. Man wurde sich der Verantwortung wieder bewusst, das Zeugnis vom Heil in Jesus Christus zu allen Völkern zu tragen. Der Missionsgedanke lebte wieder auf; Philadelphia wurde das große Missionszeitalter, das auch heute noch, trotz größter Schwierigkeiten, fort dauert.
2. Der wahre Charakter der christlichen Gemeinde wurde wieder erkannt. Viele Gläubige wurden sich darüber klar, dass der Herr Jesus Christus all die Seinen durch den Heiligen Geist zu *einem* Leib getauft hat, dessen Haupt Er selbst ist (nicht eine menschliche Organisation), und dessen Lehrer und Leiter der Heilige Geist ist. In der Folge traten viele Kinder Gottes aus ihren religiösen Lagern und weltlichen Verbindungen heraus und schlossen sich brüderlich auf dem Boden der Heiligen Schrift zusammen, ohne eine menschliche Benennung anzunehmen. Der Herr Jesus wurde Mittelpunkt in den Herzen der einzelnen und in der Versammlung, womit auch die wahre Bruderliebe wieder Platz fand.
3. Der Mitternachtsruf: „Der Bräutigam kommt!“ erscholl wieder laut und deutlich. Die Erwartung der Wiederkunft des Herrn, die in der Christenheit fast gänzlich erstorben war, wachte wieder auf. Anfangs nur von wenigen erfasst, drang diese kostbare Wahrheit langsam zu allen durch und ist heute Allgemeingut ziemlich aller Gläubigen geworden.

In Vers 7 stellt sich der Herr Jesus nicht so sehr in seinem offiziellen Charakter vor, sondern in einem mehr persönlichen, als der Heilige und Wahrhaftige:

„Und dem Engel der Versammlung in Philadelphia schreibe: Dieses sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel des David hat, der öffnet, und niemand wird schließen, und schließt, und niemand öffnet:“
(Off 3,7)

Dieses Bild ist Jesaja 22,20–25 entnommen, wo der Schlüssel Eljakim, der dort ein Vorbild von Jesus Christus ist, übergeben wird. Er, der Herr, hat diesen in der Tat allein in der Hand. Dies ist der Schlüssel des Himmels, womit Er durch Petrus zuerst den Juden, dann den Nationen geöffnet hat; und seitdem steht der Himmel offen, bis der Herr selbst ihn am Ende der Gnadenzeit schließen wird, um ihn nicht wieder zu öffnen, außer um Ihn und seine Heere zum Gericht hinauszuführen. Aber nicht nur zum Himmel, zu allem, was wir bedürfen, zum Verständnis seines Wortes, zur Gemeinschaft mit Ihm, zum Genuss seiner Segnungen, zu aller Kraft und Hilfe, hat Er den Schlüssel. Der Herr sagt diese Worte wohl zum Trost und zur Ermunterung der schwachen Philadelphier, die unter der

anmaßenden Haltung von Thyatira und wohl auch Sardes, die ihnen feindlich gegenüberstanden, seufzten.

„Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe eine geöffnete Tür vor dir gegeben, die niemand zu schließen vermag; denn du hast eine kleine Kraft, und du hast mein Wort bewahrt und meinen Namen nicht verleugnet“ (3,8).

Auch hier stellt der Herr fest, dass Er die Werke der Versammlung kennt, aber wir finden, im Gegensatz zu Thyatira und Sardes, keinen Tadel. Im Gegenteil, Er weist auf ein großes Werk hin, das Philadelphia vollbringen wird, nämlich die Ausbreitung der Botschaft des Heils, ja des göttlichen Wortes überhaupt, über die ganze Erde. Er selbst hat damals die Türen zu den Völkern geöffnet, und sie sind heute noch offen. Selbst in jenen Ländern, wo feindliche Religionen und Regierungen mit Gewalt versucht haben, die Türen zuzumachen, findet die gute Botschaft dennoch irgendwie Eingang, um Seelen zu erretten, denn das Werk des Herrn kann niemand völlig verhindern.

Dieses große Werk in den Händen Philadelphias wird, was sehr beachtenswert ist, gerade mit der Schwachheit jener Versammlung begründet. Schwachheit (nicht zu verwechseln mit „Schwäche“ oder gar mit Sünde, wie es leider in der Christenheit oft getan wird) ist somit nicht tadelnswert vor dem Herrn, im Gegenteil, wir wissen aus zahlreichen Schriftbeispielen, dass der Herr schwache Werkzeuge auserwählte, um seine großen Werke durch sie zu vollbringen. So erklärte Er dem Apostel Paulus ausdrücklich: „Meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht“ (2. Kor 12,9). Warum ist wohl in den heutigen Tagen die Kraft in unserer Mitte, im Vergleich zu den Zeiten der Apostel, in denen das Zeugnis durch wunderbare Zeichen und Werke aller Art begleitet wurde, so klein? Ja, selbst wenn wir unsere Zeit mit der vor einigen Jahrzehnten vergleichen, kann es uns nur betrüben, dass die Kraft des Zeugnisses, das die Zeit unserer Großväter charakterisierte, derart abgeschwächt ist. Was ist wohl der Grund hiervon? Unsere Großväter und Väter waren sich ihrer persönlichen Schwachheit wohl bewusst und warfen sich darum dem Herrn völlig in die Arme, damit *Er* ihre Kraft sei, und dadurch konnte Er durch sie jene großen Werke wirken, die das letzte Jahrhundert kennzeichneten. Der Herr tut es auch heute noch, wenn Er Werkzeuge findet, die sich Ihm ebenso restlos hingeben, wie es einst Paulus tat und wie es bei jenen der Fall war. Es ist somit keineswegs richtig, wie es leider oft gesagt wird, dass der Tag kleiner Dinge mit Schwäche identisch sei. Nein, gewiss nicht! Kurz vor Torschluss erlahmt der Arm des Herrn sicherlich nicht, im Gegenteil! Wenn die Frucht gering ist, ist die Ursache davon nicht die Zeit, sondern es fehlt lediglich an Werkzeugen, die sich von Gott gebrauchen lassen; es mangelt bei uns an Glauben und Liebe, die nötig sind. Es ist also völlig falsch, mangelnde Frucht mit kleiner Kraft zu entschuldigen, indem man Schwachheit mit Schwäche verwechselt. Schwäche ist aber das Gegenteil von Schwachheit, und kommt daher, dass das Ich nicht restlos verleugnet wird, sich behauptet und mitwirkt, und dies ist das große Hindernis für die Wirksamkeit des Heiligen Geistes.

Das, was der Herr hier als Anerkennung erwähnt, scheint uns zwar als etwas Selbstverständliches, doch gerade das ist für Ihn besonders kostbar. Denn in einer Zeit, in der von ungläubiger Seite ein wahres Kesseltreiben gegen Gottes Wort und den Herrn Jesus Christus in Gestalt der freisinnigen Theologie (Reformbewegung des 20. Jahrhunderts) eingesetzt hat, sind dem Herrn diejenigen besonders wertvoll, die beständig am ganzen Wort Gottes festhalten und seinen Namen in seiner vollen Kraft und Würdigung bekennen, ungeachtet der Missachtung, der sein Name in dieser Zeit

mehr denn je preisgegeben worden ist. Dabei meint der Herr nicht bloß seinen Namen als Titel, sondern seine Person selbst, die innige Gemeinschaft mit Ihm.

Es handelt sich bei den Angriffen Satans in neuerer Zeit weniger um die platte Leugnung der Heiligen Schrift, sondern mehr um gröbere und feinere Irrtümer, die die Lehre vom Heil, das Christus uns am Kreuz erworben hat, erweichen und verschleiern, so dass nur besondere geistliche Aufmerksamkeit davor bewahren kann. Darum rechnet der Herr das unverrückte Festhalten an Ihm und seinem Wort hoch an. Nicht umsonst betont Er so oft z. B. in den Briefen des Johannes (1. Joh 2,24; 2. Joh 6), dass das, was wir *von Anfang an gehört* haben, doch in uns *bleiben* möge, und zwar nicht nur im Kopf, sondern in liebenden Herzen. Das ist Ihm so wichtig und an sich wertvoll genug, um seine Verheißungen für Philadelphia daran zu knüpfen.

„Siehe, ich gebe aus der Synagoge des Satans von denen, die sagen, sie seien Juden, und sind es nicht, sondern lügen; siehe, ich werde sie zwingen, dass sie kommen und sich niederwerfen werden vor deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe“ (3,9).

Mit dieser Synagoge des Satans meint der Herr die zu einer menschlichen Formreligion erstarrten Kirchen, die eine der jüdischen ähnliche Gesetzesgerechtigkeit aufgerichtet haben und dadurch, wie die Juden einst, bittere Feinde der allein um den Herrn gescharten Christen geworden sind. Damit stellen sie sich tatsächlich auf die Seite Satans und machen Front gegen den Herrn Jesus. Wie lange haben positiv christliche, aber starr dogmatische Kreise den eingangs erwähnten, wieder erkannten Wahrheiten, widerstanden! Seitdem sind dennoch auch viele wahre Christen aus diesen Kreisen zur freudigen Erkenntnis derselben durchgedrungen. Jenen, eigentlich feindlichen Namenchristen, aber stellt der Herr in Aussicht, dass sie einmal, ob sie wollen oder nicht, erkennen und anerkennen müssen, dass der Herr diejenigen, die sie missachtet haben, als seine kostbare Perle schätzt, für die Er alles hingegeben hat. Dies bedeutet wohl die Offenbarwerdung der Seinen, wenn sie mit Ihm in Herrlichkeit, bei seiner Ankunft zum Gericht, auf der Erde erscheinen werden.

„Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen“ (3,10).

Nochmals haben wir hier eine Anerkennung, die sogar von einer besonderen Verheißung begleitet ist.

Wenn wir, als eine schwache Herde, inmitten all des Gebrauses und Trachtens dieser Welt, allein um Ihn geschart und Herzen und Augen auf Ihn gerichtet, wie Er selbst auf dem schmalen Weg des Fremden und Pilgers ausharren, um auf seine Ankunft zu unserer Heimholung bzw. Vereinigung mit Ihm zu warten, so ist das für Ihn und uns gar nichts Kleines, sondern etwas Wertvolles. Er selbst wartet ebenso mit Sehnsucht auf jenen Augenblick, an dem Er uns zu sich ins Vaterhaus nehmen kann (2. Thes 3,5). Ja, Er wartet noch sehnsüchtiger als wir, gerade weil Er unsere Schwachheit und Gefahr, zu ermatten, wohl kennt; darum gibt Er uns, zu unserer Ermunterung, diese Zusicherung. Heute ist diese Erwartung wichtiger denn je, da seine Ankunft nahe bevorsteht; darum sollte sie uns immer mehr anspornen, uns bereit zu machen in jeder Beziehung, uns wachend zu erhalten und zu reinigen (1. Joh 3,3). Gerade die beigegebene Verheißung zeigt an, wie nahe seine Ankunft sein muss, denn es wird uns nichts gesagt von einem Zeichen, das vorher eintreffen müsste. Hingegen mehren

sich ja schon die Anfänge der Zustände in der Welt, die für die Zeit *nach* seiner Ankunft und unserer Entrückung vorausgesagt sind.

Der Herr hat uns verheißen, dass Er uns, vor der Zeit seiner Gerichte über die Erde, heimholen wird, *vor* der Stunde der Versuchung, d. h. also, wir sollen diese gar nicht auf der Erde erleben. Die Entrückung der Brautgemeinde wird wohl den Einführungsakt zu jener Zeit bilden, aber diese selbst nicht berühren. Der Herr sagt darum nicht bloß, dass Er uns *vor* der Versuchung bewahren wird, sondern *vor der Stunde* derselben, also außerhalb derselben. Das im griechischen Urtext gebrauchte Wort „ex“ ist ein besonderes, nur an dieser Stelle und noch in Johannes 17,15 – bewahren *vor* dem Bösen – verwendetes Wort, das nur „vor“, also außerhalb, bedeuten kann, niemals „in“, wie manche übersetzen wollen. Endlich handelt es sich auch nicht um eine gewöhnliche Versuchung, sondern um eine außerordentliche, allgemeine, über die ganze Erde kommende, eine Versuchung zum Abfall von Gott und Christus und zur Erhebung *gegen Ihn* unter furchtbarstem Druck. Davor wird seine Liebe uns bewahren. Es werden diejenigen versucht werden, „*die auf der Erde wohnen*“. Das sind gewiss nicht die Gläubigen, die ja Himmelsbürger und somit nur Pilger auf der Erde sind. „*Die auf der Erde wohnen*“ sind einerseits die von der Welt, die nur einen irdischen Gedankenkreis und irdisches Trachten kennen, andererseits aber Israel, das in dieser großen Drangsal auf der Erde geläutert werden wird, um es in die Segnungen des 1000-jährigen Reiches einführen zu können.

Unser Teil kann mit dem Henochs und Abrahams verglichen werden, die beide vom kommenden Gericht wussten, Henoch von der Sintflut und Abraham von der Zerstörung Sodoms und Gomorras, aber selbst in keiner Weise davon berührt wurden. Henoch wurde vorher entrückt und Abraham war weit entfernt von der Gerichtsstätte. Dies ist vorbildlich für uns.

„Ich komme bald; halte fest, was du hast, damit niemand deine Krone nehme!“ (3,11).

Hier gibt uns der Herr zum ersten Mal dieses ermunternde Wort, das Er am Ende der Offenbarung mehrmals mit kostbaren Zusätzen wiederholt. Zwar sind seitdem mehr als 1900 Jahre vergangen, für uns kurzlebige Menschen natürlich eine lange Zeitspanne, für Ihn, den Ewigen, aber nicht, da bei Ihm tausend Jahre nicht mehr als für uns ein Tag ausmachen. Das ist, im Vergleich zur Ewigkeit, eine Kleinigkeit; und da Er selbst sehnsüchtig wartet, wird Er, wenn die letzte Seele der Vollzahl der Nationen (Röm 11,25) eingebracht ist, nicht einen Augenblick länger warten, da dies ja seinen vollen Triumph bedeutet. Daran knüpft der Herr nun die ernste Mahnung, wohl zu wachen und auf der Hut zu sein, damit wir uns nicht das, was wir vom Herrn empfangen haben und besitzen, durch Unaufmerksamkeit entgleiten lassen. Wenn der Feind uns auch, vorausgesetzt, dass wir wirklich des Herrn Eigentum sind, dem Herrn niemals entreißen kann (Joh 10,28–30), so ist er doch fortwährend beschäftigt, und leider nur allzu leicht mit großem Erfolg, uns um das zu bringen, was in unserem Leben himmlische Anerkennung findet. Es sind so manche Dinge, die er einführt, um uns abzulenken, auf falsche Gleise zu bringen, zu schwächen, erkalten und ermatten zu lassen und auf diese Weise unser praktisches Christentum zu entwerten.

„Wer überwindet, den werde ich zu einer Säule machen in dem Tempel meines Gottes, und er wird nie mehr hinausgehen; und ich werde auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem, das aus dem Himmel herabkommt von meinem Gott, und meinen neuen Namen“ (3,12).

Wer überwindet – ja, auch Philadelphia hat zu kämpfen, die Hindernisse durch den zunehmenden antichristlichen Geist und den lähmenden und schwächenden Laodicäageist, der über die Gläubigen infolge der ruhigen Atmosphäre der Glaubens- und Gewissensfreiheit zu kommen droht, zu überwinden. Wer dies überwindet und die Gemeinschaft mit dem Herrn lebendig und innig erhält, dem werden reiche Segnungen zuteilwerden, hier auf der Erde schon und erst recht im Vaterhaus; denn an der Krone und unserer himmlischen Herrlichkeit wirken wir schon jetzt durch unser Verhalten auf dieser Erde. Droben wird der Herr den, der Ihm hier auf der Erde willig nachgefolgt ist und Ihn verherrlicht hat, zu einer Denksäule in seinem Tempel machen; ewig wird er die Herrlichkeit des Christus verkünden, in seiner Gegenwart bleiben und Ihn sehen, wie Er ist. Weiter verheißt der Herr denen, die seinen Namen auf dieser Erde nicht verleugnet haben, drei herrliche Namen, die sie dafür auszeichnen sollen, dass sie sich mit seinem Weg der Niedrigkeit und Verwerfung eins gemacht und sich bemüht haben, sein moralisches Bild an sich selbst zum Ausdruck zu bringen. Dabei redet Er von seinem *Gott*, nicht von seinem Vater, entsprechend dem Charakter dieses Buches.

Er verbindet aber auch die Überwinder mit sich als dem verherrlichten Menschen, bzw. mit der Ehrung, die Ihm der Vater für sein vollbrachtes Werk zuteilwerden lässt. Der Name Gottes ist wohl der Ausdruck desselben Wohlgefallens, das Gott mehrfach dem Sohn gegenüber zum Ausdruck gebracht hat, die völlige Einsmachung Gottes mit seinem Sohn und damit auch mit den Seinen. Zweitens finden wir den Namen des neuen Jerusalem, der herrlichen Stadt des Himmels, die in Offenbarung 21 in denselben Herrlichkeiten beschrieben wird, wie in andern Stellen Gott selbst. Dieser Stadt anzugehören wird eine unaussprechliche Ehre sein, ähnlich der, nur noch viel höher, die in Psalm 87 vom Jerusalem des 1000-jährigen Reiches beschrieben wird. Als Letztes, sozusagen als die Krone von allem, finden wir des Herrn eigenen, neuen Namen. Hier handelt es sich nicht um einen der Titel, die Ihm für sein Werk auf der Erde gegeben worden sind, wie z. B. Messias, Jesus von Nazareth, Heiland usw., sondern Er wird, wenn alles erfüllt sein wird, mit der ganzen Herrlichkeit und diesem Ehrentitel von Gott und dem ganzen Weltall geehrt werden, woran auch wir, die Gläubigen der Kirchenperiode, teilhaben werden.

„Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt!“ (3,13).

Es mag uns vielleicht etwas erstaunen, dass sogar Philadelphia dieser Ermahnung bedurfte. Doch es sind gerade in unserer Zeit der einschläfernden und verwirrenden Stimmen so viele, dass es ein geschärftes Ohr bedarf, um die wahre Stimme des Heiligen Geistes von der oft recht verschleierte Stimme des Verführers zu unterscheiden.

Es mag nun vielleicht in den Reihen der Leser die Frage aufsteigen, welche Kirche oder Gemeinschaft in unseren Tagen als Philadelphia anzusprechen sei. Doch die Zustände in der Christenheit sind heute derart, dass der Herr keine Gruppe als solche, als Ihm entsprechend anerkennen kann; denken wir an die vielfache Zerrissenheit der äußeren Gestalt der Kirche, die vielfältige Vermengung mit menschlichem Beiwerk einerseits und ihre Unzulänglichkeit andererseits. Vielmehr wendet sich der Herr in diesem Sendschreiben, wie auch in den speziell für die letzten Zeiten bestimmten Briefen (Timotheus bis Judas), an die Treue der Einzelnen, die sein Wort bewahren und seinen Namen nicht verleugnen. Es sind die, die sich um Ihn selbst als seine Glieder scharen, denen es, mit andern Worten ausgedrückt, nicht um Religion oder Kirche geht, sondern um die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus Christus selbst. Das ist Philadelphia; nicht so sehr die, die solches formell bekennen, sondern die es,

in Schwachheit zwar, aber in Treue verwirklichen, die den Charakter seines Zeugnisses in der Welt, gleich Ihm selbst, darstellen.

Dieses Sendschreiben ist in allen Teilen eine Darstellung dessen, was dem Herrn entspricht, im Gegensatz zu den großen und kleinen menschlichen Kirchenkörpern, in denen der Herr nicht den Platz hat, der Ihm gehört, sondern die selbst diesen Platz einnehmen:

1. Stellung in dieser Welt in äußerer Schwachheit und nicht in Macht, aber in seiner Kraft
2. Ein tätiges, lebendiges Zeugnis für Ihn und von Ihm, nicht Selbstbefriedigung und Eigenlob.
3. Sein Wort, die Bibel, bewahren, nicht die Überlieferungen der Menschen.
4. Seinen Namen, d. h. seine Person und die Zugehörigkeit zu Ihm und den Seinen, nicht verleugnen, nicht bloß ein äußerliches Formalbekenntnis.
5. Das Wort seines Ausharrens bewahren, d. h. seine persönliche Ankunft für uns, *Ihn selbst* erwarten, nicht bloß egoistisch an die eigene Seligkeit denken.
6. Halte fest, was du hast, d. h. alles, was Er uns in seinem Wort und Werk gegeben und verheißen hat, nicht bloß eine vage, unklare Hoffnung.

Das sind sehr ernste Ermahnungen an jeden einzelnen von uns, damit auch wir nicht einem leblosen, wenn auch an sich richtigen, bloßen Dogmatismus verfallen, denn die Gefahren sind auch für uns Gläubige eminent groß. Wenn auch äußerlich nichts Schwerwiegendes zu Philadelphia gesagt wird, will das nicht heißen, dass wir das Recht zu Selbstdarstellung und Selbstbewunderung hätten. O, lasst uns Acht auf uns selbst haben! Möchten wir uns stets bewusst sein, dass auch unsere Herzen zu allem Bösen fähig sind! Ist unser Blick auf den Herrn gerichtet, dann wird seine Kraft sich mächtig entfalten können, so dass die Charakterzüge Philadelphias gesehen werden können. Möchte der Herr dies schenken!

Das Sendschreiben an Laodizäa

Laodizea bedeutet „die Volksgerechte“, die Religion, die allen gerecht wird, nur nicht dem Herrn selbst. Wir haben bei Philadelphia erwähnt, dass aus der Sardeskirche zwei auseinandergehende Entwicklungen hervorgegangen sind: die eine, Philadelphia, die sich enger um den Herrn Jesus scharenden Gläubigen, die andere, die ungläubige Reform in der bloß formellen Namenchristenheit, woraus das heutige Laodizea entstanden ist, die christliche Form, die Christus beiseiteschiebt, aber die Welt zu verbessern und zu verchristlichen meint.

Zugleich mit den politischen Freiheitsbestrebungen setzte auch die kirchliche freisinnige Reformbewegung zur Lockerung, ja Untergrabung der christlichen Lehre, ein. Mit Hilfe der Bibelkritik, der Entwicklungslehre usw., die bis zur völligen Leugnung der Wahrheit des göttlichen Wortes und der Gottessohnschaft des Herrn Jesus Christus führte, hat sie ungeheuren Schaden angerichtet. Diese Lehren sind die direkten Erzeuger und Wegbereiter des kirchlichen Abfalls geworden. Doch hat die direkte Leugnung der Heiligen Schrift gegen Ende des 19. Jahrhunderts ihre Wirkung verloren, indem sie nichts mehr als „Steine“ bot, und zudem hat der Herr dieser Leugnung entgegengewirkt, indem Er, wie Er vorausgesagt hat (Lk 19,40), „die Steine schreien ließ“. Er bestätigte durch die archäologischen Ausgrabungen die Wahrheit der Bibel bis in die Anfänge der Menschheit zurück. Ferner hat Gott durch besonders mächtige Zeugen für weitreichende Erweckung des Glaubens selbst in den Kreisen der Intellektuellen und der Hochschulen gesorgt.

So hat man sich jetzt von der platten Leugnung der Bibel wieder abgewendet, soweit man nicht einfach aus der Kirche austritt. Man lässt Christus und das Christentum wieder gelten, oft zwar nur als unser Ideal und Vorbild, dann wieder als Heiland und Gottes Sohn, nicht aber als den Gegenstand des Herzens. Die christliche Lehre ist vielfach schattiert und nicht mehr die klare biblische Wahrheit. Man hat daraus eine allgemeine religiöse Lehre gemacht, die die so wichtigen Kernwahrheiten wie die Buße, das Verlorensein des Menschen von Natur und damit die Notwendigkeit der Sühnung durch das Kreuz, mehr oder weniger verschleiert. Man findet sich mit der bloßen „Form der Gottseligkeit“ ab und leugnet die wahre Kraft, d. h. die wahre Grundlage des Heils. Diese Lehre, Modernismus genannt, verlegt in den Menschen einen göttlichen Funken, der lediglich geweckt und entwickelt werden muss.

Nun kommt aber in neuerer Zeit noch etwas Wichtiges hinzu. Alle christlichen Kreise haben endlich den großen Schaden und die Schmach, hervorgerufen durch die starke Zerrissenheit und Uneinigkeit der Kirche, eingesehen. Namentlich ist die Erkenntnis durchgedrungen, dass dies für die Verkündigung des Evangeliums unter Heiden und Juden ein großes Hindernis ist. Darum hat schon seit geraumer Zeit, ausgehend von den Kirchen in den Missionsländern, eine Bewegung zum Zusammenschluss eingesetzt. Sofern die Kinder Gottes sich im Interesse der Einheit des Zeugnisses Jesu zusammenschließen würden, indem sie unter Buße und Bekenntnis vor dem

Herrn zurückgehen würden bis zu dem Punkt, wo dieser Weg angefangen hat, wäre dies sehr erfreulich, denn auch dem Herrn ist diese Zersplitterung ein großer Schmerz. Jetzt aber ergreift diese Zusammenschlussbewegung die ganzen Kirchen, die aus Gläubigen und Ungläubigen bestehen. Diese Bewegung umfasst nun fast den gesamten Weltprotestantismus, auch die modernistischen und sogar die freidenkenden Kreise, aber auch manche Irrtumskreise, wie z. B. die in England und Amerika zahlreichen Unitarier (Ein-Gott-Lehre), sowie die östlichen Kirchen und streckt auch Fühler aus zur Römischen Kirche und sogar zu den Juden. Sie hat bereits zu einem Weltkirchenbund mit einem 90köpfigen Weltkirchenrat und besonderer Verfassung geführt, dem heute 148 „Kirchen“ der ganzen Welt angehören. Rom und die russische Kirche halten sich allerdings fern, erstere, weil sie unabänderlich die Rückkehr der andern in ihren Schoß verlangt.

Bei einer so stark in Bezug auf Bekenntnis und Form auseinandergehenden Vereinigung, in der Gläubige und Ungläubige nebeneinander zu finden sind, ist ganz von selbst die Folge,

1. dass man sich hauptsächlich mit den Problemen dieses Erdenlebens beschäftigt, und nur wenig mit den geistlichen, himmlischen Dingen. Man steckt sich zum Ziel, eine gewisse Geltung in der Welt zu erlangen.
2. dass sich eine dogmatische Angleichung vollzieht, indem man sich entgegenkommt und gewisse Lehrpunkte aufgibt und dass vor allem die entschiedeneren Kreise die Wahrheit aufgeben müssen.
3. dass damit Hand in Hand geht, dass die Getreuen, die nichts von der göttlichen Wahrheit aufgeben wollen, als Eigenbrötler von der großen Masse Feindschaft erfahren.

Wenn man aufmerksam in das Kirchenleben und dessen Schrifttum hineinsieht, muss man mit Erschrecken wahrnehmen, wie weit selbst die gläubigen Kreise von der göttlichen Wahrheit abgeglitten sind. Dies ist Laodizea in voller Form, äußerlich in Glanz und Blüte, innerlich ohne Halt und ohne Kraft.

„Und dem Engel der Versammlung in Laodizea schreibe: Dieses sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes“ (3,14).

Hier stellt sich der Herr als der vor, dem das maßgebende Schlusswort zukommt, der, wenn auch die Kirche als sein Zeugnis sich gewandelt hat und untreu geworden ist, derselbe Unwandelbare ist und bleibt, für den es nur die eine, von Ihm offenbarte Wahrheit gibt, nämlich die von dem Schöpfergott, dem von Anfang an bis ans Ende allein die Autorität des Urteils zukommt. Wenn auch die Menschen glauben, dass die Wahrheit gemäß der menschlichen Entwicklung sich fortwährend verändere, stellt der Herr fest, dass es nur *eine* Wahrheit gibt, nämlich diejenige, die Er selbst offenbart hat, die jederzeit vollständig und unwandelbar ist und auf der Er in jeder Lage beharrt.

„Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach, dass du kalt oder warm wärest!“ (3,15).

Was der Herr bei Laodizea findet, kann Ihm nur ein Gräuel sein, mehr als alles, was Er bisher gesehen hat, denn dieses Bekenntnis ist ein Gemisch, zwar betontes Christentum, aber kein echtes, das zwar viel von Gott und Christus und vielen biblischen Wahrheiten redet, aber eben gerade die Hauptsache, die einzig wahre Grundlage des Heils, Verlorenheit und Tod des alten Menschen am Kreuz und Neugeburt als neuer Mensch in Christus Jesus, verschleiert und verschweigt. Wohl ist

die Kirche nicht direkt ungläubig, denn diese Richtung zieht sich meist ganz von der Kirche zurück, sondern sie hat vielmehr einen betonten christlichen Anstrich, umgeht aber das, was die Kraft des Christentums ist, das Kreuz. Sie ist lau, sie geht den sogenannten „goldenen Mittelweg“ – in Wahrheit ein Selbstbetrug!

„So, weil du lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Mund“ (3,16).

Dieses laue Gebilde, das sich so christlich darstellt, Christi Namen als Aushängeschild trägt und sich doch von Ihm abkehrt, ist kraftloses Salz, für den Herrn ein Gräuel. Er wird es, wenn seine Stunde kommt, ausspeien, d. h. verleugnen (Mt 25,11.12) und mit Verachtung wegwerfen. Dies wird geschehen, wenn Er kommen wird, um die Seinen zu sich ins Vaterhaus zu nehmen; bis dahin trägt Er Laodizea noch mit Geduld, um ihr womöglich noch zum Durchbruch zum wahren Leben zu verhelfen. Dann aber bleiben die Laodizeer als kraftloses Salz, als törichte Jungfrauen liegen, um vom Bösen zertreten zu werden. Dieses Urteil ist weit schwerer als das über Ephesus, wo der Herr droht, ihren Leuchter aus seiner Stelle zu rücken; es ist ein völliges und endgültiges Beiseitewerfen.

„Weil du sagst: Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts – und du weißt nicht, dass du der Elende und Jämmerliche und arm und blind und nackt bist –“ (3,17).

Das Kennzeichen der heutigen Namenchristenheit, Laodizeas, ist, dass sie sich rühmt, reich zu sein in den Gütern der Religion, das Ziel der Veredlung und Entwicklung des göttlichen Funkens im Menschen erreicht zu haben und eine maßgebende Macht in dieser Welt geworden zu sein. Darum meint sie, nichts weiter zu bedürfen, vor allem nicht die von ihr verabscheute sogenannte Bluttheorie, nämlich das Heil im Kreuzestod des Christus, noch die Buße. Man rühmt sich wohl des Glaubens an Christus und vieler biblischer Wahrheiten, die man aber geflissentlich praktisch leugnet.

Dennoch steht diese Laodizeakirche vor Gott völlig „*arm und blind und nackt*“ da. Mit täuschendem, vergänglichem Flitterzeug überkleidet, verschmährt sie das Blut, das allein Sünden abwaschen kann, sowie den wahren Reichtum und die Kleider der Gerechtigkeit, die nur der Herr selbst zu geben vermag. Darum wird Laodizea auch „jämmerlich“ genannt; sein Zustand ist elender als der, der in Bezug auf Gott Unwissenden. Völlig blind über seinen wahren Zustand ist Laodizea in furchtbarer Selbsttäuschung gefangen. Es besitzt trotz allem Anschein doch nichts von dem, was vor Gott gilt, und wird nackt vor Ihm erscheinen müssen, d. h. ohne von Sünden gewaschen zu sein. O, welche furchtbare Täuschung!

„Rate ich dir, Gold von mir zu kaufen, geläutert im Feuer, damit du reich wirst; und weiße Kleider, damit du bekleidet wirst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar wird; und Augensalbe, um deine Augen zu salben, damit du sehen kannst“ (3,18).

Darum, weil Laodizea gar nichts besitzt, das vor dem heiligen Gott Gültigkeit und Wert hat, worauf es doch ankommt, lädt der Herr es ein, drei wichtige Dinge zu kaufen, die von Ihm, dem Gekreuzigten und Auferstandenen allein zu erhalten sind. Er hat sie durch seinen Sühnungstod für uns Menschen erworben und erhältlich gemacht und bietet sie uns in Gnaden an.

1. *Gold, geläutert im Feuer.* Gold ist bekanntlich in der Heiligen Schrift das Symbol der göttlichen Gerechtigkeit. Der alte Mensch ist in Christus am Kreuz richterlich hinweggetan, und in der Auferstehung mit Ihm sind wir jetzt neue, aus Gott geborene Menschen. Das Feuer ist das

Symbol des Gerichts, das das Böse verzehrt, für den Gläubigen aber auch zugleich das Bild der Läuterung vom Bösen. Darum ist gerade die verpönte sogenannte Bluttheorie vom Kreuz der einzige Schlüssel zu den wahren, ewigen Reichtümern, zur Gerechtigkeit Gottes, mit der auch alle verheißenen himmlischen Reichtümer verbunden sind. Ohne das Kreuz ist alles dieses durchaus unerreichbar.

2. *Weißer Kleider, um wahrhaft bekleidet zu werden.* Um vor dem heiligen Gott erscheinen zu können, müssen wir reine, weiße Kleider tragen. Das sind nach Offenbarung 19,8 die Gerechtigkeiten der Heiligen, Kleider, die von Gott geschenkt werden und vom Heiligen Geist gewirkt sind, womit man nach 2. Korinther 5,3 überkleidet werden wird, aber nur der, dessen Sünden durch das am Kreuz geflossene Blut abgewaschen sind. Alle, die das Heil in Christus nicht angenommen haben, werden vor dem Feuerauge Gottes als dem unerbittlichen Richter stehen müssen und der Verdammnis anheimfallen.
3. *Augensalbe.* Sie dient zur Heilung der geistlichen Blindheit. Auch diese muss vom Herrn Jesus erbeten werden, denn sie kann nur vom Heiligen Geist mitgeteilt und angewandt werden. Welche große Blindheit, welcher verhängnisvolle Irrtum, mit selbstgemachtem Kleid, d. h. eigener Gerechtigkeit vor dem allwissenden, heiligen Gott erscheinen zu wollen! Ach, wie viel Selbsttäuschung herrscht unter den sogenannten Christen in Bezug auf ihre Seligkeit, ihre Annahme bei Gott und ihren wahren Zustand, indem sie, anstatt auf die Anweisungen Gottes zu hören, sich ihre eigenen Wünsche einreden. Wie schrecklich wird ihr Erwachen vor dem Thron des Richters sein!

„Ich überführe und züchtige, so viele ich liebe. Sei nun eifrig und tu Buße!“ (3,19).

Der Herr fährt fort, sich mit Laodizea, d. h. mit den einzelnen Seelen darin, solange noch Gnadenzeit währt, zu beschäftigen. Seine Liebe ist unermüdlich tätig, die Menschen zu sich zu ziehen, und nicht nur sie zu erretten, sondern sie seiner Herrlichkeit gemäß zu reinigen und vollkommen zu machen. Dazu gehört aber auch, dass sie von ihrem fehlerhaften Zustand überführt werden. Dies bedingt meist einen Weg der Züchtigung und der Verurteilung des eigenen Ichs. Darum ermahnt der Herr Laodizea, sich ernstlich zu prüfen und aufrichtig zu suchen, die Wahrheit über seinen verlorenen Zustand zu erfassen. Nur dann kann es das wahre Heil ergreifen.

„Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, zu dem werde ich hineingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir“ (3,20).

Weil die Laodizea-Religion zwar vom Herrn Jesus Christus spricht, aber nicht zu Ihm hinführt, kann Er seinen Platz nicht mehr in der Mitte Laodizeas einnehmen; Er steht *draußen*, außerhalb der Gemeinde. Da Laodizea diejenigen, die sich zu Ihm halten und die Er liebt, verwirft, fühlt Er sich mit ihnen verworfen. Aber Er klopft nun von außen her an, dass man Ihn einlassen möge, freilich geht es nicht mehr um die ganze Kirche, die ja kein Ohr mehr für Ihn hat, sondern Er appelliert an einzelne Herzen, Ihm aufzutun, damit auch sie noch seiner Gemeinschaft und Segnungen teilhaftig werden möchten, solange die Zeit der Gnade währt. Damit bestätigt der Herr auch hier, was Petrus in seinem zweiten Brief schreibt, dass Er langmütig mit dem Gericht wartet, weil Er nicht will, dass jemand verloren geht.

„Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden und mich mit meinem Vater gesetzt habe auf seinen Thron“ (3,21).

Es ist wichtig, sich darüber klar zu sein, dass man, um die verheißenen Segnungen des Herrn genießen zu können, Hindernisse überwinden muss, die uns das irdische Leben inmitten einer bösen Welt unfehlbar bereitet. Hier sind es Lauheit, Trägheit und Gleichgültigkeit in Bezug auf geistliche Güter, die wir zu überwinden haben. Der Herr zeigt aber auch die Belohnung, das Anrecht des Siegers; denn auch Christus ist nach vollbrachtem Werk am Kreuz auferstanden und zur Rechten Gottes auf dessen Thron erhöht worden. Es kann also nur *der* seinen Platz im Himmel erreichen, der seine Natur überwindet und sich zur wahren, völligen Neugeburt durchringt. Diese Verheißung ist jedoch lange nicht das, was *Philadelphia* verheißen wird. Es ist nicht dieses intime Gemeinschaftsverhältnis, das sie in die engste Nähe des Herrn, in seinen herrlichen Tempel bringt und ihnen jene drei herrlichen Namen gibt, die der Ausdruck seiner innigsten Liebe für sie sind. Was den Überwindern in *Laodizea* verheißen wird, ist, dem Charakter dieses Sendschreibens gemäß, mehr nur das äußere Verhältnis zu Ihm, das des Mitherrschens, aber nicht so sehr das innere Verhältnis zu Ihm.

„Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt!“ (3,22).

Mit diesen Worten schließt auch dieses Sendschreiben und damit die gesamte Eröffnung über die innere Geschichte der christlichen Kirche, denn mit der Entrückung der Seinen und dem Ausspeien der christuslosen Christenheit ist die ganze Ära der Gnade abgeschlossen, um wiederum dem Zeugnis Israels Platz zu machen. Die wahre Kirche aber wird von nun an im Himmel gesehen, im Bild der 24 Ältesten, als Könige, Priester und Sänger und als Teilhaber an der Erfüllung der noch offenstehenden göttlichen Ratschlüsse, die das irdische Bundesvolk Israel betreffen, das der Herr nun sammeln, läutern und dann in die Segnungen des 1000-jährigen Reiches einführen wird.

Die Sendschreiben im Überblick

„*Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt.*“ Ist dieses gewaltige Wort nicht ein Posaunenstoß, ein Aufruf an alle Gläubigen der heutigen Zeit? Haben wir es nicht alle in hohem Maß nötig, auf die Ermahnungen der Sendschreiben zu achten? Die in denselben gezeichneten Mängel und Gefahren sind solche, die der menschlichen Natur entspringen, denen wir also nur zu sehr ausgesetzt sind. Deshalb möchten wir sie kurz nochmals zusammenstellen; sie rufen uns zu, aufzumerken und wachsam zu sein.

Wir wissen, was der Herr bei *Ephesus* rügt: „Du hast deine erste Liebe verlassen.“ Das Herz ist nicht mehr völlig dem Herrn hingegeben, trotz aller eifrigen Tätigkeit; die Triebfeder ist nicht mehr der Herr, sondern der Mensch, das Fleisch. Christus und sein Wort sind mehr oder weniger beiseitegesetzt. Das Herz ist von anderen Dingen erfüllt und der große Erlöser als Führer, Beweggrund und Ziel in den Hintergrund geraten. Es ist dem eigenen Ich gelungen, sich vorzudrängen und sich selbst vor die Interessen des Herrn zu stellen – eine Gefahr, die sehr groß ist, wenn das Herz nicht einfältig auf den Herrn gerichtet ist.

Smyrna braucht eine Ermahnung zur Treue, und zwar Treue unter allen Umständen. Allerdings müssen wir, wenn wir dem Herrn in Treue dienen und Ihm nachfolgen wollen, mit der erbitterten Feindschaft der Welt rechnen. Dieses Sendschreiben erinnert uns daran, dass wir auch mit der Möglichkeit des Martyriums rechnen müssen, besonders da wir feststellen können, wie die Macht des Unglaubens und der Gottesfeindschaft zunimmt. Lasst uns in der Gefahr nicht matt und mutlos werden!

Pergamus gibt uns eine Warnung, nicht mit der Welt zu liebäugeln und sich von ihr abgesondert zu halten, da sonst das Böse unfehlbar die Herrschaft über uns gewinnt. Damit wird das göttliche Licht verdunkelt, und das geistliche Unterscheidungsvermögen macht immer mehr menschlichen Überlegungen Platz. Der lebendige Organismus wird mehr und mehr durch menschliche Organisationen ersetzt, und dies gibt zu Meinungsverschiedenheiten, Uneinigkeit und Streitigkeiten Raum und Anlass. Es wird sich zwangsläufig zeigen, was der Herr in Matthäus 6,24 ausführt, dass niemand zwei Herren dienen kann.

Thyatira zeigt die Gefahr, wohin man kommt, wenn das eigene Ich Zentrum von allem Denken, Trachten und Streben wird. Macht, Ehre und Reichtum werden sozusagen das einzige Ziel sein; der Herr verschwindet völlig aus dem Blickfeld. Das „Ich“ wird zum *Götzen*, und zwar zum gefährlichsten aller Götzen. Der „Gottesdienst“ ist nur noch äußerliche Zeremonie, statt einer gottgewollten Anbetung, finden wir nur blasierte Werkgerechtigkeit und pharisäische Gesetzmäßigkeit, die nur die eigene Ehre, aber nicht diejenige des Herrn sucht.

Sardes stellt uns die tote, bekennende Namenchristenheit vor Augen: ein bloßes Kopfwissen, ein leeres Lippenbekenntnis, ein auswendig gelernter „Glaube“, ohne wahre Buße und Umkehr, ohne

inneres Lieben und ohne praktische Heiligung, eine menschliche Religion ohne Herz für Christus und ohne Liebe zu seinem Wort. Welche ernste Warnung für uns alle!

Sowohl Thyatira als Sardes, und in gewissem Maß auch Pergamus, sind ohne wahren Glauben und Gehorsam Gott gegenüber. Das göttliche Wort straft sie und stellt ihre Unwahrheit und Heuchelei ins Licht.

Philadelphia warnt vor dem Nachlassen der Wachsamkeit und mahnt zu scharfer Aufmerksamkeit gegen das offene und verborgene Einschleichen von Irrlehren aller Art. Es gilt, zu wachen, damit schwächende Uneinigkeit, Erschlaffung in der lebendigen Gemeinschaft mit dem Herrn und Nachlassen in der brennenden Liebe und der lebendigen Erwartung des wiederkommenden Herrn, nicht gefunden werden, wodurch uns leicht der himmlische Lohn entgleiten könnte.

Laodizea: Die Gefahren, die die heutige Zeit in sich birgt, erfordern die besonders dringende Warnung, sich nicht vom geschriebenen und lebendigen Wort, wie es von Anfang an gehört worden ist, wegdrängen zu lassen. Darum ist auch besondere Zurückhaltung gegenüber den für unsere Zeit charakteristischen falschen Einigungsbestrebungen nötig, die nicht ohne Verleugnung wichtiger biblischer Wahrheiten zum Ziel gelangen können. Es ist aber auch ein Appell an alle, sich an die geringe, kleine Kraft, die wir haben, zu erinnern. Es ist heute, mehr denn je, notwendig, uns fest und unerschütterlich dem *Herrn selbst* - nicht einer Kirche, noch irgendeiner Sonderlehre, oder was es auch sein mag, anzuschließen. Möchten wir alle die nötige Demut und Aufrichtigkeit aufbringen und den Herrn bitten, dass Er uns die Augen salbe, um in allem klar und richtig zu sehen, dass wir uns nicht über uns selbst täuschen! Lasst uns alle die Mahnung in 1. Korinther 8,2.3 beherzigen: „Wenn jemand meint, etwas erkannt zu haben, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll; wenn aber jemand Gott liebt, der ist von Ihm erkannt.“

Der Ausgangspunkt der kommenden Gerichte

„Nach diesem sah ich: Und siehe, eine Tür war geöffnet in dem Himmel, und die erste Stimme, die ich wie die einer Posaune mit mir hatte reden hören, sprach: Komm hier herauf, und ich werde dir zeigen, was nach diesem geschehen muss.“ (Off 4,1)

Die Geschichte der christlichen Kirche auf der Erde ist mit Kapitel 3 abgeschlossen. Von nun an wird die Ekklesia nur noch im Himmel gesehen. Das 4. Kapitel beginnt deshalb mit den Worten: „Nach diesem“, womit nun der dritte Abschnitt der Offenbarung (Off 1,19) eingeleitet wird. Was nun folgt, hat einen ganz anderen Charakter als das, was uns bisher mitgeteilt wurde. Es ist nicht mehr die Zeit der einladenden Gnade, sondern die ernste Aufforderung, Gott die Ehre zu geben. Nach der Entrückung beginnt die Zeit der Sammlung, Sichtung und Wiederannahme Israels und seine Einführung in die Herrlichkeit des verheißenen Reiches, was wir im Weiteren bestätigt finden werden.

Die Entrückung der Gemeinde wird als solche nicht direkt erwähnt, ihr intimer Charakter passt nicht in das Buch der Gerichte. Wohl finden wir in Vers 1 eine symbolische Andeutung, indem der Seher aufgefordert wird, in den Himmel hinaufzusteigen. Die „Stimme wie die einer Posaune“ ist uns aus 1. Thessalonicher 4 wohlbekannt. Dort ruft unser Herr uns gewissermaßen auch zu: „Kommt herauf!“, und die Tür, die geöffnet wird, ist die gleiche, durch die die „klugen Jungfrauen“ zur Himmelhochzeit (Mt 25,1–13) eingehen, und die die „törichten“ verschlossen finden werden.

„Sogleich war ich im Geist; und siehe, ein Thron stand in dem Himmel, und auf dem Thron saß einer“ (4,2).

Johannes wird hier in den Himmel entrückt, ähnlich dem Apostel Paulus (2. Kor 12), nur mit dem Unterschied, dass dieser die Tatsache nur beiläufig als solche erwähnt, ohne darauf einzugehen, weil die Mitteilung nur dem Zweck der Selbstverteidigung den Korinthern gegenüber diente. Johannes dagegen wird ausdrücklich aufgefordert, uns darüber zu berichten, was er gesehen hat. Es ist von großer Bedeutung, dass der Seher die kommenden Ereignisse *von oben her* schauen musste; denn nur so sah er sie im richtigen Licht. Es ist auch für uns von größter Wichtigkeit, zu lernen, alles was geschieht, vom göttlichen Standpunkt aus zu betrachten, zu beurteilen und danach zu trachten, die Gedanken Gottes zu erfassen. Möchten auch wir, wie Johannes, allezeit „im Geist“ sein, d. h. uns vom Heiligen Geist die Augen öffnen lassen.

Was Johannes nun zuerst sieht, ist eine Gerichtssitzung. Sie ist der Ausgangspunkt der gesamten Gerichte; darum ist ihr Mittelpunkt der „Thron Gottes“, und zwar im Charakter der richterlichen Gerechtigkeit Gottes. Wer der Richter ist, der auf dem Thron sitzt, wird uns nicht gesagt; er wird lediglich als „einer“ bezeichnet. Es ist der gleiche Richter, von dem schon Jesaja berichtet (Jes 6). Auch Jesaja vermochte den, vor dem selbst die Engel ihre Angesichter bedecken, nicht anzuschauen. Es ist

Gott, der Allmächtige, der Schöpfer Himmels und der Erde, so wie Er sich schon im Alten Testament offenbarte, und nun wieder in dem gleichen Charakter vor uns erscheint.

Solange sich Gott in rettender Gnade mit dem Menschen beschäftigt, ist sein Thron ein *Gnadenstuhl*. So war auch der Deckel der Bundeslade, auf dem Gott in Israel thronte, ein *Gnadenstuhl*. Auch Jesaja hat, in dem eben erwähnten Gesicht, Gnade erfahren durch die glühende Kohle, die der Engel vom Altar nahm. Für uns Christen ist dieser Gnadenstuhl erst recht ein Gnadenstuhl, zu dem wir in aller Freimütigkeit nahen dürfen, weil wir dort unseren Sachwalter und Hohenpriester zur Rechten Gottes wissen (Heb 8,1; 10,19; 1. Joh 2,1).

„Und der da saß, war von Aussehen gleich einem Jaspisstein und einem Sardis, und ein Regenbogen war rings um den Thron, von Aussehen gleich einem Smaragd“ (4,3).

Die folgenden Verse zeigen uns deutlich, dass die Gnadenzeit endgültig vorbei ist. Gott ist unnahbar, und Johannes sieht nur die vom Thron ausstrahlende Herrlichkeit. Alle Edelsteine sind im Wort Gottes Symbole himmlischer Herrlichkeiten. Die Namen der drei hier genannten sind: Jaspis, Sardis und Smaragd. Der *Jaspis* ist der bekannte Diamant, der alle Farben widerspiegelt, der edelste Brillant. Er ist ein Bild der ewigen Herrlichkeit des unvergänglichen Lichtes Gottes (1. Tim 6,16), vor dem alles bloß und aufgedeckt ist. Der *Sardis* ist der rot funkelnde Rubin, das Bild der Gericht übenden Gerechtigkeit Gottes. Beide Edelsteine zeugen also von dem furchtbaren Ernst des Gerichtes Gottes. Wir finden diese beiden Steine auch im hohenpriesterlichen Brustschild, dort aber als Symbole der Herrlichkeiten in dem rettenden Werk der Liebe, wie sie sich im Opfer des Christus, des Sohnes Gottes, offenbaren. Jetzt aber sind die Unbußfertigen den Strahlen des alles durchdringenden, untrüglichen Lichtes und der unfehlbar treffenden Gerechtigkeit Gottes ausgesetzt.

Rings um den Thron her und zu diesem gehörend, sieht der Seher einen *Regenbogen*, einfarbig grün wie ein *Smaragd*. Der Regenbogen redet, wie wir aus 1. Mose 9 wissen, wo Gott ihn als Zeichen einsetzte, von der unwandelbaren Bundes- und Verheißungstreue Gottes. Seine Zusagen hat Gott durch alle Zeiten der Untreue der Menschen hindurch unerschüttert aufrechterhalten, und wird sie auch in der Gerichtszeit aufrechterhalten, bis sie an denen erfüllt sind, für die sie bestimmt sind. Er gedenkt seiner Gnade und Verheißungen auch jetzt noch, und zwar, um alles in Erfüllung zu bringen. Darum ist der Regenbogen einfarbig grün, ein sehr schönes Sinnbild der lebendigen Hoffnung auf die endliche Erfüllung der göttlichen Verheißungen, worin das Herz seine völlige und ungestörte Ruhe findet.

„Und rings um den Thron waren vierundzwanzig Throne, und auf den Thronen saßen vierundzwanzig Älteste, bekleidet mit weißen Kleidern, und auf ihren Häuptern goldene Kronen“ (4,4).

Der erhabene Thron steht nicht allein, sondern vierundzwanzig Throne umgeben ihn. Auf ihnen sitzen vierundzwanzig Älteste in weißen Kleidern, goldene Kronen auf ihren Häuptern, was uns sofort an die Darstellung der Heiligen in 1. Petrus 2,4–10 erinnert: das heilige und königliche Priestertum, dort freilich in ihrem jetzigen Dienst als Anbeter Gottes und als seine Zeugen vor der Welt. Hier bezeichnet der Ausdruck „*Älteste*“ eine gewisse offizielle Stellung; sie sind Mitwisser der Ratschlüsse Gottes und Beisitzer im göttlichen Gericht (vgl. 1. Kor 6). Die Heiligen erscheinen hier mit all den

ihnen zugedachten Vorrechten und Würden, und bald wird auch das Mitherrschen mit dem Herrn Tatsache werden.

Die Zahl 24 erinnert an zwei Umstände. Einmal ist sie zweimal zwölf, d. h. die doppelte, heilige Vollzahl. Damit ist gesagt, dass diese Zahl die Vollzahl sowohl der christlichen Brautgemeinde, als auch der Heiligen des Alten Testaments ist. Auch letztere werden bei der Ankunft unseres Herrn aus den Gräbern gerufen, mit entrückt werden, und ihren himmlischen Lohn empfangen.

Die Zahl 24 erinnert aber auch an die vierundzwanzig Priesterklassen und die vierundzwanzig Sängerklassen im Alten Bund – die Ältesten haben Harfen, sind also auch Sänger. Schon David hatte diesen Gottesdienst eingerichtet (1. Chr 24–25), als Schatten und Vorbild des himmlischen Priester- und Sängerkollegiums. In Hesekiel 8 sieht der Prophet fünfundzwanzig Männer als Vertreter des schuldigen Priestertums (24 Priester und der Hohepriester eingeschlossen). Hier aber tritt der König und Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks als Herr und Richter auf den Schauplatz. Seine Gefolgschaft sind die himmlischen Heiligen, an denen kein Makel und Tadel ist, denn sie haben durch des Lammes Blut überwunden.

„Und aus dem Thron gehen hervor Blitze und Stimmen und Donner; und sieben Feuerfackeln brannten vor dem Thron, die die sieben Geister Gottes sind“ (4,5).

Dieser Vers zeigt uns unmissverständlich, dass der Thron hier ein reiner *Gerichtsthron* ist. „Blitze, Stimmen und Donner“, die Schrecken, wie sie uns vom Sinai her wohlbekannt sind, nur dass sie dort noch von Wolken und Rauch begleitet waren, zum Zeugnis dafür, dass der heilige Gott den sündigen Menschen hätte verzehren müssen, wenn er nicht Gedanken des Friedens über ihn gehabt hätte. Jetzt aber lässt Gott seinem Grimm über das gottlose Geschlecht ungehemmten Lauf; der Tag der Rache ist gekommen.

Die „*sieben Feuerfackeln vor dem Thron*“ deuten auf die Tätigkeit des Heiligen Geistes hin; es ist nicht mehr der *eine* Geist der Gnade, sondern der *siebenfältige* Geist des Gerichts. Die Stimme Gottes verschafft sich jetzt Gehör, und die Siebenfältigkeit des Geistes zeigt die gewaltige Majestät dessen, mit dem die Menschen es jetzt zu tun haben, die heute wie Pharao in Ägypten denken: „Wer ist dieser Herr, dass ich Ihm gehorchen sollte?“ Ach, wer der Stimme der Gnade nicht Gehör schenken will, *muss* dann seine Stimme des Gerichts vernehmen.

„Und vor dem Thron war es wie ein gläsernes Meer, gleich Kristall; und inmitten des Thrones und um den Thron her waren vier lebendige Wesen, voller Augen vorn und hinten“ (4,6).

Dieses „*gläserne Meer*“ hat sein Vorbild im „*ehernen Meer*“ des Tempels in Jerusalem, in dem sich die Priester vor Antritt des Dienstes zu waschen hatten. Hier aber finden wir kein Wasser mehr im Meer, der Inhalt desselben ist Glas. Dies bedeutet, dass es kein Abwaschen der Unreinigkeiten mehr gibt. Die Füße und Hände derer, die in der Herrlichkeit sind, können nie mehr beschmutzt werden.

„Und das erste lebendige Wesen war gleich einem Löwen, und das zweite lebendige Wesen gleich einem Kalb, und das dritte lebendige Wesen hatte das Angesicht wie das eines Menschen, und das vierte lebendige Wesen war gleich einem fliegenden Adler. Und die vier lebendigen Wesen – jedes von ihnen hatte je sechs Flügel – sind ringsum und innen voller Augen, und sie hören Tag und Nacht nicht auf zu sagen: Heilig, heilig, heilig, Herr, Gott, Allmächtiger, der da war und der da ist und der da kommt!“ (Off 4,7.8)

In Vers 6–8 sieht der Seher *vier lebendige Wesen*. Sie sind inmitten und um den Thron her, d. h. sie sind sowohl mit dem Thron, dem Sinnbild göttlicher Herrschaft und Regierung, als auch mit der Person, die den Thron innehat, aufs innigste verbunden. Wohl sind es geheimnisvolle Wesen, aber wir können erkennen, dass es Zeugen seiner Gegenwart und Wächter seiner Heiligkeit sind. Darum rufen sie ununterbrochen ihr „Heilig, heilig, heilig!“ aus. Darin gleichen sie wieder den Seraphim in Jesaja 6, mit denen sie auch die sechs Flügel gemeinsam haben. Doch beschränkt sich die Tätigkeit der Seraphim auf dieses Ausrufen, während die der lebendigen Wesen oder Cherubim weitergeht. Sie sind die höchsten geschaffenen Wesen, höher als die Engel. Die gesamte Erwähnung der Cherubim im Wort Gottes zeigt sie als Bewahrer und Bezeuger der Heiligkeit Gottes; so in 1. Mose 3 als Hüter des Paradieses, in der Stiftshütte und im Tempel als Schirmer der Bundeslade, der Wohnung Gottes und seines Gesetzes, in Hesekeil 1 und Hesekeil 10 als Träger des Thrones Gottes. Johannes nun sieht sie als lebendigen Ausdruck des Wesens Gottes in Ausübung des Gerichts. Er sieht sie voller Augen vorn und hinten, also ringsum, aber auch inwendig, die umfassende Darstellung des allgegenwärtigen und allwissenden Gottes, vor dem sowohl Gegenwart und Vergangenheit (vorn und hinten), als auch die Zukunft und das Innerste des Herzens, bloß und aufgedeckt sind.

Dann schaut der Seher die vier lebendigen Wesen in Gestalt von drei verschiedenen Tieren und einem Menschenangesicht:

- Der **Löwe**: Er zeigt uns die königliche Macht und Kraft, die Autorität und Souveränität über alle Geschöpfe.
- Der **Stier**: Er ist ein Bild der Unerschütterlichkeit und Beständigkeit im Walten Gottes, indem Er das Böse zum Gericht heranreifen lässt.
- Der **Mensch**: Er redet von einsichtsvoller Planung und Gerechtigkeit im Walten Gottes, indem Er das Böse zum Gericht heranreifen lässt.
- Der **Adler**: Er deutet auf die Schnelligkeit und Treffsicherheit der Gerichte hin, die vom Thron ausgehen.

„Und wenn die lebendigen Wesen Herrlichkeit und Ehre und Danksagung geben werden dem, der auf dem Thron sitzt, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, dann werden die vierundzwanzig Ältesten niederfallen vor dem, der auf dem Thron sitzt, und den anbeten, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und werden ihre Kronen niederwerfen vor dem Thron und sagen: Du bist würdig, o unser Herr und unser Gott, zu empfangen die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht; denn du hast alle Dinge erschaffen, und deines Willens wegen waren sie und sind sie erschaffen worden“ (4,9–11).

Sobald die vierundzwanzig Ältesten die Cherubim in ihrer ewigen Funktion sehen, hält es sie nicht mehr auf ihren Thronen. Sie werfen ihre Kronen vor dem Thron des allmächtigen Gottes und Schöpfers nieder, und auf ihr Angesicht fallend, huldigen sie Ihm, indem sie Ihn anbetend preisen. Ihr Lob geht weiter als das der vier lebendigen Wesen, denn sie sind Mitwisser der Ratschlüsse Gottes und darum reden sie von den herrlichen Werken, die aus des Schöpfers Hand hervorgegangen sind. Die vierundzwanzig Ältesten preisen die Würde und Herrlichkeit dessen, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und dem der Lobgesang in einer herrlichen Weise auch in Zukunft noch zukommen wird, wissend, dass das gegenwärtige Lob nur ein Unterpfand des ewigen Lobes und der ewigen Anbetung ist. Er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit und Ihm wird die Ehre und die Macht und der Ruhm werden, der

Ihm gebührt; sind sie doch selbst Werke seiner Hände und Gegenstände seiner Ratschlüsse, Dinge, in die Engel hineinzuschauen begehren. Nur sie können in vollen Akkorden in den Jubelgesang zu Ehren Gottes, des Schöpfers, einstimmen: *„Du bist würdig, o unser Herr und unser Gott!“*

Der Richter – das geschlachtete und erhöhte Lamm

„Und ich sah in der Rechten dessen, der auf dem Thron saß, ein Buch, beschrieben innen und außen, mit sieben Siegeln versiegelt“ (5,1).

Johannes, der Seher, sieht in der Rechten dessen, der auf dem Thron sitzt, ein versiegeltes Buch, eine Rolle, die, entgegen der Gewohnheit, beidseitig beschrieben ist. Dieses Buch enthält die Ansprüche Gottes an die Welt, die bis dahin vom „Fürsten der Finsternis“, dem „Gott der Welt“, Satan, beherrscht wurde, sowie die richterlichen Wege Gottes, die der Erfüllung der längst verheißenen Segnungen vorausgehen müssen. Dieses Buch, einer Pergamentrolle gleich, ist inwendig und auswendig, d. h. auch auf der Rückseite, beschrieben, was ganz ungewöhnlich ist, und bezeugt, wie übervoll das Maß dessen geworden ist, was Gott gegen die Welt hat. Die Anrechte Gottes, wie auch seine Gerichte, sind vollkommen. Solange die Brautgemeinde noch auf der Erde weilt, werden die Gerichte zurückgehalten; darum ist das Buch noch versiegelt, aber sobald jene ins Vaterhaus entrückt sein wird, ist den Gerichten freier Lauf gelassen.

„Und ich sah einen starken Engel, der mit lauter Stimme ausrief: Wer ist würdig, das Buch zu öffnen und seine Siegel zu brechen? Und niemand in dem Himmel noch auf der Erde noch unter der Erde vermochte das Buch zu öffnen noch es anzublicken. Und ich weinte sehr, weil niemand für würdig befunden wurde, das Buch zu öffnen noch es anzublicken“ (5,2–4).

Die Verse 2–4 legen nun recht eindrücklich dar, wie trostlos die Lage der Welt geworden ist. Ein starker Engel sucht den, der würdig und instande sei, das Buch und seine Gerichte in die Hand zu nehmen. Aber in der ganzen Schöpfung ist niemand, der zu antworten vermag, niemand aus der Menschheit und niemand aus der Engelwelt, der sich melden könnte. Die Menschen seufzen unter der Herrschaft Satans, und die Engel sind wohl zum Dienst, aber nicht zur Herrschaft berufen. Darüber ist der Seher sehr betrübt, weil er keine Möglichkeit mehr sieht, dass die verheißenen Segnungen in Erfüllung gehen können. Johannes, obwohl er zur Ekklesia gehört, nimmt hier sozusagen die Stellung des jüdischen Überrestes ein, der wohl Gottes Verheißungen kennt, aber erst noch durch Drangsale erkennen muss, dass Jesus Christus der Messias ist.

Aber einer der im Himmel versammelten und erhöhten Ältesten hilft ihm aus der Verlegenheit und gibt ihm, als zu diesem Kollegium gehörend, Auskunft. Auch wir Kinder Gottes werden zu diesem Kollegium gehören, Mitwisser der Ratschlüsse Gottes und bei allen Handlungen unseres Herrn zugegen sein. Die Antwort des Ältesten ist wohl kurz, aber sehr inhaltsreich. Es ist eine Mitteilung von etwas, das dem Apostel zwar bekannt war, aber dennoch eine neue und herrliche Offenbarung seines geliebten Herrn entfaltet. Wir hören die wunderbare Geschichte der Erniedrigung und Erhöhung des Sohnes Gottes kurz zusammengefasst:

„Und einer von den Ältesten spricht zu mir: Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der aus dem Stamm Juda ist, die Wurzel Davids, das Buch zu öffnen und seine sieben Siegel“ (5,5).

Der Herr wird hier im Bild eines Löwen eingeführt, der überwunden und den Widersacher besiegt hat; der Löwe ist das Symbol von königlicher und siegreicher Macht. Unter diesem Bild ist der Herr schon im Segen Jakobs angekündigt (1. Mo 49,8–10), der ersten Prophezeiung, die den Herrn als König Israels bezeichnet, und der als solcher aus Juda erstehen würde. Aber Er ist die Wurzel Davids, d. h. der Ewige, aus dessen Ratschluss das Haus Davids, die ganze Menschheit, ja die Schöpfung selbst hervorgegangen ist. Der Sohn Gottes ist es, der durch seinen Sieg den Fürsten dieser Welt überwunden und entthront hat. Durch seinen Opfertod hat Er sich die Anrechte an die ganze Schöpfung zurückerworben. Er selbst sagt dies im fünften Gleichnis in Matthäus 13, dass Er nicht nur den kostbaren Schatz im Acker, sondern den ganzen Acker, das heißt, die Welt, zu seinem Eigentum erkaufte hat. Er allein hat das Anrecht und auch die nötige Macht zur Ausführung der Gerichte.

„Und ich sah inmitten des Thrones und der vier lebendigen Wesen und inmitten der Ältesten ein Lamm stehen wie geschlachtet, das sieben Hörner hatte und sieben Augen, die die sieben Geister Gottes sind, die gesandt sind über die ganze Erde. Und es kam und nahm das Buch aus der Rechten dessen, der auf dem Thron saß“ (5,6.7).

Das Seherauge Johannes' schaut nun diesen Löwen aus Juda und erblickt in Ihm ein Lamm, wie geschlachtet. So merkwürdig dies, oberflächlich gesehen, aussieht – der siegreiche Löwe als ein *Lamm*, und dazu noch wie geschlachtet – ist dies doch eine der herrlichsten Offenbarungen unseres Herrn. In den Evangelien und Briefen finden wir dies eingehend ausgeführt. Er hat sich als Gottes Opferlamm bis in den Tod hingegeben und ist am dritten Tag siegreich wieder auferstanden. An seinem Leib der Herrlichkeit aber trägt Er die Male der am Kreuz empfangenen Wunden als ewige Ehren- und Siegeszeichen; darum sieht Ihn Johannes *„wie geschlachtet“*. Das hier gebrauchte griechische Wort „arnion“ für Lamm, bedeutet das „erhöhte Lamm“, ein Ausdruck, der nur in diesem Buch und in Johannes 21,15 vorkommt. Dies ist sehr bedeutsam. Dieses Wort „arnion“ deutet die Erhöhung des auf der Erde aufs Tiefste erniedrigten und verworfenen Jesus, auf die höchste Stufe vor Gott, an. Zu ihrem Erschrecken werden die Menschen dies bei der Offenbarung des Christus zur Kenntnis nehmen müssen.

Aber es ist noch ein Umstand, der diese Erhöhung zum vollen Ausdruck bringt, nämlich, dass dieses Lamm nicht vor dem Thron wie eine dritte Person steht, sondern *inmitten* des Thrones, d. h. zum Thron selbst gehört. Dies ist eines der Beispiele in den Schriften des Johannes, in denen die Unterscheidung der drei Personen der göttlichen Dreieinheit in die göttliche Einheit übergeht. Diese deutliche Unterscheidung von Vater, Sohn und Heiliger Geist ist für uns Menschen auf der Erde notwendig, damit die entwickelten Gedanken für uns fassbar sind.

Das Lamm trägt die Zeichen göttlicher Vollkommenheit; *„sieben Hörner“* sind die Insignien göttlicher Macht, und *„sieben Augen“* die Zeichen der absoluten Allwissenheit Gottes, somit die Machtvollkommenheit des Heiligen Geistes, nicht der *eine* Geist der Gnade, sondern als der siebenfältige Geist des Gerichts.

Mit dieser separat dargestellten Übertragung der Buchrolle der Gerichte Gottes auf das Lamm, soll klar und deutlich nachgewiesen werden, dass die Ansprüche des Herrn auf die Erde nicht nur eine Sache der Autorität sind, sondern auf dem Fundament des Kreuzes ruhen.

„Und als es das Buch nahm, fielen die vier lebendigen Wesen und die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem Lamm, und sie hatten jeder eine Harfe und goldene Schalen voll Räucherwerk, welches die Gebete der Heiligen sind“ (5,8).

Sobald nun das Lamm sich anschickt, die göttlichen Gerichte zu eröffnen, gerät der ganze Himmel in Bewegung; sowohl die Ältesten, als auch die vier Cherubim fallen vor dem Thron und dem Lamm nieder, um in Anbetung und Jubel auszubrechen. Dabei sieht der Seher jetzt in den Händen der Ältesten Harfen und goldene Schalen voller Räucherwerk, Bilder der Gebete der Heiligen auf der Erde, die somit von den bereits verherrlichten Heiligen vor Gott unterstützt werden. Letzteres ist ein Zeugnis der besonderen Anteilnahme der Heiligen für die noch leidenden und vom Antichristen verfolgten Heiligen auf der Erde. Die Harfen aber zeugen vom ewigen Priesterdienst der Erlösten im Himmel.

„Und sie singen ein neues Lied: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkaufte, durch dein Blut, aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation, und hast sie unserem Gott zu einem Königtum und zu Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen!“ (5,9.10).

Was Johannes nun hört, und auch wir hören dürfen, als Ausblick auf unsere eigene Zukunft im Vaterhaus, ist ein völlig neues *Lied*. Das Wort „neu“ bezeichnet in der Heiligen Schrift immer etwas, das zum Bisherigen in keinerlei Beziehung steht, in keiner Weise an Altes anknüpft und überhaupt neu ins Dasein gekommen ist. So redet dieses neue Lied im Himmel mit keiner Silbe von den Umständen auf der Erde. Alles was das „Heute“ kennzeichnet, gehört für immer der Vergangenheit an. Denn, obwohl der Inhalt ganz deutlich berichtet, was das Lamm für sie selbst getan und was es aus ihnen gemacht hat – denn sie allein werden Könige, Priester und Herrscher über die Erde sein –, so erwähnen sie dies gar nicht, sondern reden in der dritten Person, als ob es sie gar nichts angehe. Warum? Sie sehen eben nichts anderes als die Herrlichkeit des Lammes, und bewundern den Weg, auf dem das Lamm diese Herrlichkeit erworben und die Ratschlüsse Gottes erfüllt hat.

„Und ich sah: Und ich hörte eine Stimme vieler Engel um den Thron her und um die lebendigen Wesen und die Ältesten; und ihre Zahl war Zehntausende mal Zehntausende und Tausende mal Tausende, die mit lauter Stimme sprachen: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen die Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segnung. Und jedes Geschöpf, das in dem Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meer ist, und alles, was in ihnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (5,11–13).

Weiter sieht der Seher die Menge der unzählbaren, himmlischen Engelscharen, dann im weiteren Kreis die gesamte Schöpfung, die ebenfalls das Lamm verherrlicht. Beide bringen dem Lamm Preis, Ehre, Macht und Herrlichkeit; sie haben wohl die großen Dinge mit Staunen bewundert, aber dieselben weder selbst erfahren, noch vermögen sie in deren Geheimnisse hineinzuschauen.

„Und die vier lebendigen Wesen sprachen: Amen! Und die Ältesten fielen nieder und beteten an“ (5,14).

Die vier lebendigen Wesen geben darauf ihr zustimmendes Amen, d. h. „Ja, wahrlich, so ist es!“, worauf die Ältesten in staunender Anbetung niederfallen. Welche wunderbare, herrliche Szene! In wenigen Strichen skizziert sie unsere Zukunft im Vaterhaus. Zu bemerken ist noch, dass „*unter der Erde*“ nichts zu tun hat mit den „Unterirdischen“ in Philipper 2,10. Dort sind die Verdammten gemeint, die letzten Endes doch noch, wenn auch zähneknirschend, den viel geschmähten Namen Jesu anerkennen müssen, aber in ewigem Getrenntsein von Gott. Dies wird sich nach dem Verdammungsurteil vor dem großen weißen Thron erfüllen. Wir haben *hier* gewissermaßen, ehe die Gerichtsperiode beginnt, ein Präludium der Verherrlichung des Herrn. Da wird selbst die stumme Kreatur bis zur kleinsten Existenz im Erdboden den Schöpfer verherrlichen.

Die Siegelgerichte

„Und ich sah, als das Lamm eins von den sieben Siegeln öffnete: Und ich hörte eins von den vier lebendigen Wesen wie eine Donnerstimme sagen: Komm!“ (6,1).

Das Lamm, der Weltenrichter, schickt sich an, die Siegel des göttlichen Buches zu brechen, damit beginnen die Gerichte, ihren Lauf zu nehmen, die vom sechsten bis zwanzigsten Kapitel an uns vorüberziehen. In der ersten Hälfte (Off 6,1–11,18) haben diese den Charakter allgemeiner Wege Gottes mit der Welt, im zweiten Teil (Off 11,19–21,8) sind mehr die speziellen Züge und die handelnden Hauptfaktoren dargestellt, sowie die Endereignisse, die nun ihre volle Entfaltung und Erfüllung finden werden.

Dazwischen werden uns immer wieder verherrlichte Gruppen Heiliger gezeigt, als Zeugnis dafür, dass Gott auch in jener Zeit der Gerichte sich solche zu bewahren weiß, die seinem Namen Ehre geben. Immer wieder hören wir Lobgesänge zum Preise Gottes und des Lammes, und zwar immer dann, wenn ein Meilenstein, ein besonders wichtiges Ereignis, in Erfüllung gegangen ist. So feiert Gott inmitten des Dunkels des ausufernden Bösen und dessen Gericht seine Triumphe und lässt uns Teilnehmer seines Sieges sein. Vor allem sind es die Ältesten – die bereits ins Vaterhaus entrückten Heiligen – die Mitwisser der Ratschlüsse Gottes, deren Lobpreisungen wir hören.

Wir sehen nun in prophetischer Sicht die Gerichte der Vorsehung Gottes, d. h. Gerichte, die Gott nicht selbst in die Wege leitet, sondern solche, die die Menschen, durch ihr gottwidriges Tun, sich selbst aufgeladen haben. Schon die Weltgeschichte zeigt, dass das eigenmächtige Erheben über Gottes Ordnung und Gesetz auch nach großen Anfangserfolgen, sich nur selbst den Untergang bereitet. Machtdrang führt zu Machtgelingen, dieses zu Machttausch und Machtmissbrauch, die naturgemäße Folge ist stets Untergang. Hier wiederholt sich der Prozess in furchtbarstem Ausmaß, in nie dagewesener Maßlosigkeit und einem sich völligem Losreißen von aller Autorität Gottes, was endlich Gottes persönliches Einschreiten herausfordert. Sämtliche Züge dieser Gottlosigkeit sehen wir schon jetzt vor unseren Augen, darum können die Gerichte jeden Augenblick losbrechen; doch Gott ist es, der den Zeitpunkt hierzu bestimmt. Darum sieht Johannes das Buch zuerst mit sieben Siegeln verschlossen, die Gerichte sind noch unter Siegeln gebunden, und zwar wegen der bis dahin noch nicht verherrlichten Brautgemeinde.

Nach der Entrückung aber wird das Lamm ein Siegel nach dem anderen öffnen, und damit brechen die Gerichte in furchtbarer Wucht über die Menschen, die nichts von Jesus, dem großen Sünderheiland, wissen wollten, herein. Die ersten vier Siegel zeigen uns Reiter auf stürmenden Pferden – Werkzeuge Gottes im Gericht.

Im Wort Gottes finden wir die Macht und Regierung Gottes in zwei symbolischen Bildern dargestellt: das Pferd und der Thron. Das erstere zeigt uns die richtende und siegende Macht, das letztere ihre herrschende und Recht sprechende Eigenschaft. An jedes Pferd – nicht an den Seher – richtet sich der

Zuruf: „Komm!“, zum Zeugnis davon, dass nichts ohne ausdrückliche Zulassung Gottes geschehen kann.

„Und ich sah: Und siehe, ein weißes Pferd, und der, der darauf saß, hatte einen Bogen; und eine Krone wurde ihm gegeben, und er zog aus, siegend und damit er siegte“ (6,2).

Der Reiter ist ein Eroberer und Herrscher, denn er hat einen Bogen und trägt eine Krone. Sein Erfolg ist ein großer und rascher. Manche wollen in diesem Reiter Christus und das „die Welt erobernde“ Evangelium sehen, gemäß Offenbarung 19, was aber völlig abwegig ist. Wir wissen, dass der Herr vom Himmel kommen wird, und zwar begleitet von seinen himmlischen Heerscharen, und dies erst nach Vollendung der Gerichte. Hier aber ist der Sieger allein und eröffnet sämtliche Gerichte. Zudem ist Jesus ja das Lamm, das die Siegel öffnet und die Gerichte kommen lässt, somit kann Er weder sich selbst rufen, noch unmöglich selbst unter dem Siegel hervorkommen. Lasst uns in Einfalt am Wort bleiben!

Das weiße Pferd bedeutet, gemäß altem Brauch, einfach *Sieger*. Es ist allerdings hier nicht ein Sieger mit Schwert und Gewalt, sondern der Bogen zeugt von einem geistigen, moralischen Sieg auf einer von Gott völlig losgelösten Grundlage. Ohne Zweifel ist der Sieger eine starke, autoritative Persönlichkeit, der die heute schon in der Luft liegende Völkervereinigung der noch nicht russlandhörigen Staaten rasch zustande bringen wird und deren Oberhaupt sein wird. Ohne Zweifel ist es die Vorstufe zum Römischen Weltreich, zwar in seiner mehr religiösen als politischen Form. Wer diese Persönlichkeit sein wird, kann noch nicht bestimmt werden, nur der Umstand, dass in Offenbarung 17 zuerst die Frau, die abtrünnige Kirche, das Tier reitet, d. h. beherrscht, lässt darauf schließen, dass der Vatikan an dieser Einigung einen Hauptanteil haben wird; Weltherrschaft ist das nie aufgegebene Ziel der Römischen Kirche. Die Entrückung, die Wegnahme der wahren Kirche, der Ekklesia, wird die rasche Verwirklichung all dieser Pläne zur Folge haben. „Friede und Sicherheit“ wird das Frohlocken jener Tage sein (1. Thes 5,3).

„Und als es das zweite Siegel öffnete, hörte ich das zweite lebendige Wesen sagen: Komm! Und ein anderes, feuerrotes Pferd zog aus; und dem, der darauf saß, ihm wurde gegeben, den Frieden von der Erde zu nehmen und dass sie einander schlachteten; und ein großes Schwert wurde ihm gegeben“ (6,3.4).

Die Freude über den „Frieden und die Sicherheit“ wird nur zu bald dem Schrecken der Gerichte weichen. Die Bedeutung des roten Pferdes ist unschwer zu erkennen. Wir alle kennen die furchtbaren Kriegsrüstungen, die neuen Waffen, die selbst die Schrecken des zweiten Weltkrieges weit übertreffen werden. Wer dieser kommende Usurpator sein wird, kann vor der Entrückung nicht gesagt, noch erkannt werden. Er wird aber den Frieden – als Vorbote des Kommenden ist er schon heute weggenommen – von der Erde nehmen, und sie in Blut und Umsturz tauchen, Zerstörung und verheerende Kriege anstelle des Friedens treten lassen. Noch ist diese Macht, sie mag eine kaiserliche oder eine andere sein, hinter dem Siegel zurückgehalten; der Herr bestimmt – zu unserer Beruhigung – ihre Stunde.

„Und als es das dritte Siegel öffnete, hörte ich das dritte lebendige Wesen sagen: Komm! Und ich sah: Und siehe, ein schwarzes Pferd, und der, der darauf saß, hatte eine Waage in seiner Hand. Und ich hörte etwas wie eine Stimme inmitten der vier lebendigen Wesen, die sagte: Ein Chönix Weizen

für einen Denar und drei Chönix Gerste für einen Denar; und das Öl und den Wein beschädige nicht“ (6,5.6).

Teuerung und Not ist die Parole dieses Pferdes. Der aufmerksame Beobachter des Weltgeschehens weiß, dass heute die Versorgung mit Lebensmitteln für die Regierungen ein kaum zu lösendes Problem ist. Durch menschliche Schuld, Raubbau, einseitige Kumulation, Ausdehnung der Städte, Großverkehr usw., die riesenhaften Zerstörungen durch den zweiten Weltkrieg und die Vernachlässigung der Versorgung für die Lebenshaltung zu Gunsten riesiger Kriegsrüstungen, nimmt die Anbaumöglichkeit unaufhaltsam ab, währenddessen gleichzeitig die Bevölkerung unheimlich wächst. Schon jetzt sind Teuerung und Hungersnot Begleit- und Folgeerscheinungen der Kriege, wie wird es erst sein, wenn die zurückhaltenden Siegel erbrochen werden!

„Eine Stimme inmitten der vier lebendigen Wesen“ bestimmt das Maß der Teuerung: „Ein Chönix Weizen für einen Denar und drei Chönix Gerste, für einen Denar.“ Der Denar entspricht dem Tagelohn eines Arbeiters, also gerade die Tagesration einer Person, wobei für die Familie nichts übrigbleibt. An „Wein und Öl“ ist kein Mangel, aber es fehlt das Geld, um dieses zu kaufen; eine Erscheinung, die wir schon heute in verschiedenen Ländern feststellen können. Die Rationierung der Lebensmittel wird dann ein ungerechtes System sein und zur Vermehrung der Unzufriedenheit beitragen. Die Gesetzlosigkeit wird letzten Endes alle bisherigen Schranken durchbrechen; statt des viel gepriesenen Kommunismus wird in den Tagen des Endes nur zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit übrigbleiben. Schreckliches Ende aller sozialen Kultur!

„Und als es das vierte Siegel öffnete, hörte ich die Stimme des vierten lebendigen Wesens sagen: Komm! Und ich sah: Und siehe, ein fahles Pferd, und der, der darauf saß, sein Name war der Tod; und der Hades folgte ihm. Und ihnen wurde Gewalt gegeben über den vierten Teil der Erde, zu töten mit dem Schwert und mit Hunger und mit Tod und durch die wilden Tiere der Erde“ (6,7.8).

Dieser fahle Reiter ist der Tod selbst und das Totenreich folgt ihm. Wie der Sieg des ersten Reiters den zweiten gerufen hat, so ist der vierte Reiter die Folgeerscheinung des zweiten und dritten. Schwert, Hunger, Seuchen und wilde Tiere sind die Begleiterscheinungen, Plagen, wie wir sie schon in Hesekiel 5,16.17 und Hesekiel 24,21 – dort dem Volk Israel angedroht – finden. Alle Ordnung, alle friedensmäßige Fürsorge hat aufgehört; durch Seuchen geschwächt, verwildert die dezimierte Menschheit; wilde Tiere nehmen überhand. Ein Viertel der Erde ist davon betroffen; gemeint ist hier wohl die ganze Erdoberfläche, obwohl sonst an anderen Stellen unter „Erde“ das Land Israel gemeint ist. Es handelt sich also um ein Gebiet größten Ausmaßes, ohne Zweifel vor allem Europa und Vorderasien, Israel eingeschlossen.

„Und als es das fünfte Siegel öffnete, sah ich unter dem Altar die Seelen derer, die geschlachtet worden waren um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen, das sie hatten“ (6,9).

Dieses Siegel zeigt deutlich, dass Gott auch in der Zeit der Gerichte auf dieser Erde ein Zeugnis für seinen Namen haben wird. Der Heilige Geist ist nicht mehr auf der Erde, und das Böse nimmt seinen ungehemmten Lauf; deshalb muss es uns nicht wundern, wenn die Heiligen dann besonderen Verfolgungen ausgesetzt sind. Wir sehen Märtyrer unter dem Altar (Brandopferaltar). Sie haben ihr Leben freiwillig in den Tod gegeben und sich geweigert, ihren Herrn und Gebieter, Jesus Christus, zu verleugnen.

„Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Bis wann, o Herrscher, der du heilig und wahrhaftig bist, richtest und rächst du nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ (6,10).

Dieser Vers zeigt uns deutlich, dass wir uns hier nicht mehr in der Gnadenzeit befinden. Die Sprache der Seelen unter dem Altar ist eine solche, die sich für uns Christen der Gegenwart nicht geziemen würde. Wir sind angewiesen, unseren Feinden zu vergeben und nicht, Rache zu üben. Jene aber rufen mit lauter Stimme um Rache. Wir kennen diesen Ruf aus den Psalmen, denn Israels Feinde sind auch zugleich Gottes Feinde. Sie rufen: „*Bis wann?*“, denn nach der Entrückung ist die Zeit gekommen, da die Verheißungen des Herrn sich erfüllen werden. Gott wird sein beiseite gestelltes Volk wieder annehmen, sammeln und in das Land zurückbringen. Israel wird dann der Träger des Zeugnisses Gottes sein und das Evangelium des messianischen Königreiches verkünden. Damit geht auch das Wort des Apostels Paulus in Erfüllung: „Verhärtung ist Israel zum Teil widerfahren, bis die Vollzahl der Nationen eingegangen ist, und so wird ganz Israel errettet werden“, d. h. ein gläubiger Überrest aus allen zwölf Stämmen. Heute sehen wir bereits vor unseren Augen, dass Israel eine eigene unabhängige Nation geworden ist und wieder im Land seiner Väter wohnt. Dies ist von höchster Bedeutung, denn es wäre nie möglich geworden, wenn nicht Gott in seiner Vorsehung das Gelingen gegeben hätte.

Wer aber sind die, „*die auf der Erde wohnen*“, auf die das Gericht Gottes herabgerufen wird? Wir finden diesen Ausdruck öfters im Buch der Offenbarung, womit recht treffend die Weltbürger gemeint sind, die nur Interesse an den vergänglichen Dingen dieser Erde haben. Ihre Götter sind Größe, Macht, Reichtum usw. von Gott und seinen Geboten haben sie sich losgesagt und sind Gottes Feinde geworden, damit sind sie aber auch Gegenstände seines Gerichtes geworden.

„Und es wurde ihnen, einem jeden, ein weißes Gewand gegeben; und es wurde ihnen gesagt, dass sie noch eine kleine Zeit ruhen sollten, bis auch ihre Mitknechte und ihre Brüder vollendet sein würden, die ebenso wie sie getötet werden würden“ (6,11).

Wie rührend ist das Tun Gottes mit seinen Heiligen. Er tröstet sie nicht nur: Habt noch ein wenig Geduld, auch eure Mitknechte und eure Brüder sollen mit vollendet werden, nein, Er gibt ihnen auch weiße Kleider, die die Gerechtigkeit des Trägers bedeuten, und die göttliche Anerkennung in sich bergen.

„Und ich sah, als es das sechste Siegel öffnete: Und es geschah ein großes Erdbeben; und die Sonne wurde schwarz wie ein härener Sack, und der ganze Mond wurde wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie ein Feigenbaum, geschüttelt von einem starken Wind, seine unreifen Feigen abwirft“ (6,12.13).

Die Eröffnung des sechsten Siegels bewirkt eine allgemeine Erschütterung, die auch von astronomischen Erscheinungen im Weltall begleitet sein wird. Die gottfernen Ideologien der Gegenwart werden zur völligen Reife gelangen und die menschliche Gesellschaft völlig erschüttern. Das „Salz der Erde“ und das „Licht der Welt“, beides Bezeichnung für die Heiligen in dieser Welt, werden weggenommen sein, damit alles Hemmende, das das Ausufern der Fluten des Bösen zurückhält. Sonne und Mond verlieren ihre Zweckbestimmung, d. h. Autorität und Ordnung sind dahin. „*Sterne*“ bedeuten gottverantwortliche Menschen. Sie offenbaren nur Unreife, und im Sturm der Gerichte geschüttelt, haben sie keinen Halt, fallen zur Erde, und finden ein schmachliches Ende.

„Und der Himmel entwich wie eine Buchrolle, die zusammengerollt wird, und jeder Berg und jede Insel wurden von ihren Stellen gerückt“ (6,14).

Welcher Schock muss die Menschheit erschüttern, wenn der Himmel sein Angesicht verliert. Wir wissen wohl, dass wir in dem Buch der Offenbarung eine symbolische Sprache finden, aber wer will zwischen der Wirklichkeit und der Symbolik die Grenze ziehen? Sicherlich ist manches nicht nur Symbolik, sondern furchtbare Wirklichkeit. „Berge“ und „Inseln“ zeigen wie die „Sterne“, weltliche, geistliche, wissenschaftliche Spitzen und Autoritäten, die in ihrem Unglauben und ihrer Rebellion alles Göttliche umkrepeln und auf den Kopf stellen. Alles, was von Gott kommt, wird mit Füßen getreten; der Gott dieser Welt, im Antichristen personifiziert, füttert das Volk mit Lügen, herrscht, wütet und tobt, weil er selbst weiß, dass seine Tage kurz und gezählt sind. 2. Thessalonicher 2 schildert uns diese Zeit.

„Und die Könige der Erde und die Großen und die Obersten und die Reichen und die Starken und jeder Knecht und Freie verbargen sich in die Höhlen und in die Felsen der Berge; und sie sagen zu den Bergen und zu den Felsen: Fallt auf uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn gekommen ist der große Tag seines Zorns, und wer vermag zu bestehen?“ (6,15–17).

Das zur Warnung der Menschen längst ausgerufene Gericht, nimmt seinen Anfang. Die Angst, der aus ihrem Seelenschlummer erwachten Menschen, ist furchtbar. Das böse Gewissen derer, die nicht hören wollten, ist erwacht. Alle die, die über Bibel und Gebet nur ein spöttisches Achselzucken hatten, fangen selbst an zu beten, und zu dem zu rufen, dessen Namen sie verschmäht und verleugnet haben. Arme christuslose Christenheit! Sie hat den Hörer des Gebets von sich gestoßen und findet nun den Weg zu Ihm nicht zurück. Sie schreien zu den Hügeln und Bergen, aber das Echo ihres Rufens hallt von dort unerhört zurück. Nichts kann sie vor dem Angesicht dessen verbergen, der auf dem Thron sitzt. Dennoch sind alle diese Schrecken noch nicht der Tag des endgültigen Gerichts des Herrn und Königs, sondern erst der Anfang, die Einleitung der Gerichte.

Der liebe Leser aber möge erkennen, wie ernst es ist, die Stimme des Herrn zu überhören, der Augenblick ist nah, an dem seine Langmut zu Ende ist, und Er seinem heiligen Zorn Raum geben muss.

Errettete Gottes

In diesem Kapitel wird der Lauf der Ereignisse unterbrochen und zwar zwischen dem Brechen des sechsten und siebten Siegels. Wir sehen hier die Ergebnisse, wie sie sich für Gott aus der großen Drangsalszeit ergeben werden. Es werden uns zwei Gruppen von Erlösten gezeigt, die mit dem 1000-jährigen Reich in Verbindung stehen. Eine Gruppe, die versiegelt in die Drangsalszeit eingeführt wird, und eine zweite, die wir unbeschadet aus derselben herauskommen sehen. Die erste Schar sind Juden, die zweite Gruppe, solche aus den Nationen. Es ist wichtig, zu beachten, dass wir die erste Gruppe schon im Voraus in des Herrn Gemeinschaft sehen können, denn das zeigt uns, dass sie nicht erst beim Endsieg des Herrn sich Ihm unterwerfen, sondern schon von Anfang an und sich trotz allem Wüten Satans auf die Seite des Königs und Messias geschlagen haben. Sie haben durchgehalten, bis alle Feinde zu dem Schemel des Herrn gelegt waren. Sie sahen des Herrn Sieg im Voraus und das gab ihnen Kraft und Mut in den schwierigsten Lagen durchzuhalten.

Die Schöpfung wurde durch den Fall Satans, des einstigen Engelfürsten, verwüstet, aber der Geist Gottes schwebte über den Wassern; schwebt auch heute *über* allem und wirkt weiter. In unserer Betrachtung über das letzte Buch der Bibel werden wir noch ein paar Mal auf diese Tatsache stoßen. Welche Ruhe und Sicherheit würde es uns geben, wenn wir uns dieser Tatsache mehr bewusst wären, dass das, was Gott erreichen will, stets von vornherein schon gesichert ist! Es ist für uns ermunternd, zu sehen, dass Gott selbst in der grausamen Gerichtszeit das Heft stets in Händen behält und immer Sieger bleibt. Satans Widerstreit wird letzten Endes nur der Ausführung der Pläne Gottes dienlich sein. Gott weiß sich auch in der Gerichtszeit seine Ernte zu reservieren und zu sichern.

Wir sehen übrigens schon von Anfang der Geschichte der Menschheit an, wie Gott immer nach diesem Grundsatz verfährt, die Seinen, die Er sich erwählt hat, in Sicherheit zu bringen, bevor Er den Gerichten freien Lauf lässt. So war es mit Noah und seiner Familie vor der Flut, mit Lot vor dem Untergang Sodoms, mit der Erstgeburt Israels vor jener Todesnacht in Ägypten, mit dem Kind Jesus vor dem Mordbefehl des Herodes usw. Dies geschieht auch in der Gerichtszeit mehr als einmal.

*„Nach diesem sah ich vier Engel auf den vier Ecken der Erde stehen, die die vier Winde der Erde festhielten, damit kein Wind wehe auf der Erde noch auf dem Meer noch über irgendeinen Baum“
(7,1).*

Es ist sehr bezeichnend, dass wir in diesem Kapitel zum dritten Mal die Worte „nach diesem“ finden. Zum ersten Mal sind wir ihnen in Offenbarung 1,19 begegnet, hinweisend auf die Dreiteilung des Buches. Was hier folgt, gehört also zu dem, was erst nach dem Abschluss der Geschichte der Ekklesia (Off 2–3), also nach der Entrückung, zur Entfaltung kommt, denn in Offenbarung 4 sieht Johannes „nach diesem“ die Kirche, die „Ekklesia“, im *Himmel*. Sie ist dem Schauplatz der Gerichte endgültig entrückt. Offenbarung 6 zeigt die Gerichte, wie sie zwangsläufig aus dem Tun des gottfernen Menschen hervorgehen.

Hier in Kapitel 7 sieht der Seher nun „nach diesem“ die Scharen, die Gott sich sichert, nachdem Er die Gemeinde der Gnadenzeit zu sich ins Vaterhaus erhoben hat. Dieses dritte „nach diesem“ ist wichtig zu beachten, damit keine Vermengung der beiden so grundverschiedenen Zeitabschnitte – der Gnadenzeit und der Gerichtszeit – entsteht.

„Und ich sah einen anderen Engel von Sonnenaufgang heraufsteigen, der das Siegel des lebendigen Gottes hatte; und er rief mit lauter Stimme den vier Engeln zu, denen es gegeben worden war, die Erde und das Meer zu beschädigen, und sagte: Beschädigt nicht die Erde noch das Meer noch die Bäume, bis wir die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen versiegelt haben“ (7,2.3).

Welcher klare und deutliche Beweis davon, wie Gott der Allmächtige alles Geschehen absolut in seiner Hand hält und ohne seinen Willen oder seine Zulassung gar nichts geschehen kann. Selbst in dieser Gerichtszeit, in der Gott dem Bösen besonderen Raum zulässt, geschieht alles nach Gottes vorgefasstem Plan und Willen. Das Böse muss zur völligen Reife kommen, bevor es gerichtet wird; aber zuvor müssen die Seinen, die Er für sich bestimmt hat, in Sicherheit gebracht sein. Wir sehen das hier in besonders eindrücklicher Weise. An den vier Ecken der Erde stehen vier Engel als Sicherung nach allen Windrichtungen. Diese haben den Auftrag, die Stürme, die auf allen Seiten bereit sind, über die „bewohnte Erde“ hereinzubrechen, festzuhalten. Darum ergeht an sie die ausdrückliche Weisung, den Weg nicht freizugeben, bis der Herr die Erwählten versiegelt, d. h. gesichert hat. Die Nennung der vier Ecken oder Enden der Erde steht ohne Zweifel in Beziehung zur Zerstreung Israels unter alle Völker der Erde. Dieses zerstreute Israel ist nun vor das Angesicht Gottes gekommen.

Die 144 000 Versiegelten aus Israel

„Und ich hörte die Zahl der Versiegelten: 144 000 Versiegelte, aus jedem Stamm der Söhne Israels. Aus dem Stamm Juda 12 000 Versiegelte, aus dem Stamm Ruben 12 000, aus dem Stamm Gad 12 000, aus dem Stamm Aser 12 000, aus dem Stamm Naphtali 12 000, aus dem Stamm Manasse 12 000, aus dem Stamm Simeon 12 000, aus dem Stamm Levi 12 000, aus dem Stamm Issaschar 12 000, aus dem Stamm Sebulon 12 000, aus dem Stamm Joseph 12 000, aus dem Stamm Benjamin 12 000 Versiegelte.“ (Off 7,4–8)

Die Pause im Lauf der Gerichte benutzt Gott, um diejenigen aus dem alten Bundesvolk Israel, die das 1000-jährige Reich ererben sollen, zuvor zu versiegeln, um sie für jeden Angriff des Feindes unantastbar zu machen; genauso wie heute die aus Gott Geborenen durch den Heiligen Geist versiegelt sind (Eph 1,13; 2. Kor 1,22). Diese Tatsache der Versiegelung beweist, dass es sich in diesem Kapitel nicht um irgendeine gewöhnliche Trübsal handelt, sondern um eine genau zuvor bestimmte, im Alten Testament oft vorausgesagte „große Drangsal Jakobs“, in der Israel gesichtet und geläutert werden wird. Es wird eine besonders schwere Drangsal sein, darum müssen die Gläubigen versiegelt werden, damit sie durchhalten können. Sie werden „an ihren Stirnen“ versiegelt sein – eine Versiegelung, die zwar nicht materiell-körperlich sichtbar sein wird, aber geistig wahrnehmbar, eine Warnung für die Feinde Israels.

Es wird eine vollkommene Zahl aus allen zwölf Stämmen versiegelt, nicht bloß aus den uns bekannten zwei Stämmen, denn bei Gott, dem Herrn, gibt es nur Vollkommenes. Er rechnet immer mit dem Ganzen, dem zwölfstämmigen Volk. Ihm sind auch die zehn scheinbar verlorenen Stämme bekannt, und Er weiß, wo sie unter den Völkern verborgen sind; auch diese wird Er in ihr Land zurückführen. Aus jedem einzelnen Stamm wird Er eine Vollzahl von 12.000 reservieren. Zwölf ist die symbolische Zahl einer den Menschen anvertrauten Verwaltung: 12 Stämme, 12 Jünger, 12 Tore, 12 Körbe usw. und mit 12 multipliziert, ergibt sich die Zahl des ganzen Volkes: 144.000 Versiegelte. Rein zahlenmäßig wird das Volk ohne Frage viel zahlreicher sein.

In der Aufzählung der Stämme steht Juda, als der „Königsstamm“ zuerst (vgl. Ps 78,68). Anstelle von Dan ist Manasse genannt. Warum Dan ausgelassen ist, ist ein Geheimnis; denn bei der Neuverteilung des verheißenen Landes in Heseziel 48 wird auch Dan sein Erbteil haben, wenn auch am weitesten vom Heiligtum entfernt im Norden. Manche Bibelausleger denken, dass diese Auslassung andeuten soll, dass im neuen Israel Abfall und Götzendienst völlig ausgeschlossen sein müssen und werden. Die Geschichte im Buch der Richter (Ri 1.18) zeigt, dass Dan gerade im Abfall und im Götzendienst führend vorausgegangen ist. Auch im Segen Jakobs (1. Mo 49,16–18) lesen wir, dass Dan die Periode der Herrschaft des Antichristen darstellt, woraus ohne Zweifel der Aufschrei Jakobs: „Auf deine Rettung harre ich, Herr!“ leicht zu verstehen ist.

Die unzählbare Volksmenge aus den Nationen

„Nach diesem sah ich: Und siehe, eine große Volksmenge, die niemand zählen konnte, aus jeder Nation und aus Stämmen und Völkern und Sprachen, und sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm, bekleidet mit weißen Gewändern, und Palmen waren in ihren Händen. Und sie rufen mit lauter Stimme und sagen: Das Heil sei unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm!“ (7,9.10).

In der Haushaltung der Gnade sind die Gläubigen aus Juden und Heiden in Christus alle *eins* geworden, alle gleicherweise Glieder am Leib des Christus ohne Unterschied. Hier aber, sobald Israel als Volk wieder auf den Plan tritt, wird zwischen Israel und den Nationen streng unterschieden. Israel ist wieder das bevorzugte Bundesvolk Gottes, und als ein erneuertes Volk nicht mehr Schwanz, sondern Haupt der Völker. Ihm, d. h. seinen Priestern und Leviten, ist auch im Neuen Bund allein der Dienst im Tempel anvertraut; darum wird es nach genauer Zahl versiegelt. Bei der „großen Volksmenge“ dagegen lesen wir nichts von Versiegelten, es ist eine *unzählbare* Schar, wiewohl ja Gott auch da seine bestimmte Vollzahl hat, ebenso wie heute in der Ekklesia, der christlichen Brautgemeinde (Röm 11,25.). Aber in beiden Fällen bleibt uns die Zahl verborgen. Bestimmte Zahlen, bei denen es sich um Zeitangaben oder Mengenzahlen handelt, werden im Wort Gottes stets *nur in Beziehung zu Israel* gegeben. Auch in der Apostelgeschichte werden uns die Zahlen der Erretteten nur solange mitgeteilt, wie das christliche Zeugnis noch in Verbindung mit Jerusalem und dem Judentum stand; sobald es darüber hinaus wuchs, werden keine Zahlen mehr genannt. Darum ist es absolut ausgeschlossen, aus den biblischen Zahlen die Wiederkunft des Herrn berechnen zu können, da ja die christliche Ära eine Einschaltung von unbestimmter Zeitdauer in die Zahlenangaben für Israel bedeutet.

Diese „große Volksmenge“ ist, ähnlich wie die heutige „Ekklesia“, aus „allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen“, allerdings in ganz anderem Ausmaß, gesammelt. Was heute geschieht, ist nur eine „Erstlingsfrucht“ der großen zukünftigen Ernte. Es gibt mehr als 2000 Sprachen auf der Erde, nur etwa in 1 100 Sprachen wurde Gottes Wort, oder Teile davon übersetzt, also nicht viel mehr als die Hälfte. Wenn aber nach Joel 3 die Fülle des Geistes ausgegossen sein wird, dann wird auch die Ernte der Boten Gottes jener Zeit, eine viel mächtigere und umfassendere sein und *alle* Völker und ganze Völker erfassen. Ihre Predigt umfasst dann nicht das Evangelium der Gnade, sondern das Evangelium des Königreiches des Messias, die Botschaft vom 1000-jährigen Reich. Auch diese Segnung ist selbstverständlich auf das Erlösungswerk am Kreuz gegründet, nur wird dann als Verheißung nicht das Eingehen in den *Himmel*, sondern Herrlichkeit und Segnung auf der *Erde* in Aussicht gestellt.

„Und alle Engel standen um den Thron her und um die Ältesten und die vier lebendigen Wesen, und sie fielen vor dem Thron auf ihre Angesichter und beteten Gott an und sagten: Amen! Der Lobpreis und die Herrlichkeit und die Weisheit und die Danksagung und die Ehre und die Macht und die Stärke sei unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (7,11.12).

Der Älteste sagt: *„Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben sie weiß gemacht“*, eine Feststellung, dass sie ihr Heil *bewusst* auf Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland gründen. Auf seine Person und sein Werk gründet sich allein die Rechtfertigung aller Erlösten von Adam und Abel an bis zu den Letzten, die dem „ewigen Evangelium“ (Off 14) Gehör schenken und gehorchen, obwohl sie sich der ganzen Tragweite desselben wohl kaum bewusst sind.

Das, was der Älteste dem Seher in den Versen 9–12 mitteilt, ist manchem ganz ähnlich, was an anderen Stellen von der Brautgemeinde, der Ekklesia, gesagt ist, so dass diese „große Volksmenge“ oft mit jener verwechselt wird. Jedoch sind die Unterschiede so wesentliche, dass es deutlich genug ist, dass es sich hier um ganz andere Gläubige handelt, abgesehen davon, dass der Älteste, der hier redet, ja einer der Repräsentanten der Brautgemeinde ist, die wir schon im 4. und 5. Kapitel verherrlicht im Himmel sehen. Auch das materiell von dieser Volksmenge Gesagte ist erheblich anders, in seiner Tragweite viel geringer, als was von der Brautgemeinde gesagt wird. Diese letztere sehen wir, um den Thron Gottes und das Lamm her, auf Thronen mitsitzen, mitherrschen und mitwissen (Eph 2,6; Off 20,4). Sie sind als Könige gekrönt; unsere Volksmenge dagegen steht vor dem Thron und dem Lamm und trägt Palmen, das Sinnbild von Sieg und Frieden, hier im Besonderen der Huldigung für den siegreichen König gewidmet, das wahre und vollkommene Gegenbild des Einzuges des Herrn auf der Eselin in Jerusalem vor seinem Leidensweg. Diese Volksmenge dient unaufhörlich Gott und dem Lamm „im Tempel“ auf der Erde, allerdings nicht im Inneren desselben, nur im äußeren Vorhof; denn der innere Dienst wird auch dann den Priestern des alten Bundesvolkes reserviert sein. Auch dann darf kein Unbeschnittener den Tempel betreten (Hes 44,9).

Der Tempel ist hier eher im Sinn von Jesaja 4 und Sacharja 14 zu verstehen, wo ganz Jerusalem als heilig dargestellt wird. Diese Volksmenge dient und huldigt somit dem Herrn Jesus Christus als dem herrlichen und erhabenen König, wozu sie dann nach Sacharja 14 und anderen Stellen, alljährlich zum Tempel nach Jerusalem hinaufziehen müssen. Unsere Volksmenge hier ist zwar auch mit weißen Kleidern, den Symbolen völliger Gerechtigkeit bekleidet, wie die Ältesten; diese aber sind dazu mit himmlischer Herrlichkeit und königlichen Insignien ausgestattet. Ferner singt diese Volksmenge

nicht, noch gebraucht sie das traute „du“ der Einheit mit dem Herrn, noch redet sie von Erkauftsein, wie die Ältesten, sondern sie ruft nur die allgemeine Ehrung Gottes aus: „*Das Heil unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm!*“; denn sie ist ja auf der Erde und empfängt durch Israel die Segnungen des messianischen Königreiches. Dennoch ist dies für die zuschauenden Engel so etwas Großes, dass sie niederfallen und Gott anbeten.

„Und einer von den Ältesten hob an und sprach zu mir: Diese, die mit den weißen Gewändern bekleidet sind, wer sind sie, und woher sind sie gekommen? Und ich sprach zu ihm: Mein Herr, du weißt es. Und er sprach zu mir: Dies sind die, die aus der großen Drangsal kommen, und sie haben ihre Gewänder gewaschen und haben sie weiß gemacht in dem Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der, der auf dem Thron sitzt, wird sein Zelt über ihnen errichten. Sie werden nicht mehr hungern und nicht mehr dürsten, noch wird je die Sonne auf sie fallen, noch irgendeine Glut; denn das Lamm, das in der Mitte des Thrones ist, wird sie weiden und sie leiten zu Quellen der Wasser des Lebens, und Gott wird jede Träne von ihren Augen abwischen“ (7,13–17).

In Vers 13 beeilt sich „*einer von den Ältesten*“ dem Seher zu erklären, woher diese Volksmenge kommt; denn es ist dem Heiligen Geist wichtig, dass man dies gut versteht und sie von der Brautgemeinde unterscheidet. Darum ist es sehr bedauerlich, dass Luther übersetzt: „aus großer Trübsal“, womit er gerade die Unterscheidung verwischt und unmöglich macht. Handelt es sich hier doch um die schon erwähnte „große Drangsal Jakobs“, die Zeit der Gerichte, des oft angekündigten Tages des Zornes und Grimmes des Herrn vor Aufrichtung des Messiasreiches.

Wir kommen jetzt noch auf eine viel gestellte Frage zu sprechen: „Werden nicht die „törichten Jungfrauen“ (Mt 25,1–13), die bei der Entrückung zurückgeblieben sind, noch zu dieser großen Volksmenge gehören können?“ Nein, niemals, denn diejenigen, die das heutige große Gnadenangebot verschmäht und mit Wissen und Willen leichtfertig versäumt haben, können nachher nicht auf eine andere, sozusagen billigere Weise doch noch mit Gott dem Herrn glücklich werden. Könnte man einem heiligen und gerechten Gott solches zumuten? Niemals! Die Cherubim werden auch dann rufen: „Heilig, heilig, heilig (nicht gnädig, gnädig, gnädig!) ist der Herr der Heerscharen.“ Man fragt sich doch in aller Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, warum sie die Gelegenheit, errettet zu werden, nicht ergriffen haben? Doch aus dem einzigen Grund, weil sie nicht wollten! Darum nennt sie der Herr „Übeltäter“ und verleugnet sie vollständig: „Ich kenne euch nicht!“ und nach 2. Thessalonicher 2,11.12 müssen sie dafür der Lüge glauben. Gott ist gerecht und lässt sich nicht bestechen!

Für den Gläubigen aber ist es trostreich, zu wissen, dass unser Herr und Gott auch in dunkelster Zeit Herr der Situation bleibt und sich auch dann eine große Menge Seelen sichert – allerdings nicht aus der zurückbleibenden Namenchristenheit – und diese unangetastet zu bewahren weiß.

Die Posaengerichte

Die erste Posaune

„Und als es das siebte Siegel öffnete, entstand ein Schweigen in dem Himmel, etwa eine halbe Stunde“ (8,1).

Das Lamm schickt sich an, das siebte Siegel zu öffnen, worauf im Himmel ein ehrfurchtsvolles, feierliches Schweigen von etwa einer halben Stunde entsteht. Das bedeutet offenbar eine Stille vor dem Sturm, in Erwartung und Zubereitung einer neuen, noch ernsteren Reihe von Gerichtshandlungen, als wir sie bisher gesehen haben. Während dieser sehen wir sieben Engel, die sich vor Gott stellen und die nun sieben Posaunen empfangen. Sieben Siegel, sieben Engel, sieben Posaunen, sie alle deuten auf die Vollkommenheit der Wege Gottes, auch im Gericht, hin. Die Engel, dienstbare Geister, sind zum Posaunen bereit. Die Gerichte können nicht mehr aufgehalten werden; Gottes Signal zum Lösen der Gerichte wird gegeben.

„Und ich sah die sieben Engel, die vor Gott stehen; und es wurden ihnen sieben Posaunen gegeben“ (8,2).

Die Posaunen sind weithallende Blasinstrumente. Mit ihnen konnten die Befehle Moses weithin kundgemacht werden. Israel besaß zwei silberne Posaunen, mit denen das Volk zur Sammlung gerufen wurde, oder zum Kampf anzutreten hatte, oder es konnte auch das Signal zum Wechseln des Lagers sein (vgl. 4. Mo 10). In unserem Kapitel aber haben sie vor allem die Bedeutung, dass Gott im Begriff ist, das längst angedrohte Gericht zur Ausführung zu bringen. Sie bedeuten aber auch einen ernststen Appell an die Gewissen der Menschen, sich in Buße und Reue – jetzt, da noch der Gnadentag währt – zu Gott zu wenden.

Die Gerichte, die nun auf jeden Posaunenstoß folgen, haben eine ernstere Natur, als diejenigen, die wir bei den bisher erbrochenen Siegeln gesehen haben. Jene waren Gerichte, die sich folgerichtig aus dem bösen Tun und Trachten des Menschen von selbst ergaben, dem Grundsatz entsprechend: „womit man sündigt, damit wird man gestraft“, nur dass diese Gerichte jetzt von viel größerer Reichweite sind. Die Posaunen rufen die Gerichte von außen her, vier vom Himmel und drei von unten her. Sie sind weniger allgemein, mehr auf gewisse Teile der Erde gerichtet, dafür aber unmittelbarer, auf die Gewissen gezielt und darum umso empfindlicher. Ach, dass der Mensch auf Gottes Gnadenruf gehört und Gottes rettende Hand angenommen hätte!

„Und ein anderer Engel kam und stellte sich an den Altar, und er hatte ein goldenes Räucherfass; und es wurde ihm viel Räucherwerk gegeben, damit er Kraft gebe den Gebeten aller Heiligen“

auf dem goldenen Altar, der vor dem Thron ist. Und der Rauch des Räucherwerks stieg mit den Gebeten der Heiligen auf aus der Hand des Engels vor Gott. Und der Engel nahm das Räucherfass und füllte es von dem Feuer des Altars und warf es auf die Erde; und es geschahen Stimmen und Donner und Blitze und ein Erdbeben“ (8,3–5).

Ein anderes Schauspiel öffnet sich vor dem Seherauge des Johannes, und zwar etwas zu Gunsten der Heiligen, die auf der Erde sind. Es ist für das Herz etwas erquickendes, in einer Zeit furchtbarer Gerichte Gott zu sehen, der den Lauf der Gerichte zurückhält, um sich denen zuzuwenden, die Ihn lieben. In Offenbarung 6,9 sahen wir Seelen unter dem Altar, die das Zeugnis Jesu festgehalten und dafür den Tod erlitten hatten. In Kapitel 7 sind es solche, die ihre Kleider im Blut des Lammes gewaschen haben; auch hören wir von ihnen, dass sie Beter sind – das Zeichen der Gottesfurcht. Aber ihr Charakter ist ein ganz anderer als der der Ekklesia (Gemeinde) zur Zeit der Gnade, denn wir hören sie um Rache an den Feinden der Heiligen Gottes rufen. Dies entspricht durchaus dem Charakter des Buches der Offenbarung; denn wir haben hier den Tag des Grimmes Gottes, der bereits im Gang ist, und das alte Bundesvolk Israel tritt wieder als Zeuge Gottes und des Messias auf den Plan.

Der „andere Engel“, der am Altar steht, ist der Herr Jesus selbst, der die Gestalt eines Engels annimmt, wenn Er, während der Gerichte, in inoffiziellm Charakter, d. h. zu einer anderen als richterlichen Handlung, zu Gunsten der Seinen auftritt. Als Lamm Gottes wird Er in diesem Buch in enger Verbindung mit den leidenden Heiligen auf der Erde und den verherrlichten im Himmel (um ihrer Leiden willen) erwähnt. Das Lamm hat sich alle Rechte erworben, das Buch der Gerichte zu öffnen und das Gericht auszuführen. Sobald aber nur die zu richtende Welt im Blickfeld steht, tritt der Herr in anderer machtvoller Gestalt als Engel auf und zwar, da jetzt das gläubige Israel die Stelle der Heiligen auf der Erde einnimmt, im Charakter des Herrn des Alten Testaments. Hier steht Er als der Hohepriester der Seinen am ehernen Altar mit einem goldenen Räucherfass, somit auch in Verbindung mit dem goldenen Altar – dem Altar der Gebete. Von diesem nimmt Er viel Räucherwerk, um den Gebeten der Heiligen und ihnen selbst Kraft zu geben; dann nimmt Er Feuer vom ehernen Altar und füllt damit das Räucherfass und wirft es auf die Erde, und zwar als Antwort auf die Gebete um Rache, dort sofort Gerichtserscheinungen auslösend.

Dies ist alles wiederum ein Zeugnis von der anbetungswürdigen Gnade unseres Herrn und Gottes, der sich mitten in seinen Aktionen als richtender König der schwachen Seinen annimmt, um sie zu schützen und zu bewahren vor dem Entbrennen seines Zornes. Welch wunderbarer Gott!

„Und die sieben Engel, die die sieben Posaunen hatten, machten sich bereit, um zu posaunen.

Und der erste posaunte: Und es entstand Hagel und Feuer, mit Blut vermischt, und wurde auf die Erde geworfen. Und der dritte Teil der Erde verbrannte, und der dritte Teil der Bäume verbrannte, und alles grüne Gras verbrannte“ (8,6.7).

Nun beginnen die Engel ihre Posaunen – es sind Gerichtsposaunen – zu blasen. Plötzliche, unvermittelte Gerichte treffen den dritten Teil der Erde. Das entspricht dem Gebietsteil des wiedererstehenden Römischen Weltreiches, der Teil der Erde, der sich nominell als christlich bezeichnet. Es dürfte schwer sein, heute, da wir noch in der Gnadenzeit leben, die Symbole in ihrer ganzen Tragweite zu deuten, wir müssen uns damit begnügen, dieselben in ihren allgemeinen

Richtlinien anzugeben. Vor allem werden immer wieder Erde, Meer, Bäume, grünes Gras und Kraut, Gestirne usw. erwähnt; sie sind Symbole menschlicher Regierung, Gesellschaft und Ordnungen.

Unter der **Erde** ist mehrmals der ganze bewohnte Erdkreis, vor allem das Römische Weltreich, einschließlich Palästinas, gemeint, manchmal aber auch, wenn es sich um die Sache Israels handelt, dessen Land allein, im Gegensatz zu den Nationen. Wer aufmerksam den Fußspuren des Herrn folgt, wird das mit Leichtigkeit herausfinden, welches von beiden jeweils gemeint ist.

Das **Meer** bedeutet revolutionäre, in Auflehnung gegen Gott und seine Ordnung befindliche Völker und Staaten. Schon der Prophet Jesaja nimmt Bezug hierauf: „Aber die Gottlosen sind wie das aufgewühlte Meer, denn es kann nicht ruhig sein, und seine Wasser wühlen Schlamm und Kot auf“ (Jes 57,20).

Unter **Bäumen** versteht Gottes Wort die Mächtigen der Erde, denken wir an Nebukadnezar in Daniel 4, oder an den Assyrer in Hesekiel 31,3–14 usw.

Gras und Kraut zeugen von wirtschaftlicher Prosperität.

Gestirne zeigen religiöse und sonstige Leuchten der Menschheit.

Die Gerichte der ersten vier Posaunen sind Erscheinungen, die meistens in kleinem Maß immer wieder erfolgt sind, hier aber ein ungewöhnliches, zum Teil mit Übernatürlichem vermischtes, katastrophales Ausmaß annehmen.

Die erste Posaune ruft ein Gericht herauf, das die Erde als eine Stätte des Gedeihens in radikaler Weise trifft. **Hagel** deutet darauf hin. **Feuer** zeugt von dem durchdringenden und verzehrenden Charakter der Vernichtung, während Blut von Krieg und Tod redet. „Die Bäume und alles grüne Gras, das Hohe und das Niedrige, fällt durch Gottes Hand. Was ist der Mensch in seiner Vergänglichkeit, Hinfälligkeit und Ohnmacht!

Die zweite Posaune

„Und der zweite Engel posaunte: Und etwas wie ein großer, mit Feuer brennender Berg wurde ins Meer geworfen; und der dritte Teil des Meeres wurde zu Blut. Und es starb der dritte Teil der Geschöpfe, die im Meer waren, die Leben hatten, und der dritte Teil der Schiffe wurde zerstört“ (8,8.9).

Der „mit Feuer brennende Berg“ ist eine große geordnete Macht, aber im Sinn von Jeremia 51,25: „...ich will an dich, ...du Berg des Verderbens...“. Er ist sich selbst und anderen ein Gericht, denn er brennt mit Feuer. Einer alles vernichtenden Woge gleich, wälzt er sich über den dritten Teil der Erde. Handel und Wandel werden zerstört. Es ist die Tendenz des Gerichtes, dass der Böse das Böse richtet. Das Böse, das im Menschen ist, kann, sich selbst überlassen, nie Gutes, sondern nur Verderben hervorbringen.

Die dritte Posaune

„Und der dritte Engel posaunte: Und vom Himmel fiel ein großer Stern, brennend wie eine Fackel, und er fiel auf den dritten Teil der Ströme und auf die Wasserquellen. Und der Name des Sterns

heißt Wermut; und der dritte Teil der Wasser wurde zu Wermut, und viele der Menschen starben von den Wassern, weil sie bitter gemacht waren“ (8,10.11).

Ein „Stern“, eine Gott verantwortliche Größe, die eine Leuchte hätte sein sollen, aber ihrer Berufung nicht entsprach, wird, wie der „Berg“ bei der zweiten Posaune, brennend – sich selbst und anderen ein Gericht – auf die Ströme und Wasserquellen geworfen, d. h. er verdirbt alles das, was den Menschen eine Erfrischung und Erquickung hätte sein sollen. Gehen wir fehl, wenn wir dabei an das Römische Papsttum denken, das bisher doch immer noch den Charakter eines Hüters des christlichen Glaubens – wenigstens dem Bekenntnis nach – hatte, aber zu einer fanatisch, politischen, weltbeherrschenden Macht geworden ist? In Offenbarung 17,13 sehen wir Rom als Beherrscherin des roten Tieres, d. h. des gottfeindlichen Römischen Weltreiches. Wenn wir bedenken, dass die Verkündigung des neuen Dogmas zu Allerheiligen 1950 – der leiblichen Himmelfahrt der Maria – politischen Zweck hatte und vor allem die Jesuiten zu diesem Schritt getrieben haben, ist obige Deutung naheliegend. Übrigens hat die katholische Kirche selbst eine Prophezeiung, wonach auf den jetzigen Papst Pius XII, ein Erzfanatiker als Papst folgen werde. Diese Wendung in der Einstellung Roms hat automatisch zur Folge, dass auch die Angehörigen dieser Kirche zwangsweise dieselbe Wendung und damit die Verfälschung des Wassers des Lebens mitmachen und in sich aufnehmen und damit den Tod, entweder den geistlichen Tod durch Annahme, oder aber den leiblichen Tod, wegen ihrer Weigerung, hinnehmen müssen. Dabei ist die Möglichkeit, dass auch eine andere Größe die Menschen mit ihrer Lügenbotschaft, mit „Wermut“, zu verbittern vermag, offen gelassen.

Die vierte Posaune

„Und der vierte Engel posaunte: Und es wurde geschlagen der dritte Teil der Sonne und der dritte Teil des Mondes und der dritte Teil der Sterne, damit deren dritter Teil verfinstert würde und der Tag nicht schiene seinen dritten Teil, und die Nacht ebenso“ (8,12).

Sonne, Mond und Sterne sind Autoritäten verschiedener Grade; Leuchten des Geistes, der Wissenschaft, der Presse, religiöse Führer, Staatslenker usw. werden so verfinstert sein, dass sie den geraden, gottgemäßen Weg nicht mehr erkennen, noch zu unterscheiden vermögen. In hochgradiger Verwirrung suchen sie einen Ausweg und finden keinen. Überall kommt es zu Zusammenbruch und Auflösung! Wir können es dem Leser überlassen, zu beurteilen, wie weit dies alles schon heute gediehen ist; aber wie wird es erst werden, wenn das Licht der Welt, das heute noch scheint, weggenommen sein wird! Es wird sich erfüllen, was der Apostel Paulus an die Thessalonicher schrieb: es wird eine Macht der Lüge kommen, der zu glauben man gezwungen sein wird, mit anderen Worten, es wird Satan voller Raum für seine Verführungen gelassen werden.

„Und ich sah: Und ich hörte einen Adler inmitten des Himmels fliegen und mit lauter Stimme sagen: Wehe, wehe, wehe denen, die auf der Erde wohnen, wegen der übrigen Stimmen der Posaune der drei Engel, die posaunen werden!“ (8,13).

Ehe die fünfte Posaune ertönt, sieht Johannes einen Adler inmitten des Himmels fliegen. Der Adler ist das Symbol der Plötzlichkeit, Schnelligkeit und Zielsicherheit der Gerichte. Müssen wir uns wundern, wenn er ein dreifaches Wehe ausruft, da nun mit den kommenden Posaunenstößen die Höllenheere auf die Erde losgelassen werden? Gott hält sie heute noch zurück, und sie werden solange zurückgehalten werden, bis die Brautgemeinde im Himmel in völlige Sicherheit gebracht ist.

Dann aber ist die Stunde gekommen, da Gott ihnen, wenn auch nur für kurze Zeit, freies Schalten und Walten erlaubt. Ohne Zweifel wird das im 12. und 13. Kapitel beschriebene satanische Dreigestirn, Satan selbst, das erste Tier (der Römische Kaiser) und das zweite Tier (der Antichrist, der falsche Prophet), in die Periode der letzten drei Posaunen fallen.

„*Die auf der Erde wohnen*“ ist ein Ausdruck, den wir in der Offenbarung immer wieder finden. Diese Kategorie Menschen steht in direktem Gegensatz zu uns Gläubigen, die wir Pilger und vor allem Fremde auf der Erde sind. „*Die auf der Erde wohnen*“ sind Menschen, die nur für das Diesseits leben. Ihr Trachten steht nur in Verbindung mit dem, was auf der Erde ist, darum verschmähen sie das Heil in Christus und fallen unter die Gerichte! Welches furchtbare „Wehe, wehe, wehe!“

Die 5. und 6. Posaune

Die fünfte und sechste Posaune

Die drei letzten Posaunen sind in besonderer Weise sogenannte Wehe-Posaunen. Die von ihnen hervorgerufenen Gerichte treffen nicht äußere Lebensumstände, sondern gelten den abtrünnigen Menschen persönlich. Auch sind es Gerichte, die einen dämonischen Charakter haben und von unten her, vom Reich Satans, entfesselt werden. Wie langmütig und geduldig der Herr auch ist, es ist sein Wille, dass alle Menschen gerettet werden sollen (Hiob 33,29.30; Röm 9,14–18; 2. Pet 3,9), so wird Gott doch, weil die Menschen ihr Herz verschließen und seine Gnade abweisen, seine Geschöpfe schließlich sich selbst überlassen. Das aber bedingt, dass sie nun endgültig in die Hände des Erzfeindes, Satan, fallen und so eine Beute der bösen Geister der Finsternis werden, die sie, nachdem sie sie verführt haben, quälen und zur Verdammnis führen.

„Und der fünfte Engel posaunte: Und ich sah einen Stern, der vom Himmel auf die Erde gefallen war; und ihm wurde der Schlüssel zum Schlund des Abgrunds gegeben“ (9,1).

Wer ist dieser vom Himmel auf die Erde gefallene Stern, der sich auf der Erde gewissermaßen „häuslich eingerichtet“ hat? Ohne Frage der, der schon im Alten Testament ein „Glanzstern“, ein leuchtender, gesalbter Cherub (daher Luzifer, der Leuchtende), ein Engelfürst genannt wird (Jes 14,12; Hes 28,13–15). Es ist Satan selbst, der Gott dieser Welt, der Fürst der Finsternis (Jes 14,12–13), der das höchste geschaffene Wesen war, ja, der sich über Gott erheben und Ihm gleich sein wollte und darum auf die Erde herabgestürzt wurde und diese öde und leer machte (1. Mo 1,2). Gott aber blieb Herr auch über die zerstörte Erde. Satan kann nicht mehr tun, als was Gott ihm in seiner Vorsehung zulässt und was er letzten Endes zur Erfüllung seiner Ratschlüsse beitragen muss. Gerade dies zeigt uns das erste Wehe in besonderer Weise. Diesem „Stern“ wird nun der Schlüssel zum Abgrund gegeben. Wohlgemerkt, er hat ihn nicht im Besitz, sondern er muss ihn aus der Hand dessen, der den Schlüssel des Todes und des Hades hat, entgegennehmen.

„Und er öffnete den Schlund des Abgrunds; und Rauch stieg aus dem Schlund auf wie der Rauch eines großen Ofens, und die Sonne und die Luft wurden von dem Rauch des Schlundes verfinstert“ (9,2).

Die Öffnung des Abgrundes bewirkt, dass die Höllenheere über die gottfremden Menschen herfallen, sie zu quälen, aber keineswegs zu töten. Ihre Zeit ist auf fünf Monate befristet (V. 5). Der aus dem Abgrund steigende Höllenrauch erfüllt, verdunkelt und verpestet die Luft; sogar die Sonne ist dadurch verfinstert, das will sagen, dass alles göttliche Licht von der Erde verschwunden ist; der Geist der Lüge und Verführung hat die Oberhand gewonnen und zu den materiellen Schlägen gesellen sich die Seelen- und Geistesqualen.

„Und aus dem Rauch kamen Heuschrecken hervor auf die Erde, und ihnen wurde Gewalt gegeben, wie die Skorpione der Erde Gewalt haben. Und ihnen wurde gesagt, dass sie nicht das Gras der Erde noch irgendetwas Grünes noch irgendeinen Baum beschädigen sollten, sondern die Menschen, die nicht das Siegel Gottes an ihren Stirnen haben“ (9,3.4).

Im Orient sind die Heuschrecken, die in ungeheuren Schwärmen auftreten und alles Pflanzliche abfressen, eine furchtbare Plage. Hier aber entsteigen dem Abgrund Heuschrecken, die das Pflanzliche nicht berühren, nach ausdrücklichem Befehl Gottes. Wir haben also in diesen Heuschrecken geistige Mächte zu verstehen, die in ungeheuren Scharen vernichtend, verführend, mit Gewalt und Macht über die Menschen, die sich von Gott losgesagt haben, überflutend hereinbrechen. Wie Skorpione sind sie mit giftigen Stacheln versehen, das Symbol teuflischen Giftes der Lüge und der Irrlehren. Wohl kennen wir dies schon heute, aber in furchtbarem Ausmaß wird diese satanische Geistesverwirrung und Seelenverdunkelung am Ende der Tage ein Gericht über die ungläubigen Juden sein, eine Vorschattung von dem, was der Herr Jesus ihnen in Johannes 5,43 sagte: „Wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen“, nämlich den Antichristen, dessen furchtbares, finsternes, verderbliches Heer uns hier in drastischer Weise vor Augen geführt wird. Seine Nachfolger sind Menschen, die nicht das Siegel Gottes an ihren Stirnen haben, über diese hat der Widersacher volle und unumschränkte Gewalt.

„Und ihnen wurde gegeben, dass sie sie nicht töteten, sondern dass sie fünf Monate gequält würden; und ihre Qual war wie die Qual eines Skorpions, wenn er einen Menschen sticht“ (9,5).

Die begrenzte Dauer der Gerichte bestätigt uns, dass wir es hier mit vorbereitenden Gerichten, und nicht mit dem Endgericht zu tun haben. Dennoch sind sie so furchtbar, dass wir uns fragen möchten: können sie noch schrecklicher sein? Gott bestimmt alles, Satan muss in allen Stücken das tun, was Gott bestimmt und befiehlt; keine Stunde kann er seine furchtbare Macht länger ausüben, als Gott es ihm zulässt: er ist restlos an die Schranken gebunden, die Gott ihm gesetzt hat. Wenn auch die Qual nur fünf Monate dauert, ist sie trotzdem entsetzlich. Der Schlag des Skorpions bringt unerträgliche Schmerzen, und da ist keine Salbe, die etwas Milderung bringen könnte. Der von Gott verlassene Mensch mag sich winden, toben und wüten, Satan behält ihn fünf Monate in seinen Händen und denkt nicht daran, seine Qualen zu mildern.

„Und in jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und werden ihn nicht finden und werden zu sterben begehren, und der Tod flieht vor ihnen“ (9,6).

Die Zeitdauer der fünfmonatlichen Qual entspricht der Zeitdauer des Auftretens der bekannten orientalischen Heuschrecke. In dieser Zeit werden die Menschen den Tod suchen. Sie werden sagen: Lieber den Tod, als diese Qualen erdulden! Aber dem Gericht Gottes können sich die Menschen auch durch Selbstmord nicht entziehen – der Tod flieht vor ihnen. Lachend und höhrend freut sich der Menschenmörder über die furchtbare Qual des Skorpionstachels. Was mag dieser Stachel sein, der sich so tief in Herz und Seele bohrt? Herzenskummer, Seelenangst, Gewissensbisse, gewiss ein furchtbares „Wehe“, furchtbarer als die körperlichen Qualen. Der nur der Befriedigung seiner Lüste im Dienst Satans lebende Mensch, begegnet hier einem „Wehe“ der trostlosesten und peinlichsten Art, dem er sich nicht – auch nicht durch den Tod – entziehen kann. Ach, dass der Mensch auf die lockenden Rufe der Gnade hören möchte; heute, da noch der Tag der Gnade währt!

„Und die Gestalten der Heuschrecken waren gleich zum Kampf gerüsteten Pferden, und auf ihren Köpfen war es wie Kronen gleich Gold, und ihre Angesichter waren wie Angesichter von Menschen; und sie hatten Haare wie Frauenhaare, und ihre Zähne waren wie die von Löwen. Und sie hatten Panzer wie eiserne Panzer, und das Geräusch ihrer Flügel war wie das Geräusch von Wagen mit vielen Pferden, die in den Kampf laufen; und sie haben Schwänze gleich Skorpionen, und Stacheln, und ihre Gewalt ist in ihren Schwänzen, die Menschen fünf Monate zu beschädigen“ (9,7–10).

Welche furchtbare, infernale Revue! Die Heuschrecken erscheinen jetzt wie Kriegssrosse, Tod und Verderben ankündigend. Sie schmücken sich mit Kronen wie Gold. Näher besehen ist es keins. Auch die *„Angesichter wie Menschen“* sind nur Schein. Alles ist Nachahmung, Lüge und Betrug. *„Frauenhaare“* zeugen von der Abhängigkeit dieser Streiter des Dämons. Sie müssen, ob sie wollen oder nicht, ihrem Fürsten gehorchen. Sie sind dem verführerischen Ruf zur „Freiheit“ gefolgt und sehen sich nun zur tiefsten Sklaverei verurteilt. Die Freiheit, die ihnen in Christus angeboten war, haben sie verschmäht und müssen nun ewig ihre falsche Wahl büßen. *„Löwenzähne“* reden von Raubgier und Unersättlichkeit, während die *eisernen Panzer“* von der Gefühllosigkeit und völligen Unempfindlichkeit gegen göttliche Regungen, zeugen. Das *„Geräusch ihrer Flügel“* zeugt von dem Tam-Tam, mit dem Satan alle seine Bestrebungen aufzieht und deren grauenvolle Wirklichkeit er damit zu tarnen sucht. *„Die Stacheln“* sind wohl das furchtbarste in dieser dämonischen Kriegsausrüstung. Sie zeugen von bösen Grundsätzen, falschen Lehren und Irrtümern, Unglaube und Aberglaube, den dieser Heereszug aus dem Abgrund verbreitet und zurücklässt. Welche ernste Warnung für uns alle, uns jeglichem Einfluss, der nicht Gottes Wege, Gottes Ziel und Gottes Wahrheit im Schild führt, zu entziehen und zu fliehen!

„Sie haben über sich einen König, den Engel des Abgrunds; sein Name ist auf Hebräisch Abaddon, und im Griechischen hat er den Namen Apollyon.

Das eine Wehe ist vorüber; siehe, es kommen noch zwei Wehe nach diesen Dingen“ (9,11.12).

Während wir von den Heuschrecken in Sprüche 30,27 lesen: „Sie haben keinen König“, so finden wir bei den dämonischen Heuschrecken, dass sie über sich einen König haben. Ihr Heer ist satanisch, und ihr König ist satanisch. Es ist der Anführer der Hölle, des Abgrundes, ein dämonischer Cherubim, eine Mischung aus Mensch, Löwe, Pferd und Skorpion, ein Erzlügner, Theaterspieler und Menschenmörder. Die Heilige Schrift gibt ihm in beiden Bibelsprachen, Hebräisch und Griechisch, den Namen „Verderber“. Das Wort „Teufel“, aus dem lateinischen „Diabolus“ abgeleitet, hat einen ganz analogen Sinn: „Verleumder“. Mit dieser Feststellung schließt das eine „Wehe“; zwei weitere folgen.

„Und der sechste Engel posaunte: Und ich hörte eine Stimme aus den vier Hörnern des goldenen Altars, der vor Gott ist, zu dem sechsten Engel, der die Posaune hatte, sagen: Löse die vier Engel, die an dem großen Strom Euphrat gebunden sind“ (9,13.14).

Der Euphrat spielt in der göttlichen Geographie eine große Rolle. Er bildet die Nordostgrenze Israels nach den bestimmten Verheißungen Gottes (1. Mo 15,18; Jos 1,4). Ebenfalls war er die äußerste Grenze des alten Römischen Reiches und wird ohne Zweifel auch die des kommenden bilden. Wir hören bei dem Posaunenstoß des sechsten Engels *„eine Stimme aus den vier Hörnern des goldenen Altars“* kommen, dem Altar, den wir schon im 8. Kapitel gesehen haben. Diese Stimme ist diejenige des Herrn Jesus Christus, der das neue Gericht anordnet. Weiter ist es ein Altar der Anbetung, ein

Altar der Fürbitte der Heiligen auf der Erde, des gläubigen Überrestes aus den Juden, der somit eine zweite, noch ausdrücklichere Antwort vom Herrn erhält. Auch diese erfolgt sozusagen noch aus dem Hintergrund, da die Stunde des Hervortretens des Königs und Messias noch nicht gekommen ist.

Weiter sieht der Seher vier Engel, die am Euphrat gebunden sind. Es sind Engel aus dem Abgrund, denn himmlische Engel braucht man nicht zu binden, sie warten mit Freuden auf die Befehle des Herrn. Seit wann sie gebunden sind, sagt uns die Heilige Schrift nicht; es genügt uns, zu wissen, dass Gott festhält, was Er will und wie lange Er will; auf Jahr, Monat, Tag und Stunde hat Gott alles bereitet und vorgesehen. Ob es Gottes Gnadenwege oder Gottes Gerichte sind, nichts kann früher oder später geschehen, als der Allmächtige es bestimmt hat. Wir denken zu wenig daran, dass alles Gottes bestimmte Stunde hat, was wir von Ihm erbitten oder nach seinen Gedanken vornehmen wollen. Dies gehört auch zu dem Glauben, der unser Sieg ist.

„Und die vier Engel wurden gelöst, die sich bereit gemacht hatten auf Stunde und Tag und Monat und Jahr, damit sie den dritten Teil der Menschen töteten. Und die Zahl der Reitertruppen war zweimal zehntausend mal zehntausend; ich hörte ihre Zahl. Und so sah ich die Pferde in dem Gesicht und die, die auf ihnen saßen: Und sie hatten feurige und hyazinthene und schweflige Panzer; und die Köpfe der Pferde waren wie Löwenköpfe, und aus ihren Mäulern geht Feuer und Rauch und Schwefel hervor. Von diesen drei Plagen wurde der dritte Teil der Menschen getötet, von dem Feuer und dem Rauch und dem Schwefel, die aus ihren Mäulern hervorgehen. Denn die Gewalt der Pferde ist in ihrem Maul und in ihren Schwänzen; denn ihre Schwänze sind gleich Schlangen und haben Köpfe, und damit beschädigen sie“ (9,15–19).

Kaum sind die vier Engel losgelassen, verbreiten sie Tod und Verderben. Es ist eine ungeheure Zahl, denn wir lesen: *„Die Zahl der Reitertruppen war zweimal zehntausend mal zehntausend“*, also 200 Millionen. Die Beschreibung von Pferd und Reiter lässt auf ein dämonisches Heer schließen, in einem noch schlimmeren Charakter als die, die wir eben gesehen haben. Einbrüche wilder Reiterhorden aus den Wüsten Asiens in die biblischen Länder sind im Lauf der Jahrhunderte öfter erfolgt, denken wir nur an die Sarazenen und die verschiedenen türkischen Stämme usw. Aber hier handelt es sich um etwas ganz anderes. Nicht die Reiter sind hier die Handelnden, sondern die Pferde, während die Reiter mehr als Mitgeführte erscheinen. Wohl haben sowohl die Pferde als die Reiter *„feurige und hyazinthene und schweflige Panzer“*, also eine höllische Rüstung, dennoch sind es die Pferde, die mit den Mäulern und Schwänzen schädigen. Feuer, Rauch und Schwefel sind die Natur der Panzer; Feuer, Rauch und Schwefel lodern aus ihrem Rachen, und die Schwänze sind Schlangen mit Köpfen, die ebenfalls Schaden stiften.

Schon die Propheten Jesaja, Joel, Daniel, Sacharja usw. haben sich mit diesen ungeheuren Scharen beschäftigt, und der Geist Gottes redet von der großen Drangsal Jakobs und von dem Tag des Grimmes und Zornes Gottes gegen das abtrünnige Israel und die aufrührerischen Nationen. Der bittere Hass, den wir schon heute zwischen Arabern und Juden sehen, lässt uns den Kampf kommender Tage um den Besitz Israels ahnen. Vergessen wir auch nicht, dass Juden und Araber Brudervölker sind, beide sind Semiten, und das Heilige Land birgt die Heiligtümer dreier Religionen. Darum ist es naheliegend, dass Satan keinerlei Interesse daran hat, Christus in Jerusalem regieren zu lassen. Er mobilisiert die Höllengeister, denen ja in jener Zeitperiode für kurze Zeit Raum gelassen wird, um mit aller Macht diese Völker in giftigem, blindwütendem Hass aufeinanderzuhetzen und Herz und Gewissen hart wie

Panzer zu machen. Die Köpfe der Pferde sind wie Löwenköpfe, was auf ein imperialistisches Heer schließen lässt, ihrem Maul entströmt das Gift der Hölle. Ein Drittel der Menschen kommt durch die moralische Vergiftung und Bosheit und Hinterlist der Schlange, durch dieses Wüten des Abgrundes, um.

„Und die Übrigen der Menschen, die durch diese Plagen nicht getötet wurden, taten nicht Buße von den Werken ihrer Hände, dass sie nicht anbeteten die Dämonen und die goldenen und die silbernen und die kupfernen und die steinernen und die hölzernen Götzenbilder, die weder sehen noch hören noch gehen können. Und sie taten nicht Buße von ihren Mordtaten noch von ihren Zaubereien noch von ihrer Hurerei noch von ihren Diebstählen“ (9,20.21).

Wie verhärtet ist das Herz des Menschen! Gott lässt ein Gericht nach dem anderen kommen, eine Zuchtrute löst die andere ab, alles umsonst! Der Mensch will nicht Buße tun. Ein alter Ausleger schreibt mit Recht: „Man stelle den Menschen an den Rand der Hölle, man zeige ihm die Qual derer, die vergebens nach einem Wassertropfen lechzen, um die brennende Zunge zu kühlen, er wird nicht Buße tun!“ Aber die Anbetung der Dämonen, Götzendienst, Mordtaten, Diebstähle, Unsittlichkeit, kurzum moralisches Verderben, das charakterisiert den Menschen heute, und in völliger Reife am Ende der Tage.

Abschließend wollen wir noch bemerken, dass das „erste Wehe“ uns nach Kanaan führt, wo alle die, die nicht versiegelt sind, ihr Gericht erleben, während das „zweite Wehe“ mehr das Römische Weltreich zum Gegenstand des Gerichtes hat. In allem stellen wir fest, dass Christus und seine Heiligen auf der ganzen Linie Sieger bleiben, Satan und sein dämonisches Heer wird keinerlei Erfolg bewirken, ihre Ohnmacht ist, trotz allem Wüten, offenbar.

Der starke Engel und sein Büchlein

Die Kapitel 10–11,14 bilden wiederum eine Einschaltung zwischen der sechsten und siebten Posaune, ähnlich wie wir dies bei den letzten zwei Siegeln hatten. Auch diese Einschaltung gibt Gelegenheit, zwischen dem Lauf der Gerichte einen Blick auf das gnädige Walten Gottes im Geschehen dieser dunkeln Tage und auf den Stand seines Zeugnisses in dieser Zeit zu tun. In diesen beiden Kapiteln (wie auch in Kapitel 12) ist, wie leicht aus dem Inhalt erkennbar, das alte Bundesvolk Israel im Mittelpunkt der berichteten Dinge; denn hier tritt seine Wiederannahme in das prophetische Blickfeld. Allerdings muss Israel zu seiner Läuterung und Prüfung noch durch eine furchtbare Drangsalzeit hindurchgehen, bevor sein Friedensreich aufgerichtet werden kann.

„Und ich sah einen anderen starken Engel aus dem Himmel herabkommen, bekleidet mit einer Wolke, und der Regenbogen war auf seinem Haupt, und sein Angesicht war wie die Sonne, und seine Füße waren wie Feuersäulen; und er hatte in seiner Hand ein geöffnetes Büchlein. Und er stellte seinen rechten Fuß auf das Meer, den linken aber auf die Erde“ (10,1.2).

In dem **starken Engel**, der auf die Erde herabsteigt, ist an seinen Attributen unschwer der *Herr selbst* zu erkennen, der in unserem Buch, wie einst im Alten Bund, öfters in Engelsgestalt erscheint, wenn Er inoffiziell in den Lauf der Ereignisse eingreift. So sahen wir Ihn im 8. Kapitel als Priester seinem Volk dienen; hier aber tritt Er als der Engel des Bundes zur Behauptung seiner königlichen Macht und Rechte auf. Vier Attribute kennzeichnen Ihn als den Herrn des Alten Testaments:

Die **Wolke** ist das bekannte Sinnbild der Gegenwart Gottes unter seinem Volk; ein Volk, das in Schwachheit über diese Erde geht.

Das **Feuer** zeigt seine richterliche Herrlichkeit und Festigkeit, wie sie seiner Offenbarung im Alten Testament eigen ist.

Die **Sonne** bedeutet die königlich-himmlische Herrlichkeit und Autorität, in der Er, nach Maleachi 3,20, seinem Volk erscheinen wird. Das Angesicht wie die Sonne, und die Füße wie Feuersäulen erinnern an Kapitel 1, wo Johannes den Herrn in seiner richterlichen Gestalt sieht.

Der **Regenbogen** auf seinem Haupt bekundet Gottes unwandelbare Treue zu seinem Bund mit Israel, obwohl dieses denselben gebrochen hat. Er ist das Symbol und das Unterpfand für Gottes unbedingte Treue und sein unverbrüchliches Wort, sei es in Gnade oder im Gericht. Lasst uns dies wohl beachten und zu Herzen nehmen, denn welche tröstliche Zusicherung liegt darin, aber auch welcher tiefe Ernst!

Der Engel hält in seiner Rechten ein **geöffnetes Büchlein**. In der Offenbarung finden wir verschiedene Bücher: das der Offenbarung von Jesus Christus (Off 1,1.2), das der Gerichte (Off 5,1), dann „die Bücher und ein anderes Buch“ in Offenbarung 20. Dies alles sind große, gewichtige Bücher. Hier aber finden wir ein „Büchlein“; sicherlich auch wichtigen Inhalts. Es enthält Prophezeiungen

über das *Ende* der Gerichtszeit; die gewaltigsten Ereignisse sind vorbei, und es dürfte in Beziehung zu dem Buch in Daniel 12,4 stehen, das der Prophet noch versiegeln musste, weil damals die Zeit, auf die es sich bezog und in der es allein verstanden werden konnte, noch nicht da war. Jetzt aber sehen wir diese Zeit angebrochen, darum ist das Büchlein nicht mehr versiegelt, sondern geöffnet. Es ist nur ein kleines Büchlein, weil ja nur noch ein Rest der Prophetie auf die Erfüllung wartet.

Auch ist dieses Büchlein, wie der zweite Teil zeigt, nicht mehr für die Allgemeinheit, wie das übrige Wort Gottes, bestimmt, sondern für die erleuchteten Knechte Gottes, die den Inhalt durch die Unterweisung des Heiligen Geistes zu ergründen und zu erfassen vermögen, daher ist auch sein Inhalt ein eng zusammengefasster, entsprechend der Erklärung des Herrn in Matthäus 13,10–17.

„Und er hatte in seiner Hand ein geöffnetes Büchlein. Und er stellte seinen rechten Fuß auf das Meer, den linken aber auf die Erde“ (10,2).

Wie anderswo, so sehen wir auch hier, dass der Herr, obwohl das Böse und die Gottesfeindschaft überströmen werden, dennoch die Herrschaft über die ganze Erde fest in seinen mächtigen Händen hält. Er behält sich vor, sowohl die große Masse der außerhalb der göttlichen Ordnung stehenden, revolutionären, also von Ihm losgerissenen Völker, als auch die, die die göttliche Ordnung und das Recht, wenn auch nur nominell bewahren, also sein Zeugnis vor allem über das Land Israel, festzuhalten. Nicht nur Israel, auch die Nationen lässt der Herr nicht aus dem Auge, Er hält sie fest in seiner Hand, niemand kann Ihm entweichen.

„Und er rief mit lauter Stimme, wie ein Löwe brüllt. Und als er rief, redeten die sieben Donner ihre Stimmen“ (10,3).

Mit diesem lauten Ruf *„wie ein Löwe brüllt“* proklamiert der Herr seine Rechte auf die Herrschaft der Erde, die Er durch sein Werk am Kreuz und seinen Gehorsam Gott gegenüber erworben hat. Er ist nicht gewillt, sie einem anderen zu überlassen. Die Proklamation erfolgt gerade in dem Augenblick, in dem die gegnerische, diabolische Dreieinheit sich anschickt, diese Herrschaft an sich zu reißen; wiederum ein Beweis davon, dass Gott weit über dem Feind steht und ihn in die ihm *im Voraus* zugelassenen Schranken weist.

Diese gewaltige Stimme ist aber auch ein Weckruf an sein heute zum Teil noch verschollenes Bundesvolk zur Sammlung, Einkehr und Heimkehr. Für die Feinde ein machtvoller Ruf des Erschreckens, wie das Gebrüll des Löwen, wenn er Beute schlägt und für das gläubige Volk der erlösende Ruf zur Bereitschaft und zum nahen Erreichen des glückseligen Zieles.

„Und als die sieben Donner redeten, wollte ich schreiben; und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel sagen: Versiegle, was die sieben Donner geredet haben, und schreibe es nicht“ (10,4).

Auf den gewaltigen Machtruf antworten die *sieben Donner*, d. h. die in Kapitel 4,5 den Thron Gottes umgebenden Insignien der richterlichen Macht, zur Bestätigung und Unterstützung dessen, was der starke Engel ruft. Dem Seher wird verwehrt, das, was die Donner reden, aufzuschreiben; denn diese furchtbaren Gerichte gehören nicht in den Rahmen der Wege Gottes *in Gnaden* mit seinem Bundesvolk.

„Und der Engel, den ich auf dem Meer und auf der Erde stehen sah, erhob seine rechte Hand zum Himmel und schwor bei dem, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel erschuf und

das, was in ihm ist, und die Erde und das, was auf ihr ist, und das Meer und das, was in ihm ist, dass keine Frist mehr sein wird“ (10,5.6).

Der Schwur des starken Engels bei der höchst möglichen Instanz, dem Himmel und der gesamten Schöpfung, bezeugt, dass die endliche unverzügliche Erfüllung nun eilends stattfinden wird; einerseits die Verheißungen des glückseligen Königsreiches für Israel, andererseits die längst vorgesehenen Gerichte über die gottfeindlichen Mächte der Erde und das Böse überhaupt, samt dessen Urheber, Satan. Die wartende Langmut Gottes ist zu Ende, es ist keine Frist mehr, um Buße zu tun. Gott hat wahrlich lange genug gewartet. Die Erfüllung der Verheißungen erfolgt nun ohne Verzug in rascher Abwicklung. Es gibt kein Gehenlassen mehr in Bezug auf antigöttliches Tun; die Gerichte erfolgen unmittelbar Schlag auf Schlag. Die „Frist“ umfasst den „Tag des Menschen“, die lange Gnadenzeit, während der die Menschen die Freiheit hatten, sich für Gott zu entscheiden. Mit diesem Schwur kommt diese Zeit zum endgültigen Abschluss. Wie ernst ist diese Tatsache für die, die Gottes Einladung verschmähen; ernst auch für uns Kinder Gottes, aufzuwachen, sich bereit zu machen und dem Herrn entgegenzugehen.

„Sondern in den Tagen der Stimme des siebten Engels, wenn er posaunen wird, ist auch das Geheimnis Gottes vollendet, wie er seinen Knechten, den Propheten, die gute Botschaft verkündigt hat“ (10,7).

Das Geheimnis, das vollendet wird, wenn der siebte Engel posaunen wird, wird leider oft mit dem Geheimnis um die Ekklesia, um die Kirche, verwechselt, weil man die letzte Posaune in 1. Korinther 15,52 mit der siebten Posaune der Offenbarung verwechselt. Das ist völlig falsch, weder die Geheimnisse, noch die Posaunen beider Stellen haben das Geringste miteinander zu tun. Die Posaune in 1. Korinther 15 ist nach 1. Thessalonicher 4,16 die *Posaune Gottes*, somit die Posaune der *Gnade*, während die Posaunen der Offenbarung solche des *Gerichts* sind und nicht von Gott, sondern von einem Engel geblasen werden. Auch ist die Versammlung Gottes in dieser Zeit längst beim Herrn in der Herrlichkeit.

Der Ausdruck „*Geheimnis Gottes*“ umfasst die Gesamtheit der göttlichen Geheimnisse, er geht noch weiter als das „*Geheimnis seines Willens*“ in Epheser 1,9, das einfach alle Ziele des göttlichen Ratschlusses zusammenfasst, wovon heute noch eines auf Erfüllung wartet, das in Römer 11,25.26 genannte Geheimnis der Errettung ganz Israels.

Der Ausdruck „*Geheimnis Gottes*“ in unserem Kapitel umfasst überhaupt alle Fragen, die uns heute noch nicht offenbart sind, auch diejenigen, die allgemeineren Charakters sind, wie das „*Geheimnis der Gesetzlosigkeit*“ in 2. Thessalonicher 2,7, die Duldung des Bösen, der Weg zur Herrlichkeit durch Leiden usw. Alles dieses wird mit dem letzten Geschehen seine Lösung und Erledigung finden, wenn auch jedes nach seiner Art.

Die „*gute Botschaft*“ in diesem Vers ist somit nicht das heutige Evangelium der Herrlichkeit, das mit der Entrückung der Brautgemeinde seinen endgültigen Abschluss findet; es ist vielmehr die Ankündigung des 1000-jährigen Friedens- und Segensreiches unter der Herrschaft des Messias, das von den Propheten des Alten Testaments so oft verkündigt worden ist. Ohne Zweifel ist auch dies eine „*gute Botschaft*“ angesichts all des Bösen und all des Jammers, den die Sünde in der Welt

angerichtet hat. Satan wird gebunden sein und damit ist die Verführung zum Bösen ausgeschaltet; wirkliches Glück wird Einkehr halten.

„Und die Stimme, die ich aus dem Himmel hörte, redete wieder mit mir und sprach: Geh hin, nimm das geöffnete Buch in der Hand des Engels, der auf dem Meer und auf der Erde steht. Und ich ging zu dem Engel und sagte ihm, er möge mir das Büchlein geben. Und er spricht zu mir: Nimm es und iss es auf; und es wird deinen Bauch bitter machen, aber in deinem Mund wird es süß sein wie Honig. Und ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels und aß es auf; und es war in meinem Mund süß wie Honig, und als ich es gegessen hatte, wurde mein Bauch bitter gemacht. Und es wurde mir gesagt: Du musst wieder weissagen über Völker und Nationen und Sprachen und viele Könige“ (10,8–11).

Der Herr ist Herrscher über alles; seine Füße stehen auf der Erde und auf dem Meer; es gibt nichts, das nicht seiner Autorität unterstellt wäre. Er ist der Herr der Schöpfung, und Er ist Herr der Menschen. Als Schöpfer des Alls ist Er aber auch der Lenker alles Geschehens; nichts geschieht, das seiner Allmacht und seiner Allwissenheit entgehen könnte; auch der gläubige Überrest der letzten Tage steht vor seinem Auge und wird gelenkt und bewahrt durch seine mächtige Hand. Der Versucher mag toben, Gott ist stärker als er.

Johannes ist hier der Vertreter des gläubigen Überrestes aus den Juden. Er hat das göttliche Zeugnis an sein Volk und weiter an die Nationen auszurichten. Der heutige Staat Israel lässt uns etwas von dem Kommenden ahnen.

Die Kunde, die Johannes vernimmt, nämlich die Befreiung des Volkes und die Ankunft des erwarteten Messias und Königs, ist für das wartende Volk und seine Boten ohne Frage auch eine süße Nachricht. Wer aber mit den Prophezeiungen der alten Propheten vertraut ist, weiß, dass zuerst noch große Drangsale und Übungen kommen müssen. Diese werden zur tiefen Beugung und Buße führen und das wird bestimmt nicht süß, sondern sehr, sehr bitter für das ganze Volk sein. Die schwere Schuld, Gott abtrünnig geworden zu sein, wird erkannt werden, vor allem deswegen, weil die Juden den falschen Messias angenommen und diesem gehuldigt haben.

Lieber Leser, hat diese bemühende Tatsache nicht auch uns selbst etwas zu sagen? Sollte nicht das Wort Gottes auch für uns süß und bitter schmecken? Wir finden im Wort Gottes nicht nur Erfreuliches sondern auch Bitteres. Wir brauchen aber beides; sowohl die glücklich machenden Verheißungen und die Erkenntnis des liebenden Herzens des Herrn einerseits, als auch die ernstesten Ermahnungen und Zurechtweisungen, das Im-Tod-halten des Ichs, andererseits. In unserer eingefleischten Einseitigkeit sind wir immer geneigt, wohl die Rosinen herauszunehmen und zu schmecken, aber die Salzkörner zu übersehen. Damit betrüben wir aber das Herz des Herrn, denn auch die Salzkörner sind für unsere geistliche Gesundheit und Kraft notwendig. Ist es nicht eine deutliche Tatsache, dass unsere Mängel und Schwächen eben daher rühren, dass wir die zahlreichen Ermahnungen, Warnungen und Zurechtweisungen nicht richtig beachten und beherzigen?

Der jüdische Überrest im Lande der Väter

Wir haben bisher die allgemeinen Gerichte abrollen sehen. Mit Schluss dieses Kapitels bis Kapitel 18 wird mehr die innere Geschichte dieser zwar kurzen, aber dunkelsten Periode der ganzen Menschheitsgeschichte, die Entwicklung des Bösen bis zum Gipfelpunkt im Widerstand gegen Gott dargestellt. Zuvor aber, wie schon in Offenbarung 7, zeigt uns der Geist Gottes sein Zeugnis auf der Erde, den gläubigen Überrest aus den Juden. Auch hier handelt es sich nicht um ein schließlich errungenes Resultat für Gott, sondern um das von vornherein ausgesonderte Bundesvolk des Herrn. Dieses befindet sich hier wieder in seinem angestammten Land der Väter. Wir sehen dies heute schon zu einem großen Teil erfüllt, denn Israel besitzt nun einen fest gegründeten eigenen Staat. Zwar ist es erst ein kleiner Teil des Landes, und auch die Prophezeiung in Jeremia 16,14–18, dass die Juden völlig aus ihren festen Positionen unter den Völkern verjagt werden sollen, ist nur zum kleinsten Teil erfüllt; der größte Teil des Volkes ist noch fest unter seinen Wirtsvölkern verankert. Auch die Prophezeiungen von Hesekiel 37 sind noch weit entfernt von ihrer vollen Erfüllung; die „Totengebeine“ sind zwar zusammengedrückt und wieder eine Einheit geworden; aber der Geist des Lebens fehlt noch. Doch vollzieht sich die Einwanderung ins Land der Väter von allen Seiten unablässig weiter.

„Und es wurde mir ein Rohr, gleich einem Stab, gegeben und gesagt: Steh auf und miss den Tempel Gottes und den Altar und die, die darin anbeten. Und den Hof, der außerhalb des Tempels ist, wirf hinaus und miss ihn nicht; denn er ist den Nationen gegeben worden, und sie werden die heilige Stadt 42 Monate zertreten“ (11,1.2).

Der Herr macht jetzt seine alten Besitzansprüche an das Land wieder geltend, die Er übrigens niemals aufgegeben hatte. Dies beweisen die Ausdrücke „Tempel Gottes“ und „heilige Stadt“. Materiell haben weder die Stadt Jerusalem, noch der Tempel – außer zur Zeit Salomos – diesen herrlichen Titel verdient, vielmehr sind beide mit Sünde und Blutschuld befleckt und sind dies auch noch zur Zeit der Ereignisse dieses Kapitels. In Wahrung seiner Besitzrechte wacht Gott eifersüchtig über sein Besitztum. Selbst den durch die Blutschuld befleckten Tempel des Herodes nennt der Herr Jesus selbst „Gottes Tempel“; dasselbe ist in diesem Kapitel der Fall: Jerusalem wird die „heilige Stadt“ genannt.

Allerdings handelt es sich bei dem Befehl, den Tempel zu messen, wie auch beim Maßstab, nicht um den stofflichen, sondern um den geistlichen Tempel: den gläubigen Überrest aus Israel. Johannes hat nun, nachdem er das in Kapitel 10 erwähnte Büchlein gelesen hat, Einsicht gewonnen in die Gedanken und Urteile Gottes, und die Fähigkeit, zwischen dem wirklich Heiligen und der bloß äußern Form, zu unterscheiden; darum geht es hier. Er ist sozusagen durch die Übungen des Selbstgerichts gegangen, um Kenntnis zu nehmen von dem, was *geistlich* von Gott im Menschen ist. Mit diesem Messen ohne jede Maßangabe stellt Gott deutlich und genau fest, was Er als gläubigen Überrest anerkennt und für sich ausgesondert haben will; darum müssen auch der Altar und die Anbetung im Tempel gemessen werden. Mit dem Altar ist wohl der goldene, der Altar der Anbetung gemeint; denn in jener Zeit handelt es sich um die Scheidung zwischen denen, die mit Ernst in der Anbetung

Gottes verharren wollen und denen, die sich zur Anbetung des Tieres bewegen lassen. Es geht um ein ganz klares „entweder – oder“ der inneren und äußeren Einstellung. Die eigentliche Bekehrung des Überrests wird nach Sacharja 12,10–14 erst erfolgen, wenn sie den Herrn Jesus, ihren Messias in Wolken kommen sehen und Ihn an seinen Wunden erkennen werden. Ja, die Juden müssen ihren Messias zuerst als den von ihnen verworfenen und gekreuzigten Jesus erkennen, bevor sie Ihn in königlicher Herrlichkeit sehen werden, eine Wirkung, gleich der Bekehrung des Saulus von Tarsus vor Damaskus, die ein Vorbild der Bekehrung Israels als Volk ist.

Mit dem „Hof, *der hinausgeworfen wird*“, ist die Masse der ungläubigen, abtrünnigen Juden gemeint, die von Gott verworfen und den Nationen zum Zertreten übergeben wird. In diesem kurzen Wort ist das gesamte Gericht über die abtrünnigen Juden, über die in den Propheten so viele Einzelheiten angegeben werden, zusammengefasst. Es ist der „Tag des Grimmes des Herrn“, an dem alle abtrünnigen Juden, die den falschen Messias, den Antichristen, angenommen haben, gerichtet werden. Wie oft wiederholt sich doch in den Propheten das Wort, dass nur ein Überrest errettet werden wird! (Jes 10,21–22; Sach 13,8–9; Röm 9,27).

Schon der Herr Jesus hat vorausgesagt, dass Jerusalem von den Nationen zertreten werden müsse, bis die „Zeiten der Nationen“ erfüllt sein werden (Lk 21,24). Diese Zeiten der Nationen haben mit der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar begonnen und dauern heute noch fort, und werden dauern, bis der Herr Jesus in königlicher Herrlichkeit wieder auf der Erde erscheint, um das Königreich für Israel aufzurichten. Jerusalem ist oft von verschiedenen Nationen erobert und zertreten worden, aber in der schrecklichsten Weise wird dies in der letzten Drangsalzeit geschehen. Berechnet kann diese Zeit nicht werden, da sie von der Dauer der christlichen Gnadenzeit abhängt, wofür als einzige Angabe in Römer 11,25 der Eingang der Vollzahl der Erretteten aus den Nationen, gegeben ist, eine Zahl, die wir nicht kennen, und die wir unmöglich errechnen können, also eine Zeitspanne von unbestimmter Dauer.

„Und ich werde meinen zwei Zeugen Kraft geben, und sie werden 1260 Tage weissagen, mit Sacktuch bekleidet. Dies sind die zwei Ölbäume und die zwei Leuchter, die vor dem Herrn der Erde stehen. Und wenn jemand sie beschädigen will, so kommt Feuer aus ihrem Mund hervor und verzehrt ihre Feinde; und wenn jemand sie beschädigen will, muss er so getötet werden. Diese haben die Gewalt, den Himmel zu verschließen, damit während der Tage ihrer Weissagung kein Regen falle; und sie haben Gewalt über die Wasser, sie in Blut zu verwandeln, und die Erde zu schlagen mit jeder Plage, sooft sie nur wollen“ (11,3–6).

In den Kapiteln 11–13 finden sich nun Zeitangaben, *drei verschiedene* für denselben Zeitabschnitt, nämlich dreieinhalb Jahre: 42 Monate, 1260 Tage, eine Zeit, Zeiten und eine halbe Zeit. Sie betreffen den letzten und furchtbarsten Abschnitt der großen Drangsal Jakobs vor dem Erscheinen des Messias in Herrlichkeit. In Daniel 9,24–27 ist die Rede von 70 Wochen von je sieben Jahren, von denen nach Vers 25 bis zum Kommen des Messias 69 Wochen verfließen würden, dann würde der Messias weggetan, d. h. verworfen und getötet werden. Von der letzten siebzigsten Woche ist in Vers 27 die Rede und zwar in Angaben, die bis heute noch nicht eingetroffen, somit noch zukünftig sind. Diese „Jahrwoche“ wird zu laufen beginnen, wenn nach der Entrückung der Ekklesia Israel als Bundesvolk Gottes wieder angenommen sein wird. Für diese Wochenlänge wird Israel sogar seinen „Gottesstaat“ und seinen altgewohnten „Gottesdienst“ wiederhergestellt haben, allerdings noch im Unglauben.

Dies deutet die erste Hälfte von Daniel 9,27 an; die zweite Hälfte aber prophezeit, dass von der Mitte der sieben Jahre an, in den letzten 3 1/2 Jahren, eine furchtbare Veränderung eintreten wird, indem Israel unter den Druck des in der Gunst Satans stehenden Fürsten gerät und der bisherige Gottesdienst unterdrückt und aufgehoben wird.

Nun, eben diese letzte furchtbare Zeit wird mit den drei oben genannten Zeitangaben bezeichnet, von denen jede ihren besonderen, bestimmten Sinn hat. Wenn von der Drangsal selbst und ihrem Urheber die Rede ist, wird die kleine Zahl „42“ genannt, ohne Zweifel im Sinn von 2. Korinther 4,16–18, um auszudrücken, dass die Drangsal zwar schwer, aber im Licht Gottes nicht lange währen wird. Für das machtvolle Zeugnis der treuen Zeugen wird dieselbe Zeit mit 1 260 Tagen angegeben, eine Ermunterung dafür, dass der Beistand und Schutz des Herrn jeden Tag neu in derselben Kraft vorhanden sein wird. „Zeit, Zeiten und eine halbe Zeit“ in Offenbarung 12,14 wollen nebst der Betonung der prophetischen Erfüllung wohl besagen, dass die Fürsorge Gottes für seine Getreuen auch für diesen schwersten Teil der Drangsalzeit garantiert ist.

In dieser dunkelsten Zeit der Weltgeschichte erhält Gott sich außer denen, die im Tempel anbeten, noch ein besonders machtvolles Zeugnis, das keines Feindes Macht überwinden und beseitigen kann, solange Gott es nicht selbst zulässt. Der treue Überrest aus Israel ist schon an sich ein solches; aber Gott erweckt sich dann noch ein besonderes, mit außergewöhnlicher Macht ausgerüstetes Zeugnis, ein eigentliches Gegengewicht zu der Höchstentfaltung der dann bösen satanischen Dreieinheit, die in den nächsten beiden Kapiteln Gegenstand der Prophezeiung sein wird. Denn wie könnte der Herr sein schwaches Zeugnis gerade in der Zeit des größten Druckes der Finsternis ohne besonderen Schutz und stärkenden Rückhalt lassen? Unmöglich! Dieses Zeugnis wird mit besonderer richterlicher Macht ausgerüstet sein, so dass die ganze Macht des Bösen es nicht anzutasten vermag. Nur am Schluss wird der Herr der satanischen Macht einen kurzen Triumph zulassen, aber nur als Gelegenheit zu einer außerordentlichen Kundgebung an die ganze Menschheit von der unbedingten, unter allen Umständen überragenden Macht Gottes (V. 13).

Es werden zwei mächtige Zeugen Gottes auftreten. Die Zahl zwei ist das nach dem Gesetz nötige Minimum für ein rechtsgültiges Urteil (4. Mo 35,30; 5. Mo 17,6). Dieses Zeugnis wird somit ein vollständiges sein. Diese beiden Zeugen werden mit besonderer Macht ausgerüstet, und, wie damals Mose und Elia, auch richterliche Gewalt ausüben, sogar um den zu töten, der ihnen irgendwie zu widerstehen versucht. Vers 4 vergleicht die beiden mit den Ölbäumen und dem Leuchter in Sacharja 4. Dort werden die Ölbäume und der Leuchter als das Hohepriestertum und das Königtum von Jesus Christus gedeutet, die im messianischen Königreich auch in menschlichen Vertretern sichtbar gemacht werden; in Sacharja ist es der Herr, der beides in seiner Person vereinigt. Hier in Offenbarung 11 aber ist Priestertum und Königtum noch nicht aufgerichtet; aber die beiden Zeugen vertreten beides als mächtige Propheten. Ihr Zeugnis wird die Verkündigung der nahen Erscheinung des Messias und Königs zum Gericht des Bösen und zur Aufrichtung des längst erwarteten Friedens- und Segensreiches sein und die Rechte und Ansprüche des „Herrn der Erde“ vertreten, dem die Herrschaft der Schöpfung und vor allem diejenige über das Land Israel gehört; es ist sein Erbteil und Besitztum (5. Mo 32,9). Auch wird dieses Zeugnis vor allem dazu dienen, den gläubigen Überrest zur Buße und Umkehr zu dem Gott der Väter und zu seinem Sohn und Messias Jesus Christus zu bringen (Sach 1,3; Mal 3,7). Denn auch der Überrest muss zuerst lernen, dass er eine innerliche Erneuerung und tiefe Buße braucht und zuerst seinen Messias, den von den Vätern einstmals verworfenen und

gekreuzigten Jesus von Nazareth anerkennen muss (Sach 12,10–14; Mt 24,30), bevor er Ihn in seiner königlichen Herrlichkeit schauen und begrüßen kann. Sacharja 12 zeigt uns den Augenblick der Bekehrung des Überrests, der unmittelbar durch den *Anblick* seiner Wunden, die Ihm sein Volk geschlagen hat, erfolgt.

Der Schluss von Vers 3 sagt noch, dass die Zeugen mit Sacktuch bekleidet sein werden, womit der äußere Charakter, der asketische Ernst dieses Zeugnisses angedeutet wird. Wir finden dieses bei Johannes dem Täufer, dem mächtigen Bußprediger, wie auch bei Elia, den der Herr selbst mit seinem Herold vergleicht (Mt 17,9–13, vgl. auch die Prophezeiung am Schluss von Maleachi, mit der Aussage, dass Elia zuerst kommen müsse; Mt 17,10). Damit ist allerdings nicht Elia persönlich gemeint, sondern ein Mann gleich ihm; denn Gott der Herr vermag zu allen Zeiten Zeugen zu erwecken und mit Macht und Kraft des Heiligen Geistes auszurüsten).

Zusammengefasst ist das Zeugnis dieser Propheten somit das des messianischen Königreiches (Mt 24,14); dasselbe Evangelium, das Johannes der Täufer und Christus selbst verkündigt haben. Dieses wurde aber vom Volk verworfen, weshalb Israel beiseitegesetzt wurde. Anstelle des Evangeliums des Reiches ist nunmehr das der *unumschränkten* Gnade getreten, das allen Nationen verkündigt werden soll. Hier aber, nachdem das Gnadenzeitalter durch die Entrückung zu Ende gegangen und Israel wieder gesammelt ist, geht es nicht mehr um eine Gnadenbotschaft, sondern um eine Aufforderung zum Gehorsam und Annahme der Gerechtigkeit Gottes und um den letzten Kampf mit der Macht der Finsternis. Deshalb bezeugt sich die Macht Gottes hier nicht mehr durch Wunder der Gnade, sondern durch Wundertaten des Gerichts (V. 6).

„Und wenn sie ihr Zeugnis vollendet haben, wird das Tier, das aus dem Abgrund heraufsteigt, Krieg mit ihnen führen und wird sie überwinden und sie töten“ (11,7).

Das Ziel des Zeugnisses der beiden „Ölbäume“, die vor dem Herrn der Erde stehen, ist nun erreicht, und darum erlaubt es Gottes Ratschluss dem Feind, jene für einen kurzen Augenblick zu überwinden. Dies geschieht durch das „Tier“, das Haupt, den Cäsar des dann wiedererstandenen Römischen Weltreiches. Bisher ist dieses Tier noch nicht erwähnt worden, erst Kapitel 13 beschäftigt sich näher mit demselben, wo wir dann näher darauf eingehen werden. Hier wird uns nur gesagt, dass das „Tier aus dem Abgrund heraufsteigt“, womit sowohl die höllische Herkunft desselben gezeigt wird, als auch, dass es aus der Versenkung wieder aufsteigt, in der es durch die Völkerwanderung im 4. und 5. Jahrhundert verschwunden ist. Nach Offenbarung 13,12 wird dieses Reich in enger Verbindung mit dem Antichristen in Jerusalem, dem falschen Messias und Propheten stehen und ohne Zweifel von diesem gegen die Zeugen Gottes herbeigerufen werden. Dieser Macht erlaubt Gott, die beiden Zeugen zu überwinden, zu töten und sogar ihre Leichname zur öffentlichen Schau und Schmach zu stellen.

„Und ihr Leichnam wird auf der Straße der großen Stadt liegen, die geistlicherweise Sodom und Ägypten heißt, wo auch ihr Herr gekreuzigt wurde. Und viele aus den Völkern und Stämmen und Sprachen und Nationen sehen ihren Leichnam drei Tage und einen halben und erlauben nicht, dass ihre Leichname ins Grab gelegt werden“ (11,8.9).

Das Zurschaustellen der Leichname geschieht auf offener Straße in Jerusalem, das hier die „große Stadt, die geistlicherweise Sodom und Ägypten heißt“, genannt wird. Dies ist im Gegensatz zu Vers 2,

wo sie „heilige Stadt“ genannt wird, sehr bezeichnend. Dort stellt der Herr seine Anrechte an Land und Stadt fest, die Er niemals preisgeben wird, noch antasten lässt; darum nennt Er die Stadt „heilig“, also Ihm gehörend. Aber von der menschlichen Seite her gesehen, gibt Gottes Urteil den tatsächlichen Zustand an, und da muss Gott, gemäß seiner Gerechtigkeit, feststellen, dass seine Stadt sich nicht von Sodom, dem Inbegriff sittlicher Verderbtheit, noch von Ägypten, dem Bild der sich gegen Gott erhebenden Weltmacht, unterscheidet.

„Und die, die auf der Erde wohnen, freuen sich über sie und frohlocken und werden einander Geschenke senden, weil diese zwei Propheten die quälten, die auf der Erde wohnen. Und nach den drei Tagen und einem halben kam der Geist des Lebens aus Gott in sie, und sie stellten sich auf ihre Füße; und große Furcht fiel auf die, die sie anschauten. Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Himmel zu ihnen sagen: Steigt hier herauf! Und sie stiegen in den Himmel hinauf in der Wolke, und ihre Feinde schauten sie an“ (11,10–12).

Man wird also den beiden Zeugen ein ehrliches Begräbnis verwehren und ihre Leichname auf offener Straße in Jerusalem liegen lassen und dieselben nicht nur dem Spott der Menschen preisgeben, sondern sogar als Speise den Geiern und wilden Hunden. „Die auf der Erde wohnen“, wollen ihren ganzen Gotteshass an diesen zwei Zeugen auslassen und erweisen sich damit als die eigentlichen fanatischen Parteigänger der teuflischen Dreieinheit. Die ganze Welt, wohl die Gesamtmasse der unbekehrten Menschen, müssen Zuschauer und Teilnehmer der satanischen Freude sein.

Die Freude wird aber nur eine kurze sein. Nach nur dreieinhalb Tagen greift Gott ein, und zwar in einer ganz persönlichen Kundgebung für die beiden treuen Zeugen. Gottes überragende Macht bezeichnend, kehrt der Geist des Lebens wieder in die Leichen zurück, und die beiden Propheten stehen zum großen Schrecken ihrer Feinde wieder auf ihren Füßen. Mehr noch! Vom Himmel her ertönt die Stimme des Gottes, dessen Existenz diese Satan ergebenen, verblendeten Massen leugnen, und der göttliche Ruf fordert die zwei Zeugen auf, in den Himmel hinaufzusteigen. Die Schechina-Wolke, die Wolke der Herrlichkeit, erscheint und nimmt die beiden auf. Es ist also nicht irgendeine Wolke, sondern *die* Wolke, die einst den Herrn aufgenommen, dieselbe, die auch Gottes Volk durch das Rote Meer und die Wüste geleitet hat, dieselbe Wolke, die den Herrn vor den Augen der Jünger aufnahm. Alles geschieht vor den Augen aller; Gottes Feinde müssen seine Macht unausweichlich und ohne Widerspruch anerkennen.

„Und in jener Stunde geschah ein großes Erdbeben, und der zehnte Teil der Stadt fiel, und 7 000 Menschennamen kamen in dem Erdbeben um; und die Übrigen wurden von Furcht erfüllt und gaben dem Gott des Himmels Ehre“ (11,13).

Gottes Allmacht unterstreichend, geschieht ein großes Erdbeben in Jerusalem. Der zehnte Teil der Stadt zerfällt und 7 000 Menschennamen kommen um. Ein peinliches Gericht! denn der zehnte Teil ist ohne Frage der verantwortliche Teil, und nun trifft die mächtige, zürnende Hand Gottes gerade diese gotteslästerliche Schar. Der Ausdruck „Menschennamen“ beweist, dass Gott jeden einzelnen Namen kennt, die Schuldigen herausfindet und niemand Ihm entschlüpfen kann. 7 000 ist eine von Gott gekannte Vollzahl. Dass der Eindruck dieses Geschehens ein gewaltiger sein wird, ist offenbar. Große Furcht fällt auf die Menschen, und die Übriggebliebenen müssen gezwungenermaßen Gottes allmächtige Hand anerkennen. Dass sie Gott die Ehre inmitten dieser gewaltigen Ereignisse geben, ist leicht verständlich, aber der Weg der Buße und Umkehr ist es noch lange nicht.

Die Geschichte dieser beiden Zeugen gleicht der unseres Herrn. Die Macht des Bösen hatte sich auch gegen den Sohn Gottes, der Mensch geworden war, aufgemacht. Satan aber konnte nichts ausrichten, bis Er sich selbst in die Hände der von ihm verführten Menschen übergab; so wurden auch unsere beiden Zeugen keinen Tag früher überwunden, als Gott dies zuließ. In beiden Fällen haben die Bösen alle nur erdenkliche Schmach und jeden möglichen Hohn auf die von Gott Geliebten gehäuft. Laut Jesaja 53,9 hatten die Menschen das Grab Jesu bei Gesetzlosen bestimmt, aber Gott bestimmte, dass sein Körper in das Grab eines Reichen gebracht wurde; so sollten auch die beiden Zeugen zu ihrem Hohn in gar kein Grab kommen, aber Gott bestimmt und lenkt auch dies anders. Wie der Herr Jesus am dritten Tag auferstanden und nach vierzig Tagen auf der Wolke gen Himmel aufgefahren ist, so werden auch die beiden Zeugen durch Gottes Macht wieder lebendig und durch die Herrlichkeit Gottes in den Himmel aufgenommen. Der einzige Unterschied ist der, dass bei der Himmelfahrt des Herrn niemand Zeuge war, als die Jünger allein, aber bei der Aufnahme der beiden Zeugen musste die ganze Welt dem Schauspiel zusehen, und ihnen blieb nur die schreckliche Ahnung ihres Gerichtes; die Jünger hingegen vernahmten die Verheißung der Wiederkehr des Herrn.

„Das zweite Wehe ist vorüber; siehe, das dritte Wehe kommt bald.

Und der siebte Engel posaunte: Und es geschahen laute Stimmen in dem Himmel, die sprachen: Das Reich der Welt unseres Herrn und seines Christus ist gekommen, und er wird herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (11,14.15).

Die siebte Posaune

Das Wehe der zweiten Posaune ist erfüllt, und es bleibt noch die dritte Weheposaune, zugleich die letzte, siebte Posaune übrig, das schärfste und furchtbarste Wehe, das göttliche Endgericht selbst, das der Erscheinung des Herrn unmittelbar vorausgeht. Damit beginnt eine zweite Serie von Gerichten, die weniger in chronologischer Folge, sondern gedanklich geordnet sind und vor allem handelnde Personen ins Licht stellen.

„Und die vierundzwanzig Ältesten, die vor Gott auf ihren Thronen sitzen, fielen auf ihre Angesichter und beteten Gott an und sprachen: Wir danken dir, Herr, Gott, Allmächtiger, der da ist und der da war, dass du deine große Macht angenommen und die Herrschaft angetreten hast! Und die Nationen sind zornig geworden, und dein Zorn ist gekommen und die Zeit der Toten, gerichtet zu werden, und den Lohn zu geben deinen Knechten, den Propheten, und den Heiligen und denen, die deinen Namen fürchten, die Kleinen und die Großen, und die zu verderben, die die Erde verderben“ (11,16–18).

Damit sind wir bei den letzten Gerichtstagen angelangt. Was übrig bleibt, ist nur noch das Ausschütten des Grimmes Gottes und die Erscheinung des Königs Jesus Christus selbst.

Die Kapitel 12–18 enthalten die Hauptpunkte des prophetischen Geschehens, deren Anfang allerdings weiter zurückgeht, deren Gericht sich aber in den letzten Tagen zuspitzt und deren Durchführung dem Herrn persönlich vorbehalten bleibt. Darum, und um den ganzen Gedankengang darzustellen, werden sie erst jetzt im Zusammenhang erwähnt. Denn dieses bringt nicht Chronik noch Geschichte, sondern es will die verborgenen Ratschlüsse Gottes offenbaren.

Zunächst hören wir aber nichts von weiteren Gerichten, sondern unsere Blicke werden von allein zuerst auf den Himmel gerichtet, von woher wir die laute Proklamation hören, dass das so lange

vorausgesagte Königreich Gottes des Allmächtigen und seines Gesalbten Jesus Christus nun sichtbare Tatsache wird, und zwar nicht nur für Israel, sondern für die ganze Welt. Bis dahin ist dies etwas verborgenes, eine Sache des Glaubens und des Ausharrens (Off 1,9); jetzt aber wird es sichtbare Wirklichkeit, und die Erscheinung des Königs in Macht und Herrlichkeit steht unmittelbar bevor. Wie schon mehrmals in diesem Buch, wird auch dies hier im Voraus festgestellt und mit Loben und Preisen begrüßt. Unmittelbar als Antwort auf diese Proklamation sieht Johannes die vierundzwanzig Ältesten als Mitwisser und Mitteilhaber der Ratschlüsse Gottes mit Lobgesang niederfallen und anbeten. Sie können nicht anders, als ihre große Freude darüber zu bezeugen, wie immer, wenn die Herrlichkeit Gottes und des Herrn irgendwie hervortritt. Drei Ziele sind es hier, deren endliche Erfüllung sie verherrlichen:

1. dass die Nationen der Erde solange zornig und in Aufruhr gewesen sind, was nun sein Ende für immer gefunden hat, und dass jetzt endlich die Zeit des Grimmes und Zornes Gottes für die Gottlosen gekommen ist, wie es in Psalm 2 vorausgesagt worden ist.
2. dass das Gericht über all das Gott widerstrebende Böse nun gekommen ist und die Verderber der Erde endlich ihren Lohn in ihrem eigenen Verderben finden.
3. dass dagegen die Knechte Gottes und seines Gesalbten, seine Zeugen in der Finsternis und alle, die Ihn fürchten und Ihm anhängen, den verheißenen Lohn ihres Ausharrens empfangen.

„Und der Tempel Gottes, der in dem Himmel ist, wurde geöffnet, und die Lade seines Bundes wurde in seinem Tempel gesehen; und es geschahen Blitze und Stimmen und Donner und ein Erdbeben und ein großer Hagel“ (11,19).

Schlussendlich sieht Johannes, der Seher, das Heiligtum Gottes, den Tempel im Himmel, geöffnet und darin die Bundeslade stehen. Dies ist das Zeichen, dass Gott seinerseits fortwährend an seinem Bund mit dem Volk Israel in Treue festgehalten hat und auch ferner festhält und nun demselben weiteren Segen geben will. Die Bundeslade wird im Himmel gesehen, weil Israel selbst durch seine Abtrünnigkeit die Betreuung derselben verloren hat. Sie wird, von der Einweihung des Tempels Salomos an, nicht mehr erwähnt (außer in Heb 9,4 in symbolischem Sinn). Sie ist auch bei der Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar nicht als Beute weggeführt worden; wo sie geblieben ist, weiß niemand; alle diesbezüglichen Gerüchte sind in das Reich der Phantasie zu verweisen und entbehren jeglicher biblischer Grundlage. Auch finden wir sie weder im Tempel Serubabels noch im Tempel Herodes'. Auch im zukünftigen Hesekiel'schen Tempel des 1000-jährigen Reiches wird keine Bundeslade sein, wie in Jeremia 3,16 vorausgesagt ist. Sie wird dort ja auch nicht benötigt, denn der, von dem sie Symbol war, der Messias, ist ja dann persönlich in Herrlichkeit anwesend.

Die Frau und der Drache

Die Frau, mit der Sonne bekleidet

„Und ein großes Zeichen erschien in dem Himmel: Eine Frau, bekleidet mit der Sonne, und der Mond war unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt war eine Krone von zwölf Sternen. Und sie ist schwanger und schreit in Geburtswehen und in Schmerzen zu gebären“ (12,1.2).

Bis zum Ende des 18. Kapitels haben wir nun keine chronologische Folge der Ereignisse der Gerichtszeit mehr, sondern in sich selbst abgerundete Bilder bestimmter Vorkommnisse. Diese sind zumeist zeitlich nicht bestimmt, gehen in ihren Anfängen oft weit zurück, und nur deren Reife und Ende gehören der Gerichtszeit an. Die geschilderten Züge sind vor allem grundsätzliche Charaktere der Hauptfiguren in ihrem Widerstand und ihrer Auflehnung gegen Gott und seine Regierung. Die Kapitel 12,13 und 17 zeichnen die Vollentwicklung des Bösen in den Hauptpersonen der diabolischen Trinität: Satan, das „Tier“ und der falsche Prophet. In Kapitel 12 sehen wir das Haupt, Satan selbst, im Kampf mit dem Gesalbten Gottes. Kapitel 13 zeigt uns die beiden Hauptwerkzeuge, den *politischen* Antichristen (das „Tier“) und den *religiösen* Antichristen (den falschen Propheten). Kapitel 17 zeichnet schlussendlich die abtrünnige Christenheit und das Gericht, das sie trifft.

Kapitel 12 fasst den gesamten Kampf Satans gegen Gott um das Menschengeschlecht, bzw. um die Person des Gesalbten Gottes, Jesus Christus, von Anfang an, bis zur Endzeit, zusammen. Es ist wichtig, dies zu beachten, wenn man das in diesem Kapitel gezeichnete Bild richtig erfassen will. Dazu wird hier auch Israel als Bundesvolk Gottes, sozusagen als sein Vertreter in jener Zeit, als Gegenstand dieses Kampfes zwischen Gott und Satan, eingeführt.

Die eigenartige „*Frau, bekleidet mit der Sonne*“¹, wird von verschiedenen Auslegern als ein Abbild der Kirche betrachtet, was wohl daher rührt, dass die ältere Theologie das Volk Israel für alle Zukunft aus dem Plan Gottes ausgeschaltet betrachtet und daher alle Verheißungen des Alten Testaments und der Evangelien auf die Kirche, die neutestamentliche Gemeinde des Herrn, übertragen hat, was Juden und Judenchristen mit Recht als „geistlichen Diebstahl“ bezeichnen. Unzählige Bibelstellen aber reden davon, dass der Herr Israel nicht völlig verstoßen, sondern es wiederherstellen und erneuern wird. Gott wird ihm das verheißene „Land der Väter“ wieder schenken und zwar zu ewigem, von Segen und Frieden überschattetem Besitz. Dazu ist der Inhalt der alttestamentlichen Verheißungen von den himmlischen Segnungen völlig verschieden, ja vielfach sogar entgegengesetzt, dass man sie

¹ Das Wort, das in manchen sonst so vorzüglichen Bibelübersetzungen mit „Weib“ wiedergegeben ist, lautet im griechischen Urtext immer *yvvi* = *Gyné* und das heißt auf Deutsch „Frau“, egal, ob ledig oder verheiratet, ob jung oder alt. Wir möchten deshalb auch Frau übersetzen, wo „*Gyné*“ steht, weil uns für die Herrlichkeit, mit der Israel, besonders in unserem Kapitel von Gott gesehen wird, das Wort „Frau“ passender und würdiger ist, als der profane und im Volksmund missbrauchte und herabwürdigende Ausdruck „Weib“.

für die Ekklesia, die Versammlung Gottes, gar nicht anwenden kann. Außerdem wird ja die Kirche schon, von Kapitel 4 an, im Himmel als Beisitzerin des Gerichtsthrones gesehen. Sie steht somit in der Folge völlig außerhalb des Endzeitgeschehens.

Nein, diese „Frau“ ist nie und nimmer die Kirche des Herrn Jesus Christus. Schon die unmittelbare Erwähnung derselben nach der Erscheinung der Bundeslade des Tempels (Off 11,19) bedingt, dass diese „Frau“ nur *Israel* sein kann. Die Bundeslade ist das Zeugnis davon, dass Gott seines Bundes mit Israel, bzw. mit Abraham gedenkt, darum sieht der Seher nun das alte Bundesvolk in der Herrlichkeit der *göttlichen* Gedanken. Israel wird hier direkt dem Widersacher, Satan, gegenübergestellt und gesehen. Auch andere Bibelstellen erzählen davon; z. B. im Fall Bileams beeilt sich Gott, dem Feind gegenüber seine Auserwählten in der Herrlichkeit und Schönheit zu zeigen, wie Er sie sieht. Kein Feind kann und darf sein Volk antasten. Wer es dennoch tut, muss wissen, dass der Herr alles, was man seinem Volk zufügt, als Ihm selbst zugefügt, betrachtet. Diese wichtige, ernste Wahrheit sollte auch uns viel mehr gegenwärtig sein, als es leider der Fall ist.

Wir sehen also diese seltsame „Frau“ als solche, die *„den Mond unter ihren Füßen hat und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen“*. Damit kennzeichnet der Heilige Geist Gottes Bundesvolk als mit Ehre und Herrlichkeit bekleidet. Christus regiert als Messias und König in seiner vollkommenen Gerechtigkeit und ungeschmälernten Allmacht in der Mitte des Volkes. Die erste Regierungszeit Salomos ist ein Abbild davon.

„*Der Mond unter ihren Füßen*“ bedeutet, dass die göttliche Herrlichkeit des Gesalbten, der in seiner Mitte thronen wird, sich auf diesem Volk abschatten wird.

Die *„Krone von zwölf Sternen“* besagt, dass dieses Bundesvolk das volle Licht der Offenbarung Gottes besitzen wird, und dass dieses Licht gesehen werden wird. Die Sterne in ihrer Vollzahl (zwölf) sind vielleicht ein Hinweis darauf, dass das ganze zwölfstämmige Volk gesammelt und gesegnet sein wird. Gott, der Herr, sieht ja sein Volk nie anders als in der Vollzahl der Stämme, wie wir dies auch in Jakobus 1,1 und an anderen Stellen sehen.

Ferner wird in Vers 2 Israel als eine Frau gesehen, die schwanger, in Geburtswehen und in Schmerzen ist. Aus *Israel* ist der Erlöser gekommen. Wie kann man hier noch einen Augenblick daran denken, dass wir es in diesen Versen mit der Ekklesia zu tun hätten? Das Volk Israel ist dazu bestimmt, dass aus ihm der Erlöser und Erfüller aller Ratschlüsse Gottes kommen soll und muss, denn „das Heil ist aus den Juden“. Christus, der Sieger über alle Widerstände des Bösen sein wird, ist der verheißene Same, der, der schon im Paradies als der „Same der Frau“, der Besieger der Schlange angekündigt ist. In den weiteren Verheißungen erstrahlt die Herrlichkeit des Kommenden immer deutlicher, aber als Er kam, nahm Ihn Israel nicht auf. Sie störten sich an seiner Niedrigkeit und verwarfen Ihn und hefteten den Heiligen und Herrlichen ans Kreuz. Seitdem ist die Erwartung des Verheißenen – Er wird als *König* in Herrlichkeit wiederkommen – mit Leiden verbunden. In den letzten Tagen vor seinem Kommen als Messias werden diese Drangsale für die, die an Ihn glauben, von außerordentlicher Schwere sein, so dass sie an verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift geradezu mit Geburtswehen verglichen werden.

Der feuerrote Drache und das Kind

„Und es erschien ein anderes Zeichen in dem Himmel: Und siehe, ein großer, feuerroter Drache, der sieben Köpfe und zehn Hörner hatte und auf seinen Köpfen sieben Diademe; und sein Schwanz zieht den dritten Teil der Sterne des Himmels mit sich fort; und er warf sie auf die Erde. Und der Drache stand vor der Frau, die im Begriff war zu gebären, damit er, wenn sie geboren hätte, ihr Kind verschlänge. Und sie gebar einen Sohn, ein männliches Kind, der alle Nationen weiden soll mit eiserner Rute; und ihr Kind wurde entrückt zu Gott und zu seinem Thron.

Und die Frau floh in die Wüste, wo sie eine von Gott bereitete Stätte hat, damit man sie dort ernähre 1 260 Tage“ (12,3–6).

Das männliche Kind ist der rechtmäßige Erbe der Welt, der Herrscher, der *„die Nationen weiden wird mit eiserner Rute“*, wie uns das in Psalm 2 bereits angedeutet ist, und ausdrücklich auf *Gottes Sohn*, also Jesus Christus, angewendet ist. Er wird dann nicht mehr in Niedrigkeit, sondern in königlicher Herrlichkeit, von der ganzen Welt gesehen, erscheinen, um sie zu richten. Auch wird Er sich mit Israel „vermählen“ (Jer 3,14), darum wird uns dieses Volk bildlich in der Gestalt einer „Frau“ gezeigt.

Weiter sieht Johannes einen *„großen, feuerroten Drachen, der sieben Köpfe mit Diademen“* hat. Auch dieses Zeichen wird, wie vorhin die „Sonnenfrau“, ein „Zeichen in dem Himmel“ genannt, weil dieses Bild an Bedeutung weit über das Erdengeschehen hinausreicht und eben nur „vom Himmel aus“ gesehen werden kann. Auch dieses Zeichen ist nicht lediglich irgendein Ereignis, sondern ein wichtiger Faktor in den Ratschlüssen Gottes.

Wer ist dieser furchtbare Drache? Vers 9 nennt seinen wirklichen Namen: Satan. Es handelt sich hier um den Kampf zwischen Gott und dem Teufel; es ist also eine göttliche Angelegenheit. Wir wissen aus anderen Stellen, dass Satan heute noch Zugang in Gottes Gegenwart hat (vgl. Hiob 1 und 2; Sach 3; Eph 6), um uns dort zu verklagen. Darum ist Christus als unser Fürsprecher und Sachwalter jetzt zur Rechten Gottes erhoben, um uns zu vertreten, bis der „Verkläger der Brüder“, wie wir bei der weiteren Betrachtung unseres Kapitels sehen werden, aus dem Himmel geworfen sein wird; damit wird seiner Tätigkeit ein Ende gesetzt werden.

Dieser Verkläger und Widersacher, der ursprünglich mit ausgesuchter Herrlichkeit ausgestattet war, ein Glanzstern der Schöpfung Gottes (Hes 28,12–19), wird hier, infolge seines Falles, als ein unheimliches Schreckensbild gesehen: ein „feuerroter Drache“. Der Drache ist das furchtbarste Tier in der Vorstellung des Menschen, und seine Feuerfarbe schließt die ganze höllische Gewalt Satans in sich. Er ist der „brüllende Löwe“ (1. Pet 5,8) und die „schleichende Schlange“, sich gleichzeitig verstellend in einen „Engel des Lichts“ (2. Kor 11,3.14).

„Sieben Köpfe mit sieben Diademen“ bezeugen die ganze furchtbare Macht des Teufels, die er als der „Fürst der Finsternis“ und „Gott dieser Welt“ in Verbindung mit himmlischen, irdischen und unterirdischen Geistesmächten ausübt. „Gott dieser Welt“ wird Satan erst nach dem Kreuzestod des Herrn genannt, wohl um einerseits die Gläubigen zu warnen, andererseits aber auch die ihm gelegten Schranken zu zeigen. Die *„sieben Köpfe“* deuten die Klugheit Satans an. *„Groß Macht und viel List, sein grausam Rüstung ist“*. Sie übersteigt ein für das Geschöpf vorstellbares Maß.

Die „zehn Hörner“, Symbole von Kraft und Macht, reden von den menschlichen Werkzeugen, die Satan fortwährend erweckt und zum Verderben der Menschen verwendet. Denken wir nur an die zehn Könige, die ihre Gewalt dem „Tier“ geben. „Diademe“ zeigen seine angemessene Königswürde und Herrschermacht an; die drei Bilder zusammen – Köpfe, Diademe und Hörner – seine besondere Wirksamkeit in der Endzeit, in der ihm, wenn auch nur kurz, die Vollentfaltung seiner Bosheit gestattet ist.

Dass „sein Schwanz den dritten Teil der Sterne des Himmels mit sich fortzieht und auf die Erde wirft“, zeigt uns Satans Fall. Auch wird damit seine ganze Tätigkeit bis heute zusammengefasst, die die Menschen hinter sich herzieht, und zwar nicht nur für Augenblicke, sondern in seinen Resultaten lange nachwirkend, indem er sogar vermag, einen großen Teil der „Sterne des Himmels“, d. h. der Engelwelt mitzureißen. Wir lesen von Engeln, die ihren ersten Zustand nicht bewahrt haben (1. Mo 6,1–4; 2. Pet 2,4; Jud 6), so dass sie zu Engeln Satans, d. h. Dämonen wurden (Mt 25,41), die mit dem Drachen auf die Erde geworfen werden. Heute noch üben sie ihre böse, verführerische Gewalt in der Luft aus, um die Menschen gegen Gott und seinen Christus aufzuhetzen (Eph 2,2; 6,13).

Satan hat die Menschen durch die Sünde alle in seiner Gewalt, soweit diese nicht durch den Glauben an das Erlösungswerk von Jesus Christus errettet und befreit worden sind. Darum finden wir hier die Diademe auf den Köpfen – nicht wie bei dem ersten „Tier“ auf den Hörnern – das will sagen, dass der Drache, also der Teufel, in seinem Willen und Denken der Ursprung aller Bosheit und Auflehnung ist.

Der Drache will das neugeborene Kind verschlingen (V. 4b). Zu aller Zeit dachte Satan daran, die Wege und Ratschlüsse Gottes zu durchkreuzen. Denken wir an die Söhne Jakobs, die ihren Bruder Joseph beseitigten (1. Mo 37), dann an die Unterdrückung des Pharaos, der Israel ausrotten wollte (2. Mo 1.2), ferner an die Vernichtung des Königshauses Davids durch die Ahabstochter Athalja (2. Kön 11), ferner an die beschlossene Vertilgung Israels durch Haman (Esther) usw. Das goldene Kalb, das Murren in 4. Mose 21, Davids große Sünde, sind Musterbeispiele der Bemühungen Satans, das Volk unter den Zorn des Herrn zu bringen und Gott zur Vernichtung seines Volkes zu reizen. Als Jesus erschienen war, richtete sich die ganze Wut Satans auf seine Person. Beispiele sind Herodes (Mt 2), die Obersten und die Schriftgelehrten, später das ganze Volk und schließlich das Kreuz. Satan versuchte sogar Jesus selbst, um Ihn vom Weg des Gehorsams und der Abhängigkeit abzubringen. Das konnte ihm allerdings nicht gelingen. Alle seine Anschläge wurden vereitelt, ja, Gott triumphierte immer wieder über Satans Anstrengungen und ließ sie zu, damit sie zur Erfüllung seiner Ratschlüsse und zur Offenbarung seiner Gnade und Weisheit dienen sollten. Dies dürfen wir auch heute immer wieder erfahren.

„Ihr Kind wurde entrückt zu Gott.“ Merkwürdigerweise wird hier weder der Tod, noch die Auferstehung des Herrn berührt, sondern lediglich seine Rückkehr zum Vater im Himmel und sein Sitzen zur Rechten Gottes erwähnt; hier kommt eben nur der Triumph des Herrn als Herr der Herrlichkeit in Frage. Darin ist aber auch die Entrückung der Ekklesia, der Brautgemeinde, eingeschlossen, deren Geschichte auf der Erde mit der Entrückung beendet ist und die ja schon von Kapitel 4 an im Himmel gesehen wird.

In Vers 6 überspringt der Seher die ganze christliche Ära und versetzt uns direkt in die Gerichtszeit des Endes, in die auch die Ereignisse der letzten Verse unseres Kapitels fallen, natürlich ohne jede

zeitliche Bestimmung. Denn dieses Kapitel hat es allein mit Israel als Bundesvolk Gottes zu tun; wir werden hierauf zurückkommen.

Satan, auf die Erde geworfen

„Und es entstand ein Kampf in dem Himmel: Michael und seine Engel kämpften mit dem Drachen. Und der Drache kämpfte und seine Engel“ (12,7).

Heute noch hat Satan einen Bereich, von dem aus er mit seinen Engeln als „Fürst der Gewalt der Luft“ in den himmlischen Örtern regiert (Eph 2,2; 6,11–13). Von da aus hat er Zugang zu Gott, um die Kinder Gottes zu verklagen, wovon wir Beispiele in Hiob 1,6; 2,1 und in Sacharja 3 haben. Dies meint natürlich nicht die unmittelbare Gegenwart Gottes, da vor derselben ja nichts Unheiliges bestehen kann, sonst aber sind dem Widersacher diesbezüglich heute noch keine Schranken gesetzt. Wenn aber einmal Christus mit der Brautgemeinde und dem Heiligen Geist im Vaterhaus eingezogen sein wird, dann wird Satan keinen Platz in den himmlischen Örtern mehr haben. Der Herr sah diesen blitzartigen Sturz voraus (Lk 10,18). In Wirklichkeit aber vollzieht sich dieser in drei Phasen: in unserem Kapitel *in Beschränkung auf die Erde* für kurze Zeit, dann in Kapitel 20 *gebunden im Abgrund* und ferner nach dem 1000-jährigen Reich *endgültig im Feuersee*.

Aber die erste Phase, Satans Sturz auf die Erde, kann nach 2. Thessalonicher 2,6–7 nicht stattfinden, solange die Brautgemeinde noch auf der Erde ist, da der Heilige Geist um ihretwillen den Beginn der Gerichte noch zurückhält. Mit dem Hinabstürzen Satans auf die Erde wird das „Geheimnis der Gesetzlosigkeit“ sein volles Ausmaß erreichen, wovon aber, wie Philadelphia in Offenbarung 3,10 verheißen ist, die Brautgemeinde verschont bleiben wird. Vers 12 unseres Kapitels deutet an, wie die Wut und Bosheit Satans dann, über alles Maß hinaus, losbrechen wird. Wir können schon heute etwas von dem „nichtigen Hirten“ in Sacharja und dem in 2. Thessalonicher 2,10–11 Geschilderten erkennen, das bereits zur Tagesordnung geworden ist. Daraus kann man in etwa sehen, wie bedeutungsvoll die Verheißung in Offenbarung 3,10 in Wirklichkeit sein wird.

Dieser Sturz Satans und seiner Engel beginnt mit einem schweren Kampf zwischen ihm und den Engeln Gottes, der uns zeigt, wie groß die Macht des Teufels ist, aber andererseits auch, dass die Macht Gottes überragend größer ist. Dies ist in sehr bezeichnender Weise im Namen des Führers der himmlischen Heerschaaren ausgedrückt: *Michael* bedeutet „Wer ist wie Gott?“. Dieser ist der Höchste aller Engel, der Einzige, der im Wort Gottes mit dem Titel „Erzengel“ bezeichnet wird (Jud 9). In Daniel 10,13.21; 12,1 wird er als der bezeichnet, dem die schützende Aufsicht über Israel, als Bundesvolk Gottes, übergeben ist. Nach der Stelle in Judas 9 ist er ein Untergebener, ein Geschöpf Gottes, der nicht wagt, den Teufel zu schelten, während wir den Herrn Jesus öfter den Teufel zurechtweisen hören. Michael ist demnach trotz seines Namens nicht eine symbolische Figur vom Herrn, sondern ein Beauftragter Gottes. Jedenfalls bedeutet der Name Michael, dessen Geheimnis nicht völlig gelüftet ist, eine überwiegende Macht über den Teufel und ein niederschmetternder Vorwurf gegen diesen, der sich einst über Gott erheben wollte und dem Menschen eingeredet hat, er werde Gott gleich sein. Jetzt setzt er sich sogar selbst an Gottes Stelle und erhält darum die Antwort Gottes, indem Er ihn aus seiner bisherigen Höhe auf die Erde stürzt. Bei dieser Gelegenheit wird nun in seinen vier Namen sein ganzes Wesen enthüllt:

„Und er gewann nicht die Oberhand, auch wurde ihre Stätte nicht mehr in dem Himmel gefunden. Und es wurde geworfen der große Drache, die alte Schlange, welcher Teufel und Satan genannt wird, der den ganzen Erdkreis verführt, geworfen wurde er auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm hinabgeworfen“ (12,8.9).

Der **Drache** versinnbildlicht die höllische Bosheit; er ist das schrecklichste Wesen in der Vorstellung der Menschen.

Die **alte Schlange** ist das typische Bild der listigen, giftigen Verführerin.

Der **Teufel** heißt griechisch Diabolos, d. h. Verleumder und Verkläger.

Satan ist der große Widersacher Gottes.

Alle diese vier Charakterzüge sind aus dem Luzifer, dem einstigen Lichtfürsten und Lichtbringer hervorgegangen, dadurch, dass er sich anmaßte, Gott und größer als Gott sein zu wollen. Sobald Satan und seine Heere auf die Erde geworfen sind, ist der Himmel nun endlich von diesen Bosheiten und gottfeindlichen Mächten befreit und gereinigt. Wir können begreifen, dass im Himmel ein gewaltiger Jubel ausbricht:

„Und ich hörte eine laute Stimme in dem Himmel sagen: Nun ist das Heil und die Macht und das Reich unseres Gottes und die Gewalt seines Christus gekommen; denn hinabgeworfen ist der Verkläger unserer Brüder, der sie Tag und Nacht vor unserem Gott verklagte“ (12,10).

Endlich ist der schwarze, dunkle Schatten, der noch über den himmlischen Örtern lagerte und dieselben verunreinigte, weggetan. Die „*laute Stimme*“, die gehört wird, ist die Harmonie aller Stimmen der bereits verherrlichten Heiligen droben, denn niemand sonst könnte die noch auf der Erde weilenden Gläubigen „*unsere Brüder*“ nennen. Und wer könnte sich an dieser Tatsache mehr freuen als die, die die Zielscheibe des großen Verklägers waren? Wir verstehen, dass sie ihre große Freude zeigen und den ganzen Himmel und dessen Bewohner auch dazu auffordern. Ist doch nun, nachdem Satan aus dem Himmel geworfen wurde, ein großer Schritt getan, dem herrlichen Ziel näher zu kommen!

„Und sie haben ihn überwunden um des Blutes des Lammes und um des Wortes ihres Zeugnisses willen, und sie haben ihr Leben nicht geliebt bis zum Tod! Darum seid fröhlich, ihr Himmel und die ihr in ihnen wohnt! Wehe der Erde und dem Meer! Denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat große Wut, da er weiß, dass er wenig Zeit hat“ (12,11.12).

Durch des Lammes Blut haben ihre Brüder auf der Erde den Feind besiegt, den Widersacher überwunden, indem ja durch das am Kreuz von Golgatha für sie geflossene Blut alle Schuld getilgt und die Anklagen des Feindes null und nichtig gemacht sind. Sie haben ihr göttliches Zeugnis trotz allen Anschlägen Satans aufrechterhalten, auch wenn es durch Martyrium und Tod ging. Allerdings muss diese Stimme zugleich ein Wehe über die Erde ausrufen. Demzufolge wird Satans Macht auf diese Erde beschränkt, und das ist der Grund, seine ganze ohnmächtige Wut über seine Niederlage und Machtbeschränkung in völlig ungezügelmtem Maß über sie und ihre Bewohner loszulassen, und dies umso mehr, als ihm nur wenig Zeit gelassen ist. Es bestätigt sich an ihm selbst, dass Machtgelingen zu Machtgier führt, diese zu Machtrausch, dieser wiederum zu Machtmissbrauch und damit automatisch

zum Untergang. Dieser Sturz Satans aus seiner bisherigen Höhe erfolgt ohne Zweifel kurz vor den letzten dreieinhalb Jahren, die dadurch ihren überaus schrecklichen Charakter erhalten werden.

Der Drache und die Sonnenfrau

„Und als der Drache sah, dass er auf die Erde geworfen war, verfolgte er die Frau, die das männliche Kind geboren hatte. Und der Frau wurden die zwei Flügel des großen Adlers gegeben, damit sie in die Wüste fliege, an ihre Stätte, wo sie ernährt wird eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit, fern vom Angesicht der Schlange. Und die Schlange warf aus ihrem Mund Wasser, wie einen Strom, hinter der Frau her, um sie mit dem Strom fortzureißen. Und die Erde half der Frau, und die Erde tat ihren Mund auf und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem Mund warf. Und der Drache wurde zornig über die Frau und ging hin, Krieg zu führen mit den Übrigen ihrer Nachkommenschaft, die die Gebote Gottes halten und das Zeugnis Jesu haben.

Und ich stand auf dem Sand des Meeres“ (12,13–18).

Da der Teufel trotz aller Anstrengungen das Werk des Christus nicht verhindern konnte, hat er dennoch nicht aufgehört, wo immer er Gelegenheit hat, das Zeugnis Jesu zu vernichten oder unwirksam zu machen. Er tut das heute nicht weniger als früher und wird nicht aufhören, solange er dazu irgendwie noch eine Möglichkeit hat. Nun aus der Höhe hinabgeworfen, schüttet er seinen Zorn darüber erst recht über den jüdischen gläubigen Überrest jener Zeit aus; hat er doch stets einen besonderen Hass gegen dieses Volk gehegt und gepflegt, ohne jedoch verhindern zu können, dass aus diesem Volk sein Besieger hervorgegangen ist. Vor allem aber wütet er gegen diesen Überrest, weil dieser das Zeugnis von Jesus, dem Sohn Gottes, fortsetzt. Er will mit allen Mitteln seiner Gewalt und Bosheit diesem verhassten Zeugnis ein Ende setzen, bevor ihn sein Urteil erreicht, dessen er sich wohl bewusst ist.

Es ist von großer Bedeutung, dass der Heilige Geist in diesen Kapiteln (Off 12,17; 19,10) vom „Zeugnis Jesu“ redet, obwohl es sich ja hier ausschließlich um das Zeugnis Israels handelt. Gott, der Herr, will sich damit ausdrücklich zu diesem Zeugnis, als dem seinen, bekennen, in dieser so dunklen Zeit, wohl der dunkelsten der Weltgeschichte. Das Zeugnis Israels ist in dieser Zeit wirklich auch das „Zeugnis Jesu“, denn Israel, wiedergeboren und erneuert, findet in der Person Jesu seine Vollständigkeit und Fülle, die sich natürlich dann im 1000-jährigen Reich in Vollkommenheit zeigen wird.

Gott entzieht aber trotz aller Anläufe des Drachens sein gläubiges Volk dessen Fängen. Er bringt es an einen Zufluchtsort in der Wüste, wo es fern der List und Bosheit Satans, in Gemeinschaft mit seinem Herrn und König, gesichert bleiben kann. Er verleiht der fliehenden „Frau“ die „Flügel des großen Adlers“, damit sie rasch in seine Zufluchtsstätte gelangt. Es sind nicht einfach die Flügel eines Adlers, sondern *des großen Adlers*, diejenigen, von denen an mehreren Stellen des Alten Testaments die Rede ist (2. Mo 19; 5. Mo 33; Ps 91). Der „große Adler“ ist niemand anders als der Herr selbst, intervenierend mit seiner Wundermacht für sein Volk. Er ist ihm die Feuersäule bei Nacht und die Wolkensäule bei Tag, so wie Er sein Volk einst durch die Wüste führte. „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die Ihn fürchten, und Er befreit sie“ (Ps 34,7).

Von dieser Flucht redet auch der Herr Jesus in Matthäus 24,15–21, wo Er die Wichtigkeit großer Eile ebenfalls andeutet. An welche Gegend müssen wir nun wohl bezüglich der „Wüste“ denken?

Jesaja 16,3–4 redet von Moab; Jesaja 21,13–17 spricht von Arabien, und beide Länder werden aufgefordert, den Flüchtlingen des Herrn Schutz und Versorgung angedeihen zu lassen. Es ist bezeichnend, dass gerade die östlichen und südlichen Nachbarländer Israels zumeist große Fels- und Sandwüsten aufweisen, die bis heute zum größten Teil unerforscht und unzugänglich sind. Diese können somit sehr wohl die Stätte sein, an der der Herr sein Volk vor allen Nachstellungen verbergen und untertauchen lassen kann und will. Dort erhält Gott sie auch, wie Er es seinerzeit bei Elia getan hat (1. Kön 19,1–8). Gott sagt zweimal ausdrücklich, dass Er während der antichristlichen Schreckenszeit sein Volk dort wunderbar erhalten wird (V. 6.14). Diese zweifache Betonung ist als eine besondere Bürgschaft und Verstärkung der Wahrheit der göttlichen Zusage zu bewerten.

In Vers 6 wird im Blick auf die Fürsorge Gottes die große Zahl der Tage, 1 260, genannt, als Zeugnis dafür, dass Er alle Tage, so viele es auch sind, alles Nötige darreichen wird, und die Seinen keinen Mangel haben werden. In Vers 14 hingegen ist die kürzere Zeitandeutung gemacht: „Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit“, d. h. dreieinhalb Jahre, im Blick auf die Verfolgungen des Drachen eine kurze Zeit, da der Herr selbst dafür sorgt, dass sie nicht länger währen kann.

Doch der Drache gibt sich nicht so schnell geschlagen. Trotz der Verhinderung seiner Anschläge rüstet er nur zu neuem Kampf um die „Sonnenfrau“, also den Überrest Israels, zu verfolgen und wenn möglich zu vernichten. Unsinniges Bemühen! Wohl kann er über die Mächte gottferner Menschen verfügen, aber Gott selbst schreitet ein, um diese Heeresmacht entscheidend zu schlagen und zu vernichten. Die Erde „*tut ihren Mund auf*“; das kann ein wirkliches Naturereignis sein, ein unerwartetes Öffnen der Erde, wie bei der Rote Korahs, eine neue auftauchende Weltmacht – dem Herrn steht alles zur Verfügung und Er schafft Neues, das noch nie da gewesen ist (Jes 43,19).

Wie dem auch sei, der Drache kann nichts ausrichten, weshalb er sich nun wutschnaubend gegen die einzelnen Zeugen Gottes wendet, die sich nicht von Jerusalem, der Stadt der Verheißung, trennen wollten. Durch den Geist der Weissagung geleitet (vgl. Off 19,10), verkündigen sie die Wiederkunft des Herrn in Herrlichkeit und Macht. Wegen des Wortes ihres Zeugnisses ziehen sie den ganzen Hass des Teufels auf sich. Zu diesen Mutigen gehören ohne Zweifel auch die beiden Zeugen, von denen in Kapitel 11 die Rede ist.

Das Haupt des römischen Reiches und der Antichrist

Das Haupt des Römischen Reiches

Dieses Kapitel zeigt uns die beiden Hauptwerkzeuge des satanischen Wirkens in der sogenannten großen Drangsalszeit, also in der Zeit nach der Entrückung der Brautgemeinde und vor der Aufrichtung des 1000-jährigen Reiches. Wir sehen einerseits das *Haupt des wiedererstehenden Römischen Weltreiches*, der Cäsar der politischen Weltmacht, und andererseits den eigentlichen *Antichristen*, der falsche Prophet, König, Führer und Verführer der von Gott abtrünnigen Masse des Volkes Israel. (vgl. 1. Joh 2,18.22; 2. Joh 7.) In Wahrheit sind die beiden genannten Übermenschen Antichristen, denn beide sind offenbare Gegenspieler und Widersacher des wahren Königs Jesus Christus. Beide sind von Satan inspiriert und von diesem erwählt, um die Menschheit völlig in den Besitz des Fürsten der Finsternis zu bringen. Als der Herr Jesus auf der Erde lebte, bot Satan Ihm sowohl die Weltherrschaft als auch die religiöse Führerschaft an, aber Christus wies alles entschieden zurück. Satan konnte den Heiligen und Gerechten nicht aus der Abhängigkeit und aus dem völligen Gehorsam, seinem Vater gegenüber, bringen.

Satan, als der Gott dieser Welt, stellt nun, um zu seinem Ziel zu kommen, aus dem abtrünnigen Menschengeschlecht zwei Männer auf – ohne Frage mit dämonischen Kräften ausgerüstet – um sie dem Herrn des Weltalls entgegenzustellen. Welche Anmaßung und welche Vermessenheit!

Ohne Zweifel wird es noch viele solche Antichristen geben, finden wir sie doch schon in der apostolischen Zeit (1. Joh 2,18). Die zwei genannten aber sind Inbegriffe, ja Gipfelpunkt und Reife des im von Gott abgefallenen Menschen wirkenden satanischen Bösen. Satan ist sozusagen in ihnen personifiziert. Dass sie in Bildern von „Tieren“ dargestellt sind, zeigt ihren unnatürlichen, absolut widergöttlichen und teuflischen Charakter in der äußersten Bosheit, Lüge und völligem Betrug. Ihre Anfänge gehen, wie wir bereits festgestellt haben, auf die apostolische Zeit zurück, ja, wir können das antigöttliche Wirken des Fürsten der Finsternis schon von den ersten Blättern der Heiligen Schrift an wahrnehmen. Unser Kapitel schildert in der Hauptsache deren Wirksamkeit in den letzten dreieinhalb Jahren der Drangsalszeit.

„Und ich sah aus dem Meer ein Tier heraufsteigen, das zehn Hörner und sieben Köpfe hatte, und auf seinen Hörnern zehn Diademe, und auf seinen Köpfen Namen der Lästerung. Und das Tier, das ich sah, war gleich einem Leoparden, und seine Füße waren wie die eines Bären, und sein Maul war wie das Maul eines Löwen. Und der Drache gab ihm seine Macht und seinen Thron und große Gewalt. Und ich sah einen von seinen Köpfen wie zum Tod geschlachtet. Und seine Todeswunde wurde geheilt, und die ganze Erde verwunderte sich über das Tier. Und sie beteten den Drachen an, weil er dem Tier die Gewalt gab, und sie beteten das Tier an und sagten: Wer

ist dem Tier gleich? Und wer vermag mit ihm zu kämpfen? Und ihm wurde ein Mund gegeben, der große Dinge und Lästerungen redete; und ihm wurde Gewalt gegeben, 42 Monate zu wirken. Und es öffnete seinen Mund zu Lästerungen gegen Gott, seinen Namen zu lästern und seine Hütte und die, die ihre Hütte in dem Himmel haben. Und ihm wurde gegeben, mit den Heiligen Krieg zu führen und sie zu überwinden; und ihm wurde Gewalt gegeben über jeden Stamm und jedes Volk und jede Sprache und jede Nation. Und alle, die auf der Erde wohnen, werden es anbeten, jeder, dessen Name nicht geschrieben ist in dem Buch des Lebens des geschlachteten Lammes von Grundlegung der Welt an“ (13,1–8).

Das erste „Tier“, das Johannes aus dem Meer aufsteigen sieht, ist als solches schon früher in Erscheinung getreten. Es wird vorerst von einer anderen Macht beherrscht, dem Römischen Papsttum, das aber von dem Römischen Cäsaren niedergeworfen und zertreten wird (vgl. Off 17). Das „Tier“ wird als ein solches gezeichnet, *„das war, nicht ist und aus dem Abgrund heraufsteigen wird, aber ins Verderben gehen wird“* (Off 17,8). Schon der Prophet Daniel hat auf dieses Tier, es ist das vierte, hingewiesen, denn drei sind ihm bereits vorangegangen, aber es vereinigt in sich die Gräueltaten aller drei vorausgegangenen Tiere. In der Tat, die Angaben über dasselbe in Offenbarung 13 sind sozusagen die gleichen wie in Daniel 7; es ist also in beiden Visionen das gleiche Tier gemeint. Es vereinigt in sich die furchtbaren Charakterzüge der ersten drei Weltreiche Daniels und diese noch überbietend. Wir können daraus erkennen, welches Schreckensregiment dieses vierte Tier ausüben wird.

Wenn Johannes das Tier in unserem Kapitel aus dem Meer und nicht aus dem Abgrund, wie in Kapitel 17, aufsteigen sieht, so bedeutet dies, dass in letzterem die Gesamtheit des Reiches gemeint ist, in Kapitel 13 dagegen nur das Haupt desselben, das aber das Weltreich verkörpert.

Das Meer bedeutet eine in Unruhe, Revolution und Umsturz begriffene Völkermasse, die alle Ordnung abgestreift hat und aus der dann der letzte Kaiser aufsteigen wird. Dies ist die Regel aller Zeiten gewesen, indem aus revolutionären Massen schließlich ein Diktator hervorging. Denken wir an die französische Revolution, aus der Napoleon hervorging, aus der italienischen, Mussolini, aus der deutschen, Hitler und aus der russischen, Stalin.

Daniel sieht das plötzliche Ende dieses Tieres im Gericht durch den Sohn des Menschen, den Herrn Jesus Christus, ebenso wie Nebukadnezar sein Standbild in Daniel 2 durch einen ohne Menschenhände losgelösten Stein zermalmt sieht. Dieses ist bis heute noch nicht geschehen, denn das alte Römerreich ist bekanntlich durch innere Zersetzung und Schwäche dem Ansturm der Barbaren erlegen und in Einzelstaaten zerfallen, die größtenteils heute noch bestehen. Dieses zerfallene Weltreich wird aber in seiner alten Kraft und Macht wiedererstehen. Dieses Weltreich wird in dem Bild eines „Tieres“, wie in Daniel, mit zehn Hörnern und sieben Köpfen charakterisiert. Die Hörner sprechen von Staaten und Mächten, die das alte Rom in sich aufgenommen hat, ihnen aber in gewissem Maß das Eigenleben gelassen hat. Im neuen Reich aber tragen die Hörner Diademe, d. h. Königskronen, denn das Römische Weltreich wird ein Staatenbund unter gemeinsamem Oberhaupt sein. Die Zahl zehn ist ohne Zweifel symbolisch zu verstehen: Zahl der Nationen ohne Gott (12 minus 2, also unvollkommen), im Vergleich zu dem zwölfstämmigen Volk Israel. Dieses neue Reich wird, hauptsächlich jedenfalls, das Gebiet des alten umfassen. Zu beachten ist, dass bei Daniel drei Hörner ausgerissen werden, während Johannes immer zehn sieht.

Die sieben Köpfe reden von sieben aufeinander folgende Regierungen, wovon zur Zeit Johannes' die sechste, das Kaisertum, bestand, die siebte aber noch zukünftig war. Von einem dieser Köpfe wird gesagt, dass er zum Tod verwundet worden sei, aber die Wunde, zum Erstaunen aller, geheilt wurde (Off 13,3). Damit ist der spätere Wiederaufstieg des Römischen Reiches angedeutet. Dieses damals zum Tod verwundete Haupt des alten Reiches ist das Kaisertum, das mit dem ganzen Reich zusammen unterging und in diesem Charakter (Cäsar und Gott seines Volkes) bisher nicht wieder gesehen wurde. Aber der Endcharakter wird wieder so sein.

Auch Daniel sieht etwas davon in seinem Gesicht von den vier Weltreichen, nämlich ein kleines Horn zwischen den anderen, das größer wird als jene und drei von ihnen niederwirft, und dieses Horn hat einen Mund und Menschaugen, was sagen will, dass es sich um einen Menschen handelt.

Den alten Weltreichen hat *Gott, der Herr*, Herrschaft und Macht verliehen, vor allem zur Züchtigung seines abtrünnigen Volkes Israel. Auch heute noch, solange die Gnadenzeit währt, müssen wir die Regierungen, selbst die kommunistischen, als von Gott eingesetzt oder zugelassen, betrachten. In der Gerichtszeit wird dies nicht mehr so sein, dann wird *der Drache* Macht, Thron und Gewalt geben, so wie es ihm gefällt. Der letzte Cäsar wird von Satan auf den Thron erhoben, hinter dem er aber als leitender Usurpator wirkt, um die kurze, ihm noch bleibende Frist, auszunutzen. Dies gehört mit zum Gericht über die von Gott abgefallene Menschheit, die so unendlich viel Gutes von ihrem Schöpfer empfangen hat; sie wird nun schutzlos allem Bösen ausgesetzt sein. Letzten Endes wird sie sich nicht scheuen, Satan sogar göttliche Verehrung zu zollen, weil er dem Tier so große Macht gegeben hat. Das ist Satans letztes Ziel, seine Gott-Verherrlichung und Gott-Gleichstellung. Übrigens gibt es schon heute, vor allem in den Großstädten – ein weiteres Zeichen der Zeit – Gruppen, die den Teufel in aller Form, und zwar in Gestalt einer schwarzen Hostie, anbeten!

Die Zeugnisse Daniels und Johannes stimmen in Bezug auf die Schilderung dieses kleinen Hornes völlig überein, ein Beweis, dass es sich um ein und dieselbe Person handelt. Es sind drei wichtige Dinge, die diesen Übermenschen charakterisieren:

1. Er hat einen Mund, mit dem er große Dinge redet und Gott und die Seinen lästert. Dies befremdet weiter nicht, denn Überhebung und Prahlerei kennzeichnen schon heute die gottfernen Menschen. Immer wieder hat es Machthaber gegeben, die ihren Mund und ihre Hand gegen Gott erhoben und seinen Namen verunehrt haben, sich selbst aber in den Himmel zu versetzen suchten. Dies alles wird der letzte Kaiser nochmals auf die äußerste Spitze treiben.
2. Es ist ihm 42 Monate Gewalt über die Völker gegeben. Er wird die Völker unterdrücken und aussaugen, sie ferner auf raffinierteste Weise um den Besitz ihrer Vermögen und Güter bringen und sie mit Lügen verwirren und betören. Aber Gott, der Allmächtige, setzt ihm eine bestimmte Frist. Dreieinhalb Jahre kann er nicht überschreiten, und dann wird sein schreckliches endgültiges Gericht durch die Hand des Höchsten kommen, dessen Namen er gelästert hat. Gott, der Herr, steht über allem, und keine Prüfung dauert länger, als Gott sie zulässt. Möchten wir dies doch zu unserem Heil nie vergessen!
3. Er führt Krieg gegen Gott. Welche Vermessenheit! Er denkt, Ihn und sein Volk vernichten zu können. Törichtes Unterfangen menschlicher Verblendung! Sie ist die naturgemäße Folge menschlicher Einbildung und Überhebung, veranlasst und genährt durch Satan, der selbst den Platz beansprucht, der nur Gott zukommt.

Gott stellt die Menschen vor ein absolutes Entweder – Oder. In den göttlichen Belangen gab und gibt es nie Neutralität. Ein Laodizea-Christentum hat in den Tagen des Gerichts keinen Platz mehr. Alle, die nicht im Buch des Lebens des geschlachteten Lammes von Grundlegung der Welt an eingetragen sind, werden das Tier, also den Römischen Kaiser anbeten *müssen*; sie werden ihn begeistert und betört, wegen des Gipfels menschlicher Würde und Macht, den dieser in den letzten Tagen erreicht hat, als ihren Gott anbeten. Irgendwelche Freiheit, wie viel gepriesen sie sein mag, wird es in jenen Tagen nicht mehr geben.

„Wenn jemand ein Ohr hat, so höre er! Wenn jemand in Gefangenschaft führt, so geht er in Gefangenschaft; wenn jemand mit dem Schwert töten wird, so muss er mit dem Schwert getötet werden. Hier ist das Ausharren und der Glaube der Heiligen“ (13,9.10).

Andererseits ergeht hier nochmals die Ermahnung von Seiten Gottes, aufzumerken und zu hören. Die im Buch des Lebens Eingetragenen werden den widergöttlichen Forderungen des Römischen Imperators nicht Folge leisten. Gott selbst wird ihnen Kraft zum Widerstand geben. Auch haben wir eine Warnung davor, nicht mit gleichen Waffen wie die Feinde Gottes zu kämpfen. Gott ist es, der für die Seinen kämpft. Die Kirchengeschichte ist reich an Beispielen, dass eigener Kampf nur zur inneren und äußeren Schwächung des Zeugnisses gereicht. Nur Gottes Gnade kann das Zeugnis aufrechterhalten. In den letzten Tagen aber wird keine Gelegenheit zu langmütiger Gnade mehr sein. Widerstand mit Waffen in der Hand ist niemals der Platz des Ausharens und des Glaubens der Heiligen gewesen, und dies wird dann erst recht nicht der Fall sein. Übrigens werden ja die Heiligen der letzten Tage niemand anders sein, als der gläubige Überrest aus Israel. Dieser wird durch die Trübsal neu lernen, dass er sein ihm verheißenes Erbteil allein durch die Hand seines Messias und Erlösers, Jesus Christus, empfangen kann und wird.

Der Antichrist

„Und ich sah ein anderes Tier aus der Erde heraufsteigen: Und es hatte zwei Hörner gleich einem Lamm, und es redete wie ein Drache“ (13,11).

Das zweite Tier unseres Kapitels ist ein ebenso genialer Übermensch satanischen Charakters wie das erste Tier, nur in mehr religiöser Färbung. Seinem Rang nach ist es dem ersten Tier unterstellt (V. 12), überragt aber dasselbe durch seine geistige Größe. Dieses zweite Tier ist nun der eigentliche Antichrist; dieser Name kommt nur in den Briefen des Johannes vor, und zwar als der große religiöse Verführer und Leugner Gottes und des Christus. Eben dieser Charakter wird uns hier in ausführlichen Zügen dargestellt, als der, der den Herrn Jesus in markanten äußeren Zügen nachzuahmen sucht, um die Menschen unter seine Herrschaft zu bringen. Sein Auftreten wird für die Menschen bestechend sein, denn er wird sich ihnen als König, Prophet, Hirte und Hoherpriester vorstellen und Wunder tun. Als ein Inbegriff von Mensch in Charakter und Leistungen, in jeder Beziehung ein Übergenie, wird er die Bewunderung und schließlich die Anbetung seiner Person hervorrufen. Er wird das sein, was dem Menschen gefällt, so wie der Herr es im Voraus gesagt hat: „Wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen“ (Joh 5,43). Die Verführung wird so vollkommen sein, dass es besonderer geistiger Einsicht seitens des treuen Überrestes bedarf und ein entschiedenes Festhalten am Wort Gottes, um den Betrug zu erkennen und den wahren Charakter und die Herkunft des Tieres festzustellen.

Vers 11 sagt uns, dass das Tier „aus der Erde“ aufsteigen wird, womit ein ganz bestimmtes, in Frieden und Ordnung befindliches Land bezeichnet wird, das Daniel das „Land der Zierde“ nennt. Dieses Land, Israel, das ja heute schon ein selbständiges Staatswesen ist, entwickelt sich weiter zum Gottesstaat, nach dem Muster des alten salomonischen Reiches. Wer ihm zu Ansehen und Macht verhilft, ist vor allem der falsche Messias, der direkte Gegenspieler des Christus, also der Antichrist. Mehrere Stellen im Alten Testament (Dan 11,36–39; Hes 21,29–31; 2. Thes 2,4) deuten an, dass er ein Jude sein muss, und zwar einer in hoher Stellung. Die Juden werden ihn mit Freuden aufnehmen, denn er wird alles erfüllen, was sie ersehnen, wird wohl auch den heute noch in fremden Händen sich befindlichen Tempelplatz zurückerobern und ihren Tempel errichten helfen. Im Übrigen wird er sich als friedliebend ausgeben, in philosophischer Weisheit reden und großen Anklang finden. Aber er wird nicht Weisheit von Gott reden, weder Gott noch Christus verkündigen, sondern beide leugnen und den Menschen erheben, wie das gottfeindliche Ideologien stets getan haben. An diesen Kennzeichen werden die Gläubigen jener Zeit das Ungöttliche erkennen und feststellen, dass er „wie ein Drache redet“: die prophezeite Stimme des Verführers.

Der Antichrist wird mit zwei Hörnern gezeigt, während das erhöhte Lamm deren sieben aufweist. Die Macht des Antichristen ist also unvollkommen, trotz seines überheblichen Verhaltens.

„Und die ganze Gewalt des ersten Tieres übt es vor ihm aus, und es bewirkt, dass die Erde und die, die auf ihr wohnen, das erste Tier anbeten, dessen Todeswunde geheilt wurde. Und es tut große Zeichen, so dass es sogar Feuer vom Himmel auf die Erde herabkommen lässt vor den Menschen; und es verführt die, die auf der Erde wohnen, wegen der Zeichen, die vor dem Tier zu tun ihm gegeben wurde, indem es die, die auf der Erde wohnen, auffordert, ein Bild dem Tier zu machen, das die Wunde des Schwertes hat und wieder lebendig wurde. Und es wurde ihm gegeben, dem Bild des Tieres Odem zu geben, damit das Bild des Tieres sogar redete und bewirkte, dass alle getötet wurden, die das Bild des Tieres nicht anbeteten. Und es bringt alle dahin, die Kleinen und die Großen, und die Reichen und die Armen, und die Freien und die Knechte, dass sie ein Malzeichen annehmen an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn; und dass niemand kaufen oder verkaufen kann als nur der, der das Malzeichen hat, den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens“ (13,12–17).

Aus diesem Vers ersehen wir, dass der Antichrist seine furchtbare Gewalt in Verbindung mit dem ersten Tier, dem Haupt des Römischen Weltreiches ausübt. Der Stellung nach ist er zwar einer der Unterkönige des kommenden Cäsaren, in Wirklichkeit aber ist er der geistige Leiter, der „spiritus rector“ des Weltreiches. Mit anderen Worten, der Antichrist wird seine Herrschaft durch die Macht des Kaisers erreichen und aufrecht erhalten, er wird Israel dem römischen Staatenbund anschließen, und seine überragende Begabung in den Dienst des ersten Tieres stellen. Dafür sprechen Stellen wie Daniel 9,27, in denen der Kaiser einen Bund für sieben Jahre mit den Juden schließen wird, der die Garantie für ihren wiederhergestellten Gottesdienst gibt, sowie Offenbarung 11, wo der Kaiser mit seiner Kriegsmacht die beiden Zeugen Gottes bekriegt und tötet. Schon heute ist Israel „westlich“ eingestellt, weil es finanziell von den Juden in Amerika abhängig ist.

Für die erste Hälfte der sieben Jahre währenden Gerichtsperiode, also dreieinhalb Jahre, scheint alles nach Wunsch zu gehen und in Frieden zu verlaufen, bis kurz vor der zweiten Hälfte der Drache, Satan, auf die Erde geworfen werden wird. Damit ändert sich alles mit einem Schlag: der Drache hat große

Wut, weil er weiß, dass er nur kurze Zeit zur Verfügung hat. Die beiden Tiere werfen, von Satan geführt, ihre Masken ab, um nun ihr ganzes teuflisches Programm mit Vehemenz durchzuführen. Hier nun setzt die prophetische Darstellung von Kapitel 13 ein. Daniel 9,27 deutet dies auch an, wo der kommende Fürst plötzlich den jüdischen Gottesdienst unterdrückt, um den Kult des „Gottes der Festungen“ (Dan 11,36–39), den „Kriegsgott Mars“, die militärische Staatsgewalt aufzurichten.

Diese Staatsgewalt wird sich in der Person des Kaisers verkörpern, dem, wie im alten Rom, göttliche Verehrung gebracht werden wird. Durch eine groß angelegte Verführung aufgrund von Zeichen und Wundern (diabolische Wunder aus dem Abgrund) und auch durch Zwang, bringt der Antichrist diese Anbetung zustande; er fordert die Menschen auf, dem Kaiser ein Kolossalbild zu machen, wie einst Nebukadnezar ein solches, zwecks Anbetung durch seine Völker, machte. Und wie Daniel und seine Freunde, werden sich nur diejenigen, die treu an Gott und seinem Gesalbten festhalten, in der Kraft seines Wortes und seines Geistes, weigern, ihre Knie vor diesem Bild zu beugen.

Und wie steht es mit den heutigen Juden, wie mit der Christenheit? Sind nicht beide im Bann der Götzen wie Geld, Macht, Vergnügen, Sport, Selbstgerechtigkeit, Ehre, Ansehen, Geltungsbedürfnis? Selbst Technik und Intellekt sind zu Göttern geworden. Wer will von Jesus, dem Sohn Gottes, etwas wissen? – Hinter all diesen Götzen steht Satan, der der wirkliche Empfänger aller Huldigungen ist.

Gott lässt es dem Antichrist zu, für kurze Zeit große und sogar außergewöhnliche Wunder zu vollbringen, ja, er vermag, wie einst Elia, Feuer vom Himmel fallenzulassen. Alle diese Wunder dienen aber nicht der Verherrlichung des Herrn oder zur Ausbreitung des Evangeliums, sondern lediglich zur Irreführung der Menschen, um sie zu Satans Füßen zu bringen. Ja, er vermag dem materiellen Standbild Odem und Stimme zu geben, um damit den ungläubigen Menschen göttliche Macht vorzutäuschen. Dies alles ist lediglich Teufelswerk und Beelzebuls Blendwerk, Zeichen und Wunder der Lüge, Zauberkünste okkulter und spiritistischer Abgrundkräfte, die aber nur durch den Heiligen Geist unterschieden und entlarvt werden können. Wirkliches Leben verleihen kann nur der, der in sich selbst das Leben ist, die einzige Quelle des Lebens. Satan kann wohl töten, aber nicht ins Leben rufen. So erreicht denn die Verführung ihren Höhepunkt; alle, die sich widersetzen, werden getötet werden, als logische Folge aller Abtrünnigkeit.

Der Antichrist lässt diesen Götzen in den Tempel in Jerusalem stellen, was Matthäus den „Gräuel der Verwüstung“ nennt (Mt 24,15). Man bedenke: das redende Götzenbild anstelle der Bundeslade im heiligen Tempel! Fürwahr, Satan feiert höllische Orgien. Damit ist aber die Stunde seines völligen Sturzes gekommen.

Sein teuflisches Ziel erreicht der Antichrist durch ein äußerst raffiniertes Mittel. Er zwingt alle Menschen, sich ein Malzeichen des Tieres anbringen zu lassen, sei es an der Stirn, sei es an der rechten Hand, sei es dessen Namenszug oder die geheimnisvolle Zahl seines Namens. Damit bekennen sie sich in aller Form als dem Tier und damit dem Teufel zugehörig, verkauft, um ewig seine Sklaven zu sein. Der raffinierte Zwang besteht darin, dass alles Leben, alles Verdienen, Kaufen und Verkaufen ausschließlich an den Besitz dieses Malzeichens geknüpft ist. Ohne dieses ist man von jeder Lebensmöglichkeit ausgeschlossen. Dieses System macht heute schon in gewissen Ländern Schule, in noch weit ausgeklügelter Form werden wir es am Ende der Tage wiederfinden.

In diese Zeit fällt auch die Weissagung des Propheten Sacharja vom „nichtigen Hirten“, eben dem Antichristen: „Siehe, ich erwecke einen Hirten im Land: Der Umkommenden wird er sich nicht annehmen, das Versprengte wird er nicht suchen und das Verwundete nicht heilen; das Gesunde wird er nicht versorgen, und das Fleisch des Fettes wird er essen und ihre Klauen zerreißen“ (Sach 11,16). Die Weissagung gilt in erster Linie Israel als letztes und schwerstes Gericht, doch wird es sich nicht auf Israel beschränken, sondern alle antichristlichen Länder treffen.

Mit diesem Malzeichen ahmt der Teufel wohl die Versiegelung des treuen Überrestes Israels in Kapitel 7 nach, ein wirklich teuflisches Gegenstück! Dennoch, Gott ist stärker als er, Er vermag die Getreuen zu bewahren, dass Satan sie nicht antasten noch zum Bösen zwingen kann. Sie sind durch das göttliche Siegel gedeckt, obwohl der Weg durch die schwere Gerichtszeit hindurch nicht leicht sein wird. Sie sind bestimmt, das herrliche Reich des Friedens und der Gerechtigkeit zu erben, und niemand und nichts ist imstande, dies seinen Zeugen in schwerer Zeit zu rauben.

„Hier ist die Weisheit. Wer Verständnis hat, berechne die Zahl des Tieres, denn es ist eines Menschen Zahl; und seine Zahl ist 666“ (13,18).

Dieses Malzeichen, entweder der Name oder dessen Zahl 666, müssen die Menschen, „die auf der Erde wohnen“, sichtbar als Ausweis und Ergebniszeugnis tragen, Hörige des Tieres, des Kaisers. In den alten Sprachen, vor allem in Hebräisch und Griechisch, wie auch Lateinisch, sind die Buchstaben auch gleichzeitig Zahlenwerte. Auch ersehen wir vielfach im Wort Gottes, dass die Eigennamen der Menschen ihre Bedeutung hatten, womit Wesen und Charakter ihres Trägers zum Ausdruck gebracht wurden. Darum liegt oft in den Namen gewissermaßen der Schlüssel zur symbolischen Bedeutung des Berichteten. Wie also die Namen die Quintessenz des Wesens der Träger waren, so sind es gleichfalls auch die Zahlenwerte. So hat jeder Mensch vor Gott sein Wesen, das er, je nachdem, in einer bestimmten Zahl ausdrücken kann. Dies wird bei dem kommenden Cäsaren der Fall sein.

Wenn nun der 18. Vers zur Berechnung der Zahl dieses Tieres auffordert, so ist damit sicherlich nicht etwa Anregung gegeben, die Neugierde zu befriedigen. Zudem ist heute das Tier ja noch nicht da, und so kann auch sein Name nicht errechnet werden. Aber der gläubige Überrest der Endzeit wird dessen Namen errechnen und somit erkennen können. Sie werden imstande sein, das Tier richtig zu beurteilen, das sich vorerst in einem ganz harmlosen Charakter zeigen wird. Manche glaubten „des Menschen Zahl“ in Nero, Cäsar, Lateinos, dem Papst (Vicarius filii Dei = Statthalter Gottes), Bonaparte usw. zu finden, aber dies gehört in das Gebiet wertloser Spielereien.

Wichtiger ist die symbolische Bedeutung der Zahl 666. Es ist eines Menschen Zahl. Dies bedeutet, dass dieses Tier ein einzelner Mensch ist, eben der Kaiser und kein Konsortium. 666 ist die Quintessenz des Menschen in seiner Unabhängigkeit von Gott. Die dreifache 6 steht der dreifachen 8 gegenüber. 888 ist die Zahl des Namens Jesu. 8 ist die Zahl der Ewigkeit. Christus ist der Ewige.

Die einfache 6 finden wir bei Goliath und seinen Volksgenossen (6 Ellen, 6 Finger und 6 Zehen). Das Standbild Nebukadnezars war 60 Ellen hoch und sechs Ellen breit, also eine zweifache 6. In Offenbarung 13 haben wir nun die dreifache 6. Die Unabhängigkeit und Auflehnung gegen Gott hat ihren Höhepunkt erreicht. Hier kann nur noch Gericht das entsetzliche Ende sein.

Szenen aus der großen Drangsal

Die 144 000 auf dem Berg Zion

„Und ich sah: Und siehe, das Lamm stand auf dem Berg Zion und mit ihm 144 000, die seinen Namen und den Namen seines Vaters an ihren Stirnen geschrieben trugen“ (14,1).

In Kapitel 13 haben wir gesehen, wie das Böse seinen Höhepunkt erreicht hat, so dass sich die Frage erhebt: „Wo bleibt denn Gott?“ Kapitel 14 gibt nun die Antwort. Wir sehen die Endresultate von Gottes Wirken, indem Er sowohl tröstende und ermunternde Botschaften an die Seinen richtet, als auch Warnungen ernstesten Charakters an die Übrigen, die Ihn verwerfen. Auch hier, wie in Kapitel 7, sehen wir, dass Gott und nicht die Feinde als Sieger das ganze Feld beherrscht. In seiner Gnade und Fürsorge aber bleibt Er in der schwersten aller Zeiten für die Seinen ununterbrochen tätig. Andererseits bleibt Er gerecht in all seinem Tun; Er lässt die Bösen nicht ungewarnt, wenn Er auch zulässt, dass ihre Bosheit zur vollen Reife kommt, damit sie ohne Entschuldigung seien.

In den ersten fünf Versen zeigt uns nun der Seher Johannes zuerst das siegreiche Lamm Gottes, und zwar nicht im Himmel, sondern auf dem Berg Zion, dem Mittelpunkt seiner Herrschaft und Herrlichkeit *auf der Erde*, umgeben von den 144 000 Erlösten. Es ist bezeichnend und kostbar, feststellen zu dürfen, dass der Seher, unmittelbar nachdem die beiden gräulichen Hauptwerkzeuge des Widerstandes Satans ins Blickfeld treten, Gott als endgültigen Sieger mit den Seinen vereint sieht, das Zeugnis davon, dass jene schreckliche Macht nur eine kurze, vorübergehende sein wird. Es ist dabei wichtig, zu beachten, dass hier, wie überall in der Offenbarung, für das Lamm im griechischen Urtext das Wort „arnion“ gebraucht wird, womit zugleich das *geschlachtete*, aber auch *siegreich erhöhte* Lamm bezeichnet wird, die unumgänglich notwendigen Grundpfeiler seiner ewigen Herrschaft. Der Ausdruck „arnion“ bedeutet überall die Feststellung und Behauptung der Rechte des Herrn Jesus Christus zur Ausübung der Gerichte und seiner Herrschaft auch über die Erde. Dies ist gerade hier, angesichts der schrecklichsten satanischen Tiere von allergrößter Bedeutung. Ihm allein gehört die Herrschaft, und durch seinen Sieg wird Er sie auch für immer behaupten, wie dies in den prophetischen Stellen des göttlichen Wortes immer wieder vorausgesagt war. (Ps 2 und 110 und andere Stellen) Heute ist dies, wie wir schon bemerkten, noch zukünftig (Heb 2; 8; 9), aber in unserem Kapitel wird diese Herrschaft als angetreten betrachtet. Darum wird das Lamm hier in Gemeinschaft mit einer großen Schar Erlöster gezeigt, die aus der großen Drangsal kommen, deren Urheber die beiden Tiere sind; es ist eine Drangsal, die in besonderer Weise über die beiden Stämme des Königreiches Juda kommen wird.

Die Zahl 144 000 ist dabei als symbolische Zahl zu bewerten, wie wir dies schon in Kapitel 7 sahen: die absolute Vollzahl dieser Kategorie Überwinder. Es ist allerdings zu bemerken, dass sich diese

Zahl dort auf die Erlösten und Versiegelten aus allen Stämmen *Israels* bezieht; hier in Kapitel 14 sind es nur diejenigen, die aus der großen Drangsal kommen, also aus *Juda*, aus dem Teil des Volkes, der sich in besonderer Weise des Justizmordes an seinem Messias schuldig gemacht hat. In diesem Überrest dürfte auch die in Psalm 45 und im Lied der Lieder besungene Königsbraut zu suchen sein. Der Überrest ist durch die schweren Leiden der großen Drangsal hindurchgegangen, aber infolge der Versiegelung von Seiten des Herrn darin bewahrt geblieben; auch dürfen sie jetzt den kostbaren Namen des Herrn, ihres Messias und Gottes, an ihren Stirnen leuchtend tragen. Es ist zu beachten, dass hier gesagt wird, den Namen seines – des Lammes – Vaters, nicht ihres Vaters; dies bedeutet, dass sie zwar innig mit ihrem König und Messias verbunden sind, aber dennoch nicht die Vorrechte als Kinder Gottes wie die Erlösten der Brautgemeinde genießen, zu der wir aus Gnaden gehören dürfen. Sie sind nicht Teilhaber der himmlischen Herrlichkeit, wie wir, sondern Teilhaber der Glückseligkeit seines Königreiches auf der Erde, gemäß der Israel gegebenen Verheißungen.

„Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel wie das Rauschen vieler Wasser und wie das Rollen eines lauten Donners; und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfensängern, die auf ihren Harfen spielen. Und sie singen ein neues Lied vor dem Thron und vor den vier lebendigen Wesen und den Ältesten; und niemand konnte das Lied lernen als nur die 144 000, die von der Erde erkaufte waren“ (14,2.3).

Es ist ein wunderbarer Lobgesang, den unser Seher hier aus dem Himmel hört, und der von mächtigem Harfenklang begleitet ist. Auch dieses Lied ist ein neues, das bisher auf der Erde weder gehört noch bekannt war. Es wird auch erst nach dem völligen Sieg über das Böse gesungen werden können. Wer die Sänger sind, wird nicht gesagt; jedenfalls ist es nicht die verherrlichte Brautgemeinde, denn das Lied derselben in Kapitel 5 ist ein ganz anderes, innigeres, und sie wird ja in unserer Stelle als Zuhörer, nicht als Sänger, erwähnt. Wahrscheinlich ist es die in Kapitel 15 genannte Volksmenge, also wohl in der Hauptsache Gläubige aus Israel, die ihre Treue mit ihrem Tod besiegelt haben. Das Lied wird sich inhaltlich auf die Erfüllung der Israel gegebenen Verheißungen in Bezug auf das 1000-jährige Reich beziehen.

Es wird das „Lied Moses“ genannt, weil es ein eigentliches Befreiungslied ist, wie jenes, das Mose mit dem Volk am jenseitigen Ufer des Roten Meeres nach der völligen Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens sang. Auch in jenem Lied Moses geht der prophetische Blick bis zur endgültigen Wiederherstellung Jerusalems, die im Alten Bund nur unvollkommen und nur vorübergehend erreicht und gesehen worden war. Hier nun haben wir die wirkliche und vollkommene Erreichung des herrlichen Zieles, das eben nur durch den Sieg des Lammes möglich geworden war. Darum wird dieses Lied das „Lied des Lammes“ genannt. Nur die auf dem Berg Zion Versammelten werden es lernen können, weil es eben diese allein angeht.

„Dies sind die, die sich mit Frauen nicht befleckt haben, denn sie sind Jungfrauen; dies sind die, die dem Lamm folgen, wohin irgend es geht. Diese sind aus den Menschen erkaufte worden als Erstlinge für Gott und das Lamm. Und in ihrem Mund wurde keine Lüge gefunden; denn sie sind untadelig“ (14,4.5).

Welches herrliche Zeugnis, das Gott selbst über den Überrest abgibt! Trotz des äußeren Druckes und der furchtbaren Leiden seitens des Bösen, hält er sich voll und ganz, wie einst Henoah, an seinen Gott und Messias Jesus Christus. Er lässt sich in keiner Weise mit der Welt ein, sondern folgt einfach

dem Lamm und niemand anders. Der merkwürdige erste Satz in Vers 4 weist auf seinen Charakter als die Braut des Messias hin, die jegliche Buhlerei mit der Welt, im Gegensatz zum alten Volk Israel, vermeidet, das anderen Göttern nachgegangen ist, wie das besonders der Prophet Hosea strafend berichtet. Der Ausdruck *„erkauft worden als Erstlinge für Gott und das Lamm“* deutet wohl an, dass dieser Überrest aus Juda der Same und der Grundstock einer großen Menge sein wird, der auf seine Predigt vom nahen Kommen des Königreiches hin, auch glauben und dasselbe ererben wird.

Der Engel mit dem „ewigen Evangelium“

„Und ich sah einen anderen Engel inmitten des Himmels fliegen, der das ewige Evangelium hatte, um es denen zu verkündigen, die auf der Erde ansässig sind, und jeder Nation und jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk, indem er mit lauter Stimme sprach: Fürchtet Gott und gebt ihm Ehre, denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen; und betet den an, der den Himmel und die Erde gemacht hat und das Meer und die Wasserquellen“ (14,6.7).

In den Versen 6–13 richtet Gott verschiedene Botschaften an die Menschen. Vorerst haben wir die Botschaft des *„ewigen Evangeliums“*, das in der schweren Zeit der großen Drangsal verkündigt werden wird. Es ist nicht mehr die „gute Botschaft der Gnade“, denn diese hat mit der Entrückung der Brautgemeinde und der Rückkehr des Heiligen Geistes in den Himmel ihren Abschluss gefunden. Es ist auch nicht das Zeugnis vom Kommen des Reiches des Messias, wie es einst Johannes der Täufer und der Herr selbst verkündigt haben. Es ist vielmehr die jener finsternen, gesetzlosen Zeit angepasste Botschaft, die von der ersten Verheißung des Erlösers in 1. Mose 3,15 an gültig gewesen ist, und zwar für die ganze Menschheit. Es ist *ein dreifaches Zeugnis*, das erste: das Zeugnis von der *Schöpfung*, die Offenbarung der Allmacht Gottes; das zweite: das Zeugnis des *Gewissens*, die Kundmachung des heiligen und gerechten Gottes, des Richters der Welt, und das dritte: die *Verheißung* eines Erlösers, der die Macht der Sünde und des Todes brechen würde. Diesen Zeugnissen haben die Patriarchen, wie Henoch und Noah, geglaubt und ihm Ausdruck gegeben. Die kommende dunkle Endzeit wird wieder den gleichen Charakter, wie die Zeit vor der Sintflut, haben und zwar in einer viel ausgeprägteren Weise. Es geht erneut um das Entweder – Oder, um die einfache Entscheidung für Gott oder für die Sünde.

Mit der Auserwählung Israels sind die schon Abraham gegebenen Verheißungen befestigt und weiter ausgebaut worden. Sie fanden in Christus Jesus, dem Sohn Gottes, der auf die Erde kam und Mensch wurde, die vollkommene Offenbarung Gottes im *Evangelium der Gnade*, das heute noch verkündigt wird. Diese höchste Verheißung, die eine himmlische Vereinigung der Gläubigen mit ihrem Herrn zum Gegenstand hat, wird mit der Entrückung ihren endgültigen Abschluss finden. Der Erfüllung des Evangeliums vom messianischen Königreich, das das herrliche Teil des gläubigen Überrestes aus Israel auf der Erde verheißt, wird die Läuterung dieses Überrestes in der großen Drangsalzeit vorausgehen. Die übrige Menschheit wird unter der Herrschaft der beiden Tiere die volle Reife der Bosheit erreichen, so wie die Menschen vor der Sintflut Gott zum großen Gericht durch die Wasserfluten herausforderten. Diesen Menschen wird das *„ewige Evangelium“* gelten, aber es wird ihnen keine lange Frist zur Besinnung gewährt. Es gilt, sich sofort – für oder gegen Gott – zu entscheiden, denn die angedrohten Gerichte werden unverzüglich ausgeführt werden.

Die Ankündigung der Gerichte

„Und ein anderer, zweiter Engel folgte und sprach: Gefallen, gefallen ist Babylon, die große, die von dem Wein der Wut ihrer Hurerei alle Nationen hat trinken lassen.

Und ein anderer, dritter Engel folgte ihnen und sprach mit lauter Stimme: Wenn jemand das Tier und sein Bild anbetet und ein Malzeichen annimmt an seine Stirn oder an seine Hand, so wird auch er trinken von dem Wein des Grimmes Gottes, der unvermischt in dem Kelch seines Zorns bereitet ist; und er wird mit Feuer und Schwefel gequält werden vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm. Und der Rauch ihrer Qual steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Tier und sein Bild anbeten und wenn jemand das Malzeichen seines Namens annimmt. Hier ist das Ausharren der Heiligen, die die Gebote Gottes und den Glauben Jesu bewahren“ (14,8–12).

Die erste Ankündigung betrifft das endgültige Gericht über die christuslose Christenheit, die sich anmaßt, weiter ein christlich religiöses Zeugnis zu sein, aber in Wirklichkeit sich längst vom Bekenntnis zu Jesus Christus abgewandt hat. Sie hat nur noch eine Form der Gottseligkeit, verleugnet aber deren Kraft, die Lebensgemeinschaft mit dem Herrn. Nicht nur das; anstatt die Seelen zum Herrn zu führen, hat dieses von Gott gelöste System sich die Herrlichkeit und Herrschaft dieser Welt angeeignet und ist zum Feind des wahren Glaubens geworden. Diese Vorhaltung wird der Christenheit schon in dem Sendschreiben an Thyatira, der „Weihrauchspenderin“, gemacht. Doch der Geist Gottes sieht inmitten dieser religiösen Verdorbenheit einen wahren gläubigen Überrest. Mit der Entrückung entschwindet dieser aber mit Christus in den Himmel, und auf der Erde bleibt nur das gottfeindliche Babylon. Dieser Name ist sehr bezeichnend; denn er erinnert an die Rolle, die die große Stadt Babel in der Geschichte der Menschheit gespielt hat, nämlich der Ausgangspunkt der Erhebung der Menschen gegen Gott, um sich selbst einen großen Namen zu machen, der Anfang und Ursprung alles Götzendienstes. Dasselbe wird sich in der Endzeit mit der abtrünnigen Christenheit wiederholen, und darum wird sie *Babylon* gescholten. Es wird hier aber absichtlich diese volle Form Babylon gebraucht, nicht Babel, wie jene Stadt im Alten Testament immer genannt wird, dies wohl, damit man nicht etwa an die alte Stadt in Mesopotamien denkt. Dies liegt nämlich nahe, da Projekte bestehen, diese Stadt in jener von Natur überaus gesegneten Gegend wieder aufzubauen; aber daraus wird kaum etwas werden, denn der Herr hat durch den Propheten vorausgesagt, dass Babel nicht wieder aufgebaut wird, sondern zur völlig gemiedenen Wüste werden muss (Jes 13,19–22; Jer 51), und genauso ist es heute.

Aber auch über das Babylon des Neuen Testaments wird ein ebenso schauerliches Gericht angekündigt, wie über das Babel im Alten Testament. Wir finden es im 17. Kapitel beschrieben. Beachtenswert ist hier der Ausdruck: „*Babylon, die große*“, den der Heilige Geist für die Kirche verwendet, der Er höchste Herrlichkeit im Himmel zugedacht hatte, die sie aber, um irdischer Größe und Macht willen, verschmäht und verscherzt hat. Gerade aus ihr wird schließlich die schrecklichste und ruchloseste Form der Gottlosigkeit und Gesetzlosigkeit entstehen, ebenso wie aus dem hocherhobenen Volk Israel letzten Endes der Antichrist entstehen wird, die große Nachäffung des Christus, dem aber die Masse des jüdischen Volkes folgen wird. Der Geist Gottes kann diese furchtbare Tatsache nur mit den stärksten Ausdrücken bezeichnen.

Dieses furchtbare Gericht wird durch den von Satan angestifteten Römischen Kaiser und seine Mitregenten ausgeführt werden, Werkzeuge, die in sich selbst wieder satanisch sind. Die heutige Babylon-Kirche hält immerhin noch in einem gewissen Maß an der Anbetung Gottes fest. Aber dieses Tier, der Kaiser, wird Gott und Christus und alles, was an Ihn erinnert, mit seinen Füßen zertreten, wird aber dafür die Anbetung seiner eigenen Person und seines Standbildes, das er an heiliger Stätte errichten wird, fordern, wie auch die Annahme eines Malzeichens an Hand und Stirn. Dies bedeutet aber nichts weniger, als sich dem Tier – in Wahrheit dem Teufel selbst – mit Leib und Seele zu verschreiben. Darum ergeht jetzt durch einen dritten Engel die eindringliche Warnung an die Menschen, dieses Malzeichen nicht anzunehmen, das sie an das Tier ketten und alle, die es annehmen, in dessen eigenes Gericht mitreißen würde, dessen Furchtbarkeit und Qual ausdrücklich angegeben sind. Die Gefahr ist sehr groß, da sich die Menschen durch dieses Mal vor dem antichristlichen Terror gesichert glauben, was aber eine völlige Täuschung ist. Satan wird nicht eines seiner Versprechen halten. Manche Vorgänge in der Weltgeschichte zeigen dies heute schon klar und deutlich. Die Entscheidungsfrage dürfte klar genug sein: wer sich nicht für Gott, sondern für das Tier entscheidet, identifiziert sich mit dessen Schuld und wird darum auch mit ihm das furchtbare Gericht teilen.

Eine besondere Glückseligpreisung

„Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel sagen: Schreibe: Glückselig die Toten, die im Herrn sterben, von nun an! Ja, spricht der Geist, damit sie ruhen von ihren Arbeiten, denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (14,13).

Unmittelbar auf oben genannte Warnung ruft nun eine Stimme, ohne Frage die des Herrn selbst, den Überwindern ein „Glückselig!“ zu. Welche Ermunterung für die Überwinder! Dieses „Glückselig!“ wird vielfach auf die angewendet, die heute im Glauben an den Herrn Jesus sterben. In einem allgemeinen Sinn mag dies ja zutreffen, aber an dieser Stelle ist hiervon nicht die Rede, sondern sie hat die ganz besondere Situation derjenigen Gläubigen im Auge, die unter der satanischen Gewalt des römischen Tieres, um des Glaubens willen, den Tod erleiden müssen. Diese haben im Glauben auf das messianische Reich gewartet und sehen sich nun durch den Tod von dieser Hoffnung abgeschnitten. Darum werden ihre Augen durch dieses Wort auf ein noch herrlicheres Teil gerichtet, das ihnen allerdings nicht auf der Erde, sondern im Himmel zuteilwerden wird. Sie werden wieder auferweckt werden, wie ihr Herr selbst, und nach aller Unruhe zur ewigen Ruhe in den Himmel entrückt werden. Sie brauchen also nicht erst auf das Königreich auf der Erde zu warten; ihr Teil ist gleich dem der beiden großen Zeugen in Kapitel 11. Sie kommen also denen, die auf der Erde gesegnet werden, noch zuvor. Sie dürfen nun von ihren Mühen und Leiden im Himmel im Schauen und Lobsingen triumphieren und dort ihren Lohn empfangen. Diese alle, samt den Seelen, die im 6. Kapitel noch unter dem Altar gesehen werden, gehören zur ersten Auferstehung (vgl. Off 20,4) und werden mit der großen Volksmenge vor dem gläsernen Meer das im 15. Kapitel mitgeteilte Lied singen.

Die Ernte der Erde

„Und ich sah: Und siehe, eine weiße Wolke, und auf der Wolke saß einer gleich dem Sohn des Menschen, der auf seinem Haupt eine goldene Krone und in seiner Hand eine scharfe Sichel hatte. Und ein anderer Engel kam aus dem Tempel hervor und rief dem, der auf der Wolke saß, mit

lauter Stimme zu: Schicke deine Sichel und ernte; denn die Stunde des Erntens ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist überreif geworden. Und der, der auf der Wolke saß, legte seine Sichel an die Erde, und die Erde wurde abgeerntet“ (14,14–16).

Dieses Gesicht von der Ernte der Erde, wie das nachfolgende von der Weinlese, sind Visionen der nun sofort erfolgenden Gerichte über die schuldige Menschheit, und zwar von Gottes Seite aus gesehen. Die Ausführung wird eine vielfältige sein, wie dies in den nachfolgenden Kapiteln gezeigt werden wird. Gottes Langmut und Gnade, so groß diese waren und so lange sie auch währten, nehmen doch schließlich ein Ende, und zwar ein radikales, ein plötzliches und ein unerbittliches. Der so lange zurückgehaltene Grimm Gottes wird nun über das Meer des Bösen in seiner ganzen heiligen und gerechten Macht und Kraft losbrechen und durch nichts aufgehalten werden können.

In der Ernte der Erde sieht Johannes zuerst Christus als König und Richter auf der Wolke der Herrlichkeit sitzend, so wie die Menschen Ihn später zum Gericht auf die Erde herabkommen sehen werden. Er ist der königliche Richter, so wie Er sich damals, als Er in Niedrigkeit vor dem Synedrium stand, seinen Richtern angekündigt hat (Mt 26,64). Er trägt hier den Titel „Sohn des Menschen“, in dem Er sich den Juden vorgestellt hatte, aber verworfen wurde. Dennoch wird Er als König und Richter wiederkommen und in diesem Doppelcharakter von seinem Volk erkannt und anerkannt werden. Er hat eine scharfe Sichel in seiner Hand, um das nun fällige Gericht vorzunehmen.

Der Zuruf des Engels dürfte einfach die in diesem Buch angemessene Form der vom Herrn hienieden so oft betonten Unterordnung unter den Willen Gottes des Vaters andeuten, indem Er sich in allem Werk und auch in allen Zeitpunkten allein von diesem bestimmen ließ (vgl. Mk 13,32; Joh 5,19–20).

So legt also der Sohn des Menschen die Sichel zur Ernte an die Erde, an die Welt, denn nach dem zweiten Gleichnis in Matthäus 13 ist der Acker die Welt, also die Nationen. Es handelt sich hier also um die Säuberung der *Erde* von allem Bösen, das „überreif“ genannt wird. Es ist höchste Zeit, das Unkraut zu vertilgen, denn der Weizen ist bereits eingesammelt (vgl. Mt 13,24–43). Nach dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen in Matthäus 13 ist hier noch Raum zu einer gewissen Ausscheidung von solchen, die dem „ewigen Evangelium“ geglaubt haben. Beiläufig erwähnt, finden die im Gleichnis genannten Unkrautbündel eine interessante Illustration in den heutigen Großbildungen von Parteien, Interessengemeinschaften, Verbänden, Trusts usw. in denen heute schon ein Großteil der Menschen zusammengefasst und gefesselt sind.

Die Weinlese

„Und ein anderer Engel kam aus dem Tempel hervor, der in dem Himmel ist, und auch er hatte eine scharfe Sichel. Und ein anderer Engel, der Gewalt über das Feuer hatte, kam aus dem Altar hervor, und er rief dem, der die scharfe Sichel hatte, mit lauter Stimme zu und sprach: Schicke deine scharfe Sichel und lies die Trauben des Weinstocks der Erde, denn seine Beeren sind reif geworden. Und der Engel legte seine Sichel an die Erde und las die Trauben des Weinstocks der Erde und warf sie in die große Kelter des Grimmes Gottes. Und die Kelter wurde außerhalb der Stadt getreten, und Blut ging aus der Kelter hervor bis an die Gebisse der Pferde, 1 600 Stadien weit“ (14,17–20).

Die in diesen Versen gezeigte Vision vom geernteten Weinstock zeigt eine andere Charakterseite des Gerichts, denn der Weinstock, der nur saure Frucht brachte (Jes 5), ist ein bekanntes Symbol von dem ungehorsamen Volk Israel. Auch zeigt die Erwähnung von Tempel und Altar an, dass der Herr seine Verbindung mit Israel offiziell wieder aufgenommen hat, und jetzt mit seinem Volk Abrechnung hält. Es gibt nun keine Auslese mehr, sondern nur noch ein schonungsloses Gericht, da der gläubige Überrest bereits ausgesondert und versiegelt worden ist (Off 7). Es geht hier somit nur um das abtrünnige Volk, das aber nicht nur vom Weinstock abgeschnitten wird, sondern in der Kelter des Grimmes Gottes völlig zertreten wird. Das so oft erwähnte Gericht der großen Drangsal Jakobs wird nun ausgeführt. Dieses Gericht wird einen überaus blutigen Charakter tragen, hervorgerufen durch die Wut der „überflutenden Geißel“, des Assyrers, des Königs von Norden, wie ihn Jesaja in seinen Prophezeiungen darstellt. Das Gesicht sagt auch, dass diese Kelterung außerhalb Jerusalems stattfinden wird, was auf Jesaja 63 hinweisen dürfte. Die Ausdehnung des Blutsees von 1 600 Stadien macht nach dem Kirchenvater Hieronymus gerade das ganze Längenmaß des Landes Palästina aus, also ein Gericht, das in großer Tiefe – bildlich bis an die Gebisse der Pferde – das ganze jüdische Land umschließt.

Das gläserne Meer und der Engel mit den Zornesschalen

Die Volksmenge am gläsernen Meer

„Und ich sah ein anderes Zeichen in dem Himmel, groß und wunderbar: Sieben Engel, die sieben Plagen hatten, die letzten; denn in ihnen ist der Grimm Gottes vollendet.

Und ich sah etwas wie ein gläsernes Meer, mit Feuer gemischt, und sah die Überwinder über das Tier und über sein Bild und über die Zahl seines Namens an dem gläsernen Meer stehen, und sie hatten Harfen Gottes. Und sie singen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sagen: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott, Allmächtiger, gerecht und wahrhaftig deine Wege, o König der Nationen! Wer sollte nicht dich, Herr, fürchten und deinen Namen verherrlichen? Denn du allein bist heilig; denn alle Nationen werden kommen und vor dir anbeten, denn deine gerechten Taten sind offenbar geworden“ (15,1–4).

Hier sieht Johannes wiederum ein neues, bedeutungsvolles Zeichen, die Zubereitung des Gerichtes durch die Zornesschalen des Grimmes Gottes, durch die die Gerichte Gottes ihren Abschluss finden. Die folgenden Kapitel zeigen dann noch die Endabrechnung mit der abtrünnigen, christuslosen Kirche und nachher die Auskehr des Bösen, wozu der Herr Jesus Christus selbst erscheinen wird.

Zuvor wird uns nochmals ein Ausblick auf die Endergebnisse für Gott aus der großen Drangsal, den letzten dreieinhalb Jahren, gewährt, also der Zeit des Tieres und des Antichristen. Im ersten Abschnitt von Kapitel 14,1–5 werden diese Ergebnisse für das messianische Königreich *auf der Erde* gezeigt, für den treuen jüdischen Überrest, der dieses ererben wird. Hier nun, im 15. Kapitel, werden diese Ergebnisse *für den Himmel* geschaut, für Gläubige aus allen Nationen, die dem Tier keinen Gehorsam geleistet und deshalb den Märtyrertod erlitten haben und die nun mit Christus droben vereint sind.

Johannes sieht diese, eine unzählbare Schar, vor dem gläsernen Meer stehen, das er schon in Kapitel 4 gesehen hat, das jetzt aber mit Feuer vermischt ist, wie es für diese Gelegenheit bezeichnend angemessen erscheint. Im Gottesdienst des Alten Bundes waren ein ehernes Meer und Handfässer voll Wasser nötig, weil die Priester, wie das Volk, immer wieder die Reinigung von der Beschmutzung des Weges und Reinigung wegen dem durch die Sünde verunreinigten Schauplatz brauchten. Droben ist dies nicht mehr nötig, weshalb das Meer hier aus durchsichtigem Glas besteht, d. h. es redet jetzt von der beständigen, ungetrübten Reinheit. Das Glas, mit Feuer vermischt, ist gleichzeitig Gottes Siegel, den Überwindern zum ewigen Zeugnis, und bedeutet die Läuterung durch die große antichristliche Trübsal. Welche Genugtuung und Vergeltung für eine wahrhaft große Treue unter unerhört grausamem Druck, dem sie durch die Annahme des Malzeichens hätten entgehen können! Sie haben trotz allem widerstanden und der klaren Aussicht auf einen grausamen Tod getrotzt.

Darum dürfen sie jetzt das Sieges- und Dankeslied Moses singen, d. h. ein Befreiungslied, wie das, das Mose einst mit dem Volk Israel am jenseitigen Ufer des Roten Meeres gesungen hat. Die Leute am gläsernen Meer können nicht nur auf große Werke, sondern auf die wunderbaren Wege Gottes zurückschauen, wie Psalm 103,7 sagt: „Er tat Mose seine Wege kund, den Kindern Israel seine Taten“. Die Wege Gottes *erkennen* und verstehen, ist mehr, als bloß *sehen*, denn letzteres lässt meist keinen nachhaltigen Eindruck zurück. Nun, die Volksmenge hier hat das Endziel erreicht, was das Werk des Lammes Gottes ist; darum ist das Lied zugleich das des Lammes. Dass diese Überwinder Harfen Gottes haben und erklingen lassen, zeigt uns, dass es sich nicht nur um Ausbrüche bloßer Gefühle handelt, wie es bei manchen Liedern der Gläubigen auf der Erde leider oft der Fall ist, sondern in Tat und Wahrheit um den Ausdruck der Gedanken Gottes und um die wahre Anbetung.

Die Worte des Liedes zeigen deutlich, dass wir hier nicht bloß die vierundzwanzig Ältesten, sondern einen viel weiteren Kreis Verherrlichter vor uns haben. Sie nennen Gott den „*Allmächtigen*“ und den Herrn den „*König der Nationen*“, also entsprechend der Verkündigung des ewigen Evangeliums.

Der Tempel und die Engel mit den Zornesschalen

„Und nach diesem sah ich: Und der Tempel der Hütte des Zeugnisses in dem Himmel wurde geöffnet. Und die sieben Engel, die die sieben Plagen hatten, kamen aus dem Tempel hervor, angetan mit reinem, glänzendem Leinen und um die Brust gegürtet mit goldenen Gürteln. Und eins von den vier lebendigen Wesen gab den sieben Engeln sieben goldene Schalen, voll des Grimmes Gottes, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und der Tempel wurde mit Rauch gefüllt von der Herrlichkeit Gottes und von seiner Macht; und niemand konnte in den Tempel eintreten, bis die sieben Plagen der sieben Engel vollendet waren“ (15,5–8).

Was Johannes jetzt sieht, ist die Zubereitung der direkten Gerichte aus der Hand Gottes selbst. Er sieht wiederum den Tempel geöffnet. In Offenbarung 11,19 sah er in demselben die Bundeslade, als Zeichen der Wiederaufnahme der Beziehungen Gottes zu seinem alten Bundesvolk Israel, stehen. Jetzt aber ist diese unsichtbar, wie auch der Altar, den Johannes auch ein paar Mal gesehen hat; denn jetzt handelt es sich nicht um Angelegenheiten des Bundes, noch um Fürbitte. Darum sind Bundeslade und Altar hinter dem Rauch verhüllt, der den Tempel erfüllt. Es geht jetzt um das unnachsichtige Gericht und das Walten der bloßen Gerechtigkeit Gottes; deshalb zieht sich der Herr als unnahbar hinter die Rauchwolke zurück, wie damals, als Er auf den Sinai herabstieg, um Israel seinen heiligen Willen kundzutun. Darum wird der Tempel auch „*Zelt (Hütte) des Zeugnisses*“ genannt, wegen der grob verletzten Heiligkeit Gottes durch die Bosheit der Menschen. Infolgedessen treten sieben Engel aus dem Tempel hervor, angetan mit reinweißen Kleidern und die Brust (nicht die Lenden!) mit goldenen Gürteln gegürtet, ähnlich wie der Herr selbst in Kapitel 1 gesehen wird. Dies sind die Symbole der absoluten Heiligkeit Gottes und der göttlichen Gerechtigkeit, die jetzt der Gnade und Liebe keinen Raum mehr lassen können.

Die sieben Zorneschalen

„Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Tempel zu den sieben Engeln sagen: Geht hin und gießt die sieben Schalen des Grimmes Gottes auf die Erde aus“ (16,1).

Die Zahl der Zorneschalen ist wiederum sieben, wie bei den Siegeln und den Posaunen, sie treffen aber jetzt nicht nur, wie die Posaunen, einen dritten oder vierten Teil, sondern die *ganze* Erde. Damit wird der Zorn Gottes ohne jede Zurückhaltung ausgegossen und trifft die ganze Menschheit. Die Zorneschalen gehen aber nicht aus der siebten Posaune hervor, wie die Posaunen aus dem siebten Siegel, sondern sie gehen zeitlich parallel, wie ein Vergleich der inhaltlichen Hauptzüge ergibt. Schon die siebte Posaune rief den Jubelgesang im Himmel über die Verwirklichung des Gerichtes über die Nationen und die Ankunft des Messiasreiches als vollendete Tatsache hervor. Die sechste und siebte Zorneschale führen uns dann deutlich, wenn auch nur in allgemeinen Zügen, das durch den Herrn selbst ausgeführte Schlussgericht vor Augen. Die folgenden Kapitel 17–19 geben dann noch genauere Einzelbilder über die zwei Hauptgerichte, das über die abtrünnige Christenheit einerseits und über die endgültige Beseitigung des Bösen andererseits, hervorgerufen durch die Erscheinung des Herrn und Königs Jesus Christus.

„Und der erste ging hin und goss seine Schale auf die Erde aus; und es kam ein böses und schlimmes Geschwür an die Menschen, die das Malzeichen des Tieres hatten und die sein Bild anbeteten“ (16,2).

Die erste Zornschale trifft die *Erde*, d. h. die Staaten, die bisher noch unter einer gewissen Rechtsordnung standen, sich also den göttlichen Geboten, wenn auch nur äußerlich, unterziehen. Wir haben hier ohne Frage das Römische Weltreich und die mit ihm verbundenen Staaten vor uns. Wenn der Keim nicht gut ist, dann dauert es nicht lange, und das Krankhafte kommt zum Ausbruch. Geschwüre bringen Pein und Unruhe, damit sind wohl die bösen, um sich fressenden Folgen gemeint, die das Verlassen der Rechtsordnung und das Preisgeben aller Rücksichten aufeinander, hervorrufen. Der aufmerksame Beobachter kann schon heute die Anfänge dazu erkennen.

„Und der zweite goss seine Schale auf das Meer aus; und es wurde zu Blut, wie von einem Toten, und jede lebendige Seele starb, alles, was in dem Meer war“ (16,3).

Die zweite Zorneschale ergießt sich auf das *Meer*. Die symbolische Bedeutung des Meeres sind die großen Völkermassen, und zwar solche, die sich von Gott völlig lossagen werden. Anfänge davon sehen wir bereits in den vom Kommunismus kontrollierten Ländern, doch ist es noch nicht die Sache selbst. Es werden Länder sein, die sich der römischen Kontrolle und dem römischen Bund nicht anschließen werden und nicht angeschlossen haben. Schon heute streckt das Böse seine Polypenarme mehr oder weniger über alle Länder aus, und bei denen, die ihm unterliegen, wird der geistige Tod die Folge sein. Gottes Wort und Gottes Volk sind nur noch soweit geduldet, wie es zu Reklamezwecken

nützlich erscheint. Vergessen wir aber nicht, wir sind noch nicht in das apokalyptische Zeitalter eingetreten; wenn das der Fall sein wird, dann wird es nicht ohne viel Blutvergießen abgehen.

„Und der dritte goss seine Schale auf die Ströme und auf die Wasserquellen aus, und sie wurden zu Blut. Und ich hörte den Engel der Wasser sagen: Du bist gerecht, der da ist und der da war, der Heilige, dass du so gerichtet hast. Denn Blut von Heiligen und Propheten haben sie vergossen, und Blut hast du ihnen zu trinken gegeben; sie sind es wert. Und ich hörte den Altar sagen: Ja, Herr, Gott, Allmächtiger, wahrhaftig und gerecht sind deine Gerichte“ (16,4–7).

Die dritte Zornesschale ergießt sich über *die Ströme und Wasserquellen*, d. h. über die Lebensbedingungen, vor allem des geistigen und moralischen Lebens, die so gründlich verfälscht und verdorben werden, dass daraus Verwirrung und immer Böseres, ja Kampf und Streit aller gegen alle, entstehen muss. Nichts harmoniert mehr; es wird offenbar, dass das Verlassen der Wege und Gebote Gottes zur Annahme von bösen Lehren und Taten und zu Blutvergießen führen muss.

Hier nun hört der Seher zwei Zeugnisse über die Gerechtigkeit Gottes in seinen Gerichten, denn Er richtet entsprechend der Sünde des Menschen, d. h. Zahn um Zahn, Auge um Auge. So führt das Verlassen des Glaubens an die göttliche Wahrheit direkt unter den Zwang, einer ungeheuerlichen Lüge glauben zu müssen, ohne sich ihr entziehen zu können, die die Träger selbst zum Verderben führt. Weiter rächt Gott das Vergießen des Blutes der Heiligen Gottes dadurch, dass das Blut derer, die jenes vergossen haben, durch ihre eigene Bosheit und Torheit ebenfalls vergossen wird.

Unter dem „*Engel der Wasser*“ haben wir wohl an eine Personifikation der Verantwortlichkeit der Völker zu denken, also weniger eine individuelle als vielmehr eine gemeinsame Verantwortlichkeit für den Bereich der Wasser, also den von Gott bestimmten Kreis der Völker. Da Gott alles unterstellt ist, ist Ihm auch die ganze Menschheit verantwortlich.

Die „*Stimme des Altars*“, des Altars, den Johannes schon verschiedene Mal gesehen hat, aber nun reden hört, ist eine feierliche Bestätigung des soeben gehörten Urteils (V.5.6) aus der Gegenwart Gottes selbst. Gott ist heilig und Er kann sich selbst nicht verleugnen.

„Und der vierte goss seine Schale auf die Sonne aus; und es wurde ihr gegeben, die Menschen mit Feuer zu versengen. Und die Menschen wurden von großer Hitze versengt; und sie lästerten den Namen Gottes, der die Gewalt über diese Plagen hat, und taten nicht Buße, ihm Ehre zu geben“ (16,8.9).

Die vierte Zornesschale ergießt sich auf die *Sonne*. Die Sonne symbolisiert die größte Autorität des Menschen, und zwar ist dies hier der Römische Kaiser, dessen Herz, nachdem sich Gott völlig von ihm und seinem Reich zurückgezogen hat, so unsinnig wird, dass er die grausamsten Verfügungen erlässt, die über seine Völker die maßloseste Bedrückung bringen. Die Folgen sind entsetzliche Lästerungen der Menschen, die in ihrer bekannten Unaufrichtigkeit nicht den Urheber des Druckes, sondern Gott richten, indem sie Ihn der Ungerechtigkeit bezichtigen, weil er solches zulässt. Ach, der arme Mensch in seinem Wahn und seiner Verstocktheit! Wir finden aber diese Menschen auch heute. Es gibt so viele Leute, die Gott für alles verantwortlich machen, was ihnen Böses widerfährt, und das nichts anderes ist, als die Folgen eigenen Verfehlens und Trotzens. Wie wird es erst werden, wenn Gott ihnen alles Licht wegnehmen wird!

„Und der fünfte goss seine Schale auf den Thron des Tieres aus; und sein Reich wurde verfinstert; und sie zerbissen ihre Zungen wegen der Qual, und sie lästerten den Gott des Himmels wegen ihrer Qualen und wegen ihrer Geschwüre, und sie taten nicht Buße von ihren Werken“ (16,10.11).

Die fünfte Zorneschale trifft den „Thron des Tieres“, d. h. das, was die Macht und den Glanz des Staates des Tieres ausmacht. Dies alles wird „verfinstert“, und zwar in eine solche Finsternis gestürzt, dass alles außer Rand und Band gerät. Alle werden in blinde Wut gegen alle geraten und handeln und sich so gegenseitig schädigen und verzehren.

Allerlei Geschwüre, d. h. tief greifende, unheilbare Schäden der Gesellschaftsverhältnisse treten zutage, Missgeschicke und Katastrophen mit immer weitgehenderen Folgen, immer verwirrenderen Problemen, wofür man sich, weil man sie nicht zu lösen vermag, gegenseitig beschuldigt. Keiner klagt sich selbst an, alle anderen sind schuldig, keiner erkennt seine eigenen Ungerechtigkeiten, und darum klagt man schließlich Gott an und lästert seinen Namen, wie wir es schon bei der vierten Zorneschale gesehen haben. Die Menschen ernten aber nur, was sie gesät haben; denn wenn alles Gute und Wahre gewichen, ja direkt verbannt werden wird, und nur noch Böses übrig bleibt, dann kann nichts anderes hervorkommen, als Selbstschädigung und Selbstvernichtung. Das ist das Ende der menschlichen Überhebung und einer Kultur, die da meint, alles selbst und ohne Gott machen zu können.

„Und der sechste goss seine Schale auf den großen Strom, den Euphrat, aus; und sein Wasser versiegte, damit der Weg der Könige bereitet würde, die von Sonnenaufgang her kommen. Und ich sah aus dem Mund des Drachen und aus dem Mund des Tieres und aus dem Mund des falschen Propheten drei unreine Geister kommen, wie Frösche; denn es sind Geister von Dämonen, die Zeichen tun, die zu den Königen des ganzen Erdkreises ausgehen, um sie zu versammeln zu dem Krieg des großen Tages Gottes, des Allmächtigen. (Siehe, ich komme wie ein Dieb. Glückselig, der wacht und seine Kleider bewahrt, damit er nicht nackt einhergehe und man seine Schande sehe!) Und er versammelte sie an den Ort, der auf Hebräisch Harmagedon heißt“ (16,12–16).

Die sechste Zorneschale bewirkt die völlige Austrocknung des mesopotamischen Flusses Euphrat. Als Grenzfluss zwischen Ost und West wird er verschwinden und somit auch kein Verkehrshindernis mehr bleiben. Der Euphrat ist in seinem Oberlauf die nordöstlichste Grenze, des Israel als Besitz verheißenen Landes. Dies ist auch die östliche Grenze des alten Römischen Weltreiches gewesen. Diese Grenze wird offenbar geöffnet werden, um den Völkerscharen der Könige von Sonnenaufgang den Weg nach Westen zu bereiten.

Schon in historischen Zeiten haben asiatische Völker nach dem Westen gestrebt, also nach dem Nahen Osten und nach Europa. Zur Zeit der Völkerwanderung waren es die Hunnen Attilas, die bis Frankreich gekommen sind, achthundert Jahre später die Tartaren Dschingiskhans, Batus und Timurlenks, die nur bis zur Oder gelangten, in den Zwischenzeiten Araber und türkische Horden; sie errichteten große Reiche, die aber wieder verschwunden sind. Der Überlieferung der mongolischen Völker zufolge soll Dschingiskhan nach achthundert Jahren wieder erstehen und seine Völker nach Europa führen. Diese Überlieferung haben in unseren Tagen die Japaner aufgenommen, deren Eroberungen aber ein Halt geboten wurde, da die prophetische Zeit noch nicht gekommen ist; doch werfen große Ereignisse immer ihre Schatten voraus. Ein weiterer Grund dieser Riesenaufmärsche ist Rache gegen die durch die Weißen erlittene üble Behandlung und Ungerechtigkeit. Zu bemerken

ist noch, dass Ham nur Fluch, aber nicht Weltherrschaft verheißen ist, darum müssen alle seine diesbezüglichen Anstrengungen scheitern.

Aber bei der sechsten Zorneschale ist die Stunde gekommen, in der Gott die „gelbe Gefahr“ zum Gericht über Europa rufen wird. Wir lesen weiter, wie aus dem Mund der teuflischen Trinität: Drache (Satan), Tier (römischer Kaiser) und Antichrist (in der Offenbarung der „falsche Prophet“ genannt, der Führer und Verführer des Römischen Kaisers), drei unreine Geister, d. h. die ganze vereinte Verführungsmacht, zu allen Völkern ausziehen, um sie zur Erhebung und Auflehnung gegen Gott und seinen Gesalbten zu versammeln, ähnlich wie sich die Menschen in 1. Mose 11 versammelten, um den babylonischen Turm zu bauen, um sich einen Namen, Gott gleich, zu machen. Hier wiederholt sich das gleiche, nur in weit schrecklicherem Maß. Man will Gott entthronen und sich selbst an dessen Stelle setzen. Diese Geister werden mit Fröschen verglichen, um ihre Unreinheit, ihren niedrigen Sinn und ihre Mentalität, aber verbunden mit großem Tamtam, zu zeigen. Auf diesen Kampf gegen Christus kommen dann die Kapitel 17 und 19 mit Einzelheiten zurück.

Nun aber zeigt uns Gottes Geist noch eine andere Seite, denn wir lesen: *„Und Er versammelte sie an den Ort, der auf Hebräisch Harmagedon heißt.“* Der ganze satanische Apparat muss nun dazu dienen, dass sich, gemäß der Prophezeiung Gottes, Gerichte nach Gottes Vorbestimmung vollziehen. Gottes Wort sagt uns z. B. in Joel 3 und Jesaja 34,1–8, dass alle Völker gerichtet werden müssen, darum muss Satan sie an den von Gott bestimmten Ort führen, und dieser Ort ist Harmagedon. Was aber Satan und die Völker nicht wissen, ist, dass sie dort alle Jesus Christus, dem Richter, begegnen müssen, dem, den sie einst verworfen und gekreuzigt haben, der jetzt aber als König und Herrscher in Herrlichkeit auf die Erde kommen wird. Dieser Ort ist kein anderer als das Tal Megiddos, geographisch die Ebene zwischen Karmel, Samaria und Galiläa, in der im Lauf der Weltgeschichte schon manche entscheidende Schlacht geschlagen worden ist. Es sei hier nur an den Sieg Baraks über Sisera in Richter 4–5 erinnert, von dem Debora singt, dass auch die Heere des Herrn mit gegen Sisera gestritten hätten. Bei der sechsten Zorneschale will der Name einfach den Ort bezeichnen, wo die Völker mit dem Herrn zu ihrem Gericht zusammentreffen werden. In Joel 3 wird die Stätte „Tal Josaphat“ genannt, was einfach *Gerichtsstätte* bedeutet. In der Tat wird die Gerichtsstätte ein viel größeres Gebiet umfassen, als die geographischen Namen bezeichnen.

Darum, weil der gläubige jüdische Überrest mitten in diesem Gebiet, vor allem in Jerusalem, wohnt, richtet der Geist Gottes in Vers 15 an diesen die Worte der Ermahnung und Ermunterung, dass ihr Messias rasch und für die Feinde unvermutet kommen und sie selbst befreien wird. Sie sollen darum ausharren und sich nicht mit der Sünde beflecken, um rein und heilig dazustehen, wenn der Herr kommt. Dann werden sie glücklich sein.

„Und der siebte goss seine Schale in die Luft aus; und es kam eine laute Stimme aus dem Tempel hervor, von dem Thron her, die sprach: Es ist geschehen. Und es geschahen Blitze und Stimmen und Donner; und ein großes Erdbeben geschah, wie es nicht geschehen ist, seitdem die Menschen auf der Erde waren, solch ein Erdbeben, so groß. Und die große Stadt wurde in drei Teile geteilt, und die Städte der Nationen fielen, und Babylon, die große, kam ins Gedächtnis vor Gott, dass ihr der Kelch des Weines des Grimmes seines Zornes gegeben werde. Und jede Insel entfloh, und Berge wurden nicht gefunden. Und große Hagelsteine, wie ein Talent schwer, fallen aus dem Himmel

auf die Menschen herab; und die Menschen lästerten Gott wegen der Plage des Hagels, denn seine Plage ist sehr groß“ (16,17–21).

Mit der sechsten Schale sind wir bereits bis zum Endgericht gelangt, zu dessen Durchführung der Herr Jesus Christus persönlich in Herrlichkeit erscheinen wird. Noch aber steht ein anderes Gericht bevor, das über die abtrünnige Christenheit auf der Erde, das jenem vorausgehen muss. Die Ausgießung der siebten Schale zeigt die Einleitung. Sie ergießt sich in die *Luft*, d. h. auf alles das, was zum Leben unerlässlich ist. Andererseits ist die Luft nach Epheser 2,2 der Raum der Herrschaft Satans und seiner Engel, deren Hass, Willkür und Terror die Menschen nun ausgeliefert sind. Damit gerät alles in Erschütterung, das Chaos ist unbeschreiblich, jegliche Ordnung ist aufgelöst, und vor allem schlagen die brandenden Wogen nun gegen die abgefallene Kirche, gegen Rom, die bis dahin ihre Macht noch behaupten konnte. Rom ist die große Stadt, die vor allem erschüttert wird, das geistige Babylon, deren gesamter Machtbereich in drei Teile zerfällt. Die Erschütterung ist so furchtbar, dass die erschreckten Menschen Schutz suchen, aber nirgends finden können; Inseln und Berge entfliehen, und schutzlos ist der Mensch dem längst fälligen Gericht ausgeliefert. Schwere Schläge, die direkt von oben her über die Gott lästernden Menschen kommen, machen dieses Gericht noch unheimlicher und schrecklicher.

Mit der Ausgießung dieser letzten Zornesschale hört Johannes eine Stimme aus dem Himmel; es ist die Stimme Gottes selbst, die feststellt und ausruft: „Es ist geschehen!“. Damit wird sozusagen unter die Periode des Gerichts der Schlussstrich gezogen. Die letzten Gerichte, mit denen der Grimm des Zornes Gottes seine Erfüllung gefunden hat, sind ergangen, und damit ist Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit Genüge getan und Gott kann nun das Schwert seines Zornes endgültig wieder in die Scheide stecken und hinter sich legen. Gottes Zorn und Gerichte gehören nicht zum ewigen Wesen Gottes; aber Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit erfordern beides, damit die Sünde weggetan werden kann. Es ist ein köstlicher Gedanke: Gottes Zorn, so heilig Gott ist, währt doch nur kurze Zeit, weil es sein muss, aber seine Liebe bleibt ewiglich, denn sie ist das Wesen Gottes selbst. So lesen wir auch in Jesaja 61 vom „*Jahr* der Annehmung“, aber in Bezug auf seine Rache nur vom „*Tag* des Zornes“.

Das Gericht über Babylon

„Und es kam einer von den sieben Engeln, die die sieben Schalen hatten, und redete mit mir und sprach: Komm her, ich will dir das Urteil über die große Hure zeigen, die auf den vielen Wassern sitzt, mit der die Könige der Erde Hurerei getrieben haben; und die, die auf der Erde wohnen, sind trunken geworden von dem Wein ihrer Hurerei“ (17,1.2).

Einer der sieben Engel, offenbar der letzte, zeigt nun dem Seher Johannes die Stadt Babylon. Und wie sieht er diese Stadt, von der wir wissen, dass sie ein Abbild des christlichen Zeugnisses in den letzten Tagen ist? Als eine Frau, noch mehr, als eine Hure, noch mehr, als eine *große* Hure sieht er sie! O Christenheit, wohin bist du gekommen? Furchtbarer, als der Heilige Geist sie zeichnet, könnte es nicht geschehen! Gott gebraucht das Bild einer Hure, um uns die Schrecklichkeit dessen vor Augen zu malen, was es für sein Herz bedeutet, wenn sich die Kirche mit der Welt verbindet. Wie verfallen und verderbt die menschliche Gesellschaft auch sein mag, so steht sie doch vor dem Heiligen und Gerechten als dem, der rechtmäßige Ansprüche an sie hat und dem sie verantwortlich ist. Im Alten Testament war dies Israel, im Neuen Testament ist es die sich auf das Werk von Jesus Christus gründende Kirche oder Gemeinde. Aber beide Zeugnisse verfielen der Untreue, so dass Gott sich von ihnen abwenden musste. Welchen Gegensatz bildet Babylon zur himmlischen Stadt, der treuen und hocherhobenen Brautgemeinde des Herrn!

Die Frau, auf dem Tier sitzend

„Und er führte mich im Geist weg in eine Wüste; und ich sah eine Frau auf einem scharlachroten Tier sitzen, voller Namen der Lästerung, das sieben Köpfe und zehn Hörner hatte. Und die Frau war bekleidet mit Purpur und Scharlach und übergoldet mit Gold und wertvollem Stein und Perlen, und sie hatte einen goldenen Becher in ihrer Hand, voll von Gräueln und den Unreinheiten ihrer Hurerei; und an ihrer Stirn hatte sie einen Namen geschrieben: Geheimnis, Babylon, die große, die Mutter der Huren und der Gräueln der Erde. Und ich sah die Frau trunken von dem Blut der Heiligen und von dem Blut der Zeugen Jesu. Und ich wunderte mich, als ich sie sah, mit großer Verwunderung“ (17,3–6).

Wir sahen in Vers 1 die Hure „auf vielen Wassern sitzend“, was uns einwandfrei zeigt, dass die Kirche ihre Herrschaft über viele Völker und Sprachen ausübt. Das scharlachrote Tier ist niemand anders als das kaiserliche Rom, das das religiöse Rom trägt und von demselben geleitet wird. Die Zeit wird kommen, in der die katholische Kirche das schon im Mittelalter erstrebte Ziel, die Herrschaft der Welt, erreichen wird. Die Verbindung ist eine so vollständige, dass selbst die Mächtigsten sich den Anmaßungen des Vatikans beugen müssen, so wie es zur Zeit Gregors VII. war, der nur *ein* Lebensziel kannte: die Herrschaft der geistlichen Gewalt über die weltliche.

Zuerst muss Johannes diese Frau inmitten einer Wüste sehen, sehr zutreffend, da der Katholizismus dann erst recht ohne wahre Speise und Trank, d. h. ohne Segen von oben sein wird; kein Wunder, der Herr selbst wird abgelehnt und die Autorität des Wortes Gottes gelehnet. Das Tier, auf dem die Frau sitzt, ist voller „*Namen der Lästerung*“, was uns den Grad der Feindschaft gegen Gott und die herausfordernde Stellung der abtrünnigen Christenheit deutlich macht. Es sind die satanischen Opponenten gegen Gott und das Lamm, und beide, das Tier und die Frau, haben ihren Sitz in Rom, der Sieben-Hügel-Stadt. Welcher schrecklich ernste Gegensatz: Unser gnadenvoller Herr hat die Seinen bestimmt, dereinst mit Ihm selbst das Königtum der ganzen Schöpfung einzunehmen, hier aber beherrscht diese Frau das mit Blut besudelte Tier, das Weltreich von unten, den direkten Gegenpart des Herrn Jesus, das sich sogar, trotz seines Verfalls, noch mit dem Namen des Christus schmückt, um sein ganzes inneres Verderben zu tarnen.

Weiter hat das Tier sieben Köpfe und zehn Hörner. Die sieben Köpfe werden im 9. Vers mit sieben Bergen identifiziert, woraus klar hervorgeht, dass damit die Hauptstadt des Römischen Weltreiches gemeint ist, das in jener Zeit aus zehn Staaten (zehn Hörner) bestehen wird. Zehn Einzelreiche werden sich unter einem gemeinsamen Oberhaupt vereinen. Die Zahl „zehn“ deutet wiederum darauf hin, dass sie hinter der vollkommenen Zahl „zwölf“, der Stämme des Bundesvolkes Gottes, zurücksteht, und wir haben dabei weniger an die präzise Zahl „zehn“, als an deren Unvollkommenheit zu denken. Heute gehören schon mehr als zehn Staaten zum Westpakt, und neue kommen hinzu, auch wird ja das Gericht an der Hure nicht nur das Gebiet des Römischen Reiches umfassen, sondern die ganze verbleibende christuslose Christenheit, wozu ja auch die neue Welt, Amerika und Australien, gehören.

Das Geheimnis der Frau

„Und der Engel sprach zu mir: Warum verwundertest du dich? Ich will dir das Geheimnis der Frau sagen und des Tieres, das sie trägt, das die sieben Köpfe und die zehn Hörner hat. Das Tier, das du sahst, war und ist nicht und wird aus dem Abgrund heraufsteigen und ins Verderben gehen; und die, die auf der Erde wohnen, deren Namen nicht in dem Buch des Lebens geschrieben sind von Grundlegung der Welt an, werden sich verwundern, wenn sie das Tier sehen, dass es war und nicht ist und da sein wird“ (17,7.8).

Johannes ist über die Mitteilungen des Engels sehr verwundert. Er kann es nicht fassen- und das ist verständlich- dass aus der Kirche, der Brautgemeinde, die so lieblich, rein und anmutig aus der Hand des Herrn, gebildet durch den Heiligen Geist, hervorgegangen war, etwas so Furchtbares, einer Hure gleich, entstehen konnte. Es ist unfassbar für ihn, und das mit Recht. Wohl hatte er schon durch die Sendschreiben (Kap. 2 und 3) erfahren, dass es einen Zustand der Verdorbenheit in der Kirche geben würde; aber was er hier zu sehen bekommt, dass die Kirche mit dem satanischen Tier eins geworden ist, und anstatt eines Kelches voller Segnung, einen solchen voller Gräuel und Unreinigkeit trägt, ja, sogar vom Blut der Zeugen Jesu trunken ist, das ist für das Herz des Apostels etwas Furchtbares.

Nun erklärt der Engel dem Seher das Geheimnis, worüber dieser sehr verwundert war, in näheren Einzelheiten. Die Geschichte der Frau ist eng mit der des Tieres, das aus dem Abgrund heraufsteigt, verbunden. Wir sind dem Tier schon in Kapitel 13 begegnet, wo die Beschreibung dieselbe ist. Nur ist der Gegenstand dort *das Haupt*, der König und Cäsar, der letzte Kaiser aus Satans Küche, der aus dem Meer, also aus einem revolutionären Zustand, emporsteigt. Hier in Kapitel 17 aber handelt es

sich nicht um das Haupt, sondern um *das gesamte Reich*, und die Mitteilung seiner Geschichte ist notwendig, um die Schilderung des Gerichtes über die Frau, die Hure, zu verstehen. Von diesem Tier lesen wir, dass es war, nicht ist und aus dem Abgrund heraufsteigt. Das Römische Reich, das zur Zeit des Johannes bestand und dann in der Völkerwanderung untergegangen ist, ist in seine Einzelländer zerfallen und befindet sich noch heute in diesem Zustand.

Es hat somit das in Daniel 7 angekündigte Gericht noch nicht empfangen, der Stein von oben (Dan 2) ist noch nicht gefallen, vielmehr wird das Römische Reich am Ende der Tage in seiner einstmaligen Größe und Macht wiedererstehen, und zwar als eine Einheit. Es steigt „aus dem Abgrund“, oder Versenkung empor, wobei „Abgrund“ noch eine zweite Bedeutung hat, nämlich den einer Schöpfung Satans. Da liegt es nahe, dass sich die Menschen, „die auf der Erde wohnen“, d. h. die nur mit den Dingen dieser Erde rechnen, und „Fleisch zu ihrem Arm machen“, also nichts von einer göttlichen Offenbarung wissen wollen, „sich verwundern“, weil es ihnen unfassbar erscheint. Schon heute sind die Bestrebungen zur Bildung eines vereinigten Europas groß, aber das Ziel liegt noch in weiter Ferne, weil die Interessen und die Politik der in Betracht kommenden Einzelstaaten zu sehr auseinandergehen. Die Stunde ist eben noch nicht gekommen, Gott hält zurück, weil die Seinen noch auf der Erde sind (2. Thes 2,7). Ist aber die Brautgemeinde entrückt, dann wird diese Einigung plötzlich und unvermutet in Erscheinung treten.

„Hier ist der Verstand, der Weisheit hat: Die sieben Köpfe sind sieben Berge, auf denen die Frau sitzt. Und es sind sieben Könige: Fünf von ihnen sind gefallen, der eine ist da, der andere ist noch nicht gekommen; und wenn er kommt, muss er eine kurze Zeit bleiben“ (17,9.10).

Hier haben wir die örtliche Angabe des Sitzes der Frau ganz klar und unzweideutig angegeben, und damit auch, wer mit dieser „Frau“ gemeint ist, nämlich Rom. Weiter bedeuten die Köpfe auch eine Folge von sieben Königen, oder vielmehr Regierungsformen dieses Tieres. Davon waren zur Zeit Johannes schon fünf vorbeigegangen (Könige, Konsuln, Dezemviren [d. h. der Zehnte], Kriegstribunen und Diktatoren) und die sechste regierte eben damals: das Kaisertum. Der siebte König nun wird als noch zukünftig bezeichnet und ist es heute noch, da das Reich selbst ja noch nicht wieder erschienen ist.

Manche Ausleger vermuteten unter dem siebten König Napoleon I. Bonaparte. Uns scheint dies nicht zutreffend, und zwar aus folgenden Gründen. Das Reich selbst bestand ja nicht. Wohl dachte Napoleon an die Aufrichtung desselben; aber gerade in den ausschlaggebenden Punkten ist es ihm misslungen. Das Mittelmeer und dessen östliche und afrikanische Randgebiete hat er niemals beherrschen können, da ihm die Engländer und die Türken den Weg dazu versperrten. König und Reich gehören aber zusammen, so dass es also nicht anders sein kann, als dass der siebte König mit dem neuen Reich noch auftauchen wird.

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir denken, dass die neue Staatenvereinigung unter der Führung des Vatikans zustande kommen und der siebte König von demselben gestützt und gelenkt werden wird. Johannes selbst sieht ja zuerst die Frau, also die Römische Kirche, das Tier beherrschen, und dass die Politik Roms seit dem Mittelalter darauf hinzielt, ist ein offenes Geheimnis. Auch heute übt das religiöse Rom einen zwar mehr geheimen, aber zunehmenden Einfluss auf die Politik aus, besonders in Amerika, wo es einen bedeutsamen Druck auf die Geisteswelt ausübt.

„Und das Tier, das war und nicht ist, er ist auch ein achter und ist von den sieben und geht ins Verderben“ (17,11).

Man beachte, dass es nicht heißt „es“, sondern „er“. Dieses Tier ist ein achter und geht ins Verderben. Da ist auch schon gleich ein achter König erwähnt, der demnach dem siebten keinen großen Zeitraum lassen wird; die Vorherrschaft Roms wird also nur von kurzer Dauer sein. Dieser achte König – „er“, der König, und „es“, das Tier, sind identisch – ist nun die eigentliche Quintessenz des Tieres selbst, der uns in Kapitel 13 bereits vorgestellte satanische Kaiser. Es wird somit keine neue Regierungsform sein, sondern wiederum die sechste, das vergötterte Kaisertum, das ja im alten Rom nicht, wie die früheren, beseitigt worden, sondern mit dem Reich untergegangen ist, und miteinander werden sie wieder auferstehen. Sehr wahrscheinlich ist auch, dass sich zu Beginn der letzten dreieinhalb Jahre der siebte König samt den zehn Hörnern gegen den unheimlichen Druck der Römischen Kirche auflehnen wird, um diesen Druck abzuschütteln und sich zum achten König, wie ihn Kapitel 13 schildert, wandeln wird, dem sich die zehn Könige unterwerfen werden und müssen.

„Und die zehn Hörner, die du sahst, sind zehn Könige, die noch kein Königreich empfangen haben, aber sie empfangen Gewalt wie Könige für eine Stunde mit dem Tier. Diese haben einen Sinn und geben ihre Macht und Gewalt dem Tier. Diese werden mit dem Lamm Krieg führen, und das Lamm wird sie überwinden; denn er ist Herr der Herren und König der Könige, und die mit ihm sind Berufene und Auserwählte und Treue“ (17,12–14).

Hier haben wir die Bestätigung, dass es sich um eine radikale Veränderung im Regierungssystem handelt. Der Kaiser wird mit allen bisherigen „Hörnern“, den heute noch bestehenden Staatsordnungen und Fürstenhäusern aufräumen und seine Genossen als Häupter an deren Stelle setzen, wohl auch nach seinem Gutdünken und eigener Willkür neue Landesgrenzen aufstellen. Es werden neue Staatsoberhäupter sein, nicht solche, die vorher zum Regieren bestimmt sind; sie erhalten ihre Macht erst mit dem Auftauchen des Kaisers, werden dieselbe aber auch nur dreieinhalb Jahre besitzen und mit dem Tier untergehen. Sie haben *einen* Sinn und sie geben ihre Macht und Gewalt dem Tier, was besagen will, dass sie mit dem Gewalthaber eine völlig gleiche Gesinnung haben und dessen Satelliten sein werden, Werkzeuge Satans, ihrem Führer treu ergeben.

Die Vernichtung der Hure

„Und er spricht zu mir: Die Wasser, die du sahst, wo die Hure sitzt, sind Völker und Völkerscharen und Nationen und Sprachen. Und die zehn Hörner, die du sahst, und das Tier, diese werden die Hure hassen und werden sie öde und nackt machen und werden ihr Fleisch fressen und sie mit Feuer verbrennen. Denn Gott hat in ihre Herzen gegeben, seinen Sinn zu tun und in einem Sinn zu handeln und ihr Königreich dem Tier zu geben, bis die Worte Gottes vollbracht sein werden. Und die Frau, die du sahst, ist die große Stadt, die das Königtum hat über die Könige der Erde“ (17,15–18).

Hier wird uns nun der ganze Zweck und das ganze Ziel der Wirksamkeit Satans enthüllt: der offene Krieg gegen das Lamm Gottes, den Herrn Jesus, den Christus, den gesalbten König Gottes. Welche Verblendung und welche Vermessenheit, gegen Gott, den Allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, ankämpfen zu wollen! Aber der unbegrenzte Hass macht blind und unverständig. Der ihm Verfallene tut nur noch, was zum Verderben führt und ihm und anderen zum Schaden gereicht.

Folgerichtig wenden sich Kaiser und seine Satelliten gegen alles, was den Namen des Christus trägt, und schon wegen des Machtwillens, der die Römische Kirche, die bis dahin ihren vollen Glanz bewahrt hat, kennzeichnet, werden sie ihr entgegen sein. Sie werden ihr ihre Macht und all ihren Reichtum auf satanisch raffinierte Weise entreißen und was übrig bleibt, mit Feuer verbrennen, und sie mit Stumpf und Stiel ausrotten. Ansätze zu solchem Tun finden wir schon in unseren Tagen, aber wie wir schon erwähnten, hält Gottes Hand noch zurück, bis zu dem Tag, an dem alles zu seiner Reife gekommen sein wird. Das Gericht wird ein absolutes und restloses sein. Die Menschen handeln in Auflehnung und Hass gegen Gott und seinen Christus; dennoch wird Gott es in seiner Vorsehung so lenken, damit die Könige sein längst fälliges Gericht an der falschen Kirche vollziehen müssen, damit durch jene die Worte Gottes vollbracht werden.

Ohne Zweifel wird sich hieran chronologisch der Zug des Kaisers in das Land Israel anreihen, um den Gottesdienst der Juden aufzuheben, wie er den christlichen vernichtet hat. In weiterer Folge wird sich die Aufstellung des Gräuels der Verwüstung, des kaiserlichen Götzenbildes durch den Antichristen an heiliger Stätte in Jerusalem, anreihen. Der eigentliche Kriegszug gegen Christus selbst wird am Schluss der dreieinhalb Jahre stattfinden und dem ganzen Reich und dem Wirken Satans überhaupt ein völliges Ende machen. Hierüber werden wir im 19. Kapitel Näheres hören.

Das Urteil über Babylon

„Nach diesem sah ich einen anderen Engel aus dem Himmel herabkommen, der große Gewalt hatte; und die Erde wurde von seiner Herrlichkeit erleuchtet. Und er rief mit starker Stimme und sprach: Gefallen, gefallen ist Babylon, die große, und ist eine Behausung von Dämonen geworden und ein Gewahrsam jedes unreinen Geistes und ein Gewahrsam jedes unreinen und ghassten Vogels. Denn von dem Wein der Wut ihrer Hurerei haben alle Nationen getrunken, und die Könige der Erde haben Hurerei mit ihr getrieben, und die Kaufleute der Erde sind durch die Macht ihrer Üppigkeit reich geworden“ (18,1–3).

In diesem Kapitel haben wir das göttliche Urteil über die zu Babylon gewordene Kirche, sowie eine ausführliche Begründung dieses so radikalen Gerichtes; auch finden wir den Ausdruck der Genugtuung darüber, dass diese Abtrünnige endlich von ihrer angemessenen Höhe herabgestürzt wird, und zwar völlig und unwiderruflich. Wenn wir ihre Geschichte durchgehen, stellen wir fest, dass diese Kirche immer und immer wieder durch treue Zeugen zur Rückkehr zum Wort Gottes ermahnt worden ist; Fürsten und Könige haben gegen ihre Anmaßung gekämpft, ihr auch Niederlagen bereitet, und ehrliche, aufrichtige Kirchenmänner haben oft und oft zugegeben, dass sie einer Reformierung und Reinigung bedürfe. Trotzdem hat die Kirche an ihrem Glanz und an ihrer Macht immer festgehalten und den ungöttlichen Charakter ihrer Lehren hinter einem bestechenden religiös-frommen Ritus verborgen. Trotz der äußeren Machtbeschränkung während der letzten Jahrhunderte hat sie diesen Charakter unverändert bewahrt und wird ihren Glanz nach der Entrückung der Brautgemeinde in ungehemmtem Maß wieder zur Schau tragen.

Zu Beginn unseres Abschnittes tritt ein mächtiger Engel auf, der große Gewalt und Herrlichkeit besitzt. Es ist wohl der, dem die Verwaltung der göttlichen Gerichte übergeben wird. Er spricht das göttliche Urteil über Babylon aus, speziell deshalb, weil diese Kirche, die die Wohnung und der Tempel Gottes hätte sein sollen, sittlich so weit gefallen ist, dass sie geradezu eine Behausung der Abgrund-Geister und eine Verführerin zum Götzendienst geworden ist. Welcher Gräuel vor Gott! Welche furchtbare, schreckliche Tatsache!

Die ganze Szene zeigt uns die absolute Gerechtigkeit Gottes. Er fährt nicht einfach dazwischen, wie die Menschen das zu tun belieben, sondern Er lässt das Böse soweit ausreifen, dass sein wahrer Charakter völlig klar zutage tritt und sein Gericht unbestreitbar berechtigt ist. Andererseits hat Gott auch den Bösen Zeit und Gelegenheit genug gegeben, um umzukehren und Buße zu tun, so dass es für sie keine Entschuldigung oder Anfechtung des Urteils geben wird.

„Geht aus ihr hinaus, mein Volk!“

„Und ich hörte eine andere Stimme aus dem Himmel sagen: Geht aus ihr hinaus, mein Volk, damit ihr nicht ihrer Sünden teilhaftig werdet und damit ihr nicht empfangt von ihren Plagen; denn ihre Sünden sind aufgehäuft bis zum Himmel, und Gott hat ihrer Ungerechtigkeiten gedacht“ (18,4.5).

Eine andere Stimme wird vom Himmel vernehmbar; es ist keine andere als die *des Herrn selbst*. Jesus Christus fordert die Seinen auf, die dem Urteil verfallene Kirche zu verlassen, um dem Gericht, das in Kürze über dieselbe hereinbrechen wird, auszuweichen. Nur der Herr selbst, niemals ein Engel, kann von einem auf der Erde erworbenen Eigentumsvolk reden. Diese Aufforderung hat Gott schon im Alten Testament gegeben, sie wird heute erneuert und im Augenblick vor den Gerichten zum letzten Mal vernommen. Wir fanden schon im Sendschreiben an Thyatira einen Überrest, der sich aus der Masse der toten Bekenner abge sondert hatte und den „Morgenstern“ erwartete. So werden sich auch in dieser schweren, antichristlichen Drangsalzeit solche finden, die Ohr und Herz dem ewigen „Evangelium“ öffnen und es annehmen, obwohl Martyrium und Tod auf sie wartet. Die Erwähnung an dieser Stelle beweist aber die vollkommene Fürsorge des Herrn für die Seinen bis zum letzten Augenblick.

„Vergeltet ihr, wie auch sie vergolten hat, und verdoppelt doppelt nach ihren Werken; in dem Kelch, den sie gemischt hat, mischt ihr doppelt. Wie viel sie sich verherrlicht und Üppigkeit getrieben hat, so viel Qual und Trauer gebt ihr. Denn sie spricht in ihrem Herzen: Ich sitze als Königin, und Witwe bin ich nicht, und Trauer werde ich nicht sehen. Darum werden ihre Plagen an einem Tag kommen: Tod und Trauer und Hungersnot, und mit Feuer wird sie verbrannt werden; denn stark ist der Herr, Gott, der sie gerichtet hat“ (18,6–8).

Gott überhört das Schreien der Gläubigen nach Rache wegen aller Ungerechtigkeit und Bosheit, die sie von Seiten ihrer Verfolger erduldet haben, nicht. Er hat beim Öffnen des fünften Siegels in Kapitel 6 das Rufen derer, die unter dem Altar waren, vernommen. Er wird auch jetzt das Flehen der Erlösten hören. Wie sehr ist dies dem Charakter der unbedingten Gerechtigkeit, die vom Tag der Entrückung der Heiligen an gilt, angepasst. Darum antwortet Gott in Vers 6 mit der Aufforderung zur Ausführung des Gerichtes an Babylon.

„Und es werden über sie weinen und wehklagen die Könige der Erde, die Hurerei und Üppigkeit mit ihr getrieben haben, wenn sie den Rauch ihres Brandes sehen; und sie werden von fern stehen aus Furcht vor ihrer Qual und sagen: Wehe, wehe! Die große Stadt, Babylon, die starke Stadt! Denn in einer Stunde ist dein Gericht gekommen.

Und die Kaufleute der Erde weinen und trauern über sie, weil niemand mehr ihre Ware kauft; Ware von Gold und Silber und wertvollem Stein und Perlen und feinem Leinen und Purpur und Seide und Scharlach, und alles Thujaholz und jedes Gerät aus Elfenbein und jedes Gerät aus kostbarstem Holz und aus Kupfer und Eisen und Marmor, und Zimt und Amom und Räucherwerk und Salböl und Weihrauch und Wein und Öl und Feinmehl und Weizen und Vieh und Schafe, und von Pferden und von Wagen und von Leibeigenen, und Menschenseelen. Und das Obst der Begierde deiner Seele ist von dir gewichen, und all das Glänzende und das Prächtige ist dir verloren gegangen, und man wird es nie mehr finden.

Die Kaufleute dieser Dinge, die an ihr reich geworden sind, werden aus Furcht vor ihrer Qual von fern stehen, weinend und trauernd, und werden sagen: Wehe, wehe! Die große Stadt, die bekleidet war mit feinem Leinen und Purpur und Scharlach und übergoldet mit Gold und Edelgestein und Perlen! Denn in einer Stunde ist der so große Reichtum verwüstet worden.

Und jeder Steuermann und jeder, der an irgendeinen Ort segelt, und Schiffsleute und so viele auf dem Meer beschäftigt sind, standen von fern und riefen, als sie den Rauch ihres Brandes sahen, und sprachen: Welche Stadt ist gleich der großen Stadt? Und sie warfen Staub auf ihre Häupter und riefen weinend und trauernd und sprachen: Wehe, wehe! Die große Stadt, in der alle, die ihre Schiffe auf dem Meer hatten, reich wurden von ihrer Kostbarkeit! Denn in einer Stunde ist sie verwüstet worden“ (18,9–19).

Die Verse 9–19 geben ein vollkommenes Spiegelbild des ganzen Komplexes ihrer großen und vielen Sünden. Die Aufforderung zur Ausführung der Gerichte geht allerdings nicht an die Gläubigen, sondern vielmehr an das „Tier“ und seine Genossen. Der Herr benutzt diese als Werkzeuge, so wie Er sich seinerzeit der Weltmächte gegen Israel bediente. Diese Vergeltung, dieses Gericht, wird doppelt schwer sein, weil auch dieses Babylon die Bibel und damit den Willen und die Gebote Gottes in Händen hat, diese aber den Menschen vorenthalten hat und ihre Macht nicht gegen das Böse, sondern gegen die Auserwählten Gottes missbrauchte und immer wieder missbraucht.

In Vers 7 wird diese Babylon-Kirche zuerst wegen ihrer so grenzenlosen Überhebung gescholten und dafür verantwortlich gemacht, dass sie die Herrschaft der Welt beehrte und „Königin“ sein wollte, also keine Witwe. Die „allein seligmachende Kirche“ sein zu wollen, ist eine Anmaßung, abgesehen davon, dass es nie eine solche geben kann; es gibt nur einen allein seligmachenden Christus. Alle diesbezüglichen Tendenzen sind antichristlich und stehen im Widerspruch zu Gottes Gedanken.

Darum sagt Gott ihr so plötzlichen und restlosen Sturz und Gericht voraus, Schlag auf Schlag, in *einem* Tag, ja in *einer* Stunde, einen Sturz, von dem sie sich nie mehr erheben können, denn es ist der starke Arm Gottes, der durch das „Tier“, das Römische Weltreich, das Gericht an der abtrünnigen, verderbten Kirche ausübt.

Wie furchtbar ist die Wehklage aller derer, die vor dieser Verführerin, die sich Kirche nennt, ihre Knie gebeugt haben. In Vers 9 sind es die Könige und Fürsten, in Vers 11 die Kaufleute und in Vers 17 die Schiffsleute, die mit Rom große Geschäfte gemacht und Vorteil und Nutzen durch sie gehabt haben. So wird natürlich der Fall Roms ein Anlass großen Erschreckens und Jammers sein für alle die, die sich im Schatten der so mächtigen Kirche Roms geborgen gefühlt haben und sich nun schutzlos der satanischen Wut des Tieres ausgesetzt und um die Seligkeit betrogen sehen werden. Die biblische Schilderung zeigt, wie Rom alles, was in der Welt von Bedeutung war und zur Mehrung ihres Reichtums und ihrer Macht dienen konnte, mit seiner Religiosität verquickt. Beachtenswert sind die Worte in Vers 13: „... und von Leibeigenen (oder Leibern) und Menschenseelen“, was bedeutet, Religion als Geschäft zu benutzen. Es ist schon aus der Geschichte bekannt, wie Rom alles Mögliche für Geld anbietet und sich bezahlen lässt, sogar was zur Seligkeit dienen soll und aus allem „Geistlichen“ großen Gewinn zu ziehen versteht, man denke nur an das „Heilige Jahr“, an den so genannten Ablass, an den Unfug der Totenmesse und so weiter.

Die Menschen werden darum erst dann, wenn der Vorhang gefallen und aller Schein verschwunden ist, die ganze schreckliche Wahrheit erkennen und erfassen können, wenn alles, worauf sie sich stützten, unwiederbringlich verloren sein wird. Sie stehen vor dem absoluten Nichts und sind völlig und unabwendbar der Wut des „Tieres“ ausgeliefert.

„Sei fröhlich über sie, du Himmel, und ihr Heiligen und ihr Apostel und ihr Propheten! Denn Gott hat euer Urteil an ihr vollzogen“ (18,20).

Heilige, Apostel, Propheten und die Himmel werden aufgefordert, sich über die Beseitigung dieses gottfernen und gottlosen Systems zu freuen, das für den Herrn ein so großer Gräuel und für sie selbst ein so großes Hindernis zur Erreichung des Höhepunktes ihrer seligen Bestimmung war. Welcher erneuter Beweis davon, wie sehr die Heiligen mit allem, was Gott in den Gerichten tut, in völliger Übereinstimmung stehen! Nur ein Fröhlichsein, ein Halleluja kann die Antwort der Heiligen sein!

„Und ein starker Engel hob einen Stein auf wie einen großen Mühlstein und warf ihn ins Meer und sprach: So wird Babylon, die große Stadt, mit Wucht niedergeworfen werden und nie mehr gefunden werden. Und die Stimme der Harfensänger und Musiker und Flötenspieler und Trompeter wird nie mehr in dir gehört werden, und nie mehr wird ein Künstler irgendwelcher Kunst in dir gefunden werden, und das Geräusch der Mühle wird nie mehr in dir gehört werden, und das Licht einer Lampe wird nie mehr in dir scheinen, und die Stimme des Bräutigams und der Braut wird nie mehr in dir gehört werden; denn deine Kaufleute waren die Großen der Erde; denn durch deine Zauberei sind alle Nationen verführt worden. Und in ihr wurde das Blut von Propheten und Heiligen gefunden und von all denen, die auf der Erde geschlachtet worden sind“ (18,21–24).

Ein starker Engel führt nun noch den Schlussakt des Gerichtes über dieses System aus, indem er einen großen Stein, gleich einem Mühlstein, in das Meer wirft. Dieser Akt bedeutet in der göttlichen Symbolik das Sichabwenden Gottes von der gefallenen Christenheit. In Micha 7,19 lesen wir, wie der Herr alle ihre Sünden – nicht nur Israels, auch die unsern – „in die Tiefen des Meeres werfen wird“, d. h. alle unsere Sünden für immer vergessen, ihrer also nie mehr gedenken wird. Nichts könnte die Absolutheit der Sündenvergebung deutlicher darstellen, als dieses Bild vom Versenken in die Tiefen des Meeres. Wie schrecklich daher, wenn dem abtrünnigen Geschlecht, Babylon, gesagt wird, dass es wegen seiner Sünden in die Tiefen des Meeres geworfen werden wird. Welches klägliche, erbärmliche Ende derer, die sich in den Höhen des Himmels verankert glaubten! Babylon hat Seelen gemordet und wird nun selbst dem Tod überliefert.

In dem Fluch, der über Babylon ausgesprochen wird, wird ihm dreierlei zur Last gelegt:

1. dass es, anstatt seiner Berufung, für den Himmel treu zu sein und dementsprechend zu leben, nach der Herrschaft der Welt und nach dem Glanz dieser Zeit trachtete und sich so eins mit der Domäne Satans, des Gottes dieser Welt, machte.
2. dass es, anstatt Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit zu sein, die Menschen zum Gräuel des Götzendienstes verführte und sie um die Seligkeit betrog.
3. dass es, anstatt den Weg durch Leiden zur Herrlichkeit zu gehen und zu führen, viel Blut, und vor allem das der wahren Heiligen, vergossen hat.

So wird mit den Worten in Vers 22 und 23 dieser Kirche eben das, womit Babylon die Seelen anziehen vermochte, zum Vorwurf gemacht. Dem unbestechlichen Auge Gottes kann nichts entrinnen, alles ist

in seinem wahren Charakter bloß und aufgedeckt, selbst die innersten Gedanken und die Gesinnung des Herzens sind vor Ihm unverhüllt, mag es noch so sehr von bestechendem äußeren Gewand verdeckt sein! (vgl. Heb 4,12–13).

Die Hochzeit des Lammes und das Gericht an den feindlichen Nationen

Freude im Himmel über den Sturz Babylons

„Nach diesem hörte ich etwas wie eine laute Stimme einer großen Volksmenge in dem Himmel, die sprach: Halleluja! Das Heil und die Herrlichkeit und die Macht unseres Gottes! Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte; denn er hat die große Hure gerichtet, die die Erde mit ihrer Hurerei verdorben hat, und hat das Blut seiner Knechte gerächt an ihrer Hand. Und zum anderen Mal sprachen sie: Halleluja! Und ihr Rauch steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und die vierundzwanzig Ältesten und die vier lebendigen Wesen fielen nieder und beteten Gott an, der auf dem Thron sitzt, und sagten: Amen, Halleluja! Und eine Stimme kam aus dem Thron hervor, die sprach: Lobt unseren Gott, alle seine Knechte und die ihr ihn fürchtet, die Kleinen und die Großen!“ (19,1–5).

Dieses Kapitel bringt endlich den vollen Triumph unseres Herrn Jesus Christus. Die letzten Hindernisse werden beseitigt, die dem Antritt seiner glorreichen Herrschaft über die Erde noch im Weg stehen. Im Gegensatz zu der großen Wehklage derer, die auf der Erde wohnen, über die Zertrümmerung aller irdischen Herrlichkeit, hören wir nun im Himmel einen allgemeinen Jubel über den Fall Babylons, der abtrünnigen, untreuen Kirche, die zur Hure geworden ist. Das ist auch gar nicht anders denkbar, denn der Himmel ist der Bereich der Vollkommenheit und Heiligkeit, sowie der Vollentfaltung der Herrlichkeit Gottes. Wie sehr müssen demnach auch die verherrlichten Heiligen, samt allen Himmelsbewohnern den Gräuel dieses Systems, dieses Zerrbildes dessen, was Christus sich zubereitet hat, empfinden. Darum ist auch die Freude im Himmel unbeschreiblich groß, besonders im Hinblick darauf, dass dieses, für den Triumph des Herrn so Schädliche, endlich beseitigt ist.

Darum hört Johannes jetzt die Stimme einer großen Volksmenge. Es ist ohne Frage der Jubel aller Heiligen im Himmel über die vollzogene Rache an denen, die den Heiligen so viel Leiden zugefügt haben. Es entspricht dem Charakter der Endzeit, und des Weiteren handelt es sich ja vor allem um die Wiederherstellung der Ehre des Herrn. Darum ist es auch bezeichnend, dass hier *viermal* das „Halleluja!“ (Off 19,1.3.4.6) ausgerufen wird („Halleluja“ bedeutet „Lobt den Herrn“), weil nun zum ersten Mal das volle, durch nichts mehr eingeschränkte Lob Gottes gehört wird. Darum finden wir dieses Wort im ganzen Neuen Testament nur hier. Im Alten Testament finden wir es nur in den Psalmen und zwar vom 104. Psalm an, und immer dann – wie hier im 19. Kapitel der Offenbarung – wenn ein Sieg des Herrn vorausgegangen ist. Hier hören wir es zuerst aus dem Mund der jubelnden großen Volksmenge, zweitens stimmen die vier lebendigen Wesen und die vierundzwanzig Ältesten

anbetend und niederfallend mit ein, und drittens fordert eine Stimme aus dem Thron alle „Knechte“, d. h. sowohl alle Heiligen im Himmel, als auch die auf der Erde, sowie die himmlischen Heerscharen, auf, dieses Lob Gott darzubringen, und so erfolgt viertens in Vers 6 das gewaltige Halleluja der gesamten Anbeter.

Bei dieser Gelegenheit hören wir zum letzten Mal von den „Ältesten“, da nun ihre offizielle Aufgabe, für die bedrängten Heiligen auf der Erde einzustehen, für immer beendet ist, da diese nun ihr herrliches Ziel erreicht haben. Fortan werden die himmlischen Heiligen nur noch in ihrer innigen Verbindung mit ihrem Herrn und Haupt und in ihrer persönlichen Herrlichkeit gesehen.

Die Hochzeit des Lammes

„Und ich hörte etwas wie eine Stimme einer großen Volksmenge und wie ein Rauschen vieler Wasser und wie ein Rollen starker Donner, die sprachen: Halleluja! Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat die Herrschaft angetreten“ (19,6).

Endlich, da mit dem Fall Babylons das letzte und große Hindernis, das der vollen Entfaltung der Ratschlüsse Gottes im Weg stand, gefallen ist, ist nunmehr der Augenblick der völligen Vereinigung der Brautgemeinde mit dem Herrn Jesus gekommen, ein Ereignis, das erst recht das Lob und die Bewunderung vonseiten der Himmelwelt hervorruft. Das eigentliche Ziel des göttlichen Ratschlusses ist nunmehr erreicht, nämlich, dass Christus nicht allein ist, sondern, inmitten seinesgleichen, in und bei Gott wohnen soll. Dies ist es auch, was Gott einstmals mit der Erschaffung Adams und der Entnahme seiner Gefährtin aus seinem Körper mit dem Begleitwort: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“, zum Ausdruck bringen wollte. Indem nun Christus als Mensch zur Rechten Gottes erhoben ist, kann Er jetzt auch die erlösten Menschen zu sich erheben und mit sich vereinen, damit seine Wonne und Freude an ihnen sei (Spr 8,31).

Zunächst brechen alle Heiligen und Engel gemeinsam in Lob und Ehrung des Herrn aus, indem sie seinen Antritt der Herrschaft der Welt erheben. Nun ist auch der Augenblick der Erscheinung des Christus auf der Erde zum Gericht über alles Böse und zur Aufrichtung seines Messiasreiches gekommen. Daher vernehmen wir den dreifachen Titel: „Herr“, „Gott“ und „Allmächtiger“, Titel, in denen sich Gott dem Menschen zuerst in seiner ganzen überragenden Größe im Alten Testament offenbart hat, und die hier dem Sohn Gottes, Jesus Christus, zuerkannt werden als dem, dem in diesem Moment in besonderer Weise „alle Macht und Gewalt“ übergeben ist.

„Lasst uns fröhlich sein und frohlocken und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Frau hat sich bereitet“ (19,7).

Ehe Christus seine Herrschaft antritt, findet die Hochzeit im Himmel statt. Er wird hier das „Lamm“ genannt, womit auf besonders schöne Weise der Weg der Liebe angedeutet wird, auf dem Er seine Frau erworben hat. Sie ist, wie wir wissen, dazu bestimmt, den Herrn bei seiner Offenbarung in Herrlichkeit auf der Erde zu begleiten. Sie wird daran teilhaben und mit verherrlicht werden vor allen Menschen, diesen zu einem vernichtenden Zeugnis, sich selbst aber zur vollen Rechtfertigung vor ihren Widersachern. Auch darüber, dass diese Brautgemeinde für den Herrn bereitet ist, wird im Himmel großer Jubel und große Freude sein, ein Augenblick größter Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit.

„Seine Frau hat sich bereitet“. Diese Zubereitung begann schon auf der Erde durch das Werk des Herrn Jesus, das Er für uns am Kreuz vollbrachte, und dann durch das Wachstum in der Gnade und die praktische Ausgestaltung seines Bildes in uns. O wie wichtig ist unser Wandel im Blick auf diese Tatsache! Vergessen wir nicht, mit dem, was wir in Abhängigkeit und Treue wirken, weben wir unser himmlisches Kleid, formen unsere spätere Krone und erwirken unseren Lohn (1. Kor 3). Noch vor der Hochzeit, wenn der Herr uns droben eingeführt haben wird, werden wir vor dem Richterstuhl des Christus erscheinen (2. Kor 5,10), allerdings nicht, um gerichtet zu werden, sondern um „*offenbar*“ zu werden, einerseits vor uns selbst, um zu sehen, wie unendlich groß die Liebe und das Werk für uns ist, und andererseits, um unseren sicherlich unverdienten Lohn und unsere Kronen in Empfang zu nehmen. Hier wird der Ort sein, wo die Brautgemeinde und auch die Freunde des Bräutigams zur Hochzeit geschmückt werden.

„Und es wurde ihr gegeben, dass sie sich kleide in feines Leinen, glänzend und rein; denn das feine Leinen sind die Gerechtigkeiten der Heiligen“ (19,8).

Natürlich muss auch die Braut hochzeitlich geschmückt werden, damit sie der Herrlichkeit des Bräutigams voll und ganz entspricht. Sie wird, außer den Kronen, herrliche Kleider von feinem, glänzenden, reinen Byssus (Leinwand) empfangen, Kleider wie die des Herrn bei seiner Verklärung auf dem Berg (Mk 9,3; Mt 17,2). Sie werden „*die Gerechtigkeiten der Heiligen*“ genannt, d. h. deren gerechte Taten. Welche wunderbare Gnade und Liebe des Herrn, unser schwaches Tun in solchem herrlichen Glanz herauszustellen, da doch alles durch Ihn selbst gewirkt und nichts anderes als seine Gabe ist! Aber auch dies gehört zu seiner Verherrlichung. Möchten wir doch dieses höchste Ziel bei allem, was wir tun, nie aus dem Auge lassen.

Wie so ganz anders, wie viel reiner, heller, wertbeständiger und wertvoller ist dies doch alles als der äußerliche, heuchlerische Schmuck der „Frau auf dem Tier“, der doch nur Sünde, Verderben und Blutvergießen zudeckt und tarnt und darum samt seiner Trägerin plötzlich verschwinden wird! Auch ist die Herrlichkeit der Brautgemeinde, der Kirche, viel höher und herrlicher als die Israels in seinem ihm verheißenen Königreich. Wohl wird uns Israel auch in dem Bild einer Braut gezeigt, besonders in Psalm 45 und im Lied der Lieder; diese Herrlichkeit ist aber nur für die Erde und in einem reservierteren Sinn, denn von einer Hochzeit lesen wir nichts. Wohl wird Israel eine „Königin“ genannt und wird die vollkommene Liebe des Königs und Messias‘ genießen, aber nirgends ist für dieses das überaus innige Verhältnis angedeutet, wie es im Neuen Testament für die Ekklesia gesagt ist, die allerdings für den Himmel und nicht für die Erde bestimmt ist. Schon der Ausdruck „Braut oder Frau des Lammes“ schließt das Bundesvolk des Alten Testaments völlig aus, dieser Ausdruck gehört ganz dem Neuen Testament an und ist nur mit dem neuen Volk Gottes, der Ekklesia, die aus allen Völkern gesammelt ist, verbunden.

*„Und er spricht zu mir: Schreibe: Glückselig, die geladen sind zum Hochzeitsmahl des Lammes!
Und er spricht zu mir: Dies sind die wahrhaftigen Worte Gottes“ (19,9).*

Die Geladenen, also die Gäste der Hochzeit, die Freunde des Hochzeitpaares – wer sind diese, und wer ist die Braut selbst? Nun, die Braut ist uns in Epheser 5,24–32 deutlich und herrlich vor Augen geführt: es ist die Ekklesia, die Versammlung, die aus allen Nationen heraus erkaufte und auserwählte Kirche, die Er sich selbst rein und heilig und tadellos dargestellt hat. Die Freunde und Gäste aber sind die übrigen himmlischen Heiligen, die des Alten Testaments, von Adam bis zu Johannes dem

Täufer, sowie die aus Juden und Nationen, die noch nach der Entrückung ihr treues Festhalten am Zeugnis von Jesus Christus mit dem Leben bezahlt haben, also jene, denen wir in Kapitel 6 unter dem Altar und in Kapitel 15 vor dem gläsernen Meer begegnet sind (vgl. auch Johannes den Täufer in Joh 3,29, wo dieser sich selbst „Freund des Bräutigams“ nennt). Welche wunderbare Tatsache: zwei deutlich unterschiedene Gruppen Heiliger, die aber dasselbe herrliche Los genießen, und dies nicht nur für eine abgemessene Zeit, sondern für immer! Natürlich genießt die Brautgemeinde dennoch einen gewissen Vorrang, nämlich das Vorrecht, der vornehmste Gegenstand der Wonne des Herrn, seine Vertraute, Mitteilhaberin seines Erbes, seiner Herrschaft und seiner Ratschlüsse zu sein.

Es ist der Engel, der Johannes, von Kapitel 17 an, das Geschehen gezeigt und erklärt hat, der mit Recht dieses „Glücklich!“ ausruft. Denn die Engel haben daran kein Anrecht, da sie nach Hebräer 1 dienende Geister zum Wohl der Heiligen sind.

*Die Engel sind erhoben
Zum Dienen und zum Loben,
Doch Söhne sind sie nicht.*

Sie sehen und bewundern wohl die ganze wunderbare Tatsache und verherrlichen Gott hierüber, ohne aber eigentlichen Einblick in dieses Geheimnis zu haben (1. Pet 1,12). Sicherlich ist diese Glückseligkeit für die Teilhaber unendlich groß, denn es ist für sie das Teilhaben am Triumph des Herrn selbst und an seiner Liebe. Denn Christus hat damit den Gipfelpunkt der Ratschlüsse Gottes erreicht, worauf Er heute noch sehnlichst wartet, sehnlicher, als wir dies zu tun imstande sind (2. Thes 3,5; Off 3,10). Denn bis dahin war sein Triumph noch nicht vollkommen; er kann es erst sein, wenn Er die Seinen, ohne Ausnahme, endlich jenseits des Bösen und des Todes in seiner Herrlichkeit versammelt und mit Ihm vereinigt hat.

Dass dies alles so unbegrenzt herrliche, sichere und gewisse Wirklichkeit sein wird, bestätigt der Engel damit, dass er beifügt: „*Dies sind die wahrhaftigen Worte Gottes*“, Worte dessen, der selbst die Wahrheit in Person ist. Dies ist wiederum ein Beweis, wie sehr es Gott daran gelegen ist, seine Worte und seine Verheißungen unerschütterlich in unseren Herzen zu verankern und zu verwurzeln (2. Kor 1,18–22; Heb 6,16–20).

„Und ich fiel zu seinen Füßen nieder, um ihn anzubeten. Und er spricht zu mir: Sieh zu, tu es nicht. Ich bin dein Mitknecht und der deiner Brüder, die das Zeugnis Jesu haben; bete Gott an. Denn der Geist der Weissagung ist das Zeugnis Jesu“ (19,10).

Alles Gehörte und Gesehene ist für Johannes so überwältigend groß, dass er anbetend niederfällt, in dem Empfinden, vor der Heiligkeit des Herrn selbst zu sein, obwohl es nur ein Bote, ein dienender Engel ist, dem solche Ehrbezeugung nicht gebührt. Dieser Vorfall gibt uns eine Ahnung davon, wie unendlich erhabener die himmlischen Dinge, selbst die, die himmlischen Geschöpfe betreffenden, sind. Es übersteigt unseren Verstand. Wie unzulänglich sind doch unsere Vorstellungen vom Himmel! Geleitet durch den Geist, kann das Auge des Glaubens das eine und andere in einem Bruchstück erkennen, aber niemals erfassen. Wie unangebracht ist es also, wegen der uns stückweise möglichen geringen Erkenntnis, sich darauf etwas einzubilden (1. Kor 8,1–3). Darum wiederholt der Engel mit Recht, dass der Geist der Wahrheit keinem Geschöpf, weder Engel noch Mensch eigen ist, sondern dass dies alles das Zeugnis des *Herrn Jesus Christus*, Gottes selbst ist, aus seinem Mund kommend

und von Ihm selbst zeugend. Der Zweck aller Offenbarung ist nicht bloß Orientierung über die kommenden Ereignisse, sondern vor allem die Verherrlichung des Herrn Jesus.

Die Erscheinung des Herrn Jesus zum Gericht

„Und ich sah den Himmel geöffnet, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, genannt „Treu und Wahrhaftig“, und er richtet und führt Krieg in Gerechtigkeit“ (19,11).

Jetzt ist die große Stunde gekommen, in der unser Herr wieder auf die Erde herabsteigt, und zwar diesmal in Macht und Herrlichkeit. Er wird persönlich an allen Widersachern Gericht ausüben, die Erde von allem Bösen reinigen und endlich sein messianisches Friedensreich aufrichten. Auf der Erde tobt ein totales Wüten gegen alles, was den Namen des Christus trägt, im Tempel in Jerusalem ist der große Gräuel der Verwüstung“ (Mt 24,15) aufgestellt, und der getreue Überrest schreit aus dem Staub zu Ihm um Befreiung.

Von dieser Wiederkunft auf die Erde reden manche Stellen im Alten wie im Neuen Testament. Nach Judas 14–15 hat schon Henoch davon geweissagt und die Propheten, vor allem Matthäus 24–25 redet davon, sowie die beiden Briefe an die Thessalonicher. Diese Erscheinung (Epiphania) wird sichtbar vor aller Welt erfolgen, denn die Menschen müssen Ihn dann erkennen als den, den sie verworfen und bekämpft haben, und der jetzt in königlicher Macht gekommen ist, um sie zu richten und ihnen zu vergelten. Sein altes Bundesvolk Israel erkennt Ihn zuerst an seinen Wundmalen, als den, den sie gekreuzigt haben. Ein treuer Überrest wendet sich an Ihn in Reue und Buße und erfährt Gnade (Sach 12; Off 1,7), bevor Er sich als König auf den Thron in Zion setzen wird, während seine Feinde Ihn mit Schrecken als Rächer und Richter erkennen müssen.

Diesmal wird Er aber auch nicht allein erscheinen, sondern in Begleitung aller seiner Heerscharen, vor allem mit allen seinen Heiligen, aber auch mit seinen Legionen Engeln, wenn sie hier auch nicht erwähnt sind, da sie ja die Vollstrecker seiner Gerichte sind. Sie werden aber an anderen Stellen, z. B. Matthäus 16,27; Markus 8,38 und Lukas 9,26 ausdrücklich als solche genannt. Es handelt sich eben in unserem Abschnitt besonders um die Offenbarwerdung, sowohl des Herrn in seiner königlichen Eigenschaft, als auch seiner Heiligen, als die von Ihm Anerkannten und Verherrlichten. Im Grund zeigen alle angegebenen Einzelheiten die Tatsache und Wahrheit von alledem, was der Unglaube leugnet, das die Menschen nun aber unwiderlegbar erkennen müssen.

Hierzu öffnet sich der Himmel; der Herr erscheint inmitten seiner Heerscharen. Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen hören wir, dass der Himmel nach dem Einzug der Brautgemeinde verschlossen wird. Alle, die Jesus nicht als ihren Erlöser angenommen haben, sind draußen, für ewig draußen. Wohl öffnet sich der Himmel hier noch einmal, aber nicht, um jemand Einlass zu gewähren, sondern zur *Ausübung des Gerichts*. Johannes sieht den Herrn als siegreichen König in Macht und Herrlichkeit, vom Himmel kommend. Das weiße Pferd ist einerseits das Symbol der richtenden und siegenden Gewalt und andererseits das der unbestechlichen Gerechtigkeit des Richters, der auf dem Pferd sitzt. Dieser trägt hier einen besonderen Namen: *Treu und wahrhaftig*. Dieser Titel soll den Menschen einprägen, dass eben trotz alles Zweifels und Leugnens dennoch alles im Wort Gottes volle, reale Wahrheit ist und sich unbedingt erfüllen wird, allerdings dann nicht mehr in Gnade, sondern zum Gericht.

„Seine Augen aber sind eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt sind viele Diademe, und er trägt einen Namen geschrieben, den niemand kennt als nur er selbst“ (19,12).

„Seine Augen sind eine Feuerflamme“. So hat sie Johannes schon im 1. Kapitel gesehen, wo Christus sich ihm als Richter gezeigt hat. Seine Augen sind bis ins Innerste durchdringend, überführend und verurteilend; nichts kann ihnen entgehen. Die „Diademe“ auf seinem Haupt reden von der Summe aller Kronen. Es sind nicht nur eine, oder drei, wie die Papstkrone, sondern viele, denn alle Kronen gehören Ihm, dem König aller Könige. Er trägt einen Namen, „den niemand kennt, als nur er selbst“. Welches erhabene Zeugnis seiner Gottheit, die niemand ergründen kann! Denn indem die Menschen meinen, Gott mit ihrem beschränkten Verstand erfassen zu können, ziehen sie den Herrn tatsächlich auf ein menschliches Niveau herab, Ihn, der doch in all seinem Wesen unser Erkennen und Erfassen weit übersteigt. Das Wesen seiner Göttlichkeit ist für uns verborgen: Er hat einen Namen, den kein Mensch erkennen kann. Nur die Göttlichkeit kann das Göttliche erfassen. Die Diademe reden auch von Herrschaft. Wahrlich, kein Schrecken wird seinen Feinden erspart bleiben. Sie *müssen* nun den, der in Niedrigkeit unter ihnen lebte, und dem sie zum Spott die Dornenkrone aufdrückten, als den erkennen, der der König und Gebieter der Welt ist.

„Und er ist bekleidet mit einem in Blut getauchten Gewand, und sein Name heißt: das Wort Gottes“ (19,13).

Das in Blut getauchte Gewand ist das Zeugnis davon, dass Er kommt, um die Kelter der Rache und des Grimmes Gottes zu treten. Die Kelter als das Symbol und Instrument der Vergeltung Gottes ist auch schon im Alten Testament genannt, z. B. in Jesaja 63,1–6 und im Neuen Testament in Offenbarung 14,14–20. Sie zeichnet zugleich die Überreife zum Gericht, denn die Sünde der Menschen schreit zum Himmel. Der Name: „Das Wort Gottes“ redet hier davon, dass das Wort Gottes, das die Menschen verlacht, verdreht und oft verbrannt, aber niemals überwunden haben, jetzt in Macht richtend gegen sie zeugt und lebendige Tatsache wird. Es wird den gottfeindlichen Menschen gar nichts übersehen und nichts geschenkt, was sie sich im Trotz gegenüber dem dreimal heiligen Gott angemäht haben. Wenn Er auch heute noch schweigt, so werden doch alle Worte aufbewahrt auf den Augenblick der Vergeltung Gottes.

„Und die Kriegsheere, die in dem Himmel sind, folgten ihm auf weißen Pferden, angetan mit feinem Leinen, weiß und rein“ (19,14).

Der Herr ist, wie wir bereits feststellten, von seinen Heerscharen begleitet, nämlich von allen seinen Heiligen, aber auch von allen Engeln, deren Aufgabe die Vollstreckung des Gerichts sein wird. Sie werden hier zwar nicht erwähnt, weil es sich in diesen Versen ausdrücklich um die Offenbarwerdung handelt, sowohl der Heiligen als auch des Herrn selbst. Er selbst wird besonders als König offenbart, der zum Gericht gekommen ist und es auch ausführt, aber nicht allein deswegen, sondern auch zum Offenbarwerden aller verherrlichten Heiligen, zum Zeugnis gegen alle unbekehrten Menschen, die sie früher verlacht, verhöhnt, verspottet und gar getötet haben. Diese müssen nun feststellen, dass Er diese Geringen anerkennt und was Er aus ihnen gemacht hat, eben voll und ganz das, was Gottes Wort verheißen hat. Zugleich wird aber auch Er, der Herr, selbst in seinen Heiligen verherrlicht und so vor den Augen der Menschen offenbart. Sie werden ja auch auf weißen Pferden sitzend, in herrlichen weißen Kleidern und mit den erworbenen Kronen gesehen, also in derselben Herrlichkeit

wie der Herr selbst. Es ist jedoch kein Rot an ihren Gewändern, denn es ist nicht ihre Sache, zu richten, sondern den Herrn zu verherrlichen.

„Und aus seinem Mund geht hervor ein zweischneidiges, scharfes Schwert, damit er die Nationen damit schlage; und er wird sie weiden mit eiserner Rute, und er tritt die Kelter des Weines des Grimmes des Zornes Gottes, des Allmächtigen“ (19,15).

Welche erhabenen, feierlich-ernsten Worte! Sie kommen aus dem Mund des Herrn als König und Richter. Johannes sieht ein scharfes, zweischneidiges Schwert aus seinem heiligen Mund hervorgehen. Es ist das Wort der lebendigen Macht Gottes; das Wort, das Leben hervorbringen, sowie durch seinen Hauch es auszulöschen vermag. Welche gewaltige Autorität: Sein Wort! Es ist hier nicht mehr die rettende Botschaft des Heils, sondern das unbestechliche, gewaltige, richtende Wort dessen, der Augen hat wie Feuerflammen; das Wort der Gerechtigkeit und Macht Gottes. Es verurteilt nicht nur, sondern es schafft auch die unmittelbare Ausführung des göttlichen Urteils. Es wirft durch den Hauch seines Mundes die anstürmenden Horden vernichtend zu Boden, wie einst die Nennung seines Namens: „Ich bin´s“, die Häscher des demütigen Jesus zu Boden warf, so dass sie nichts zu unternehmen vermochten. Die „*eiserne Rute*“ betrifft wohl mehr die weiteren Gerichte beim Beginn seiner Regierung, die Säuberung der Erde von allem Bösen.

„Und er trägt auf seinem Gewand und auf seiner Hüfte einen Namen geschrieben: König der Könige und Herr der Herren“ (19,16).

Noch einmal wird ein Name angegeben, der die überragende Größe des Herrn zum Ausdruck bringt: „*König der Könige und Herr der Herren*“. Dieser Name steht auf seinem Gewand geschrieben und an seiner Hüfte, so dass er den Menschen in die Augen springen muss. Wir wissen, dass in der Heiligen Schrift der Name mit der Person, die ihn trägt, meistens identisch ist. Als Christus in Niedrigkeit und in Gnade auf der Erde war, wollten die Menschen nichts von Ihm wissen. „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche!“, war der Ruf einer gottfernen, Christus hassenden Menschheit. Sie lehnten den Heiligen und Gerechten ab, verwarfen Ihn, krönten Ihn zum Spott mit einer Dornenkrone und hefteten den, der nur Gedanken der Liebe zu ihnen hatte, ans Kreuz. Ist die Einstellung der heutigen Generation zum Sohn Gottes anders geworden? Ach, wir wissen wohl, käme Christus noch einmal auf diese Erde, sie würden an Ihm nicht anders handeln. Nun kommt Christus tatsächlich noch einmal aus Himmelshöhen auf die Erde herab, aber nicht in Niedrigkeit, sondern in Macht und Herrlichkeit. Dann werden alle Menschen sich vor Ihm beugen *müssen* und erkennen, dass Er „*König der Könige*“ und „*Herr der Herren*“ ist. Das wird aber nicht zu ihrem Heil sein, sondern zum Gericht, das sie sich in frivoler Ablehnung, der in dem Erlöser angebotenen Gnade, selbst aufgeladen haben. So mündet der herrliche „Name, der über jeden Namen ist“ in einen dreifachen Namen aus: „Treu und Wahrhaftig“, „das Wort Gottes“ und „König der Könige und Herr der Herren“, über dem erst noch ein höherer Name seines göttlichen Wesens steht, den gar kein Geschöpf fassen, noch verstehen kann.

Krieg und Ende der beiden satanischen Tiere

„Und ich sah einen Engel in der Sonne stehen, und er rief mit lauter Stimme und sprach zu allen Vögeln, die inmitten des Himmels fliegen: Kommt her, versammelt euch zu dem großen Mahl Gottes, damit ihr Fleisch von Königen fresset und Fleisch von Obersten und Fleisch von Starken und

Fleisch von Pferden und von denen, die darauf sitzen, und Fleisch von allen, sowohl von Freien als Sklaven, sowohl von Kleinen als Großen“ (19,17–18).

Hier wird der Herr gesehen, wie Er zum Kampf gegen seine Widersacher auszieht. Er wird daher nicht mehr mit dem Namen „das Lamm“ bezeichnet, sondern als „der, der auf dem Pferd sitzt“, d. h. der, der jetzt in seiner ganzen richterlichen Souveränität, Gewalt und Macht kommt, um alles ins Reine zu bringen.

Dies wird durch die gleich von vornherein ergehende Einladung zum großen Mahl Gottes an die Raubvögel der Erde, zur Reinigung der Erde von den Leichen der Empörer gegen den Herrn, unterstrichen. Die Raubvögel, eigentlich Aasgeier, sind ja in den heißen Ländern gewissermaßen die Gesundheitspolizei, indem sie mit widerlicher Gier das Land von Aasen säubern. Mag dies nun wörtlich zu verstehen sein oder nicht, so soll damit auf alle Fälle die furchtbare Totalität des göttlichen Gerichts zum Ausdruck gebracht werden. Welcher Kontrast gegenüber der Einladung zum Hochzeitsmahl, einer nie endenden Glückseligkeit! Es ist das „Mahl Gottes“, d. h. das Mahl des gerechten und heiligen Gottes über seine dem Bösen verfallenen Geschöpfe zum vernichtenden, ewigen Gericht und zur Verdammnis über sie. Der Geist Gottes benutzt im Wort Gottes öfters solche Gegenüberstellungen, um uns einerseits die ganze Fülle seiner Heilsgedanken und andererseits das ganze Gewicht des Endergebnisses des Bösen vor Augen zu führen, damit wir einen tiefen Begriff von dem bekommen möchten, was die Sünde in den heiligen Augen Gottes ist. Es soll eine Mahnung an alle Menschen sein, wohl zu beachten, dass Gottes Gnade und Liebe gegen uns zwar unendlich groß und die dem Glauben gegebenen Verheißungen unbeschränkt sind, aber dass Er auf der anderen Seite keinerlei Sünde für geringfügig achtet und dass diese zum furchtbaren Gericht Gottes führen muss.

„Und ich sah das Tier und die Könige der Erde und ihre Heere versammelt, um den Krieg zu führen mit dem, der auf dem Pferd saß, und mit seinem Heer“ (19,19).

Schon in Offenbarung 17,14 ist angedeutet, dass das „Tier“, der Römische Cäsar, sich mit seinen verbündeten Königen zum offenen Krieg gegen das Lamm – wie sie meinen – aufmachen wird. Sie sind zuerst gegen die noch übrige, zurückgebliebene tote Namenchristenheit und gegen die den Messias ablehnenden Juden ausgezogen, in der Meinung, Gott und seinen Christus aus der Welt austilgen zu können. Jetzt aber ist der Herr selbst in seiner ganzen Macht und Herrlichkeit erschienen, um mit jenen abzurechnen. Aber der Römische Kaiser und die Könige mit ihm sind so verblendet und vermessen, dass sie meinen, gegen das Lamm, den Herrn des Himmels und der Erde, einen Kriegszug unternehmen zu können und es zu überwinden.

Es ist das Endziel aller Wirksamkeit Satans, indem er die Menschen zu grenzenloser Überhebung, Machtgier und Auflehnung gegen Gott anstachelt, also ein überströmendes Maß von Bosheit, Lüge und Betrug offenbart. Nun können das Tier und die Menschen sicherlich nicht mehr in Unkenntnis sein, mit wem sie sich eingelassen haben, denn der Herr kommt ja nicht im Verborgenen, sondern in voller Offenbarung seiner Macht und Herrlichkeit. Die Verfinsterung der Geister ist aber so groß, die teuflische Verführung so mächtig, und die Verstockung der Herzen so tief, dass die Menschen dem Irrwahn verfallen und unvernünftig sein werden. Aber auch hierin erfüllt sich Gottes Plan. Das beweist die Mobilisation der Raubvögel im vorhergehenden Vers, die von einem „Engel in der Sonne“, d. h. einem Engel von höchster Autorität, also vom Herrn selbst, ergeht.

„Und das Tier wurde ergriffen und der falsche Prophet, der mit ihm war, der die Zeichen vor ihm tat, womit er die verführte, die das Malzeichen des Tieres annahmen und die sein Bild anbeteten – lebendig wurden die zwei in den Feuersee geworfen, der mit Schwefel brennt“ (19,20).

Bezeichnenderweise wendet sich der Herr vorab gegen die beiden Hauptpersonen der feindlichen Heere, an deren Führer, den Römischen Kaiser und den Antichristen, der als Vasall des Cäsaren zu diesem stoßen wird. Der letztere wird hier nur *„der falsche Prophet“* genannt, nach der neutestamentlichen Schilderung ein hochgradiger, religiöser Verführer und Diktator. Falscher Messias und Hoherpriester kann er nur für Israel sein, dessen Belange weniger im Blickfeld des Neuen Testaments liegen.

Diese beiden Haupträdelsführer werden ohne weiteres *„lebendig in den Feuersee, der mit Schwefel brennt“*, geworfen werden, also in ihrem Körper an ihre endgültige, ewige Bestimmung, die sich niemals ändert, mildert oder erlischt. In 2. Thessalonicher 2,8 lesen wir, dass der Herr sie *„verzehren wird durch den Hauch seines Mundes“*. Beides legt klar, dass diese durch das einfache, gebietende Wort des Herrn in den Feuersee geworfen werden, ebenso, wie in der Zeit seines Erdenlebens die Dämonen auf sein Wort hin weichen mussten, wohin Er wollte. Beide Stellen bedeuten wohl auch, dass der Kaiser und der Antichrist nicht bloß fleischgewordene Menschen sein werden, sondern fleischgewordene Dämonenfürsten. Dies ist ja schon, von Anfang der Schöpfung an, das Bestreben der gefallenen Engel gewesen, weshalb Gott die Menschen, die sich mit diesen eingelassen hatten, durch die Sintflut vernichtete. Heute ist die Menschheit durch das Überhandnehmen der okkulten (geheimen) Wissenschaften wieder dahin gelangt, dass sie angefangen hat, ihre Körper den Dämonen zur Verfügung zu stellen.

„Und die Übrigen wurden getötet mit dem Schwert dessen, der auf dem Pferd saß, dem Schwert, das aus seinem Mund hervorging; und alle Vögel wurden von ihrem Fleisch gesättigt“ (19,21).

Die gesamte Römische Heeresmacht mit allen ihren Verbündeten wird niedergeschmettert und getötet *„durch das Schwert, das aus seinem Mund hervorgeht“*. Dieses von Vers 20 unterschiedene Gericht ist der Begebenheit ähnlich, die die Häscher im Garten Gethsemane zu Boden warf. Dennoch ist ihr Urteil aufbewahrt bis zum Gericht der Toten vor dem großen weißen Thron. Nach anderen Stellen, z. B. Matthäus 24, werden die Engel, die den Herrn ja bei seiner Erscheinung begleiten, ausführende Organe des Gerichtes sein.

Außerdem werden nach den Propheten und Matthäus 25,31–46 noch weitere Gerichtsschläge erfolgen, die, alle zusammen, das in Offenbarung 16,16 erwähnte Harmagedon ausmachen; denn nach der Prophezeiung sollen ja alle Völker der Erde ihr Gericht im Land Israel empfangen. Da aber alle übrigen Gerichte mehr mit der Sache Israels in Verbindung stehen, die nicht Gegenstand des Neuen Testaments ist, wird hier nur das Gericht über den Antichristen und das Römische Reich erwähnt, die mehr aus der Entwicklung der Namenchristenheit hervorgehen werden.

Das 1000-jährige Reich und das Gericht der Toten

Satan gebunden und im Abgrund verwahrt

„Und ich sah einen Engel aus dem Himmel herabkommen, der den Schlüssel des Abgrunds und eine große Kette in seiner Hand hatte. Und er griff den Drachen, die alte Schlange, die der Teufel und der Satan ist; und er band ihn tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und schloss zu und versiegelte über ihm, damit er nicht mehr die Nationen verführe, bis die tausend Jahre vollendet sind. Nach diesem muss er eine kleine Zeit gelöst werden“ (20,1–3).

Nach den Gerichten über das kaiserliche Tier, den Antichristen, die gottfeindlichen Völker und nach dem Ausfegen alles Bösen ist nun die Erde bereit zur Aufrichtung des lange verheißenen und ersehnten Friedensreiches des Messias. Aber noch ist der Urheber alles Bösen, Satan, nicht gebunden. Gott will aber, dass die Menschen den reichen Segen und den Frieden des messianischen Reiches uneingeschränkt genießen. Deshalb muss der Teufel gebunden werden, damit er die Menschen nicht weiter durch seine Versuchungen zur Sünde verleiten und dadurch den Segen und den Frieden stören und verdunkeln kann.

Nach Epheser 2,2 und 6,12 ist er heute noch der Beherrscher der Luft und hat Zugang zu Gott, um die Brüder zu verklagen (Sach 3), natürlich vergeblich, denn der Sachwalter, unser großer Fürsprecher, ist bei Gott für uns tätig. Nach Offenbarung 12 wird Satan nach der Entrückung der Brautgemeinde auf die Erde hinabgeworfen, wo er, weil er weiß, dass er nur wenig Zeit hat, nunmehr die größte Wut gegen die Menschen entfaltet. Darum muss er zuerst gefesselt und seinem eigentlichen Bereich, dem gottfernen Abgrund, übergeben werden, bevor das Segensreich aufgerichtet werden kann. Ebenso wird die „Hure“, die falsche Kirche, gestürzt und beseitigt, bevor die wahre Brautgemeinde mit dem Herrn und König in Erscheinung treten kann.

Der „Abgrund“ ist aber noch nicht der Feuersee, die Hölle, wohin Satan geworfen wird, sondern seine eigentliche Behausung, wo er noch für eine letzte Erprobung der Menschen aufgehoben werden muss. Darum wird diese Bindung Satans auch nicht durch den Herrn selbst, sondern durch einen Engel vollzogen. O, welcher große, gesegnete Unterschied wird es gegenüber dem heutigen Zustand sein, wenn der Teufel die Menschen nicht mehr versuchen, betören und betrügen kann!

Die erste Auferstehung und das Reich des Messias

„Und ich sah Throne, und sie saßen darauf, und es wurde ihnen gegeben, Gericht zu halten; und ich sah die Seelen derer, die um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen enthauptet worden waren, und die, die das Tier nicht angebetet hatten noch sein Bild, und das Malzeichen

nicht angenommen hatten an ihre Stirn und an ihre Hand. Und sie wurden lebendig und herrschten mit dem Christus tausend Jahre“ (20,4).

Nun ist endlich der längst ersehnte Weltfriede Tatsache geworden. Jesus Christus, der König und Messias, wird jetzt das verheißene Reich des Friedens und des Segens und der vollkommenen Gerechtigkeit aufrichten und seine Herrschaft über die Erde antreten. Allerdings wird in unserem Abschnitt das messianische Reich mit seiner Fülle von Segnungen und Glück, der Aufhebung des Fluches und dessen traurigen Folgen, nicht direkt berührt, weil dies alles den irdischen Lebenskreis betrifft und besonders das Bundesvolk Israel angeht und daher nicht Gegenstand des Buches der Offenbarung ist. Die Belange Israels sind im Alten Testament ausführlich beschrieben; wir wollen aber einige Stellen angeben: Psalm 72; Jesaja 2; 4; 11; 35; 65; Amos 9,11–15; Micha 4; Sacharja 14,20.21. Gegenstand des Neuen Testaments ist das himmlische Volk Gottes, für den Himmel bestimmt und mit himmlischen Segnungen gesegnet; deshalb erwähnt auch die Offenbarung nur die himmlische Seite der Zeit dieses Reiches des Friedens und der Gerechtigkeit.

Was wird das für ein herrliches Segensreich sein, wenn alle bösen Mächte beseitigt sein werden und keinerlei Krieg mehr zu befürchten ist, keine Notzeit und keine Katastrophen mehr erschrecken werden! Jesus Christus wird als Friedenskönig und wahrer Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks in Herrlichkeit herrschen. Der Prophet Sacharja beschreibt die Person des Messias in eben diesem Charakter; in Kapitel 3 als Grund – und Eckstein, als Hoherpriester – was Er für uns heute schon ist – und als König; in Kapitel 4 wird der Schlussstein gelegt, der nur *eine* Bezeichnung hat: Gnade! In Kapitel 6 wird König- und Priestertum in einer Person vereinigt, und zwar in der Person des Josua. Er ist Priester und König zugleich, doch ist ersteres hervorgehoben, denn die Herrschaft des Messias ist eine solche des Segens und nicht der Kriegsmacht. Die ganze Prophezeiung klingt im letzten Kapitel mit dem Priesterkönigtum nach dem Vorbild Salomos, aus.

„Und ich sah Throne und sie saßen darauf, und es wurde ihnen gegeben, Gericht zu halten.“ Daniel hat schon Gerichtsthronen geschaut, aber nur auf einem saß „der Alte an Tagen“, der Herr selbst, die übrigen waren leer, deren Inhaber werden noch nicht gesehen. In Offenbarung 4 und 5 sehen wir 24 Throne und auf ihnen sitzen 24 Älteste, Repräsentanten der himmlischen Heiligen. In ihrer offiziellen Stellung sind sie Mitwisser der Ratschlüsse Gottes und als Fürbitter der Heiligen auf der Erde gedacht. Das letztere zeigt, wie innig sie mit diesen Heiligen verbunden sind, so, als ob sie noch unter ihnen weilen würden; so können wir ihr Rufen und ihr Flehen für ihre Mitgläubigen verstehen.

Die Zahl der Throne, die Johannes sieht, ist uns nicht angegeben, aber alle Throne sind besetzt, und zwar außer allem Zweifel von Heiligen, die den Herrn bei seinem Erscheinen auf der Erde in Herrlichkeit begleiten werden. Denn der Herr hat bis dahin als siegreicher Kriegsherr *allein* die strafende Geißel geschwungen, wobei die Heiligen nur Zuschauer waren, aber jetzt will der Herr die Herrschaft nicht ohne die Gemeinschaft der dazu Erkauften ausüben. So hat es der Herr schon den Jüngern verheißt: „Wahrlich, ich sage euch: Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, auch ihr werdet in der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menschen auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen wird, auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten“ (Mt 19,28) Und Paulus lässt die gläubigen Korinther wissen, dass sie die Welt und die Engel richten werden (1. Kor 6,2.3). Denn wie Er auf der Erde in Niedrigkeit denselben Platz mit uns eingenommen hat, dürfen wir im Himmel seinen herrlichen Platz mit Ihm teilen; und ebenso wie wir unseren Weg auf der Erde Ihm nach als Fremde

und Pilger gehen, werden wir im Himmel Herrschaft und Segnung als unser endgültiges Ziel mit Ihm teilen.

Es werden noch zwei weitere Klassen Heiliger erwähnt, aber durch das Wort „und“ doch mit den ersten verbunden. Während „sie“, die zuerst genannten, die beim Kommen des Herrn für die Seinen in die Luft Entrückten umfassen, sind die hier erwähnten solche Heilige, die erst nach dieser Entrückung in Erscheinung treten werden. Es sind einerseits diejenigen, die beim Öffnen des fünften Siegels (Kapitel 6) noch als Seelen ohne Körper gesehen wurden, andererseits diejenigen, die in der letzten großen Drangsal um des Glaubens willen getötet wurden, denen das „Glückselig“ in Offenbarung 14,13 gilt: „Glückselig die Toten, die im Herrn sterben, von nun an!“ Sie werden gewissermaßen als ein Nachtrag zur Entrückung ebenfalls wieder auferweckt werden, so wie die beiden Zeugen in Kapitel 11, ohne lange Wartezeit, um dasselbe herrliche Los mit den Ersten zu teilen. Der Heilige Geist unterlässt es nicht, dies ausdrücklich mitzuteilen, weil diese für den Herrn ja ebenso wertvoll sind, wie die anderen.

Mit den Worten „*und sie wurden lebendig*“ wird die Auferstehung aller Heiligen, überkleidet mit Kleidern himmlischer Herrlichkeit, zusammengefasst, sowohl die Seelen unter dem Altar, als auch die Heiligen der letzten Drangsalzeit; alle werden in den Himmel erhoben, um den Thron des Herrn Jesus Christus zur Erhöhung seines Namens zu umgeben. Sie alle werden die Herrschaft während des Reiches auf der Erde mit Ihm teilen, was aber nicht bedeutet, dass es ein ständiges Verweilen auf dieser sein wird, weil ja seine Regierung als Herr und König der ganzen Schöpfung zugleich eine himmlische sein wird. Darum werden die Seinen auch diese mit Ihm teilen, denn sie können nie mehr von Ihm getrennt werden.

Hier nun hören wir zum ersten Mal, dass diese glückselige Herrschaft *tausend Jahre* dauern wird, und zwar wird dies in Vers 2–7 sechsmal erwähnt. In sechs Tagen hat Gott Himmel und Erde erschaffen, worauf Er am siebten Tag ruhte, um sich seines Werkes zu erfreuen. Ebenso sind es rund 6 000 Jahre, die dem Menschen überlassen sind, sich zu mühen und zu schaffen, die aber -der Sünde wegen – niemals zu einem wahren Sabbat der Ruhe nach vollendetem Werk führen können.² Hier aber beginnt mit dem Antritt der Herrschaft des Herrn Jesus Christus der große Sabbat der wahren Ruhe und Vollendung, an dem auch die Schöpfung ihren Anteil haben wird, da ja aller Fluch aufgehoben und beseitigt sein wird. Dieser Sabbat wird nie mehr abgebrochen werden durch die Sünde, sondern nach Vollendung seiner Dauer übergehen in den ewigen Tag Gottes, ohne Schatten, Veränderung und Wechsel (2. Pet 3,13).

„Die Übrigen der Toten wurden nicht lebendig, bis die tausend Jahre vollendet waren.

Dies ist die erste Auferstehung“ (20,5).

² Interessant ist eine Überlieferung unter den Juden (Tradition des Hauses Eli), dass diese Erde sieben Jahrtausende bestehen werde: die ersten zwei derselben werden „Tohu“, d. h. Gesetzlosigkeit, sein, die zweiten zwei „Thora“, d. h. Gesetz, die dritten „jeme hammaschjach“, d. h. Tage des Messias, und der siebte endlich wird „Schabbath“ heißen, d. h. Ruhe. Diese Einteilung stimmt ziemlich genau mit den Tatsachen überein, dass Abrahams Berufung ungefähr um 2000 von der Schöpfung an geschah, und das Auftreten Jesu auf rund 4 000 nach der Schöpfung fällt. Seitdem sind auch wieder nahezu 2000 Jahre verflossen. Wir führen dies nicht als Beweismittel an, aber es zeigt, wie viel Erkenntnis, bezüglich des Kommens ihres Messias, die Juden schon damals hatten. Auch dass Er eine neue „Thora“, d. h. Gesetz, bringen würde, haben ihre großen Lehrer ebenfalls verkündigt, genug, um in Jesus den Messias erkennen zu können. Aber sie haben Ihn nicht gewollt.

Durch diesen Vers wird angedeutet, dass es noch eine zweite Auferstehung geben wird. Dieselbe wird anders geartet sein als die erste, wie wir dies, von Vers 11 an, feststellen können. Schon der Herr Jesus hat, als Er auf der Erde lebte, von zwei Arten der Auferstehung geredet, von einer Auferstehung *zum Leben* und einer solchen *zum Gericht*, aber ohne nähere Andeutung über die Zeitpunkte derselben. Nun lesen wir hier aber ganz unmissverständlich, dass die beiden Auferstehungen durch eine Zeitspanne von nicht weniger als tausend Jahren voneinander getrennt erfolgen werden. Dies beweist, dass die Erretteten keineswegs gleichzeitig mit den Übrigen vor dem Richterthron des Christus erscheinen müssen, sondern schon tausend Jahre früher aus den Toten auferstehen werden, so dass sie beim Gericht vor dem großen, weißen Thron, vor dem alle Ungläubigen erscheinen müssen, bereits Verherrlichte sind. Es wird den Verlorenen nicht erspart bleiben, dass sie, wenn auch zähneknirschend, dem von ihnen verworfenen Herrn noch Ehre geben müssen (Phil 2,10–11).

„Glückselig und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre“ (20,6).

Die Teilhaber der ersten Auferstehung werden „*glückselig*“ genannt, und zwar mit vollem Recht; denn sie haben ihr herrliches Ziel erreicht, ihr Teil ist ihnen voll und ganz geworden. Sie sind allen Gerichten enthoben und brauchen den zweiten Tod nicht zu fürchten, denn ihre Sünden sind ja längst „hinter den Rücken“ geworfen. Wer an Christus glaubt, kommt nicht ins Gericht (Joh 5,24). Sie sind nicht nur jeglicher Verdammnis enthoben; sie werden auch Priester Gottes und des Christus sein. Ihr priesterliches Königtum und ihr königliches Priestertum ist nach der Ordnung Melchisedeks und demnach unaufhörlich und ewig (1. Pet 2,9; Off 1,6).

„Und wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan aus seinem Gefängnis losgelassen werden“ (20,7).

Nachdem auf die tausend Segens- und Friedensjahre nicht weiter eingegangen wird, geht die Offenbarung Gottes direkt auf die Schlussereignisse ein. Wir hören, dass Satan noch einmal aus dem Abgrund losgelassen und ihm gestattet wird, nochmals die Menschen zu versuchen. Warum dies? Warum ist er nicht gleich dem ihm längst bereiteten Gericht überliefert worden? Darum, weil die Menschen notwendigerweise noch eine letzte Probe bestehen müssen. Es geht darum, dass Gottes Gerechtigkeit vollkommen ans Licht kommen soll. Es ist ja bekannt, dass die Menschen – und heute mehr denn je – darauf pochen, dass sie gut und gerecht seien, aber die Umstände um sie her lassen es nicht zu, dies zu verwirklichen. Sie geben also den Umständen die Schuld und nicht ihrer Sünde und ihrem Verderben. Darum stellt die Weisheit Gottes sie auf eine *letzte* Probe, in der es sich erweisen wird, ob sie nach einer langen Zeit des Friedens, des Segens und der Prosperität aus eigenem Herzensentschluss ihre Knie vor dem Herrn Jesus Christus beugen und Ihm anhängen werden. Es wird nicht der Fall sein! Das menschliche Herz wird sich aufs Neue als unveränderlich verderbt und gottfeindlich erweisen. Wir dürfen nicht vergessen, dass, obwohl alle Völker sich der Herrschaft des Herrn unterwerfen, unterwerfen müssen, sich ihre Herzen dennoch nicht zu Ihm bekehren werden (vgl. Phil 2,10). Der „Same der Schlange“ hat in großem Maße Raum unter den Menschen gefunden, so dass diese letzte Probe für die Menschen unerlässlich ist.

„Und wird ausgehen, um die Nationen zu verführen, die an den vier Ecken der Erde sind, den Gog und den Magog, um sie zum Krieg zu versammeln, deren Zahl wie der Sand des Meeres ist“ (20,8).

Kaum losgelassen, mobilisiert Satan mit seinen Dämonen die Erde, um die Nationen in weitem Ausmaß durch Lügen und Verleumdungen zu verführen und sie im größten Stil gegen den König der Könige aufzuhetzen. Mit Erfolg! Es wird im Grund dieselbe Verführung sein, wie einst bei Adam und Eva, indem er ihnen einflüstern wird, Gott sei ungerecht und meine es nicht gut mit ihnen. So wird er die Völker zum größten Kriegszug gegen die Herrschaft des Herrn und gegen seinen Thron veranlassen können.

„Gog und Magog“ bedeutet hier nicht dasselbe wie in Hesekiel 38–39, wo ebenfalls gewaltige Kriegsmassen gegen Jerusalem hinaufziehen. Denn dort ist ganz deutlich Russland mit all seinen Vasallen beschrieben, das im Anfang des 1000-jährigen Reiches heraufziehen wird, um das Land der Juden als politisches Schlüsselland in seine Hand zu bringen, dort aber sein Ende finden wird. Hier, in Offenbarung 20 dagegen sind es Völker der ganzen Erde, die am Ende des 1000-jährigen Friedensreiches das Volk des Herrn umzingeln werden. Auch deren Ende wird ein ganz anderes und totaleres sein, als das der russischen Kriegsmacht in Hesekiel. „Gog und Magog“ ist hier ein mehr symbolischer Ausdruck, womit natürlich der der russischen Macht analoger Charakter dieses letzten Feindes zum Ausdruck gebracht wird.

„Und sie zogen herauf auf die Breite der Erde und umzingelten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt; und Feuer kam von Gott aus dem Himmel herab und verzehrte sie“ (20,9).

Satan bringt es wiederum, genauso wie früher, fertig, die Menschen zum Kampf gegen den Herrn und die Seinen aufzustacheln. Bedeutungsvoll sind die Ausdrücke: „Heerlager der Heiligen“ und „die geliebte Stadt“, womit nur Jerusalem gemeint sein kann. Sie beweisen, wie kostbar beide für den Herrn sind und dass Er dies den Feinden gegenüber feststellt (Ps 87; Jes 60,21; Hes 48,35).

Von Gog und Magog in Hesekiel wird berichtet, wie dessen Heer auf den Bergen Israels durch Schläge Gottes und allerlei Naturereignisse niedergestreckt werden wird und wie Israel monatelang mit der Beerdigung der Toten beschäftigt sein wird. Hier aber wird die gesamte feindliche Heeresmasse mit einem Schlag durch Feuer vom Himmel kurzerhand und restlos verzehrt; denn jetzt ist endgültiger Schluss mit der Feindschaft gegen Gott; die Widersacher werden sich nie mehr erheben.

„Und der Teufel, der sie verführte, wurde in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, wo sowohl das Tier ist als auch der falsche Prophet; und sie werden Tag und Nacht gepeinigt werden von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (20,10).

Nun ist auch für den Teufel die Stunde seines Gerichts gekommen. Ewige Qual und ewige Pein, ohne Ende und ohne Unterbrechung – mit ihm übrigens auch sein ganzes Heer der Dämonen- wird sein furchtbares Los sein (vgl. 2. Pet 2,4; Jud 6; Mt 8,28–34). Der Teufel und sein Gefolge wussten schon zur Zeit des Herrn Jesus um ihr Los; sie wissen es auch heute und zittern (Jak 2,19). Die törichten Menschen aber wollen diese Tatsache leugnen, um sich vor ihr verbergen zu können. Es gibt Irrlehren, die eine ewige Dauer der Höllenqualen oder eine Hölle überhaupt leugnen wollen. Hierfür haben sie weder eine Grundlage im Wort Gottes, noch sonst eine Begründung; es ist also eine leere Behauptung, eine Hypothese. Warum behaupten sie es? Weil sie um ihres schlechten Gewissens willen *wünschen*, dass es keine Hölle geben möchte und damit keine Vergeltung. Schon die moralische Logik der Gerechtigkeit sagt uns im Gegenteil, dass, wenn es eine unverdiente ewige Glückseligkeit für die Erlösten gibt – und das leugnet übrigens niemand – so muss es für die, die

Gottes Gnadenhand in Christus Jesus abgelehnt haben, auch eine ewige Strafe geben. Was bedeutet ewige Verdammnis in erster Linie? Es bedeutet, dass Gott der Herr, der die ungläubigen Menschen durch ihr ganzes Erdenleben hindurch getragen und sich um sie bemüht hat (1. Mo 8,22; 9,8–17; Mt 5,45), sich nunmehr endgültig von ihnen zurückzieht und sie ihren Quälern überlässt. Würde die Sonne ihren Schein verlieren, so müsste auf der Erde alles im Tod erstarren. So bedeutet auch die Abkehr Gottes von den Ungläubigen und Widerspenstigen das völlige Abgeschnittensein von aller Quelle des Lebens und des Glückes und des Lichtes. Welches schwere, endgültige Gericht!

Durch das Einhauchen des Odems Gottes hat der Mensch Leben empfangen, darum ist die menschliche Seele, wie Er, unsterblich. Aus dem gleichen Grund ist das Gericht der Verlorenen ein ewiges, wie auch die Glückseligkeit der Erretteten ewig ist.

Wer ist es, der die Verdammten ewig peinigen wird? Es ist nicht der Teufel, wie die landläufige Ansicht ist, denn wir lesen ja hier, dass er selbst unaufhörlich gepeinigt wird. Es ist auch nicht Gott, wie gewisse Irrlehren das behaupten; denn Er hat ja durch seine Abkehr die Verdammten sich selbst überlassen. Sie stehen in keinerlei Beziehung mehr zu Gott; sie existieren sozusagen für Ihn nicht mehr. Nein, die Quäler werden uns in Markus 9,43–48 klar und deutlich gezeigt. Dreimal finden wir dort den „Wurm, der nicht stirbt und „das Feuer, das nicht erlischt“ – der Wurm und das Feuer, das sind also die Quäler, die im Innern eines jeden Verdammten sitzen.

Der „Wurm“ ist das böse, unaufhörlich anklagende Gewissen, die Schuld der Sünde, der Fluch in seiner ganzen Tragweite und in allen seinen Folgen, der auf uns lastet, samt den Flüchen der Opfer unserer Sünden.

Das „Feuer“ ist die verzehrende Leidenschaft der Sünde, der man nicht entfliehen, noch sie befriedigen kann. Vor dem Flammenauge des göttlichen Richters ist alles bloß und aufgedeckt; ein Feuer, das bis ins Innerste der Seele dringt.

Welche furchtbaren Quäler und Ankläger! Wir mögen uns das Höllenfeuer materiell vorstellen, aber die geistliche Qual wird unendlich größer sein.

Die zweite Auferstehung und das Gericht der Toten

„Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß, vor dessen Angesicht die Erde entflohen und der Himmel, und keine Stätte wurde für sie gefunden“ (20,11).

Noch *ein* großes, gewaltiges Ereignis! Die zweite Auferstehung, die schon in Vers 6 angedeutet wurde: die Auferstehung der übrigen Toten, die kein Teil an der Seligkeit haben, aber jetzt auferweckt werden, damit sie ihr endgültiges, ewiges Teil empfangen (vgl. Joh 5,29). Hierauf wird nun hier näher eingegangen.

Zunächst sieht der Seher die Stätte dieses großen Gerichts, die nicht mehr auf der Erde ist, denn Himmel und Erde sind entflohen. Auf dem großen, weißen Thron hat der Richter Platz genommen. Dieser Thron ist weiß, absolut weiß, und besonders groß geschildert. Er soll die überragende Majestät des Richters und dessen absolute, unbestechliche Gerechtigkeit, Reinheit und Heiligkeit, sowie den Maßstab vollkommener Wahrheit, dokumentieren. Der Richter auf dem Thron ist der Herr Jesus selbst, dem ja alles Gericht übergeben ist, und zwar in dem Charakter, wie Ihn Johannes am Anfang der Offenbarung sieht (Kapitel 1), aber hier nicht mehr bloß als ein Beurteiler, sondern jetzt als

vollstreckender Richter derer, die vor Ihm erscheinen müssen. Dass Himmel und Erde entfliehen, bekundet, dass vor dem tiefen, feierlichen Ernst jener Stunde alles, aber auch alles, zurücktreten muss und vor dem durchdringenden Flammenauge Gottes nichts bestehen kann. Wir haben hier auch den Beweis, dass die erste Auferstehung und die sichtbare Erscheinung des Herrn vor dem 1000-jährigen Reich erfolgen muss, einfach deshalb, weil Er kommt, um die Erde zu segnen, wogegen hier die Erde im Gericht entschwindet.

„Und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Thron stehen, und Bücher wurden geöffnet; und ein anderes Buch wurde geöffnet, welches das des Lebens ist. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken“ (20,12).

Der Seher sieht nun vor dem Thron die unüberschaubare Menge der Toten stehen, alle, die nicht im Glauben gestorben sind, von Kain an bis zu denen, die bei der letzten Auflehnung gegen Gott (V. 7–10) vom Feuer verzehrt wurden. Alle diese müssen jetzt auf das gebietende Wort des Herrn hin auferstehen, alle Seelen, die bis dahin im Hades (Totenreich) der Verlorenen (also nicht im Paradies der Glückseligen) waren. Angesichts ihrer Pein müssen sie auf den Auferstehungsleib warten, der nicht mehr sterben kann. Dieser Leib aber ist nicht mit Herrlichkeit überkleidet, sondern nach 2. Korinther 5,3 erscheint er nackt vor dem Richter. Die vielen Sünden sind nicht durch das Blut des Christus abgewaschen. Von Furcht und Schrecken gelähmt, *müssen* sie vor dem unerbittlichen, heiligen Richter erscheinen. Die Zeit der Gnade ist vorbei, sie haben ihre Errettung versäumt. Wie furchtbar!

Nun *müssen* die Toten der lebendig machenden Stimme des Herrn gehorchen! Niemand kann sie überhören, niemand ihr widerstehen! Die Großen wie die Geringen müssen mit ihrem wahren Ich ohne Verkleidung noch Verstellung antreten. Wo sie auch begraben wurden, oder im Meer ertrunken, verbrannt oder gefressen worden sind; ob längst verwest oder als Asche in alle Winde zerstreut, alle müssen wieder in ihrem Körper, jetzt allerdings in einem unsterblichen, vor dem Thron Gottes erscheinen und ihr Urteil empfangen.

„Und das Meer gab die Toten, die in ihm waren, und der Tod und der Hades gaben die Toten, die in ihnen waren, und sie wurden gerichtet, jeder nach seinen Werken“ (20,13).

Jetzt sieht Johannes, wie jeder Einzelne – denn hier gibt es kein summarisches Verfahren – genau beurteilt wird, und zwar nach seinen eigenen Werken. Von seinen teuer Erkauften trägt der Herr alle Namen auf seiner Brust, denn sie haben die Rechtfertigung aus Gnade im Glauben angenommen. Alle, die dies versäumt haben, werden nun nach ihren Werken gewogen und beurteilt, aber alle als zu leicht erfunden. Sie müssen zu ihrem Schrecken erkennen, dass bei Gott alle ihre Sünden, selbst die kleinsten, aufbewahrt und unvergessen sind.

Die Bücher vor dem Gerichtsthron zeigen uns, dass nichts im Gedächtnis Gottes vergessen ist. Es sind Buchrollen, die nun, einem Film gleich, das ganze Leben der Beurteilten vor deren eigenen Augen abrollen. Keine Entschuldigung wird Raum haben, und jeder wird sein Verdammungsurteil als gerecht anerkennen müssen. Kann man Gott noch der Ungerechtigkeit bezichtigen? Nein, gewiss nicht! Denn wenn Adam und Eva durch eine einzige Sünde alles verloren haben, wie viel mehr die vor diesem Richterthron Erscheinenden mit ihrer Unzahl von Sünden. Auch sagt der Herr in Lukas 12,47.48 deutlich, dass in der Bestrafung Unterschiede gemacht werden, je nach dem Maß der

Schuld und der Erkenntnis eines jeden. Dies stimmt auch mit dem, was wir weiter oben über die Quäler gesagt haben, überein, denn ihre Last wird durchaus dem Sündenmaß eines jeden Einzelnen entsprechen.

„Und der Tod und der Hades wurden in den Feuersee geworfen. Dies ist der zweite Tod, der Feuersee“ (20,14).

Nachdem nun alle Toten wieder auferstanden sind und ihre endgültige Verdammung empfangen haben und andererseits der Urheber aller Sünde und des Todes samt allen seinen Trabanten ebenfalls sein endgültiges Teil im Feuersee empfangen hat, haben nun auch der Tod und der Hades ihre Daseinsberechtigung verloren. Darum werden auch sie in den Feuersee geworfen. Ihre Geschichte ist zu Ende, und sie werden nie mehr auferstehen.

„Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buch des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen“ (20,15).

Im Alten Bund trug der Hohepriester Israels die Namen der zwölf Stämme, auf Edelsteinen eingraviert, auf seiner Brust. So sind auch alle Namen der Seinen in dem Herzen Jesu eingraviert, eingegraben mit dem Blut des Lammes, das da reinigt von aller Sünde. Diese Blut-Inschrift ist die einzige Möglichkeit, dem Gericht zu entrinnen.

Es ist aber keineswegs so, dass es bei dieser letzten Gerichtssitzung noch solche geben könnte, die im Buch des Lebens eingetragen wären. Nein, denn in solchem Fall würde der Heilige Geist dies auch ausdrücklich vermerkt haben. Im Gegenteil hat der Herr in Johannes 5,24 deutlich gesagt, dass, wer an Ihn glaubt, nicht ins Gericht kommt. Dies ist auch gar nicht möglich, denn wir haben bereits gesehen, dass der Herr schon vor dem 1000-jährigen Reich die Seinen herausgerufen und zu sich ins Vaterhaus genommen hat, ja, dass sie als Mitspitzer seinen Thron umgeben werden beim Gericht. Solche, die im 1000-jährigen Reich errettet werden, kommen auch nicht in Frage, denn sie empfangen, wie wir, das ewige Leben und werden nicht sterben (vgl. Jer 31,31–34; Heb 8). Auch ersehen wir aus Jesaja 65, dass dann unter der Herrschaft absoluter Gerechtigkeit der Tod nur noch die Folge direkter Sünde mit erhobener Hand sein wird. Auch wird dann aller Fluch aufgehoben sein. Somit kann vor dem großen, weißen Thron keiner mehr gefunden werden, der gerechtfertigt werden könnte, nein, es wird *ausschließlich ein Gericht der Toten „ohne Christus“* sein. O, wie ernst ist es also, nur eine Form der Gottseligkeit zu haben, d. h. nur eine äußere, wertlose Religiosität. Man täusche sich nicht, auf der Schwelle zu stehen, heißt noch nicht, *drinnen* zu sein!

Der neue Himmel und die neue Erde

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer ist nicht mehr“ (21,1).

Die Wege Gottes bezüglich des Menschen und damit auch das gesamte Werk seiner Ratschlüsse vor Grundlegung der Welt sind mit Kapitel 20 abgeschlossen; die Sünde ist für immer abgeschafft und deren Urheber, der Teufel, endgültig im Feuersee verwahrt. Damit ist alles erfüllt, wozu Gott aus der Ewigkeit in die Zeit eingetreten ist; letztere geht nun wieder in den ewigen Tag Gottes über (2. Pet 3,12). Nur der Schauplatz der Sünde und des Werkes Satans selbst muss noch gereinigt, bzw. erneuert werden; darum wird dem Seher jetzt ein neuer Himmel und eine neue Erde gezeigt. Denn wie ein einziger Tintenfleck den ganzen reinen Bogen Papier verdirbt, so ist auch das ganze Weltall durch die Sünde des Menschen verunreinigt und dem Todesurteil und damit der Vergänglichkeit unterworfen worden. Und was die Erde speziell anbelangt, sehen wir da nicht allorts die Spuren und Werke menschlicher Überhebung: Denkmäler, Tempel, Götzen, Eingriffe in die Natur usw. Dinge, die auch alle verschwinden müssen?

Darum muss die ganze bisherige Schöpfung einer neuen, herrlichen Schöpfung Platz machen, die der Heiligkeit Gottes völlig entspricht und die in nichts an das Bisherige erinnert. Unser Vers schließt den ganzen Vorgang in das einzige kurze Wort „vergangen“ ein, ohne Näheres darüber mitzuteilen. Dagegen finden wir in 2. Petrus 3,10 Andeutungen darüber, wie dies geschehen wird: „Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb, an dem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brand werden aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr werden verbrannt werden (vgl. V. 7.12; Heb 12,26–27).

Diese Ausdrücke zeigen ohne Zweifel an, dass auf das Wort Gottes hin die im Stoff gebundenen Naturkräfte frei werden; und die ganze Schöpfung wird in ihre Urelemente aufgelöst werden. Es sind dieselben Kräfte, die unsere Generation entdeckt hat, die sie Atomkräfte nennt und durch „Atomzertrümmerung“ nutzbar zu machen sucht, leider vor allem als Kriegswaffen. Gerade diejenigen, die diese Kräfte nutzbar machen wollen, fürchten sich am meisten vor ihren unbegrenzten Wirkungen, weil sie in ihrer Totalität ungeheure Folgen haben können. Aber wir denken, dass Gott, der Herr, in dessen ureigenste Machtsphäre der Mensch damit hineingreifen würde, dies demselben kaum zulassen wird.

Die neue Schöpfung und namentlich die neue Erde werden wesentlich verändert sein, was hier in dem kurzen, aber vielsagenden Wort „*und das Meer ist nicht mehr*“ zusammengefasst wird. Dies ist unschwer zu erkennen, wenn wir die symbolische Bedeutung des Meeres erfassen. Das materielle Meer ist das die Erdteile trennende Element (1. Mo 1, dritter Tag), es ist ferner das Unergründliche, ewig Unruhige, Unbeständige, die unerforschte Tiefe, die unberechenbare, plötzlich sich erhebende, zerstörende Macht der Finsternis, wie wir dies in der Bildersprache der Prophezeiung öfters finden

(vgl. Jes 43,16). Gerade dieses alles, was auf der jetzigen Erde infolge der Sünde so viel Weh und Leid bringt, wird auf der neuen Erde ganz und für immer verschwunden sein; Himmel und Erde werden ein Heim ungestörten Glückes sein. Das erneuerte Israel und die mit ihm Verbundenen aus den Nationen werden als innerlich Erneuerte ebenfalls aufgrund des Werkes am Kreuz ewiges Leben empfangen und bei dem großen Wechsel von Himmel und Erde, dem Körper nach, ebenfalls verwandelt werden. In neuem, herrlichem Ewigkeitsleib werden sie unter neuen Lebensbedingungen auf der neuen Erde in Gemeinschaft mit ihrem Gott und Herrn leben, wenn auch nicht, wie wir, mit himmlischer Herrlichkeit bekleidet, denn die Verheißungen Israels sind und bleiben auf die Erde beschränkt. „Denn wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich mache, vor mir bestehen, spricht der Herr, so wird eure Nachkommenschaft und euer Name bestehen (Jes 66,22).

Die Schlussworte Gottes

„Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel herabkommen von Gott, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut“ (21,2).

Die zwei letzten Kapitel der Offenbarung enthalten keine weiteren Ereignisse mehr, sondern zeigen das herrliche Endergebnis für Gott und die Menschen gemäß den vor Grundlegung der Welt gefassten Ratschlüssen. Darum sieht Johannes jetzt das herrliche Resultat des Werkes unseres Herrn Jesus Christus und aller Wege Gottes. Er sieht das himmlische Jerusalem in herrlichem Schmuck der Braut des himmlischen Herrn, vom Himmel herabkommend zur Erde. Damit ist nun erfüllte Tatsache geworden, was der Herr schon bei der Schöpfung im Voraus als seine Wonne geschaut hat und was nun in Ewigkeit seine Wonne sein wird (vgl. Spr 8,31).

„Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Thron sagen: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Trauer noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (21,3.4).

Eine laute Stimme aus dem Himmel, wohl die des Herrn selbst, ruft, auf diese herrliche Stadt hinweisend: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen!“ Durch die ganze Menschheitsgeschichte zieht sich der Wunsch Gottes, inmitten seiner Geschöpfe zu weilen, sich an ihnen zu erfreuen und bei ihnen zu wohnen. Wir sehen den ersten Versuch schon bei Adam im Paradies, dann nahm Gott Wohnung, zwar unsichtbar, in der Stiftshütte, dann im Tempel Salomos, aber die Sünde der Menschen machte sein Wohnen bei ihnen unmöglich. Schließlich wohnte Gott in der Person seines Sohnes Jesus Christus in Menschengestalt unter seinem Volk, um ihm seine Gnade und Rettung nahezubringen, aber sein Volk verwarf und tötete seinen König und Messias. Aufgrund des Werkes am Kreuz wurde es Ihm möglich, sich ein geistliches Haus aus erlösten Menschenkindern zu gründen, um darin zu wohnen (Joh 14,23). Aber auch wir schätzen das wenig und unsere Herzen zögern, auf sein Werk zu antworten. In dem aber, was dem Seher hier gezeigt wird, ist Gottes Wunsch doch endlich, und zwar vollkommen und herrlich erfüllt, sogar auf zweifache Weise. *Im* himmlischen Jerusalem, der Brautgemeinde, wohnt Er also nun als ihr Mittelpunkt, und mit ihr zusammen nimmt Er auch Wohnung *bei* den Menschen auf der neuen Erde. Beides wird schon im 1000-jährigen Reich der Fall sein, aber das Weilen auf der Erde ist dann noch kein ständiges, weil der Ewigkeitszustand ja noch nicht besteht.

In der neuen Schöpfung dagegen wird völlige Harmonie sein, keine trennenden Umstände und trotz herrlicher Vielfalt doch eine enge Beziehung zueinander. Auch zwischen Gott und den Menschen wird keine Ursache zu Trennung noch zu Furcht mehr sein, sondern nur Wonne und Freude auf beiden Seiten zu unaufhörlicher Anbetung dessen, der alles dies bereitet hat. Alles, was die alte Erde kennzeichnete, Leid und Schmerz, Unfriede und Streit, Trauer und Tod, wird keinen Raum mehr haben, sondern es wird herrliche Freude sein, und Gott, der Herr, wird keinen Anlass mehr haben, sich vor seinen Geschöpfen zu verbergen, vielmehr dürfen wir Ihn sehen und Ihn verherrlichen.

Auffallenderweise tritt uns hier nicht mehr das Lamm entgegen, sondern einfach Gott, der dreieine Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, der *eine* Gott, wie Er im Anfang der Zeit war und immer sein wird, sobald wir über die Sphäre der Erde hinaustreten.

„Und der, der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe, denn diese Worte sind gewiss und wahrhaftig“ (21,5).

Dieses Wort „*neu*“ ist sehr beachtenswert; denn in Gottes Wort bedeutet dies nicht nur renoviert, erneuert, sondern stets einen völligen Neuanfang, etwas ganz Verschiedenes, das keinerlei Beziehung zum Vorhergehenden hat. Es gehört zum Wesen Gottes, dass Er niemals auf etwas, das Er gemacht hat, zurückkommt, um es wiederherzustellen, sondern Er antwortet auf die zerstörenden Gegenzüge Satans oder der Menschen immer wieder mit etwas ganz Neuem, Unerwartetem (vgl. Jes 43,18). Ebenso ist das Lied der Ältesten in Offenbarung 5 ein völlig neues Lied, das vorher niemals gesungen wurde, noch gesungen werden konnte, denn die Einsicht in das Tun Gottes wird dann eine völlige sein. Die neue Schöpfung wird eine ganz andere sein als die jetzige, die dann vollständig vergangen, ausgelöscht sein wird.

Dieses so unendlich Große wird von dem, der auf dem Thron sitzt, sozusagen noch unterschriftlich bekräftigt, indem Er sagt, das oben Gesagte sei „*gewiss und wahrhaftig*“, d. h. unumstößliche Wahrheit. Er fordert Johannes auf, dies schriftlich niederzulegen.

„Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Ich will dem Dürstenden aus der Quelle des Wassers des Lebens geben umsonst“ (21,6).

Damit zieht Gott überdies noch einen eigentlichen Schlussstrich unter das gesamte bisher Gesagte. Das bedeutet für Ihn, dass dieses alles nunmehr endgültig geschehen und abgeschlossen ist, eine bedeutungsvolle Tatsache. Solche wichtigen Schlussstriche gibt es dreimal, alle drei bei Wendungen von größter Tragweite.

Das erste Mal hat es der Herr Jesus am Kreuz ausgerufen, allerdings mit den Worten: „Es ist vollbracht!“, was aber das gleiche bedeutet, nämlich das unermesslich schwere Opferwerk des stellvertretenden Sühnungstodes, durch das in der Tat eine ganz neue Situation für Gott und Menschen geschaffen worden ist. Der große Widersacher, Satan, ist besiegt und die Waffe des Todes ist ihm entrissen worden. Der Glaubende findet nun Befreiung von den Banden der Knechtschaft und der Sünde; der Rückweg zu Gott und zum Leben ist ihm nun geöffnet und gebahnt worden. Gott aber ist endlich verherrlicht und die Erfüllung seiner Ziele möglich geworden.

Das zweite „Es ist geschehen“ finden wir in Offenbarung 16,17, wo nach der Beendigung des letzten Gerichtes der Zorn Gottes befriedigt ist und der Richter das Rächerschwert wieder in die Scheide stecken kann. Kapitel 1 stellt uns eine besondere, wichtige Einzelheit aus diesen Gerichten vor Augen,

und Kapitel 19 bis 20 teilen uns die anschließenden persönlichen Säuberungsakte durch den Herrn Jesus Christus mit. Dennoch gehören Zorn, Grimm und Gericht keineswegs zum Wesen Gottes, sondern erfolgen nur, weil Gottes sündige Geschöpfe, Satan und sein Heer inbegriffen, Gott in seiner Heiligkeit herausgefordert und sein Gericht notwendig gemacht haben. Sobald aber das Nötige erfüllt ist, ist Gottes Zorn abgetan. Die Menschen, die den Ewigen einen grausamen Gott schelten, haben also absolut Unrecht; denn Gottes Wesen, das triumphieren wird, ist unveränderliche Liebe, Gnade und Barmherzigkeit. Zorn und Gericht übt Er nur, soweit die Sünde Ihn dazu zwingt, um seiner Heiligkeit willen; aber seine Freude ist Liebe ohne Grenzen.

Hier nun, in Kapitel 21,6, spricht Gott dieses Wort „Es ist geschehen“ sozusagen mit Genugtuung als Abschluss des gesamten Werkes gemäß seines im Anfang gefassten Ratschlusses. Das gewollte Resultat desselben ist nun voll und ganz erfüllt. Damit legt Er gewissermaßen seine Arbeit endgültig nieder, um nun für immer seinen wahren Sabbat der Ruhe zu genießen und sich dessen zu erfreuen, zusammen mit seinen nun verherrlichten Geschöpfen, die Er sich erworben hat. Nunmehr kann Er, der im Anfang, um diese zu gewinnen, aus der Ewigkeit in die Zeit getreten ist, mit ihnen in die endlose Ewigkeit zurücktreten, die für Ihn, wie für uns, endlose, unveränderliche Herrlichkeit bedeutet. Darum nennt sich Gott hier das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Er war von Ewigkeit da – wie könnte es anders sein! – aus Ihm hat alles Leben und Sein den Anfang genommen und mit Ihm wird alles eins sein, so dass Er alles in allem sein wird in Ewigkeit.

„Wer überwindet, wird dieses erben, und ich werde ihm Gott sein, und er wird mir Sohn sein. Den Feigen aber und Ungläubigen und mit Gräueln Befleckten und Mördern und Hurern und Zauberern und Götzdienern und allen Lügern – ihr Teil ist in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches der zweite Tod ist“ (21,7.8).

Zum Schluss wendet sich Gott in seiner unendlichen Gnade nochmals an die Menschen, die dies lesen, sozusagen einladend, dass sie doch zu ihrem eigenen Besten zu Ihm kommen möchten. Zuerst denkt Er an die „Durstigen“, die, die aufrichtig nach Licht, Wahrheit und Frieden suchen, diese lädt Er ein, dass sie doch zu Ihm kommen möchten, wo sie allein das finden können, was sie brauchen, und dies in reichlicher Fülle. Diejenigen, die Ihm, trotz aller Hindernisse, folgen wollen, die stärkt und ermuntert Er, nicht nachzulassen, sondern alles daranzusetzen, um, über jedes Hindernis hinweg, zu Ihm zu gelangen, denn dies ist der Weg zu größtem Gewinn, zum innigsten Verhältnis zu ihrem Herrn und Gott. Die Übrigen, die Ihm nicht folgen wollen, warnt Er mit dem Hinweis, dass sie von der Glückseligkeit ausgeschlossen werden und ihnen nichts übrig bleibt, als die schreckliche Verdammnis, der Feuersee, der mit Feuer und Schwefel brennt. Dabei ist die Aufzählung der Ungläubigen so gehalten, dass sie restlos alle umfasst, die der Einladung Gottes ausgewichen sind. Wir finden da nicht etwa nur grobe Sünder, wie manche denken möchten, sondern auch die „Feigen“, die sich aus Menschenfurcht oder anderen Gründen nicht mit Ewigkeitsfragen befassen wollen. Da sind Ungläubige, auch die so genannten Orthodoxen, die nur mit dem Kopf, aber nicht mit dem Herzen geglaubt und praktisch nicht gehorcht haben, die Götzdiener, zu denen auch alle die gehören, die ihr Herz an etwas, sei es Geld, Ehre, Macht, Ruhm, Sport, Leidenschaften usw. gehängt, nur nicht auf Gott gehört haben, denn alles, was das Herz außer Gott erfüllt, ist tatsächlich Götzendienst; da sind auch die Lügner, alle, die auf irgendeine Weise nicht mit der Wahrheit umgehen, auch diejenigen, die sich selbst belügen, um nicht der Wahrheit Gehör schenken zu müssen – für alle diese bleibt nichts anderes übrig als der zweite Tod, ewige Qual im Feuersee, völlige und ewige Trennung von Gott.

Damit ist die Folge der zeitlichen Dinge am Ende angelangt und abgeschlossen; was jetzt noch folgt, ist die Beschreibung des ewigen Ergebnisses aus allem Geschehen und Wirken *für Gott*.

Die heilige Stadt, das himmlische Jerusalem

„Und es kam einer von den sieben Engeln, die die sieben Schalen hatten, voll der sieben letzten Plagen, und redete mit mir und sprach: Komm her, ich will dir die Braut, die Frau des Lammes, zeigen. Und er führte mich im Geist weg auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt, Jerusalem, herabkommend aus dem Himmel von Gott“ (21,9.10).

Jetzt führt ein Engel den Seher auf einen hohen Berg, von wo dieser einen umfassenden und zugleich eingehenden Blick auf die herrliche himmlische Stadt tun darf. Dass es einer der Engel ist, die die Zornesschalen ausgegossen hatten, beweist, dass dabei an das 1000-jährige Reich angeknüpft wird, zu dem die Frau, die Braut des Herrn und Königs, ebenfalls in Verbindung stehen wird. Darum wird nun im Folgenden wieder das Lamm genannt, weil es sich bis zu Offenbarung 22,5 wiederum um die Beziehung zur alten Erde handelt. Allerdings, insofern die Schilderung die herrliche Stadt selbst angeht, betrifft die Darlegung der Tatsachen auch die neue Schöpfung. Sie wird unverändert ewig bestehen. Denn für sie hat ja der ewige, herrliche Tag Gottes schon mit ihrer Entrückung von der Erde angefangen, und was sie damit geworden ist, wird sie von da an endgültig sein. Aber in diesem endgültigen Charakter erscheint sie für die Erde schon zur Zeit des 1000-jährigen Reiches. Sie kommt aus dem Himmel herab mit dem Herrn, um die erneuerte Erde zu besuchen.

Dieses himmlische Jerusalem wird hier *die heilige Stadt* genannt, denn sie entspricht voll und ganz der Heiligkeit des Herrn, im Gegensatz zu Rom, das die „große Stadt“ genannt wird, d. h. sie hat sich in Überhebung selbst groß und zum Gräuel Gottes gemacht. Der Heilige Geist drückt dort damit seine Abscheu aus. Der Engel zeigt nun Jerusalem als die „*Braut, die Frau des Lammes*“. Warum dieses Doppelbild, sowohl Braut als auch Stadt? Im Bild der „Braut“ oder der „Frau“ kommt auf herrliche Weise zum Ausdruck, was die Versammlung für Christus und sein Herz ist. Welche Liebe! Welche zarte innige Verbindung! Die „Stadt“ stellt mehr die Beziehung als die Wohnung Gottes unter den Menschen auf der Erde dar; und dann sind ja wohl auch die „Freunde des Bräutigams“, die wir bei der Hochzeit gesehen haben, in dieser Stadt inbegriffen; denn diese, also die alttestamentlichen Heiligen, und besonders die aus der Drangsalszeit, sind auch im Himmel verherrlicht und werden ihren Platz in dieser Stadt haben. In Hebräer 11,10 heißt es von den Patriarchen, dass sie die Stadt, die Grundlagen hat, erwarteten; ferner lesen wir in Lukas 13,29–30, dass die Erzväter im Himmel mit uns zu Tisch liegen werden.

In den nächsten Versen (11–14) sieht Johannes zunächst die Stadt von außen, wie sie sich den Menschen auf der Erde präsentieren wird, und wie sie in spezieller Beziehung zum erneuerten Volk Israel steht, das ja den Kern jener bildet.

„Und sie hatte die Herrlichkeit Gottes. Ihr Lichtglanz war gleich einem sehr wertvollen Stein, wie ein kristallheller Jaspisstein“ (21,11).

Vor allem sieht Johannes die unermessliche Herrlichkeit der Stadt, denn ihr Charakter ist himmlisch und ihr Ursprung göttlich, von Gott, dem Herrn, geschaffen, der ihr auch seine eigene Herrlichkeit verliehen hat. Diese wird hier, wie der Herr selbst in Kapitel 4, mit dem Jaspis, dem kostbarsten

aller Edelsteine, verglichen. Der Jaspis, unser Diamant, ist bekanntlich an sich nur Kohlenstoff, aber kristallisiert, wasserhell und spiegelt im Sonnenlicht in herrlicher Weise alle Farben wider, ein bezeichnendes Vorbild der himmlischen Stadt. Denn alle, die diese himmlische Stadt bilden, sind ja von Natur wie gewöhnlicher Kohlenstaub, aber durch die Wiedergeburt zu Lichtern und Bürgern des Himmelreiches gemacht; auf der Erde zwar schwach, ungleich dem Herrn selbst, aber gemäß seinem Ratschluss dennoch zu vollkommenen Leuchtern für Ihn erhoben, die sein Bild widerstrahlen. Dies kann nicht anders sein; denn da wir Ihn ja nach seiner Verheißung (Joh 17,24) in seiner Herrlichkeit schauen sollen, können wir dort unmöglich irgendwie anders sein als Er selbst.

„Und sie hatte eine große und hohe Mauer und hatte zwölf Tore, und an den Toren zwölf Engel, und Namen darauf geschrieben, welche die der zwölf Stämme der Söhne Israels sind“ (21,12).

Diese Mauer bedeutet, dass sie ein bestimmtes Gebiet von der Außenwelt abschließt, das sich in besonderer Stellung für den Herrn befindet. Die Mauer verhindert jegliche Vermengung und bedeutet ferner absolute Sicherheit und Befestigung vor Gott, dem die Stadt allein gehört und ein Dokument der absoluten Beständigkeit des Werkes Gottes bildet.

In dieser Mauer gibt es zwölf Tore, auf die die Namen der zwölf Stämme Israels geschrieben sind. Die Stadttore waren in alter Zeit im biblischen Orient die Stätten der Rechtsprechung, der Sitz der Richter, z. B. 1. Mose 19,1; 5. Mose 22,15; Ruth 4,1; Hiob 29,7. Deshalb stehen wohl Engel an diesen Toren, sowohl als Wächter der Tore, als auch als Hüter des Volkes Israels auf der Erde. Engel waren schon im Alten Bund Gegenstände höchster Wertschätzung; denn durch diese hatte der Herr damals zum Volk geredet (vgl. Heb 2,1–4). Hier nun darf Israel sie in ihrem höchsten Amt sehen. Dies alles zeugt davon, dass Israel in Ewigkeit Gottes Volk auf der Erde sein wird.

„Nach Osten drei Tore und nach Norden drei Tore und nach Süden drei Tore und nach Westen drei Tore“ (21,13).

Dieser Vers sagt, dass nach jeder der vier Himmelsrichtungen je drei Tore stehen, entsprechend der Anordnung der zwölf Stämme Israels um die Stiftshütte, also um das Heiligtum, als Israel durch die Wüste wanderte. Im Land der Verheißung dagegen war die Anordnung eine andere, entsprechend dem Landesraum, und im 1000-jährigen Reich ebenfalls. Wenn nun hier in der neuen Schöpfung wieder auf die Anordnung in der Wüste zurückgegriffen wird, geschieht es, um zu zeigen, wie unser Herr der wahre Mittelpunkt seines Volkes auf der Erde sein wird und alle um sich versammeln will. Das erinnert uns an seine Klage, als Er auf der Erde lebte, dass Er dies schon damals gewünscht, sein Volk dies aber nicht begehrt hatte. Dann aber wird dies in vollkommenem Maß der Fall sein.

„Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundlagen, und auf ihnen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes“ (21,14).

Nun sieht Johannes die zwölffache Grundlage der Stadt mit den Namen je eines der zwölf Apostel versehen. Diese zwölf Apostelnamen, neben denen der zwölf Stämme Israels, stehen wohl in einer gewissen Beziehung zu jener besonderen Verheißung des Herrn in Matthäus 19,28, wonach die Zwölf die zwölf Stämme Israels richten werden. Dies bezieht sich allerdings direkt auf das 1000-jährige Reich, doch wird diese Verbindung zwischen beiden auch auf der neuen Erde nicht ganz aufgehoben sein. Auf jeden Fall muss das gläubige Israel noch verstehen lernen, dass die Grundlage des wahren Hauses Gottes und des Heils nicht Israel noch sein Gesetz sein kann, sondern das, was Jesus Christus

gebracht und durch „seine Apostel und Propheten“ (des Neuen Testaments) ergänzt und befestigt hat (Eph 2,20). Nach Hebräer 11,10 hatten schon Israels Patriarchen auf diese „Stadt, die Grundlagen hat“, gewartet, eben auf das neue Jerusalem, zu dessen Bewohnern auch sie gehören werden.

In Vers 15–23 wird dem Seher nun die innere Schönheit der himmlischen Stadt gezeigt, diejenige, die ihr durch ihre innigste Beziehung zu ihrem Gott und Herrn verliehen wird.

„Und der, der mit mir redete, hatte ein Maß, ein goldenes Rohr, damit er die Stadt messe und ihre Tore und ihre Mauer. Und die Stadt liegt viereckig, und ihre Länge ist so groß wie auch die Breite. Und er maß die Stadt mit dem Rohr – 12 000 Stadien; ihre Länge und ihre Breite und ihre Höhe sind gleich. Und er maß ihre Mauer, 144 Ellen, eines Menschen Maß, das ist des Engels“ (21,15–17).

Der Engel, der dem Seher nun die herrliche Stadt zeigt, misst sie mit einem goldenen Rohr, nicht mit einer gewöhnlichen Messrute; denn dies, was Johannes jetzt sehen soll, muss vom Standpunkt Gottes aus, also wie Gott es selbst sieht, betrachtet und beurteilt werden; nur dann wird man diese Worte richtig erkennen und verstehen können.

Darum müssen die Maßzahlen, sowohl der Stadt, als der Mauer, symbolisch aufgefasst werden; es sind vor allem in jeder Beziehung und Richtung vollkommene, mehrfache von 12, einer der Vollkommenheitszahlen. Die Angaben sind zwar in Menschenmaß angegeben, aber wir wissen aus Jesaja 55,8–9, dass Gottes Gedanken unendlich höher sind als die der Menschen, darum wird Vers 17 beigefügt: „das ist des Engels“. Die Menschen wollen Gott immer mit ihrem beschränkten und dazu von der Sünde verderbten Verstand erfassen; darum denkt der Mensch immer von Gott zu klein und von sich selbst wieder zu groß; und auch wir Gläubige verfallen oft und allzu leicht diesem Irrtum. Auch hier soll die Zahl 12 000 einfach ein für den Menschen kaum erfassbares Maß anzeigen, denn die Zahl der Bewohner ist ja eine unnennbar große. Die Stadt und ebenso die Mauer sind vor allem in ihren Ausmaßen nach allen Richtungen durchaus vollkommen.

„Und der Bau ihrer Mauer war Jaspis, und die Stadt war reines Gold, gleich reinem Glas. Die Grundlagen der Mauer der Stadt waren geschmückt mit jedem wertvollen Stein: die erste Grundlage Jaspis; die zweite Saphir; die dritte Chalzedon; die vierte Smaragd; die fünfte Sardonyx; die sechste Sardis; die siebte Chrysolith; die achte Beryll; die neunte Topas; die zehnte Chrysopras; die elfte Hyazinth; die zwölfte Amethyst. Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen, jedes einzelne der Tore war aus einer Perle, und die Straße der Stadt war reines Gold, wie durchsichtiges Glas“ (21,18–21).

Wie herrlich wird diese Mauer sein, da sie aus Jaspis, also Diamant, erbaut ist, der in allen herrlichen Farben erstrahlt und, wie wir gesehen haben, das Symbol der persönlichen göttlichen Herrlichkeit des Herrn ist! Und die Stadt innerhalb dieser Mauer wird aus reinem Gold bestehend beschrieben, und zwar aus reinem Gold wie reines, durchsichtiges Glas. Gold ist bekanntlich das Symbol für die vollkommene göttliche Gerechtigkeit, die uns durch die Wiedergeburt geschenkt ist, wenn sie auf dieser Erde auch wegen dem alten, noch vorhandenen Ich, oft genug verdunkelt wird. Droben aber, im neuen Jerusalem, wird Gottes Gerechtigkeit vollkommen herrschen und keinen, noch so kleinen Schatten mehr haben; alles wird hell und durchsichtig sein; es wird keine verborgenen, ungesäuberten Winkel geben. Auch alles Handeln und Wandeln der Bewohner wird reines Glück und Verherrlichung des Herrn sein; darum sind auch die Straßen ebenfalls Gold, wie durchsichtiges Glas. Wie herrlich muss das dann auch in den gegenseitigen Beziehungen sein, wenn keinerlei Trübungen,

Missverständnisse, Unzulänglichkeiten usw. mehr möglich sein werden. Alles wird reine, herzliche, richtig verstandene Liebe sein!

Die zwölf Grundlagen der Mauer – welche Festigkeit bedeuten doch so viele Grundlagen! – sind gleich zwölf verschiedenen Edelsteinen. Sie strahlen somit die verschiedenen Herrlichkeiten unseres Herrn Jesus Christus aus, die Er in seinen Beziehungen zu uns Kindern Gottes offenbart. Jeder Edelstein hat seine Farbe und seinen eigenen Glanz. Darum geben auch die einzelnen Bücher des Wortes Gottes ein so vielfältiges Bild der Herrlichkeit Gottes. Was vielleicht als Wiederholung und Widerspruch erscheint, vermehrt nur dessen Hoheit und Erhabenheit und beleuchtet die verschiedenen Wahrheiten von verschiedenen Seiten. Darum sind auch die Dienste und Gaben der Apostel, aber auch aller Knechte Gottes so sehr verschieden gestaltet, damit eben alle Herrlichkeiten des Herrn hervortreten können. Dennoch ist auch in dieser Vielfalt eine göttliche, harmonische Einheit, ebenso wie in der Schöpfung, denn alles ist ja das Werk Gottes, der nicht Einförmigkeit, Gleichschaltung ist, sondern herrliche Einheit in wunderbarer Mannigfaltigkeit.³

Bestimmtes über die einzelnen Farbtöne der Edelsteine ist schwer festzustellen, da sowohl die Namen, als auch die Wertung der meisten Steine heute ganz andere sind.

Auch auf dem Brustschild des Hohenpriesters finden wir zwölf Edelsteine, worauf die Namen der Stämme Israels eingraviert waren; jedoch ist die Reihenfolge anders, auch sind einige andere Steine dort genannt. Der Hohepriester musste alle auf seiner Brust tragen, wie unser Herr Jesus alle unsere Namen auf seinem Herzen trägt und allezeit an uns denkt. Darum dürfte das Brustschild vorbildlich andeuten, wie wertvoll die Seinen für den Herrn sind. So spricht auch der Herr durch den Mund seines Propheten zu seinem Volk: „Weil du teuer, wertvoll bist in meinen Augen, und ich dich lieb habe, so werde ich Menschen hingeben an deiner statt und Völkerschaften anstatt deines Lebens (Jes 43,4). Die himmlische Stadt zeugt von derselben kostbaren Liebe und Zuneigung, genauso wie die zwölf Grundlagen.

Auch die zwölf Tore sind Herrlichkeitszeugnisse für unseren Herrn und Heiland, Jesus Christus. Die echten, kostbaren orientalischen Perlen sind bekanntlich Ablagerungen der Perlmuscheln, die die tropischen Meere bewohnen, und von den Perlenfischern unter Lebensgefahr aus dem Meeresgrund heraufgeholt werden müssen. Beim Öffnen gehen die Tiere meist zugrunde. Im sechsten Gleichnis in

³ Ein bewährter Bruder gibt den Edelsteinen folgende Bedeutung: Jaspis, Diamant, im Licht in allen Farben leuchtend, die Herrlichkeit des Lichtes, also die Herrlichkeit der Herrlichkeiten (1. Joh 1,5). Saphir, hellblauer Korund, himmlische Herrlichkeit von Jesus Christus, sowohl als Mensch, als auch als Sohn Gottes (2. Mo 24,9.11; Hld 5,14). Chaledon, oder Karneol, Karfunkel, Rubin; dunkelrot, feurig funkelnd wie glühende Kohle, die Erlöserliebe, durch Golgatha bewährt. Smaragd, lebhaft grün wie Gras (Off 4,3), die völlig erfüllte Hoffnung, Triumph der Gnade, Vorhang zerrissen, kein Gericht mehr. Sardonyx, weiß und rot, Würde und Ehre des Herrn als dem Sieger durch das Kreuz (Hld 5,10). Sardis, feurig blutrot, nicht funkelnd, Gottes ewige Liebe (1. Kor 13), ohne Schatten von Wechsel und ohne Ende. Die Schönheit wird unsere Herzen entflammen, indem wir Ihn selbst betrachten (Hld 8,6.7). Chrysolith, hell, moosgrün oder goldgelb; Herablassung, Hörer vom Thron herab für die Geringen der Erde, also Huld Gottes (Dan 10,3.12). Beryll, hell, meergrün; ausgedehnte Güte Gottes ohne Grenzen (Ps 104,25; 36,8.12; 106,1; 103,17). Topas, dunkel, rötlich gelb, segnende, fürbittende Hände (Hld 5,14). Chrysopras, gelbgrün, wie das Apfelblatt (Hld 2,3). Leben und Nahrung, der Herr als Baum des Lebens; Offenbarung 2,4: davon essen, Psalm 91,1: unter seinem Schatten wohnen. Hyazinth, braunrot, gelbrot gestreift (siehe 4. Mo 19,10: die junge rote Kuh; Heb 9,13); ewige Reinigung durch Christus, den Hohenpriester. Amethyst, dunkelviolet, Unwandelbarkeit, Beständigkeit, gegründet auf die ewige Reinigung.

Matthäus 13 lesen wir von einem Kaufmann, der Perlen suchte, und der, als er eine ganz kostbare gefunden hatte, sein ganzes Besitztum hingab, um diese zu kaufen.

Es gibt bei den Perlen eine große Varietät von Farben, die verschiedenen Wert haben; die kostbarsten sind die weißen, leicht cremefarbig, irisierenden. Darum reden die kostbaren Perlen symbolisch von den erlösten Seelen, die der Herr Jesus sich in Hingabe seiner himmlischen Herrlichkeit und durch seinen Opfertod am Kreuz erworben und diese freigemacht hat von der Knechtschaft der Sünde und des Teufels. Diese Perlentore reden demnach von der Herrlichkeit und dem Wert, den die Stadt, also die Brautgemeinde und alle, die darin wohnen, für den Herrn haben. Im Alten Bund war das Silber Symbol des Kaufpreises der Erlösung der Menschen; aber in der neuen Schöpfung kommt dies nicht mehr in Betracht, sondern nur der Wert, den die bluterkauften Menschen für den Herrn selbst haben. Deshalb sind hier die Perlen das passende Sinnbild.

„Und ich sah keinen Tempel in ihr, denn der Herr, Gott, der Allmächtige, ist ihr Tempel, und das Lamm. Und die Stadt bedarf nicht der Sonne noch des Mondes, damit sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und ihre Lampe ist das Lamm“ (21,22.23).

Jetzt kommt der Seher auf die Hauptsache, den Mittelpunkt, zu sprechen, nämlich die Stätte der Anbetung Gottes. Er findet merkwürdigerweise keinen besonderen Tempel. Warum nicht? Auf der sündenverseuchten Erde war ein solcher Ort nötig, wo einerseits Gott den Menschen, wenn auch hinter dem Vorhang verborgen, nahe sein konnte, und andererseits, abgeschlossen von der Welt, die Menschen getrennt vom Schauplatz der Sünde vor Ihn treten konnten. Aber in der neuen Schöpfung, in der himmlischen Stadt, wo nur Wiedergeborene, Erlöste wohnen und nichts mehr an Fluch und Sünde erinnern wird und kann, da braucht sich Gott nicht mehr vor seinen Kindern zu verbergen, und sie dürfen nun Ihn und alle seine Herrlichkeiten mit neuen, geheiligten Augen sehen und Ihn jubelnd genießen und verherrlichen.

Es ist die göttliche Dreieinheit, die in der Person des Christus geschaut wird, wie Er gesagt hat: „Wer mich sieht, sieht den Vater“. Christus, der Gott war und ist, wurde um unsertwillen Mensch und ist auch als Mensch hinaufgestiegen, um sich nun droben immerdar für uns zu verwenden. Darum wird hier das Lamm besonders erwähnt, weil es seine Erlöserherrlichkeit ist, die alles trägt und auf der alles in Ewigkeit gegründet ist. Vor seiner Würde und Majestät müssen wir unsere eigenen Gedanken beiseitelassen und können nur noch anbetend niederfallen, Gottes Größe, Liebe und Macht preisend. In dieser Stadt ist auch keine materielle Leuchte mehr nötig, nicht einmal mehr die Sonne oder sonst ein leuchtender Himmelskörper, denn die Herrlichkeit Gottes stellt alles Übrige in den Schatten. Gott ist Licht und gar keine Finsternis ist in Ihm (1. Joh 1,5). In seiner Gegenwart kann es demnach keine Nacht mehr geben, alles ist strahlende Herrlichkeit. Diese Stadt, die Brautgemeinde, ist selbst der Tempel Gottes, eine „Behausung Gottes im Geist“ (Eph 2,22). Das ist sie zwar schon auf der Erde, jetzt noch nach außen verhüllt, aber im Himmel unverhüllt ewig in der Herrlichkeit Gottes in ewigem Glanz.

„Und die Nationen werden durch ihr Licht wandeln, und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit zu ihr. Und ihre Tore sollen bei Tag nicht geschlossen werden, denn Nacht wird dort nicht sein. Und man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Nationen zu ihr bringen. Und nicht wird in sie eingehen irgendetwas Gemeines und was Gräuel und Lüge tut, sondern nur die, die geschrieben sind in dem Buch des Lebens des Lammes“ (21,24–27).

Nun lesen wir noch von den Beziehungen der heiligen Stadt Jerusalem zu den Menschen auf der Erde, zunächst während des 1000-jährigen Reiches, denn es werden da noch „Nationen“ und deren „Könige“ erwähnt. Es ist aber anzunehmen, dass diese Beziehungen mit den Menschen auf der Erde ungefähr gleichartig sein werden, da die Stadt selbst, schon von der Entrückung an, ihr Ewigkeitswesen haben wird. Auch sind es erneuerte Menschen, die das Messiasreich der neuen Erde wieder bevölkern werden. Wie diese Beziehungen sein werden, ist uns heute noch verborgen, aber keine Frage, sie werden vollkommen und herrlich sein.

So wie Gott, der Herr, selbst Licht und Herrlichkeit der Stadt sein wird, so wird auch die heilige Stadt Licht und Herrlichkeit auf die Menschen auf der Erde, vor allem auf das erneuerte Israel, ausstrahlen, und angemessener Segen wird sich von ihr auf die Erde ergießen, zunächst auf Israel und durch dieses weiter zu den Nationen. Diese werden nach dem von Jerusalem auf der Erde ausgehenden Recht (Jes 2) und im Licht des himmlischen Jerusalems in Frieden und Eintracht wandeln. Dadurch werden in jenen tausend Jahren alle Dinge, die die Menschen entzweien, wie Kriege, Kampf ums Dasein, Konkurrenzneid, Großmachtpolitik, Notstände, Spekulationen und Finanzskandale usw. keinen Raum mehr haben (vgl. Mich 4; Jes 2. 35). Auch wird es auf der Erde keine unbewohnbaren Gebiete mehr geben. Jeglicher Fluch wird aufgehoben sein und der große Verführer und Verhetzer, Satan, wird im Abgrund gebunden sein. Alle Menschen werden dann ihren unbestrittenen und reich gesegneten „Platz an der Sonne“ haben, so dass es auch keine entrechteten Sklaven und Knechte mehr geben wird. Dann werden alle Nationen samt ihren Königen alljährlich nach Jerusalem hinaufziehen, um dort anzubeten und dem Messias und seiner Brautgemeinde ihre Herrlichkeiten und Ehrungen darzubringen. Unterlassung wird sogar Strafe nach sich ziehen (Sach 14).

Die Tore der heiligen Stadt werden niemals geschlossen werden, da hierzu kein Bedürfnis vorliegt, es wird ja dort niemals Nacht sein, noch irgendetwas Gemeines oder Ungeheiltes sich der Stadt nahen können. Auf der noch unerlösten Erde mögen noch Fälle von Sünde vorkommen, die aber sofort durch Tod bestraft werden; aber im Bereich der heiligen Stadt wird jeder Gedanke an Sünde und Unreinigkeit längst entschwunden sein. Es werden überhaupt nur die als Bürger der Stadt ins Buch des Lebens des Lammes Eingeschriebenen Zutritt haben.

Jetzt verkennt die Welt die Heiligen völlig; dann aber werden sich die Menschen auf der Erde darüber nicht mehr täuschen können, dass wir die Geliebten des Herrn sind; sie werden uns und dem Herrn Jesus Anerkennung und Ehre zollen müssen.

Der Schluss des Buches

Der Strom und der Baum des Lebens

In Kapitel 21 wird dem Seher die Herrlichkeit der heiligen Stadt, wie sie durch Christus bekleidet werden wird, gezeigt. Hier haben wir nun die lebendige Seite dieser Herrlichkeit, die Gemeinschaft mit Gott, dem Herrn, dargestellt in dem Strom und dem Baum des Lebens, die uns außerdem das immerdar sich in unveränderlicher Frische erneuernde ewige Leben und gleicherweise den ewigen Segen andeuten. Unaufhörlich werden Leben und Segen, von Gott selbst, den Heiligen der himmlischen Stadt und, von dieser weiter, den Heiligen auf der Erde zufließen.

„Und er zeigte mir einen Strom von Wasser des Lebens, glänzend wie Kristall, der hervorging aus dem Thron Gottes und des Lammes“ (22,1).

Das Wasser ist neben dem Sonnenlicht das wichtigste Lebenselement, und schon im irdischen Paradies finden wir den Strom als Quell des Lebens beschrieben. Dieser erhält das materielle Leben auf der Erde. In Johannes 4,14 und 7,37 aber redet der Herr Jesus noch von einem anderen Lebenswasser, das *ewiges Leben* bedeutet. Dieses Wasser, das das Wort aus Gottes Mund ist, können und sollen wir heute schon in geistlichem Sinn, zum Unterhalt und zur Förderung unseres geistlichen Lebens, genießen. Im neuen Jerusalem im Himmel aber ist, wie wir hier sehen, ein großer, glänzender und nie versiegender Strom, glänzend wie Kristall, der das Leben der Bewohner erquickt und erhält.

Auch Hesekiel sieht in seinem Gesicht über das 1000-jährige Reich einen solchen Strom von Lebenswasser, der alles Land, das er berührt, gesund und ertragreich macht. Selbst das von Salzen erfüllte „Tote Meer“ wird völlig gesund werden. Diesen Strom sieht Hesekiel aus dem Haus Gottes, dem Tempel, herausfließen, denn seine Vision beschränkt sich ja auf die Zukunft des Volkes Israel. Demgemäß sieht er nur materielle Umstände; sieht wohl den neuen Tempel gebaut, aber nur bis zum inneren Vorhof, während ihm das Innere des Heiligtums selbst verborgen bleibt. Die Herrlichkeit des Herrn, die er in diesen Tempel einziehen sieht, ist die Herrlichkeit des Gottes Israels. Darum erblickt er auch den Lebensstrom erst von der Schwelle des Tempels an. Johannes dagegen, der das neue Jerusalem in der unmittelbaren Gegenwart Gottes sieht, sieht den wirklichen Ursprung dieses Stromes: den Thron Gottes und des Lammes. Darum entspricht dieser Strom der göttlichen, sich ewig gleich bleibenden Fülle quellenden Lebens selbst, das gleiche Leben, das wir ja schon auf der Erde durch die Wiedergeburt erlangen und durch stete Gemeinschaft mit dem Herrn in Kraft erhalten können. Dort werden wir dieses Leben in unerschöpflicher Fülle, in Kraft und Vollkommenheit ewiglich genießen können. Diesen Strom der vom Thron her die heilige Stadt durchfließt, sieht Hesekiel sich weiter zu den erlösten Menschen ergießen.

„In der Mitte ihrer Straße und des Stromes, diesseits und jenseits, war der Baum des Lebens, der zwölf Früchte trägt und jeden Monat seine Frucht gibt; und die Blätter des Baumes sind zur Heilung der Nationen“ (22,2).

Dieser Baum des Lebens ist unauflöslich mit dem Strom und mit der Straße der heiligen Stadt verbunden und bildet eine Einheit mit denselben. Schon im Paradies auf der Erde stand bekanntlich der Baum des Lebens, von dem Adam und Eva hätten essen sollen. Stattdessen aßen sie vom verbotenen Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen und verloren infolgedessen alle Segnungen, in deren Mitte Gott sie gestellt hatte. Die Absicht Gottes war ohne Zweifel, die Menschen in Verbindung mit dem Baum des Lebens, also mit sich selbst, zu bringen, um seine Gemeinschaft zu genießen. Der Ungehorsam des Menschen machte dies unmöglich. Gott musste einen großen Umweg – den des Kreuzes von Golgatha – machen; und der Lebensbaum wurde dem Menschen entrückt. In unserem Kapitel, in dem übrigens kein Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen mehr Raum hat, findet sich der Baum des Lebens wieder, zur steten Verfügung der Heiligen, und zwar in vollkommener und allezeit reichhaltiger Fülle, beladen mit Früchten aller Art. Ohne je aufzuhören, bringt er jeden Monat immer neue, vielfältige Frucht. Dieser Lebensbaum ist symbolisch wiederum Christus selbst, dem wir als solchem schon beim Sendschreiben an Ephesus (Off 2) begegnet sind. Schon auf der Erde ist es notwendig, dass wir uns, zum Fortbestand unseres geistlichen Lebens, von dem nähren müssen, was Er uns in seinem Wort gibt. Dies allein kann die fortlaufende Gemeinschaft mit Ihm erhalten. So lesen wir auch in Jesaja 43,18–19: „Erinnert euch nicht an das Frühere, und über die Dinge der Vorzeit sinnt nicht nach! Siehe, ich wirke Neues; jetzt sprosst es auf; erkennt ihr es nicht?“

Wir mögen wohl kostbare Erfahrungen gemacht haben; aber wir dürfen uns nicht dabei aufhalten; es gilt vorwärts zu schauen; denn wir haben immer andere Erfahrungen und Belehrungen nötig. Dies ist also auch so am himmlischen Ziel, allerdings in vollkommenem Sinn und Maß. Wir werden dann unerschöpflich neue und kostbare Segnungen empfangen und die Schönheiten und Herrlichkeiten unseres Herrn anschauen und genießen. Das ist Grund genug, Gott, den Herrn, in immer neuen Tönen anzubeten und zu verherrlichen. Aber dieser unaufhörliche Segen strömt, wie wir gesehen haben, von der heiligen Stadt auch weiter zu den Heiligen auf der Erde. Diese haben erst recht diesen immer frischen Zufluss der Segnungen, zu ihrer fortlaufenden Stärkung, nötig; denn hier auf der Erde sind wir immer in Gefahr, in der Verwirklichung des geistigen Lebens nachzulassen. Ferner sind die Blätter des Baumes zur „Heilung der Nationen“ bestimmt; denn im messianischen Friedensreich gibt es auch noch Nationen. Von diesen wird gesagt, dass sie berufen sind, nach Jerusalem Ehrung und Anbetung zu bringen; doch ist deswegen nicht anzunehmen, dass wirklich alle bekehrt sein werden. Darum können auch Krankheiten vorkommen. Da aber Sünde sogleich mit dem Tod bestraft wird, und deren Urheber, Satan, ja gebunden im Abgrund ist, wird die Krankheit ohne komplizierende Folgen sein.

Die Blätter bilden das Kleid, die Schönheit eines Baumes; sie stellen wohl das dar, was in Jesus als dem Sanftmütigen und Demütigen zu sehen ist, in dessen Nachahmung alle Ungerechtigkeit, Neid, Eifersucht, Hader und Streit ausgeschaltet sein werden. Gerechtigkeit und Frieden werden das Land bedecken.

Voll tiefer Bedeutung ist der Ausdruck: *„In der Mitte ihrer Straße und des Stromes, diesseits und jenseits, ist der Baum des Lebens.“* Er bezeichnet eine wunderbare, heilige Einheit mit dem Herrn des Lebens

und des Segens selbst, mit dem ja auch die Stadt, d. h. die Brautgemeinde, *ein Leib* ist. Er ist auch hier die Quelle, von der alle Segnungen ausgehen.

„Und keinerlei Fluch wird mehr sein; und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein; und seine Knechte werden ihm dienen“ (22,3).

Darum, weil Gott alles in allem sein wird, wird kein Anlass und kein Raum mehr für irgendeinen Fluch sein, denn das, was denselben hervorgerufen hat, ist völlig und endgültig beseitigt und vergangen. Ferner haben wir in Kapitel 21 gehört, dass Gott und das Lamm selbst den Tempel der heiligen Stadt ausmachen werden. Hier aber lesen wir sogar, dass der Thron Gottes und des Lammes, die Stätte der Regierung Gottes, mitten in der Stadt stehen wird. Dies bedeutet die Vollendung der Vorrechte der heiligen Stadt; denn mit dem Thron ist die höchste Stellung im ganzen Weltall angedeutet, der zudem den Charakter des Unnahbaren hat. Dies war ja auch der Fall, solange die Sünde bestand, die die Geschöpfe von Gott fernhielt. Hier aber ist keinerlei Schranke mehr zwischen den Menschen und Gott nötig; denn alle sind erlöst, teuer erkaufte und von Ihm wiedergezeugte Selige, an denen Er seine ständige Wonne haben wird, wie dies in Sprüche 8,31 vorausgesagt ist. Er ist auch für sie nicht mehr der eifernde Gott des Alten Bundes, wie es die Sünde nötig machte, sondern ist der Gott und Vater voller Liebe durch unsern Herrn Jesus Christus. Darum wird hier nochmals das „Lamm“ erwähnt, der Herr Jesus Christus, der ja für uns im Vordergrund steht als der, dem wir alles dies verdanken werden, weil Er am Kreuz die Sünde weggetan hat, die uns von Gott trennte.

„Und sie werden sein Angesicht sehen; und sein Name wird an ihren Stirnen sein“ (22,4).

Dieses Dienen seiner Knechte wird stete Anbetung und Verherrlichung ihres Herrn sein – wovon wir in Kapitel 5 im Lied der vierundzwanzig Ältesten ein Beispiel haben – denn sie werden in stetem Anschauen der Herrlichkeit ihres Herrn und Gottes staunend immer neue, herrliche Seiten entdecken und darüber in Lob, Preis und Anbetung ausbrechen. Sie selbst werden von seiner Herrlichkeit und der seines Namens auf ihren Angesichtern gezeichnet sein und darin als seine Abbilder leuchten, wie es der Herr im Sendschreiben an Philadelphia vorausgesagt hat (Off 3,12). Dann wird dieser Dienst ein vollkommener und überaus herrlicher sein, indem die Heiligen das glückselige Vorrecht haben werden, auf ewig in unmittelbarer Nähe Gottes und des Lammes zu weilen, bei dem sie nie ermüden werden, denn Ihn zu loben ist Leben und Seligkeit.

*Drum Ehre, Preis und Dank sei Dir,
o Jesu, unser Leben!
Preiswürdig bist Du für und für;
wer kann dich g'nug erheben!
Du bist der Quell, der ewig quillt,
die Fülle, die das Herz nur stillt,
du bist die Lebenssonne.
Bald wirst Du uns zu Dir erhöhn;
dann wird dich unser Auge sehn,
zu ew'ger Freud' und Wonne.*

*„Und Nacht wird nicht mehr sein und kein Bedürfnis nach einer Lampe und dem Licht der Sonne; denn der Herr, Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit“
(22,5).*

Abschließend stellt Johannes der Seher nochmals fest, dass hinfert keine Nacht mehr sein wird, d. h. dass dieser Gegensatz zum Licht, der infolge der Sünde die gegenwärtige Zeit und Schöpfung beherrscht, dann auf ewig und endgültig der Vergangenheit angehören wird. Damit ist die Nacht der Vergessenheit übergeben. Denn in der neuen Schöpfung, die die Vollendung aller Dinge bringen wird, wird Gott der Herr alles in allem sein und das Weltall mit seinem eigenen wunderbaren Licht füllen, das ohne den geringsten Schatten von Finsternis in alle Ewigkeit bleiben wird. Damit schließen die Visionen des Apostels Johannes. Wir sind am ewigen Tag Gottes angelangt, der niemals aufhören und unabänderlich vollkommen und herrlich sein wird. Das werden auch die Heiligen, die diesen genießen werden, sein. Was jetzt noch folgt, sind überaus wichtige und inhaltsreiche Schlussworte unseres Herrn, der darauf wartet, uns heimholen zu können. Es sind überaus ernste, letztmalige Warnungen an die ungläubige Welt, andererseits nochmalige Ermunterungen an die Heiligen, zu wachen, bis der Herr, ihr Heiland und Bräutigam, erscheint.

Schon zweimal hat der göttliche Schreiber, der Heilige Geist, mit diesen Worten „*gewiss und wahrhaftig*“ seine Mitteilungen bestätigt und unterstrichen. Das erste Mal in Offenbarung 19,9 nach dem Gesicht von der Hochzeit des Lammes; das zweite Mal in Offenbarung 21,5 nach der Einführung der neuen gereinigten Schöpfung. Hier sagt Er dasselbe Wort zum dritten Mal, nachdem Johannes die Herrlichkeit der heiligen Stadt, des himmlischen Jerusalem, geschaut hat. Also jedes Mal, nachdem dem Seher Allergrößtes gezeigt wurde, unterstreicht Gott es mit diesen Worten. Welches Gewicht erhalten diese wunderbaren Mitteilungen durch dieses dreimalige „*gewiss und wahrhaftig*“ aus dem Mund Gottes! Es ist dasselbe, wie die Worte unseres Herrn auf der Erde, der seine wichtigsten Wahrheiten mit dem doppelten „*Wahrlich, wahrlich*“ das ist „*Amen, so ist es*“ eingeführt hat. Wie kommt doch Gott, der Herr, unserem armseligen Verstehen zu Hilfe, dass Er so Wunderbares, für uns so wenig Fassbares, mit solchen kräftigen Worten untermauert!

Schlussworte

*„Und er sprach zu mir: Diese Worte sind gewiss und wahrhaftig, und der Herr, der Gott der Geister der Propheten, hat seinen Engel gesandt, um seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muss. Und siehe, ich komme bald. Glückselig, der die Worte der Weissagung dieses Buches bewahrt!“
(22,6.7).*

Der Engel, der mit Johannes geredet hat, bestätigt sozusagen noch unterschriftlich die absolute Gewissheit des Geschauten und Gehörten damit, dass Gott selbst ihn gesandt habe, um seinen Knecht auf der Erde zu unterrichten, was bald, in naher Zukunft, noch geschehen müsse, um den Ratschluss Gottes zu vollenden. Damals war dies allerdings, mit unserem menschlichen Maß gemessen, noch eine lange Zeit bis dahin, nicht aber für den Herrn, vor dem tausend Jahre wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre sind. Heute aber ist es auch nach unserem Ermessen tatsächlich „*bald!*“. Die Entwicklung aller Dinge ist schon bis zu den Toren der eigentlichen *Endzeit* gediehen, dass es nur noch kurze Zeit bis zur Ankunft des Herrn dauern kann. Gott wird hier absichtlich nicht „*Vater*

unseres Herrn Jesus Christus“ genannt, sondern „*Gott der Geister der Propheten*“, entsprechend dem Charakter des Buches und der Sendung dieses Engels.

Darum ist auch hier das Wort „*Siehe, ich komme bald!*“ nicht so sehr als Ermunterung an die Gläubigen gerichtet, sondern vielmehr als Warnung an die Welt, betonend, dass ihr Gericht nicht zögern wird, loszubrechen. Von diesem Standpunkt aus ist auch das nachfolgende „*Glückselig!*“ zu werten. Es ist sicherlich ein Glück und eine Seligkeit für jeden, die Worte dieses Buches zu beachten, festzuhalten und zu seiner Rettung zu verwenden. Im engeren Sinn beziehen sich diese Worte auf das Buch der Offenbarung, im weiteren aber auch auf das ganze Wort Gottes. Auch das Buch der Offenbarung gibt genug Anweisung, um den kommenden Gerichten zu entgehen, und zwar einfach damit, dass man Gott die Ehre gibt.

„Und ich, Johannes, bin der, der diese Dinge hörte und sah; und als ich sie hörte und sah, fiel ich nieder, um anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir diese Dinge zeigte. Und er spricht zu mir: Sieh zu, tu es nicht. Ich bin dein Mitknecht und der deiner Brüder, der Propheten, und derer, die die Worte dieses Buches bewahren. Bete Gott an“ (22,8.9).

Wie schon in Offenbarung 19,10, als Johannes die Hochzeit des Lammes gesehen hatte, fällt er auch hier angesichts der Herrlichkeit der Stadt zu Füßen des Engels nieder, um anzubeten. Kein Wunder, denn der Engel selbst ist für Johannes als Mensch eine himmlische Erscheinung, und es liegt ja ohnehin in der menschlichen Natur, für erfahrene Herrlichkeiten eher das Geschöpf, als Träger derselben, anbeten oder verherrlichen zu wollen, als den Geber selbst. Aber der Engel erklärt dem Seher die wahre Bedeutung seines Wesens, dass die Engel nur Geschöpfe Gottes, lediglich zum Dienst und zur Verherrlichung Gottes bestimmt sind, wie auch zum Dienst derer, die Gott dienen und die Seligkeit ererben sollen. Engel sind allerdings sündlose himmlische Wesen, aber in ihrer Stellung zu Gott nicht so hoch wie die dereinst verherrlichten Kinder Gottes. In Jesaja 6 sehen wir, wie die Seraphim sich vor Gott verhüllen, was die Heiligen droben nicht nötig haben, und in Offenbarung 5 können allein die Ältesten das vertraute „du“ aussprechen. Dennoch, wie weit stehen wir doch oft praktisch hinter den Engeln zurück, die nicht, wie wir, solche Kenntnis von den Ratschlüssen Gottes haben und sind sogar geneigt, begabte Diener Gottes oder sonst Menschen zu verehren!

„Und er spricht zu mir: Versiegle nicht die Worte der Weissagung dieses Buches; denn die Zeit ist nahe“ (22,10).

Dieses Wort steht im Gegensatz zu Daniel 12,4, wo der Prophet den Auftrag erhält, sein Buch zu versiegeln. Warum musste dieser sein Buch versiegeln, Johannes das seine aber nicht? Ganz einfach, Daniels Weissagung war für „die Zeit des Endes“ bestimmt, und diese war damals noch in weiter Ferne. Wegen Israels Untreue musste seine Segnung noch viel weiter hinausgeschoben und zuerst noch das Erlösungswerk des Heilandes am Kreuz von Golgatha vollbracht werden. Außerdem lag es in Gottes Ratschluss, aufgrund desselben zuerst ein anderes Volk Gottes – die Ekklesia – aus allen Nationen zu sammeln. Deshalb musste Daniels Buch bis zur Vollendung dieser Dinge verschlossen bleiben; auch konnte es bis zur Vollendung des ganzen Wortes Gottes nicht richtig gedeutet werden (vgl. Apg 1,7–8).

Johannes dagegen sah die Vollendung der Ekklesia, des neutestamentlichen Volkes Gottes, der Versammlung. Die Geschichte der christlichen Kirche geht weiter bis zum Ziel in der Ewigkeit,

und Johannes vollendete mit seinen Schriften das Wort Gottes. Darum brauchte, ja durfte sein Offenbarungsbuch nicht versiegelt werden. Und heute stehen wir dicht vor der Zeit, von der diese Offenbarung redet, und nicht nur das, auch die Geschichte Israels als Volk Gottes ist wieder in Gang gekommen, d. h. die erneute Sammlung und Rückkehr Israels in sein Land hat vor unseren Augen begonnen, so dass jetzt auch Daniels Weissagung entsiegelt werden kann. Darum gilt es jetzt im Gegenteil, das Buch zu öffnen und darin zu forschen. In früheren Zeiten war es ja für das Verstehen größtenteils verschlossen, weil es noch nicht an der Zeit war und die nötigen Anknüpfungen nicht vorhanden waren. Heute aber, besonders seit den Weltkriegen, hat die Entwicklung eine ganz deutliche Wendung in dieser Richtung gemacht, was leicht zu erkennen ist. Darum ist das ernste Wort: *die Zeit ist nahe*, als hochwichtige Mahnung beigefügt.

„Wer unrecht tut, tue noch unrecht, und wer unrein ist, verunreinige sich noch, und wer gerecht ist, übe noch Gerechtigkeit, und wer heilig ist, sei noch geheiligt“ (22,11).

Die Zeit ist gekommen, in der es keine Möglichkeit mehr geben wird, sich vom Böses tun abzuwenden, sondern in der man darin bis in sein eigenes Gericht weitergehen *muss*. Im Gegensatz dazu werden die Heiligen ermahnt, festzustehen, weiter treu, gerecht und heilig zu leben, denn im Himmel winkt ihnen herrlicher Lohn.

„Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, um einem jeden zu vergelten, wie sein Werk ist.

Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“ (22,12.13).

Der Herr Jesus verheißt, dass Er nun bald kommen und dann einem jeden nach seinem Tun vergelten wird, mit dem Lohn, der ihm gebührt und der keinesfalls gering sein wird. Dies ist hier nach beiden Seiten hin gemeint: die unbußfertigen Sünder werden den Lohn der Sünde ernten, nämlich den Tod, die Heiligen aber ewiges Leben und himmlische Kronen, wie in Römer 6,23 und Offenbarung 2,10 und 3,11 angedeutet wird. Er selbst, der Herr, sagt dies und unterschreibt es als der Ewige und Allgegenwärtige, von dem alles seinen Ausgang genommen und in dem auch alles seine Erfüllung finden wird. Gott selbst wird das Schlusswort von allem sein.

„Glücklich, die ihre Gewänder waschen, damit sie ein Recht haben an dem Baum des Lebens und durch die Tore in die Stadt eingehen!

Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Mörder und die Götzendiener und jeder, der die Lüge liebt und tut“ (22,14.15).

Der Herr schließt dem Gesagten noch eine letztmalige mahnende Feststellung des Teiles der Einen, wie der Anderen, an. Glücklich, die ihre Kleider waschen, dass sie ein Recht an dem Lebensbaum haben und durch die Tore der Stadt eingehen, indem sie die in Gnade angebotene Erlösung durch das Blut des Christus im Glauben annehmen. Nur auf diesem Weg können der Seele die geschilderten Herrlichkeiten zuteilwerden. Nun, dieses Waschen, dieses gläubige Annehmen hängt von unserem *Wollen* ab; Gott zwingt nicht dazu, hilft aber dem ehrlichen Wollen. Demgegenüber werden diejenigen aufgezählt, die von diesem Glück ausgeschlossen sind, eine etwas andere Reihe als in Offenbarung 21,8, alle die, die dieses kostbare Teil im Unglauben verschmähen. Unter „*Hunden*“ sind ohne Zweifel alle die vielfältigen Arten Pharisäer zu verstehen, die sich fromm und gut dünken und glauben, keines Waschens zu bedürfen und doch von der Sünde verunreinigt sind. Dann kommen solche, die in Welt und Satanslehren und Götzendienst verstrickt sind; schlussendlich sind in denen, „*die*

die Lüge lieben und tun“ alle eingeschlossen, die die göttliche Wahrheit nicht annehmen, sondern ihre eigenen Gedanken, die im Grund eben Lügen sind, vorziehen. Alle diese Ungläubigen und Selbstgerechten müssen draußen bleiben, nicht weil der Herr sie nicht haben will, sondern weil sie sich selbst ausgeschlossen haben.

„Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt, um euch diese Dinge zu bezeugen in den Versammlungen. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende Morgenstern“ (22,16).

Mit diesen Worten tritt der Herr Jesus den Seinen noch mit herzlichen Schlussworten entgegen – sein Charakter der Liebe kann es nicht anders. Er ist derselbe, den wir aus den Evangelien und Briefen kennen. Sein letztes Wort an sie ist ein solches der Liebe; Er will ihnen versichern, dass, wenn Er auch in diesem Buch als Richter erscheint, Er für sie voll unabänderlicher Liebe und Gnade bleibt. Er hat die Dinge den Versammlungen bezeugt, damit sie über alles bis in die letzte Zukunft orientiert sind, über das Geschehen der Zeiten und über seine göttliche Hand in allen Ereignissen, sowie über ihr Verhalten zu und in den jeweiligen Umständen. Er bezeichnet sich nochmals, aber anders als in Vers 13 und Offenbarung 1,8, als der Ewige, in dem alles seinen Ursprung hat und auch enden wird, und zwar in seiner Beziehung zum Menschen, als *„Wurzel und Geschlecht Davids“*. Er hat das Menschengeschlecht im Blick auf seine Ratschlüsse geschaffen und das Volk Israel und im Besonderen das Geschlecht Davids auserwählt, und so ist auch, der Weissagung gemäß, Christus als Mensch und Messias aus diesem Geschlecht hervorgegangen (Ps 78,67–72). In Ihm werden sich alle Verheißungen erfüllen.

Doch fügt der Herr auch noch hinzu: *„Ich bin der glänzende Morgenstern“*. Welches beseligende Wort! Bekanntlich wird der Morgenstern sichtbar, wenn der Mond untergegangen und die Sonne noch nicht am Horizont erschienen ist, also in der Zwischenzeit, in der es am dunkelsten ist. Diesen Stern sieht freilich nur der, der wacht und ihn sucht! Diese Zusicherung, für uns als *„glänzender Morgenstern“* zu kommen und nicht, wie für Israel und die Welt, als *„Sonne der Gerechtigkeit“*, ist ein Ausdruck seiner großen Gnade und ein Beweis seines Sehns nach uns, seiner Brautgemeinde. Denn *„Sonne der Gerechtigkeit“* bedeutet für die sie Erlebenden, ernste Sichtung und Gericht. Seine Brautgemeinde aber wünscht Er vielmehr *vor* den Gerichten zu bewahren und zu sich ins Vaterhaus zu nehmen. Darum kommt Er für uns besonders und zwar *vorher*, wenn auch zur Zeit tiefer Nacht, so doch in Gnade. Auch wird niemand Ihn sehen, den dieses Kommen nichts angeht. In der Tat ist es unschwer zu erkennen, dass wir zunehmender geistiger und moralischer Nacht entgegengehen, und dies mit Riesenschritten. In dem Maß, in dem man sich von der Person des Herrn entfernt, nimmt diese Verfinsterung zu. An den zunehmenden, immer schwerer zu lösenden Problemen und Schwierigkeiten ist dies leicht zu erkennen. Wären die Menschen geneigt, die göttlichen Ratschläge zu befolgen, würde alles eine durchaus einfache Lösung finden. Wir Gläubige haben ja den Beweis davon darin, dass unser Weg, trotz aller Schwierigkeiten, leicht und gebahnt ist, wenn auch von außen eingeengt. Ja, manches mag an sich für uns erschreckend sein; eben darum wird Er für uns als der *„glänzende Morgenstern“* erscheinen, der ja in unseren Herzen bereits aufgegangen ist (2. Pet 1,19). Gerade in dieser Erwartung, Ihn als Morgenstern bald zu erblicken, liegt der Beweggrund, uns für seine Ankunft wach und bereit zu halten.

„Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; wer will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (22,17).

Auf obige Verheißung antworten der Geist und die Braut sehnsüchtig: Komm! Ganz logisch, dass wir, die Schwachen, die in der Welt an die Wand Gedrückten, uns danach sehnen, Ihn, den Herrn, zu sehen und bei Ihm zu sein. Dann werden wir, befreit von all dem Bleigewicht dieser Welt, das uns hier immer noch anhängt, Ihn ewig preisen. Aber nicht nur wir, sondern auch der Heilige Geist sehnt sich, zurückzukehren zu Gott und dem Herrn seine Brautgemeinde zuzuführen, wie einstmals der Knecht Elieser Rebekka seinem Herrn Isaak zuführte. Übrigens, mehr als wir, sehnt sich der Herr Jesus selbst danach, uns, seine teuer Erkauften, bei sich zu haben, jenseits des Todes und des Bereiches des Widersachers, des Teufels; denn dann erst ist das Werk unseres Heilandes restlos erfüllt; seine Freude aber wird dann eine vollkommene sein.

Lasst uns die allerletzte Gelegenheit nicht versäumen, nochmals an alle Übrigen zu appellieren, das Evangelium in allerletzter Stunde anzunehmen und sich bereit zu machen, den Herrn zu empfangen, damit doch keiner, infolge seiner Gleichgültigkeit, zurückbleiben muss. Ein letztes Mal ergeht die Mahnung an alle, die Frieden und Befreiung suchen, nicht zu warten und vom dargebotenen Lebenswasser zu trinken, um errettet zu werden und – wenn der Bräutigam kommt – mitgehen zu können.

„Ich bezeuge jedem, der die Worte der Weissagung dieses Buches hört: Wenn jemand zu diesen Dingen hinzufügt, so wird Gott ihm die Plagen hinzufügen, die in diesem Buch geschrieben sind; und wenn jemand von den Worten des Buches dieser Weissagung wegnimmt, so wird Gott sein Teil wegnehmen von dem Baum des Lebens und aus der heiligen Stadt, wovon in diesem Buch geschrieben ist“ (22,18.19).

Noch eine letzte ernste Warnung wird an die ungehorsamen Menschen gerichtet, die meinen, irgendetwas an den Worten des Herrn herumflicken zu können, sei es, dass sie etwas hinzufügen, oder etwas weglassen, was den Gedanken und Empfindungen ihrer natürlichen Herzen und ihren Gewissen widerspricht. Dies ist ja wohl zunächst auf das Buch der Offenbarung bezogen; ist aber ebenso gültig für das ganze Wort Gottes. Diese Warnungen sind höchst notwendig, denn wie sehr sind die Menschen bestrebt, ihre eigenen törichten Gedanken hineinzubringen, verleitet durch Satan, der verhindern möchte, dass die Menschen in diesem Buch sich selbst und ihr eigenes Gericht kennenlernen. Die Einen, vor allem die Juden, dann die katholische Kirche usw. wollen ihre Gesetze und Vorschriften eigener Erfindung hineinbringen, die anderen wollen die Person Jesus Christus ihres göttlichen Charakters entkleiden, Ihn damit verleugnen und seine Worte verdrehen. So erklärt Petrus in 2. Petrus 3,15.16: „Und erachtet die Langmut unseres Herrn für Errettung, so wie auch unser geliebter Bruder Paulus nach der ihm gegebenen Weisheit euch geschrieben hat, wie auch in allen Briefen, wenn er in ihnen von diesen Dingen redet, von denen einige schwer zu verstehen sind, die die Unwissenden und Unbefestigten verdrehen, wie auch die übrigen Schriften, zu ihrem eigenen Verderben.“ Beides aber verdunkelt die herrliche Offenbarung und die Wahrheit Gottes und schiebt gerade die grundlegenden Wahrheiten und vor allem die Person unseres Herrn beiseite. Damit bringen sie sich selbst durch ihre eigenen verwegenen Taten um den Genuss des Lebens und ihre Errettung. Sie werden durch ihre eigenen Lehren gestraft, verdammt und damit aus der herrlichen Stadt Gottes ausgeschlossen.

„Der diese Dinge bezeugt, spricht: Ja, ich komme bald. – Amen; komm, Herr Jesus!“ (22,20).

Dies alles unterstreicht der Herr selbst mit der Zusicherung, dass Er kommen wird, und die sich sehrende Gemeinde antwortet, dass es so sein und dass Er doch *bald* kommen möge.

Mit einem Segenswunsch schließt der gottbegnadete Seher sein wunderbares Buch der letzten Dinge:

„Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit allen Heiligen!“

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	1. Könige	8,6.7 151
1 144	19,1–8 95	Jesaja
1,2 72	2. Könige	2 137, 153
3 51	11 91	4 65, 137
3,15 105	1. Chronika	5 109
6,1–4 91	24 50	6 48, 51, 158
8,22 141	Hiob	10,21 82
9 49	1 90	11 137
9,8 141	1,6 92	13,19 106
11 115	2 90	14,12 72
15,18 74	2,1 92	16,3–4 95
19,1 149	29,7 149	21,13–17 95
37 91	33,29.30 72	22,20 35
49,8 54	Psalm	34,1 115
49,16 64	2 30, 87, 90, 103	35 137
2. Mose	34,7 94	43,4 151
1 91	36,8.12 151	43,16 145
19 94	45 104, 129	43,18 146, 155
24,9.11 151	72 137	43,19 95
4. Mose	78,67 160	53,9 86
10 67	78,68 64	55,8 150
19,10 151	87 39, 140	57,20 69
21 91	91 94	60,21 140
35,30 83	91,1 151	61 116
5. Mose	103,7 111	63 109
17,6 83	103,17 151	63,1 132
22,15 149	104,25 151	65 137, 143
32,9 83	106,1 151	66,22 145
33 94	110 103	Jeremia
Josua	139 10	3,14 90
1,4 74	Sprüche	3,16 87
Richter	8,31 128, 145, 156	16,14 81
1 64	30,27 74	31,31 143
4 115	Hohelied	51 106
Ruth	2,3 151	51,25 69
4,1 149	5,10 151	Hesekiel
	5,14 151	1 51

5,16.17	59	3,20	77	5,29	141
8	50	Matthäus		5,43	73, 99
10	51	2	91	6,35	25
21,29	100	5,14	10	7,37	154
24,21	59	5,45	141	8,44	20
28,12–19	90	8,28	140	10,28	38
28,13	72	13	22, 27, 54, 108, 152	14,21	25
31,3	69	13,10	78	14,21.23	16
37	81	13,24	108	14,23	9, 145
38	140	16,18.19	24	17,15	38
44,9	65	16,27	131	17,18	10
48	64	17,2	129	17,24	149
48,35	140	17,9	84	21,15	54
Daniel		17,10	84	Apostelgeschichte	
2	97, 119	19,28	137, 149	1	7
4	69	24	131, 135	1,7	158
7	10, 97, 119	24,14	84	16,14.15	26
9,24	82	24,15	101, 131	Römer	
9,27	83, 100 f.	24,15–21	94	6,23	159
10,3.12	151	24,30	84	8,28	19
10,13.21	92	25,1	48, 66	9,14	72
11,36	100 f.	25,11.12	43	9,27	82
12,1	92	25,31	135	11,25	38, 64, 82
12,4	78, 158	25,41	91	11,25.26	79
Joel		26,64	108	1. Korinther	
3	65, 115	Markus		3	129
Amos		8,38	131	6	49
9,11	137	9,3	129	6,2.3	137
Micha		9,43	141	8,1	130
4	137, 153	13,32	108	10,13	19
7,19	125	Lukas		13	151
Sacharja		9,26	131	15	79
1,3	83	10,18	92	15,52	79
3	90, 92, 136	12,47.48	11, 29, 142	2. Korinther	
4	83	13,29	148	1,18	130
11,16	102	19,40	41	1,22	63
12	84, 131	21,24	82	4,16	83
12,10	8, 82, 84	21,25.26	6	5,3	44, 142
13,8	82	Johannes		5,10	129
14	65, 153	3,29	130	11,3.14	90
14,20.21	137	4,14	154	12	48
Maleachi		5,19	108	12,9	36
3,7	83	5,24	139, 143	Epheser	

1,9	79	9,13	151	2,10	159
1,13	63	10,19	49	3,7	35
2,2	91 f., 116, 136	11,10	148, 150	3,10	92, 130
2,6	65	12,26	144	3,11	159
2,20	150	Jakobus		3,12	156
2,22	152	1,1	89	4	62, 137
5,24	129	2,19	140	4,1	48
6	90	1. Petrus		4,3	151
6,11–13	92	1,12	130	4,7.8	50
6,12	136	2,4	49	5	137, 146, 158
6,13	91	2,9	139	5,1	77
Philipper		5,8	90	6	62
2,10	56, 139	2. Petrus		6,1	57
1. Thessalonicher		1,19	160	6,9	68
1,3	14	2,4	91, 140	7	81, 109
2,14	19	3,8	5	7,4	63
4	48	3,9	72	11	83, 100
4,16	79	3,10	144	11,19	57, 89, 111
5,3	58	3,12	144	12	136
2. Thessalonicher		3,13	138	12,17	94
2	61	3,15.16	161	13	97, 102
2,4	100	1. Johannes		13,3	98
2,6–7	92	1,5	151 f.	13,12	84
2,7	79, 119	2,1	49	14,13	138
2,8	135	2,18	96	14,14	132
2,10–11	92	2,18.22	96	16,16	135
2,11.12	66	2,24	37	16,17	146
3,5	37, 130	3,3	37	17	26, 29, 58, 97
1. Timotheus		2. Johannes		17,8	97
6,16	49	6	37	17,13	70
2. Timotheus		7	96	17,14	134
2,20	24	Judas		19	58
Hebräer		6	91, 140	19,1.3.4.6	127
1	130	9	92	19,8	33, 44
2	103	14	131	19,9	157
2,1	149	Offenbarung		19,10	94 f., 158
4,12	10, 22, 126	1,1.2	77	20	77, 140
4,12.13	29	1,6	139	20,4	65, 107
4,14	19	1,7	131	21	39
6,16	130	1,8	160	21,5	157
8	103, 143	1,9	87	21,8	159
8,1	49	1,19	48, 62	22,5	148
9	103	2	62, 155		
9,4	87	2,4	151		